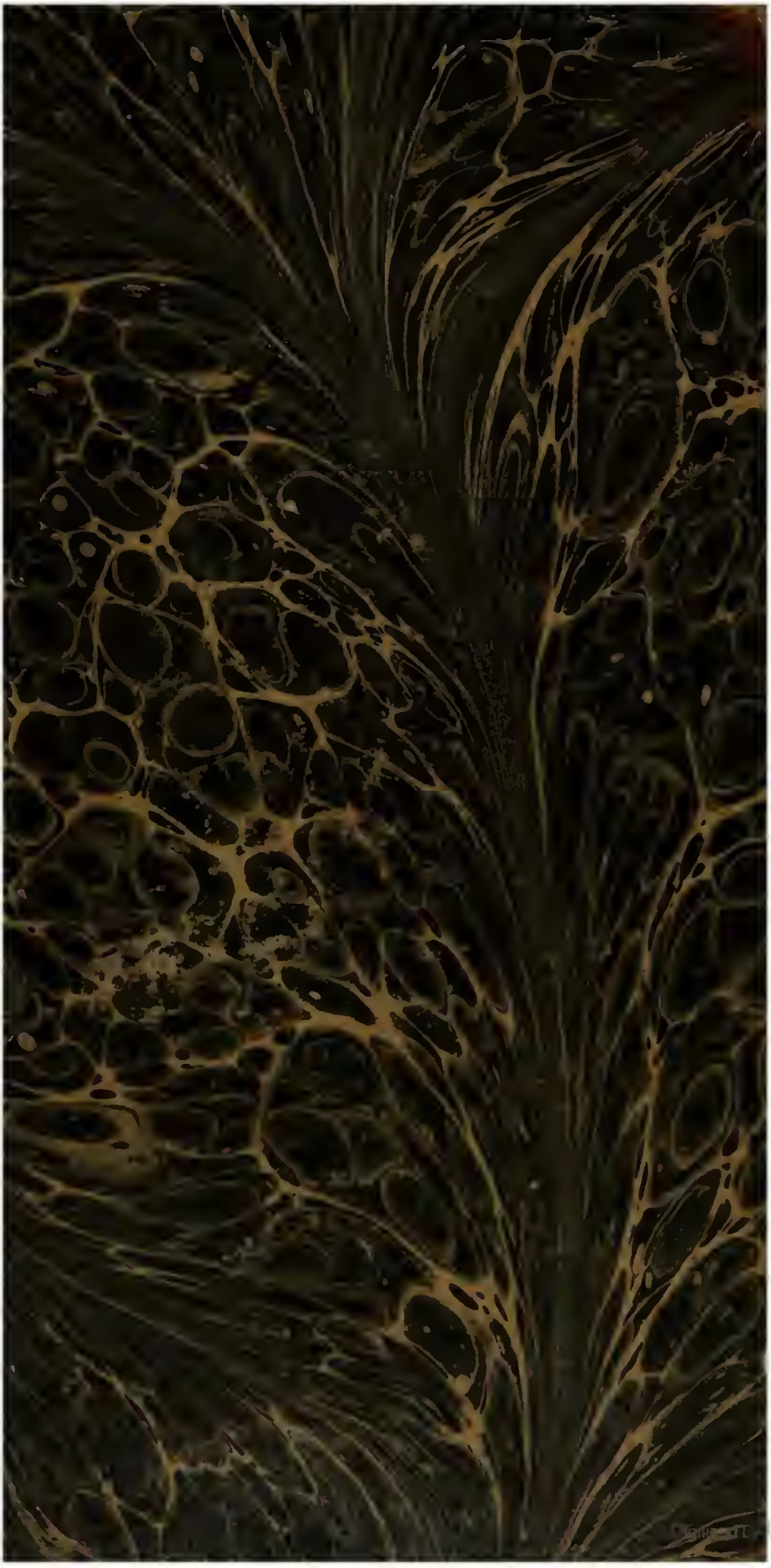
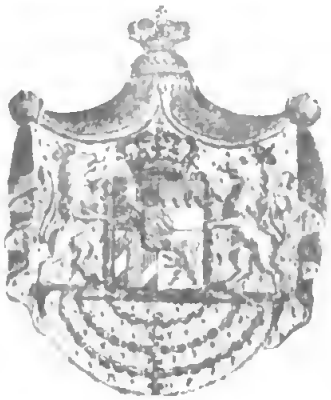


Russ. Erdmann
*33m-2,1



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I, 3

<36616475080011

<36616475080011

Bayer. Staatsbibliothek

Beiträge

zur Kenntnifs

des Innern von Rufsland,

von

Dr. *Johann Friedrich Erdmann,*

Kaiserl. Russ. Collegien-Rathe und Ritter des Wladimir-Ordens, Königl. Sächs. Leibarzte, auch Hof- und Medicinal-Rathe, der Universitäten zu Dorpat und Kasan, der naturforschenden Gesellschaften zu Halle und Moskwa, der ökonomischen zu Abo und Leipzig, der physicalisch-medicinischen zu Erlangen und Moskwa, der für Natur- und Heilkunde zu Dresden, der pharmaceutischen zu St. Petersburg, der medicinisch-chirurgischen zu Berlin und des ärztlichen Vereines zu Hamburg theils Ehren- theils ordentlichem, theils correspondirendem Mitgliede.

Zweiter Theil.

Erste Hälfte.

Mit 12 lithogr. Zeichnungen, 2 Charten und mehrern Musikbeilagen.

Leipzig, 1825.

bei Paul Gotthelf Kummer.

Bayerische
Staatsbibliothek

Digitized by Google

Reisen

im

Innern Rufslands,

angestellt

von

Dr. *Johann Friedrich Erdmann,*

Kaiserl. Russ. Collegien-Rathe und Ritter des Wladimir-Ordens, Königl. Sächs. Leibarzte, auch Hof- und Medicinal-Rathe, der Universitäten zu Dorpat und Kasan, der naturforschenden Gesellschaften zu Halle und Moskwa, der ökonomischen zu Abo und Leipzig, der physicalisch-medicinischen zu Erlangen und Moskwa, der für Natur- und Heilkunde zu Dresden, der pharmacentischen zu St. Petersburg, der medicinisch-chirurgischen zu Berlin und des ärztlichen Vereines zu Hamburg theils Ehren- theils ordentlichem, theils correspondirendem Mitgliede.

Erste Hälfte.

Mit 12 lithogr. Zeichnungen, 2 Charten und mehrern Musikbeilagen.

Leipzig, 1825.

bei Paul Gotthelf Kummer.

340. D.

Digitized by Google

Seinem

verehrten

Gönner und Freunde

Herrn

Johann Philipp Gustav Ewers,

Russ. Kaiserl. Staatsrathe, Ritter der Orden des heil. Wladimir dritter nnd der heil. Anna zweiter Classe, ordentl. Professor an der Universität Dorpat, Mitgliede der K. Academie der Wissenschaften in St. Petersburg, der Gesellschaft für die Geschichte u. Alterthümer Rußlands in Moskau, der K. Commission für die Alterthümer in Kopenhagen u. s. w.

widmet diese Schrift

als Zeichen

inniger Verehrung

der Verfasser.

Vorrede.

Die gütige Aufnahme und nachsichtige Beurtheilung des ersten Theils meiner *Beiträge zur Kenntnifs des Innern von Rufsland* hatte eben so sehr, als öffentliche *) und Privataufforderungen, den Entschlufs in mir erzeugt, den zweiten Theil je eher je lieber nachfolgen zu lassen. Nichts desto weniger mufste die Ausführung dieses Vorsatzes, früher wegen überhäufter Berufsgeschäfte, später we-

*) Um einen Irrthum zu berichtigen, sey es mir erlaubt, eine derselben hier wörtlich anzuführen. Sie befindet sich in den Annales encyclopediques redigées par Millin. Août 1817. und lautet also: „Le Professeur Erdmann, qui a fait l'année passée un voyage à Astracan pour des affaires de guerre, a entrepris, il y a quelques mois, un voyage à Tobolsk pour des motifs semblables. Les connoissances étendues et le talent observateur de ce savant respectable autorisent le public à en attendre un recit de voyage très-agréable et très-instructif.“ Der Inhalt dieser Schrift wird zeigen, dafs der Zweck meiner Reisen nichts mit dem Kriege zu thun hatte, und ich mufs glauben, dafs die obige Angabe auf eine Mittheilung in deutschen Blättern, wo wahrscheinlich von Kronsangelegenheiten die Rede war, die der Uebersetzer für Kriegsangelegenheiten nahm, gestützt worden sey. Möge übrigens das Resultat meiner Bemühungen nicht zu sehr hinter den erregten und für mich hier so ehrenvoll ausgesprochenen Erwartungen zurückgeblieben seyn!

gen Veränderung meines Wohnorts und meiner Verhältnisse, bis jetzt aufgeschoben worden. Erst gegenwärtig kann ich daher mein Versprechen erfüllen, die auf meinen Reisen gesammelten Beobachtungen und Notizen der Publicität zu übergeben. Ich thue es hiermit im Vertrauen auf gleich gütige Aufnahme, indem sie mir manches Interessante und Lehrreiche zu enthalten scheinen; zugleich aber auch mit Schüchterheit, weil Zeit und Umstände mir nicht erlaubten, erschöpfende Untersuchungen über alle der Beachtung werthe Gegenstände anzustellen. So wenig es mir indessen selbst in den Sinn kommt, meine Arbeit der eines Pallas, Georgi, Gmelin, Güldenstädt, Lepechin und Falk an die Seite zu setzen, eben so wenig wird hoffentlich auch das Publicum etwas Aehnliches von mir fordern. Jene Männer reisten auf Befehl der Regierung, um die Beschaffenheit des Landes zu untersuchen und die Kenntnifs seiner Naturproducte und Nationen, seiner Kunsterzeugnisse und Alterthümer, zu fördern, ich dagegen in Aufträgen der Universität, welcher ich damals angehörte, um die von ihr abhängigen gelehrten Anstalten zu revidiren, über ihren Zustand Rapport abzustatten und die etwa nöthigen Vorschläge zu Verbesserung der bestehenden Einrichtungen zu

thun. Was ich zur Erfüllung dieses Auftrags unternommen habe, ist in die Hände der Behörde, auf deren Veranlassung ich reiste, niedergelegt worden, und gehört nicht ausführlich vor das gröfsere Publicum. Nur was allgemeineres Interesse hat, wage ich demselben vorzulegen. Allein gerade dies konnte gröfstentheils nur nebenher aufgefafst werden, so weit es die von meinen Berufsgeschäften entübrigte Zeit und der mir vorgeschriebene Weg erlaubte. Man erwarte hier also nicht vollständige Topographieen der besuchten Orte. Um indessen doch auch nicht blofse Fragmente zu liefern, sondern dem Leser, der gefällig genug ist, mich auf meinen Wanderungen zu begleiten, von den durchzogenen Gegenden einen Begriff überhaupt zu geben, habe ich von Zeit zu Zeit einen Ruhepunkt gemacht, um eine kurze Schilderung der durchreisten Provinzen im Allgemeinen einzuschalten. Dazu bedurfte ich freilich fremder Hülfsquellen, und namentlich legte ich Saeblowskys und Hassels Beschreibungen zum Grunde, bemühte mich indessen, theils in Folge der an Ort und Stelle von Behörden und glaubwürdigen Personen eingezogenen Notizen, theils nach Herrmanns *) auf officielle An-

*) S. dessen Statistische Untersuchungen das Russische Reich betreffend, wovon der erste Theil: über die Bevölkerung, zu St. Petersburg im J. 1819. in Russ. Sprache erschien.

gaben gestützten Mittheilungen manches Zweifelhafte und Irrige zu verbessern. Das letztere ist besonders bei der Bestimmung der Bewohnerzahl geschehen, die in unsern deutschen Handbüchern gewöhnlich falsch angegeben wird. Möge künftigen Bearbeitern der Geographie und Statistik des russischen Reichs die Mühe des Nachschlagens dadurch einigermafsen erspart, und meine Schrift als eine Vorarbeit dazu benutzt werden können!

Nun noch einiges zur Rechtfertigung wegen theils mir bereits schon gemachter, theils künftig etwa noch zu machender Vorwürfe.

Zu den erstern gehören die des Recensenten, welcher dem ersten Theile dieser Beiträge in der Halleschen Literatur-Zeitung seine Aufmerksamkeit schenkte. Ich unterliefs nicht, sobald ich seine Kritik zu Gesichte bekam, einige Gegenbemerkungen niederzuschreiben, die ich damals von Dorpat aus für dieselbe Zeitung bestimmte. Zufällige Umstände verhinderten indessen den Abdruck, und aus dieser Ursache sey es mir erlaubt, jene Rechtfertigung ganz so, wie ich sie im December des Jahres 1822. entwarf, hier zur Erörterung der fraglichen Gegenstände beizufügen. Sie lautete also:

In der Recension des ersten Theils meiner Beiträge zur Kenntnifs des Innern von Rufsland (A. L. Z. 1822. No. 282. sq.) heifst es p. 491. „auch verdient wohl schwerlich die Leibeigenschaft deshalb eine Anpreisung, weil es gutmüthige Herren giebt, die ihre Leibeigenen menschlich behandeln, oder schwache, die sich gar von ihren Leibeigenen commandiren oder mifshandeln lassen. Denn dergleichen Verhältnisse mag es auch wohl in den Antillen zwischen Herren und Sclaven geben. Aber wer kann deshalb die Natur der Sclaverei billigen?“ Dieser Stelle zu Folge könnte mich das Publicum für einen Lobredner der Sclaverei halten. Dafs ich dies indessen nicht bin, erhellt aus den Worten p. 71. meiner Schrift, welche also lauten: „Denn obgleich niemand mehr von den Vortheilen der bürgerlichen Freiheit überzeugt seyn kann, als ich; so glaube ich doch auch nicht, dafs sie gegenwärtig (hier) schon so dringendes Bedürfnifs sey, als in Ländern, wo die niedere Klasse schon zu einer höhern Stufe der Bildung gediehen ist, oder vielleicht fremden Herrschern gehorcht.“

Weiter heifst es p. 492 der Recension: „S. 72. wird bemerkt, dafs das Gesetz vorschreibe, wie viele Arbeitstage der Herr von seinen Bauern fordern könne. Ein solches Gesetz existirt zwar für Esth- und Liefland, aber für das eigentliche Rufsland ist kein Gesetz dieser Art vorhanden, und es hängt hier gänzlich von dem Belieben des

Herrn ab, wie viel er von seinen Bauern fordern will, obgleich die natürliche Billigkeit allenthalben gewisse Gewohnheiten eingeführt hat, von welchen abzuweichen für tyrannisch gehalten wird. — Mifsbräuche der herrschaftlichen Gewalt werden allerdings zuweilen von der Regierung geahndet, aber nicht nach Gesetzen, sondern ebenfalls willkührlich und nach subjectiven Empfindungen des Oberherrn. — — Aber unter positive Gesetze ist dieses Verfahren noch nicht gebracht, und es ist deshalb das, was S. 73. und Beil. 4. hierüber gesagt wird, unrichtig."

Dieser Behauptung widersprechen mehrere Ukasen, als:

1) der vom Kaiser Paul I. am 5. April 1797. erlassene, welcher in wörtlicher Uebersetzung also lautet: „Von G. G. Wir Paul der Erste, Kaiser und Selbstherrscher von Ganz-Rufsland u. s. w. machen allen unsern treuen Unterthanen kund: Das Gesetz Gottes, welches Uns in den zehn Geboten vorgetragen ist, lehrt Uns, ihm den siebenten Tag zu weihen; deshalb halten Wir es an dem heutigen, durch den Triumph des christlichen Glaubens glorreichen, Tage, und an welchem Wir gewürdigt wurden, die heilige Salbung und die Krönung als Zar auf dem Throne Unserer Ahnen anzunehmen, für Unsere Pflicht, vor dem Schöpfer und Geber alles Guten, in Unserm ganzen Reiche die genaue und unnachläfsliche Beob-

achtung dieses Gesetzes einzuschärfen, indem Wir allen und jeden befehlen, dahin zu sehen, dafs niemand unter keinem Vorwande es wage, die Bauern an den Sonntagen zu Arbeiten zu zwingen, um so mehr, da für die Landwirthschaft die übrigen sechs Tage der Woche, wenn sie überhaupt in gleicher Zahl vertheilt werden, sowohl für die eignen Arbeiten der Bauern, als auch für die, welche sie den Gutsbesitzern zu leisten haben, bei einer ordentlichen Einrichtung zur Befriedigung aller häuslichen Bedürfnisse hinreichend sind. Gegeben zu Moskwa, am heil. Osterfeste, den 5. April 1797.

2) Der von demselben Monarchen am 16. März 1798. ausgegangene Befehl, wodurch der (im J. 1762.) verbotene Ankauf von Bauern mit und ohne Land zu den Bergwerken und Fabriken wieder erlaubt ward, und die über diesen Ankauf und die Verhältnisse zu den gekauften Bauern bestimmten Regeln festgesetzt wurden. Hier heifst es nämlich P. 4. „bei Vertheilung der Arbeiten der bei den Sawoden und Fabriken befindlichen Bauern soll nach Unserm Manifeste vom 5. April 1797. verfahren werden, welches über die Vertheilung der Bauernarbeiten überhaupt erlassen ist, das heifst: so dafs von denen, die zur Arbeit tauglich sind, sich immer die

Hälfte bei den Bergwerks- oder Fabrik-Arbeiten befinde."

3) Der vom regierenden Kaiser Alexander I. am 4. April 1817. erlassene Ukas, in welchem unter andern folgende Worte enthalten sind: „Auf die an Mich durch die Minister-Comität gelangte Wissenschaft von diesem Umstande, nachdem ich das Gutachten der Minister-Comität erwogen habe, finde ich, dafs durch die erwähnten Ukasen (vom 12. Aug. 1797., vom 21. Mai 1801. und vom 19. Mai 1806.) der §. 84. der Gouvernements-Ordnung nicht abgeändert ist, durch welchen den General-Gouverneuren die Pflicht auferlegt wird, Misbräuchen aller Art vorzubeugen, besonders unmäfsigem und ruinirendem Aufwande, dem Luxus, der Unordnung, Vergeudung, *Tyrannei* und *Härte*, in welchem Falle die Errichtung einer Vormundschaft das zweckmäfsigste und zuverlässigste Mittel zur Besserung ist." (S. die Sammlung der Civilgesetze, herausgegeben von der Gesetz-Commission Bd. IV. p. 133.)

Ferner wird in jener Recens. p. 494. gesagt: „Die Hauptursache der geringen Sorgfalt für die Wälder wird nicht erwähnt; sie besteht in dem geringen Werthe, den das Holz im Gouvernement hat." — Dabei mufs ich bemerken, dafs der Faden eine Arschine langen

Birkenholzes bei meiner Ankunft in Kasan 3 Rubel, bei meinem Abgange 5 Rubel und vor zwei Jahren bereits 7 Rubel kostete, ein Preis, der wohl im Verhältnifs zu den Preisen anderer Bedürfnisse in jenem Gouvernement nicht als gering angeschlagen werden darf, da er fast dem Preise des Birkenholzes in Dorpat gleich ist, wo man über Theurung klagt.

Endlich heifst es auf derselben Seite der Recension: „Der Ertrag der Fischereien wird hier auf 45 — 50,000 Pud geschätzt, welches gewifs viel zu wenig ist, da diese Zahl nur 2 Pfund auf den Kopf giebt, die Fischconsumtion im Gouvernement aber unstreitig viel stärker ist, und noch obenein viele Fische aus demselben ausgeführt werden.“ Allerdings ist die Consumtion, der Fasten wegen, ungleich gröfser; sie wird aber nicht durch den Fischfang des Gouvernements allein gedeckt; sondern durch die die Ausfuhr bei weitem überwiegende Einfuhr von Fischen. Dies geht aus p. 225. sq. meiner Schrift hervor, wo bemerkt wird, dafs Kasan nicht blos aus Archangel, Perm, Sibirien und Uralsk Zufuhr von diesem Artikel erhalte, sondern aus Astrachan allein für mehr als 1 Mill. Rubel Fische jährlich beziehe. Sterlete ausgenommen, möchten wohl nur die letzteren zum Theil weiter verführt werden, und die ganze nicht beträchtliche Ausfuhr daher mehr als eine Durchfuhr zu betrachten seyn.

Diese Bemerkungen, welche ich der Wahrheit schuldig zu seyn glaubte, werden von dem gelehrten Verfasser der erwähnten Recension, dem ich, als einem Kenner Rufslands, für die Aufmerksamkeit und Auszeichnung, womit derselbe meine Arbeit beurtheilte, so wie für mehrere treffende Aeufserungen und lehrreiche Ansichten meinen verbindlichsten Dank abstatte, hoffentlich nicht übel gedeutet werden.

Vorwürfen der zweiten Art sehe ich entgegen, weil ich an mehreren Stellen der vorliegenden Schrift mit warmer Zuneigung von Rufsland gesprochen und weniger in den gewöhnlichen Tadel eingestimmt habe, was man mir theils als Gleichgültigkeit gegen die Vorzüge der von der Natur mit gröfsern Reizen und mannigfaltigern Gaben ausgestatteten Länder, theils als einseitige Vorliebe für eine weniger gebildete Nation, theils als partheiische Anhänglichkeit an eine weniger freie Staatsverfassung anzurechnen geneigt seyn könnte. Gegen diese Beschuldigungen mufs ich mich im Voraus verwahren.

So sehr ich Vaterlandsliebe ehre und auch in mir zu tragen glaube, so wenig kann ich doch, von derselben verleitet, alles Einheimische besser, und alles Fremde

schlechter finden. Im nördlichen Deutschlande geboren und erzogen, im südlichen zu meinem Berufe ausgebildet, fixirte ich mich zuerst in meinem Vaterlande. Bald trieb es mich indessen, auch das Ausland kennen zu lernen. Ich durchwanderte Frankreich im J. 1809. bis Montpellier, kehrte durch einen Theil Oberitaliens und die Schweiz zurück, gelangte das folgende Jahr in den Norden bis Petersburg und begab mich von da nach Kasan, wo ich über sieben Jahre verlebte, und von wo aus ich die in diesem Werkchen beschriebenen Ausflüge nach Osten bis Tobolsk, nach Süden bis Astrachan unternahm. Dann wurde ich nach Liefland versetzt, wo ich mehr als fünf Jahre zubrachte, bis mich das Schicksal vor zwei Jahren in die Heimath, nach Sachsen, zurückführte. Diese Wanderungen, dem gröfsern Theile nach nicht flüchtig in der kräftigsten Periode meines Lebens unternommen, gaben mir Gelegenheit, die physische Beschaffenheit mehrerer Länder, den Charakter und die Lebensweise ihrer Nationen und den Unterschied ihrer Verfassung kennen zu lernen, und nach eigner Ansicht und Empfindung zu vergleichen. Genöthigt, mich zu wiederholtenmalen zu acclimatisiren, an fremde Sitten zu gewöh-

nen, in mannigfaltige Verhältnisse zu fügen, oft heterogene Standpuncte zu betreten und in verschiedenartigen Kreisen von kleinerm und gröfserm Umfange zu wirken, sahe ich so manche Gewohnheit des frühern Lebens sich verwischen, so manches Vorurtheil der Erziehung und des ersten Unterrichts schwinden, so manche neue Ansicht des menschlichen Treibens sich entfalten, dafs ich diese Jahre als Lehrjahre betrachte, denen ich eben so viel Freiheit als Vorsicht des Urtheils verdanke. Von beiden geleitet, habe ich mich gegenwärtig über Rufsland ausgesprochen, denn dazu hielt ich mich am ersten für befugt, weil mein Aufenthalt in diesem Lande am längsten dauerte. Im Ganzen verlebte ich 13 Jahre im Russischen Reiche, so dafs ich in demselben wohl einheimisch werden konnte, und zugleich, ein Paar Monate ausgenommen, im Dienste des Staats, so dafs mir manches Verhältnifs genauer bekannt werden mufste, als dem in der Kategorie des Fremden gebliebenen Beobachter. Endlich war es mir als praktischem Arzte vergönnt, auch in die Geheimnisse des Familienlebens nicht selten eingeweiht zu werden. Demungeachtet war dies nicht im Stande, mich zur Partheilichkeit zu verleiten, da ich erst bei gereifterem Verstan-

de im männlichen Alter jene Wirkungssphäre betrat, und bei noch bestehenden Kräften wieder verliefs, da ich, so wenig vom Glück vorzüglich begünstigt, als vom Unglück besonders verfolgt, dort eben so viel trübe, als heitere Tage sahe. Ich würde ungerecht handeln, wenn ich das Unangenehme, was mir zufällig widerfuhr, und was mich eben so gut an jedem andern Orte treffen konnte, dem Lande, in dessen Schoofse ich lebte, zum Vorwurf machen wollte; ich würde undankbar seyn, wenn ich das Gute, was mir daselbst zu Theil wurde, und was aus meinen bürgerlichen Verhältnissen hervorging, verkennen wollte.

Werfe ich zuerst den Blick auf die physische Beschaffenheit des Landes zurück, so finde ich es sehr einseitig, wenn man das Ganze als durchaus dürftig, rauh und von Naturschönheiten entblöfst, ansieht. Dem Russen würde eine solche Schilderung eben so auffallend seyn, als dem Deutschen die Schilderung seines Vaterlandes aus der Feder der Mad. Stael geflossen, die schon in den romantischen Gebirgen des Rheins den starren Norden erblickte. Wer nur den Weg bis Petersburg kennt, hat noch keine Vorstellung vom Ganzen. Das ungeheure Reich schliefst vom 38. bis zum 78. Grade nördl. Breite und vom 19. bis zum

209. östlicher Länge (ohne seiner amerikanischen Besitzungen zu gedenken) Provinzen der verschiedensten Klimate in sich, und hat so gut seinen Süden als seinen Norden. Es hat sein Italien in der Krimm und seine Schweiz im Kaukasus. Es hat Ueberfluſs an Producten zur Befriedigung aller Lebensbedürfnisse, und viele Gegenden lassen an Fruchtbarkeit nichts zu wünschen übrig; es fehlen ihm sogar nur wenige Luxus-Artikel, die irgend ein Land in Europa erzeugt, ja manches ist ihm eigenthümlich. Freilich ist die Fülle nicht allgemein verbreitet, und vieles nur in weiten Räumen zerstreut. Allein die Leichtigkeit, Wohlfeilheit und Schnelligkeit des Transportes zu Wasser und zu Lande erleichtert die Erwerbung und den Genuſs auf eine fast unglaubliche Weise; die Traube, am kaspischen Meere gereift, wird frisch und wohlerhalten am finnischen Meerbusen genossen, und der Sterlet, in den südlichen Strömen gefangen, lebendig den Ufern der Newa zugeführt. Und wie viele Häfen öffnen sich nicht der Aufnahme fremder Producte, wie viele Ströme und Kanäle ihrer Vertheilung im Lande? Bleiben wir aber auch nur bei den nördlichen Provinzen stehen, so finden wir zwar ihre einförmigen Ebenen mit den reizenden Thälern gebirgiger Länder, ihre ein-

fache Productivität mit der Ueppigkeit des Südens in grofsem Contraste. Indessen fehlt es auch ihnen nicht ganz an eigenthümlichen Schönheiten der Natur. Das frische Grün ihrer Wiesen wirkt wohlthätiger auf das Auge, als die verblichenen Fluren so vieler hochgefeierten mittäglichen Regionen, und ihre lieblichen dichten Birkenwälder, von stolzen Tannen schattirt, sind reizender als die monotonen matten Olivenhayne am Gestade des Mittelmeeres. Bedenken wir ferner, dafs die von der Natur am reichlichsten ausgestatteten Gegenden nicht immer zugleich die vortheilhaftesten Wohnsitze für den Menschen sind, und ihre Landplagen haben, so werden wir auch die physische Beschaffenheit eines Landes nicht als den Maafsstab der Glückseligkeit und des Lebensgenusses seiner Bewohner betrachten. Jedes Land hat seine Vorzüge und Mängel, und so mufste es seyn, wenn sich die Gesellschaft nicht auf einem Puncte concentriren, sondern über den Erdball verbreiten sollte. Entbehrt der Bewohner des nördlichen Rufslands den Anblick und die Vortheile romantischer Alpengebirge, so ist er dagegen auch vor Wasser- und Lavaströmen, vor Lawinen und Bergfällen gesichert, und seinem Verkehr mit entfernten Provinzen kein Hindernifs in den Weg gelegt: erzeugt sein Boden

weder Trauben, noch Oliven und Orangen, so wird er dagegen durch reichliche Getreideerndten belohnt, die er nicht mit Heuschrekken zu theilen, oder der Dürre und den Wirbelwinden Preis zu geben braucht, und von deren Ueberflufs er fremde Producte an seinen Küsten einzutauschen vermag: versagt ihm die Kälte seiner Zone Gewürze, Cacao und Zuckerrohr, so brütet die Hitze auch keine lästigen Mückenschwärme und giftigen Schlangen, keine Pest, keine Cholera, kein gelbes Fieber in seinen Grenzen. Was ihm die Natur durch die Kürze des Sommers entzieht, ersetzt sie ihm zum Theil durch die Länge der Tage, die die Vegetation so unglaublich beschleunigt; und wenn ihn der strenge Winter drückt, so findet er hinlänglichen Schutz gegen den nachtheiligen Einflufs der Kälte in der Menge des vorhandenen Brennmaterials und Pelzwerks, während die Schneedecke theils die Dunkelheit der kurzen Tage durch ihren Glanz vermindert, theils sein Fortkommen und seine Geschäfte durch ihre Dauer erleichtert, ja wohlthätig auf seine Gesundheit wirkt. So gleichen sich also die Nachtheile des Klima's durch mancherlei Vortheile wieder aus, und die zunehmende Bevölkerung jenes Landes, die physische Kraft seiner Insassen, so wie die ihnen eigne Lebensdauer zeigt wenig-

stens, dafs die hier wirkenden Potenzen nicht so feindselig und verderblich seyn können, als man sich dieselben zu träumen pflegt.

Fasse ich die Eigenschaften der russischen Nation ins Auge, so glaube ich, um die gangbaren Vorstellungen zu berichtigen, theils auf die, welche aus dem Naturell hervorgehen, theils auf die, welche das Resultat der Cultur sind, hinweisen zu müssen.

Das Naturell des Russen, durch eine glückliche Organisation des Körpers und Geistes begründet, spricht sich bei freier Entwickelung durch physische Kraft und Gewandtheit, durch schnelles Fassungsvermögen und richtiges Urtheil, durch Geselligkeit und Theilnahme, durch Hang zum Genusse und Frohsinn aus, und erzeugt auf diese Weise einen bestimmten Nationalcharacter, der sich mit der Nationalphysiognomie bei diesem Volke um so reiner ausspricht, je weniger bisher eine vielseitige Spaltung der Interessen und Tendenzen an seiner Vernichtung gearbeitet und den Gemeingeist gefährdet hat. Durch dieses Naturell gewinnt der Umgang mit dem Russen viel Anziehendes. Die Gewandtheit giebt seiner Haltung Anstand, seinen Bewegungen Geschmeidigkeit und seinen Arbeiten Ge-

schick, die Fassungs- und Urtheilskraft ertheilt seiner Conversation gefällige Leichtigkeit und Leben; seine Geselligkeit und Theilnahme erzeugt Nachsicht, Wohlwollen und Liberalität, sein Streben nach Genufs verbannt den Zwang der Etikette und die Steifheit des Cärimoniells, und sein Frohsinn würzt die Unterhaltung durch Heiterkeit. Man schliefst sich daher leicht an ihn an, und wird bald heimisch bei ihm. Mit einiger Kenntnifs der Landessprache versehen, ist man gewöhnlich in einer russischen Stadt nach vier Wochen mehr zu Hause, als in einer deutschen von gleicher Gröfse in Jahr und Tag. Man fühlt sich ferner nicht genirt und gedrückt; denn jenen Eigenschaften zufolge ist der Russe verträglich, nicht übertrieben empfindlich und scrupulös, leicht versöhnlich und nicht zum Kritisiren geneigt. In der gesellschaftlichen Unterhaltung vergifst er den Unterschied des Ranges, der sonst so viel Werth für ihn hat, und beträgt sich gegen jeden mit zuvorkommender Artigkeit. Nicht seinen Titel, sondern seinen Vornamen will er im Gespräche genannt wissen, und mit Geduld und Ernst erträgt er auch die mifslungensten Versuche des Fremden, sich in seiner Muttersprache auszudrücken, und hilft ihm willig dabei fort. Selbst Verstöfse gegen das Conventionelle werden leicht

von ihm übersehen und verziehen. Und in welchem Lande ist wohl mehr Gastfreundschaft zu finden? Schon in den Residenzen, wo doch der Unterhalt verhältnifsmäfsig am kostbarsten ist, darf der als Garçon lebende Fremde, wenn er sich in Gesellschaften zu betragen weifs, des Tisches wegen nicht in Verlegenheit seyn. Er findet ihn an hundert Orten gedeckt. In noch weit höherem Grade ist dieselbe indessen im Innern des Reiches zu Hause. Es bedarf irgend einer Bekanntschaft oder Empfehlung, so findet der Reisende Aufnahme und Unterkommen in den Häusern der besten Familien, ja in vielen kleinern Städten giebt es deswegen gar keinen Gasthof, höchstens ein leeres Quartier zum Uebernachten. Zwar rechnet der Russe bei dieser Gelegenheit auf dieselbe Nachsicht, welche er selbst beweist. Zufrieden mit dem guten Willen, übersieht er leicht alle Mängel des Aeufsern, fürchtet dafür aber auch nicht, hämisch und undankbar kritisirt zu werden, wenn er sich zeigt, wie er ist. Wer würde sich aber bei einer herzlichen Aufnahme nicht besser befinden, als bei einem genirten Empfange, der nur Geschmack und Luxus zur Schau trägt? Vermissen wir bei ihm so manches, was bei unsern Einrichtungen als nothwendiges Erfordernifs betrachtet wird, so dürfen wir nicht

glauben, dafs ihm dergleichen Dinge immer unbekannt sind. Nicht selten verachtet er sie nur, und wirft sie als drückende Bürde von sich. Wahre Bequemlichkeit weifs sich der Wohlhabende in seinen geräumigen Besitzungen durch seine Unterthanen in höherem Grade zu verschaffen, als wir. — Wie grofs ist ferner seine Liberalität bei gemeinnützigen Unternehmungen! Welche Opfer bringt er nicht selten dem Staate! Wie reiche Beiträge giebt er nicht Hülfsbedürftigen! Die letzten Kriege, die neuesten Unglücksfälle, liefern, wie die bestehenden und aufkeimenden Institute den sprechendsten Beweis dafür. Freilich kann er es leichter als wir, weil er im Durchschnitt wohlhabender ist; allein mufs er es denn deswegen auch? — Den Zweck im Auge erhebt er sich über Convenienz und Gewohnheit, und schreitet auf dem kürzesten Wege ohne Bedenken über hundert kleinliche Schwierigkeiten, an die wir uns stofsen, dem Ziele zu; denn Mode und Observanz üben über ihn kein Tyrannenrecht aus. So fragt er nicht darnach, ob seine Pferde gleiche Farbe tragen, wenn sie nur ihre Schuldigkeit thun, und ohne Bedenken zieht er die rohe Kibitke seinem Staatswagen vor, wenn sie ihm zur Reise tauglicher scheint. Behagt ihm das Mahl, so sieht er nicht auf's Material der Schüsseln

oder Gläser, und spricht ihn die Gesellschaft an, in der er sich befindet, so mustert er die Einrichtung des Hauses nicht. Nimmt er ausländische Sitten und Gebräuche an, so ist er nicht blinder Nachahmer, sondern wählt mit Geschmack und hellem Verstande nach Bequemlichkeit und Bedürfniſs. Selten findet das Unzweckmäſsige Eingang bei ihm, und nicht ohne Grund lacht er über das Costüm unserer Kutscher, wenn sie im Frack und Tressenhute mit gelben Beinkleidern und weiſsen Strümpfen den Bock besteigen, und über die Bauart und den Pomp unserer Schlitten, wenn sie schwerfällig zur Rechten und Linken schleudern. Mit Vorsatz läſst er seinem Kutscher, auch auf dem englischen Wagen, das Nationalcostüm, weil es seiner Bestimmung entspricht, und ihm vollkommne Gewalt über seine Pferde erlaubt, und absichtlich zieht er den kurzen und niedrigen Schlitten mit scharfen Kufen, der durch seine Form die Leichtigkeit, durch seine Beschläge die Sicherheit befördert, einer schweren und unsichern Maschine mit ihrem bizarren Schmucke vor. Und wie einfach ist er nicht in allen mechanischen Arbeiten; wie leicht weiſs er sich zu helfen; mit wie wenigen Instrumenten bringt er seine Kunstproducte zu Stande; mit welcher Schnelligkeit bauet er sich eine Wohnung auf! Wozu

wir in der Regel noch weitläufige Gerüste brauchen, das führt er, auf einem schwebenden Brete sitzend, aus. Schnell fügt er sich ferner in Veränderungen des Geschäftsganges und der Lebensweise, und obgleich zur Bequemlichkeit und zum Aufwande geneigt, entbehrt er doch alles ohne Murren, wenn es die Umstände erheischen. Wir sehen daher dasselbe Individuum, in einer untern Rangklasse stehend, die gröfste Unterwürfigkeit beweisen, und zu einer obern emporgehoben, durch Gravität und Würde imponiren. Wir finden den Bewohner des Prunksaals in der Residenz zufrieden in seinem hölzernen Landhause ohne Decorationen wieder, und ruhig schläft er auf der Matratze, wie auf dem Daunenbette. Vom weiblichen Geschlechte will ich indessen nicht dasselbe behauptet haben.

So gleichartig übrigens das Naturell, das den Character der Nation bezeichnet, in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens erscheint, so verschieden ist es doch nach dem Stande der Cultur modificirt, und mit den Eigenschaften, die sie hinzuthat, verwebt. Wo ist aber ein Land, in welchem die letztere auf verschiedenern Stufen zugleich stände, zu finden? Wenn der grofse Haufe des Volks, durch Leibeigenschaft zurückgehalten, sich in intellectueller und moralischer Hinsicht

noch wenig über den Zustand der Rohheit erhebt, so ist dagegen in den höhern Ständen die Achtung der Kunst und Wissenschaft mit einer Feinheit des Anstandes und der Sitte verbreitet, die der französischen Bildung nahe kommt, und ihr auch grofsentheils den Ursprung verdankt, da die Liebe zu der in Rufsland unter allen Gebildeten verbreiteten Sprache der Franzosen den letztern und ihren Schriften so grofsen Eingang verschafft hat. Zwischen beiden Extremen liegen aber wieder zahlreiche andere Modificationen, die sich schon mit wenigen Worten schildern, aber doch stets das erwähnte Naturell durchblicken lassen. Dieser Unterschied in der Abstufung war die nothwendige Folge der die Bildung der Nation herbeiführenden Momente. Wenn sich nämlich dieselbe bei andern Völkern nur langsam von Innen her entwickelte, und deshalb mehr als Gemeingut verbreitete, so wurde dagegen die Cultur der russischen Nation durch die kräftigen Maafsregeln ihrer grofsen Regenten gleichsam von Aufsen herbeigeführt und beflügelt. Kein Wunder also, wenn sie bei den höhern Ständen so schnell vorwärts eilte, während sie bei den niedern verhältnifsmäfsig noch weit zurückblieb; wenn sie bisher noch mehr an der Oberfläche haftete, und weniger tiefe Wurzeln schlug;

wenn sie früher das Aeufsere glättete, als das Innere durchdrang. Dies kann indessen nicht zum Vorwurf gereichen, wenn man bedenkt, dafs kaum ein Jahrhundert verflossen ist, seitdem sich die gedachte Nation über den Standpunct erhoben hat, auf welchem mehrere andere Völker bereits vor einem Jahrtausend standen. Was jetzt noch das Eigenthum weniger ist, beurkundet doch immer hohe Bildungsfähigkeit, und kann zu seiner Zeit auch zum Gemeingut werden. Ja, die unter Kaiser Alexanders Regierung zur Volksbildung mit gröfster Munificenz getroffenen Anstalten berechtigen, diese Hoffnung schneller, als nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge, erfüllt zu sehen. Der Boden ist fruchtbar, der keimende Saame gestreut; wer wollte an dem Gedeihen der Saat verzweifeln, selbst wenn sie zu Zeiten von Stürmen niedergebeugt werden sollte? Noch steht Rufsland in seiner Jugendblüthe, und seine Ausbildung ist nicht vollendet; aber man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, seine geistige Entwickelung habe in den letzten Jahrzehenden keine Fortschritte gemacht. Die Organisation seiner Universitäten und ihrer Unterrichtsbezirke hat bereits viel geleistet, und noch mehr vorbereitet. Man würde dieselben sehr schief beurtheilen, wenn man ihnen

den Maafsstab der unsrigen anlegen wollte. Um zum Ganzen zu passen, mufste ihnen eine andere Hauptbestimmung, eine andere Verfassung gegeben werden. Das Land bedurfte vorerst mehr der Gründung und Einrichtung zahlreicher Schulen und Gymnasien, so wie der Ausbildung tüchtiger Lehrer für dieselben, als der Erziehung von scharfsinnigen Gelehrten. Ohne ungerecht zu seyn, kann man Rufslands Universitäten das Verdienst nicht absprechen, zur Befriedigung des erstern jener Bedürfnisse bereits kräftig beigetragen, und dadurch zugleich den Grund zur Befriedigung des letztern gelegt zu haben. Die jüngste Zeit hat manches gezeugt und wiedergeboren, wovon wir in Deutschland nur sehr mangelhafte Begriffe haben, und namentlich hat die hohe Schule der Ostsee-Provinzen an zweckmäfsigen Einrichtungen schon manche unseres Vaterlandes weit überflügelt. Verdient der aufstrebende Jüngling Verachtung, weil er noch nicht zum Manne gereift ist, und hat er keinen Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit und Zuneigung? Sein Umgang spricht durch Biegsamkeit nicht selten selbst den Sachverständigen weit mehr an, als der Umgang des in der Wissenschaft ergrauten Greises, wenn ihm Pedanterei anklebt. Der Schlufs auf die Nation und ihre Institute ist leicht. —

Verfolgen wir die geistige Bildung weiter nach ihren Haupttendenzen, der intellectuellen und moralischen, so werden wir wieder eingestehen müssen, dafs beiden gleich kräftiger Vorschub geschahe, so viel auch noch zu wünschen übrig ist. Auch das Wissen pflegt in der Regel die Sache der Nothwendigkeit zu seyn. Es wird durch physisches Bedürfnifs und äufsere Verhältnisse gefördert. Der Erhaltungstrieb reizt zu Forschungen und Erfindungen, die Concurrenz zur Auszeichnung in der Leistung. In einem an Ressourcen reichen, noch wenig bevölkerten, Lande können beide nicht so wirksam seyn, als in übervölkerten Staaten. Vom leichtern Studium geht der Mensch erst allmählig zum schwerern über, und so lange ihn das erstere zum Ziele führt, vermeidet er gern das letztere. Auch will ich eingestehn, dafs das Naturell des Russen sich nie im Allgemeinen zu so tiefen Speculationen in der Philosophie, wie das des Deutschen hinneigen wird. Dies kann ihm aber eben so wenig zum Vorwurfe gereichen, als dem Engländer und Franzosen, die zu unsern metaphysischen Räsonnements nicht selten die Achseln zucken, während ihnen die Welt die wichtigsten Erfindungen verdankt. Dagegen besitzt der Russe, nach dem Urtheile der Sachverständigen, ein aus-

gezeichnetes Talent für Mathematik, was ihn zum Practischen leitet, und daher reellen Gewinn verspricht. Und wem sind wohl die Namen des grofsen vaterländischen Geschichtsforschers Karamsin, und einer nicht unbedeutenden Anzahl ausgezeichneter Dichter ganz unbekannt? Wie das Individuum hat auch jedes Volk seine hervorstechenden Anlagen, und nach dem Grade ihrer Ausbildung mufs ihm der Rang auf der Stufenleiter der Cultur überhaupt angewiesen werden. Der Künstler verdient nicht den Preis, je nachdem er als Bildhauer oder als Mahler, oder als Tonsetzer, oder als Schauspieler auftritt. Jeder kann in seiner Art vollkommen seyn, und auf gleiche Würde Anspruch machen. Genug, der Sinn für Kunst und Wissenschaft ist geweckt, wie die Auszeichnung und Unterstützung talentvoller Männer aller Art in den Hauptstädten beweist, und beiden werden nicht selten bedeutende Opfer gebracht, wenn auch die Mehrzahl noch die Mühe des eigenen Studiums scheut. Man zeige mir unter Privatmännern in einem andern Lande einen Mäcen, der dem Grafen Rumaenzow an die Seite gesetzt werden könnte! — Mehr läfst vielleicht die moralische Cultur zu wünschen übrig; denn strenge Gewissenhaftigkeit in der Wahl der Mittel, zum Zwecke zu

gelangen, ist allerdings bis jetzt noch nicht zum National-Zuge geworden. Der leichte aus dem Naturell hervorgehende Sinn ist nicht im Stande, den Reizen des Gewinns und Sinnengenusses, der Befriedigung der Eitelkeit und Ehrsucht einen immer hinreichenden Damm entgegen zu stellen, und die Regierung daher genöthigt, nicht selten durch strenge Maafsregeln und scharfe Controle den Geschäftsgang in Schranken zu halten. Wollen wir indessen aufrichtig seyn, so werden wir eingestehen müssen, dafs das sittliche Verhalten der meisten Menschen, das uns anspricht, in allen Zonen mehr auf Legalität als Moralität hinausläuft. Wie häufig handeln sie nur um deswillen rechtlich, weil sie sonst ihr Fortkommen in der Welt verscherzen würden? Man lasse die Zügel schiefsen, und Egoismus und Leidenschaft treiben ihr Spiel. Leider bin ich nur selbst zu oft Zeuge gewesen, wie viele meiner Landsleute, die in ihrem Vaterlande durch die öffentliche Meinung und die eingeführte Ordnung in Schranken gehalten für brave Leute galten, im weiten russischen Reiche, wo sie des Zwanges entledigt zu seyn glaubten, sich Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen aller Art erlaubten. Das äufsere Verhalten bestimmt daher den innern Werth des Menschen noch keineswegs.

Ueberdies gedeiht, nach Verschiedenheit des Naturells, vielleicht hier diese, dort jene Tugend leichter, so wie die Begriffe von Sittlichkeit an verschiedenen Orten nicht immer ganz dieselben sind. Ich weifs nicht, ob es dem Russen zur Last gelegt werden kann, wenn er kein grofses Verbrechen darin findet, sich bisweilen zu berauschen, so lange bei uns das Recht, sich durch verkünstelte Speisen ein bleibendes Siechthum des Körpers und Geistes zuzuziehen, zu den Vorzügen des Wohlstandes gerechnet wird, so lange man sich kein Gewissen daraus macht, der Mode und dem Luxus zu Gefallen nicht blos gegen sich selbst, sondern auch gegen ein kommendes Geschlecht zu wüthen, und schuldlosen Kindern den Keim des Todes ins Herz zu pflanzen? Im Ganzen bleibt wohl überall das Streben nach Wohlseyn das Hauptmotiv menschlicher Handlungen. Nur sucht der eine dies Wohlseyn im sinnlichen Genusse, der andere im äufsern Glanze, der dritte im Besitz von Schätzen, der vierte in zeitlicher Macht, der fünfte in ewiger Belohnung u. s. w. Daher die verschiedenen Tendenzen und Aeufserungen. Ist indessen dieses Streben wohl an sich zu verdammen, und geht es nicht aus der Natur des Menschen nothwendig hervor? Mit der ersten Empfindung

erwacht das Gefühl der Lust und Unlust, ihm folgt der Trieb, die Objecte der erstern zu erlangen, die der zweiten zu entfernen. Und dieses Streben nach Glück ohne Störung begleitet die Tugend, wie das Laster; nur seine Richtung macht es verderblich oder heilsam, je nachdem es dem obersten Sittengesetze zuwider oder entgegen läuft. Niedrig erscheint es uns in der Selbstsucht, die das eigene Wohl auf den Trümmern des Wohlseyns Anderer erbaut, erträglicher in dem Nepotismus, der nur das Beste seines Hauses zum Zwecke macht, veredelt im Patriotismus, der sein Glück an die Wohlfahrt seines Landes kettet, und auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit im Kosmopolitismus, der sein Wohl nur in dem Wohl der Menschheit sieht. Wo jener Trieb das Beste der Mitbürger nicht ausschliefst, sondern umfafst, wo der Einzelne seine Wohlfahrt der des Ganzen subordinirt, da ist auch die Moralität nicht mehr in der Wiege, da hat sie sich bereits zu einer namhaften Höhe emporgeschwungen. Und wer wollte der russischen Nation diesen Ruhm streitig machen, wenn die Beweise des Gemeingeistes, der Vaterlandsliebe und der Aufopferung bei ihr nicht zu den seltenern Erscheinungen gehören? Wir dürfen sie nicht einzeln in der Vergangenheit suchen.

Zahlreich sind sie in die Ereignisse der jüngsten Zeit verwebt, und keine Provinz ist von denselben ganz entblöfst. Aber auch im gewöhnlichen Gange des Lebens wird der Beobachter oft schon bei den niedern Klassen des Volks, unter der rauhen Aufsenseite, Züge des Hochsinns entdecken, die ihn überraschen, während sich bei den Gebildetern nicht selten das reinste Zartgefühl mit strenger Rechtlichkeit verbindet. Unter allen Tugenden ist aber wohl die der Wohlthätigkeit und Dankbarkeit am weitesten verbreitet, und namentlich wird die letztere von allen Aerzten Rufslands anerkannt werden müssen, denn sie endet selten mit der Bezahlung, sondern ist dauernd, und geht nicht selten in innige Freundschaft über. — Endlich darf nicht unbemerkt bleiben, dafs die Regierung in der neuesten Zeit ihr Augenmerk bei der Erziehung vorzüglich auf sittliche Bildung gerichtet hat, wenn auch die Mittel dazu nicht immer dem Zwecke entsprechen sollten.

Nun noch einige Worte über die Verfassung des Landes. Es kommt mir nicht zu, noch ist es hier der Ort, dieselbe der Kritik zu unterwerfen, noch weniger, sie als Norm für andere Staaten anzupreisen. Eine Staatsverfassung im Allgemeinen für die beste erklären, hiefse, allen Menschen,

bei der verschiedensten Leibesbeschaffenheit und Beschäftigung, dasselbe Kleid als das passendste empfehlen. Allein auf einige nicht genug erkannte Vorzüge derselben hier aufmerksam zu machen, ist Schuldigkeit. In der Regel gefällt es dem Deutschen bei seinem Eintritt in Rufsland nicht, weil er so vieles anders, als in seinem Vaterlande findet. Dies kann nicht befremden, da es jedem, ihm aber vor andern, schwer fällt, seine Ansichten und Gewohnheiten auf einmal zu ändern, wozu denn gewöhnlich noch Unmuth aus Mangel an Kenntnifs der Landessprache kommt. Dagegen lehrt aber die Erfahrung auch, dafs, wenn er längere Zeit dort zugebracht und einheimisch geworden ist, er bei der Rückkehr ins Vaterland vieles lästig findet, was ihm früher die tägliche Gewohnheit erträglich gemacht hatte. Fast jeder Wechsel ist mit Verlust und Gewinn gepaart. Entbehrt er dort manches, was früher zu seinen Bedürfnissen gehörte, so vermifst er hier wieder vieles, was ihm dort schätzbar wurde. Es ist nicht leicht, dergleichen Vortheile und Nachtheile im Allgemeinen zu taxiren; Individualität und Verhältnisse bestimmen das Gewicht derselben. Nur baue man nicht auf das Urtheil des Reisenden, der einen flüchtigen Durchzug durch das Reich gehalten, oder eine Hauptstadt

gesehen hat. Ein Land darf so wenig nach seiner Residenz, als ein Volk nach seiner Armee beurtheilt werden. Unterschreiben wir denn das Urtheil des Franzosen und Engländers über Deutschland, wenn er seiner Kritik den Lauf läfst? Warum sind wir denn so bereitwillig, das unserer Landsleute über Rufsland sogleich zu unterzeichnen? Namentlich mufs das Urtheil über die Verfassung eines Landes, wenn es richtig seyn soll, nicht auf einzelne Vorfälle, Einrichtungen und Gesetze, sondern auf die Ergebnisse im Ganzen gestützt werden. Die Verfassung des russischen Reichs kann nicht die in andern Staaten eingeführte seyn, wenn sie der Ausdehnung seiner Grenzen, der Verschiedenheit seiner Nationen, ihrem Character und ihrer Cultur entsprechen soll. Um eine ungeheure Masse von Provinzen zusammenzuhalten, um Einheit und Kraft in das Ganze zu bringen, um mit Schnelligkeit und Erfolg auf jeden einzelnen Theil zu wirken, und ihn in angemessene Bewegung zu setzen, mufsten die Zügel der Regierung in einem einzigen Puncte zusammengefafst werden. Dadurch gelangte das Oberhaupt des Staats zu der für das Ganze so ersprieſslichen Autokratie, nach welcher demselben die letzte Entscheidung in allen Angelegenheiten des Reichs allein anheim fällt. Je

gröfser aber dadurch der Wirkungskreis desselben wurde, desto mehr Gewalt mufste auch den ersten Staatsdienern in die Hände gelegt werden, um in seinem Namen zu wirken, desto genauer mufsten die verhältnifsmäfsig grofsen Sphären der ihnen untergeordneten Beamten begrenzt, harmonisch co- und subordinirt werden. Daher die strengen Formen für die Verwaltung aller Geschäfte, daher die überall eingeführte genaue Controle. Demselben Principe gemäfs mufsten die Einkünfte des Staats der Disposition der obersten Gewalt überlassen, und aus allen Provinzen in den allgemeinen Reichsschatz geleitet werden, um, wie aus einem grofsen Reservoir, mit Leichtigkeit allen Theilen nach Bedürfnifs frei wieder zufliefsen zu können. Die grofsen Wirkungen dieses einfachen Mechanismus blieben nicht aus. Das Ganze gewann Harmonie, Leben und Energie. Die Residenz entfaltete sich zur schönsten Stadt in der Welt, die Bevölkerung wuchs in allen Provinzen, wüste Gegenden wurden angebaut, neue Provinzen erworben, bestehende Einrichtungen verbessert, zahlreiche Etablissements gegründet, die Cultur mächtig gefördert, und die politische Macht zu einer staunenswerthen Höhe gesteigert. Eine so reifsende Entwickelung physischer und geistiger Kräfte documentirt

die Zweckmäfsigkeit der Verfassung unstreitig besser, als jedes Räsonnement. Man klage daher nicht über Beschränkung der Freiheit durch Formen und Controlen; sie sind zur Erhaltung der Ordnung in einem so grofsen und aus den heterogensten Theilen zusammengesetzten Ganzen unentbehrlicher als anderswo, und ihre wohlthätige Wirkung äufsert sich besonders beim Rechnungswesen. Man klage ferner nicht über zu grofse Strenge der Gesetze; sie wurden von der Nothwendigkeit dictirt, um Ausbrüche wilder Leidenschaften zu zügeln, um Mifsbräuchen anvertrauter Gewalt zu steuern, und um bedrohte Rechte zu schützen. Uebrigens kann sich jeder vor Schaden in dieser Hinsicht hüten, und dann erscheinen uns vielleicht auch manche Strafen härter, als sie sind, weil wir sie aus einem falschen Gesichtspunete betrachten. So ist die Entfernung vom Amte für den Russen im Durchschnitt weniger hart, als für uns; denn seltener ist seine Existenz an seinen Posten geknüpft. Häufiger dient er der Ehre und des Ranges halber, und wird er entlassen, so öffnen sich ihm leicht andere Ressourcen. Selbst die Verweisung ist im Ganzen weniger furchtbar, als sie uns erscheint, wenn man bedenkt, dafs der Russe in Sibirien nicht so fremd ist, als wir. Und liegt nicht grofse

Humanität in dieser Strafe, wenn sie die Stelle des Schaffots vertritt? So klage man endlich nicht über Wandelbarkeit in der Ordnung der Dinge. Der in der Entwickelung begriffene Organismus ist gröfsern Veränderungen unterworfen, als der zu seiner Vollendung gediehene. Wo es grofse Zwecke gilt, da sind auch durchgreifende Maafsregeln an ihrem Platze; denn es ist besser, der Vortheil des Individuums oder der Corporation wird beschränkt, wenn das Ganze gewinnt, als ängstlich respectirt, wenn das letztere verliert. Wer sich auf einen höhern Standpunct erhebt, und für Gemeinwohl glüht, fühlt sich selbst in dieser grofsen Bewegung freier, als wo er durch ewiges Anstofsen an alte dem Zeitgeiste widersprechende Vorrechte und hartnäckig behauptete individuelle Ansprüche die besten Absichten vereitelt sieht. Doch ich beschränke mich, auf einige Vortheile, die Rufslands Verfassung dem Ausländer gewährt, hinzuweisen. Wo sich Fremde schaarenweise ansiedeln, da mufs ihnen das Staatssystem günstig seyn. — Wie viele Tausende unserer Landsleute haben sich nicht allein in Petersburg und Moskwa niedergelassen? Man durchfliege Rufsland vom Newastrome bis an die Grenzen des chinesischen Reichs, vom Kaukasus bis an den Polarocean, und man wird über-

all auf Deutsche und ihre Nachkommen stoſsen. Wo ist ein Land der alten Welt, das so viele Ausländer in seinem Schooſse versammelte? Wo ein Land, das ihnen so viele Vorrechte gestattete? Talente und Rechtlichkeit öffnen dem Ansiedler jede Bahn, vom niedrigsten Arbeiter bis zum ersten Diener des Throns, nichts steht seinem Wirken im Wege, denn er ist frei mit allen seinen Nachkommen. Den Handwerker hemmt kein Zwang der Zünfte, den Staatsbeamten kein Vorurtheil gegen seine Geburt. Wer in Staatsdienste tritt, ist geadelt, und zwar von der achten Rangklasse an aufwärts, mit seiner ganzen Nachkommenschaft. Giebt es gleich Geburtsadel, so haftet an demselben doch nur die Freiheit der Person, die Befreiung von persönlichen Abgaben und das Recht des Besitzes von Gütern und Unterthanen. Gewicht im Staate und Rang giebt dagegen nur der Dienstadel, und dieser wird dem Ausländer, wie dem Eingebornen zu Theil. Wie viele Deutsche namentlich bekleiden nicht die wichtigsten Posten in den Hauptstädten und im Innern des Reichs, und welche Gewalt wird ihnen nicht selten anvertraut? Welche Auszeichnungen und Belohnungen werden ihnen zu Theil, wenn sie ihre Schuldigkeit thun? Ich könnte mehrere nennen, die als Civil-, Kriegs- oder Ge-

neral-Gouverneure die gröfsten Provinzen verwalteten. Was die oberste Behörde verordnet, das billigt die Nation; nirgends hat daher der Ausländer weniger Neid oder Nationalhafs zu fürchten, und wenn er sich dem Naturell des Russen anzupassen versteht, wird er bald als Mitbürger betrachtet, geehrt und geliebt. — Und welche Vortheile bietet nicht die Toleranz in Glaubenssachen? Muhamedanische und heidnische Völker genieſsen gleiche Freiheit in der Ausübung ihrer Religionsgebräuche, und alle erfreuen sich des Schutzes der Regierung in gleichem Maafse. Die herrschende Kirche drückt keine Confession, ihr Klerus ist frei von Bekehrungssucht und bildet keinen Staat im Stande. In der Hauptstrafse St. Petersburgs, der Perspective, die zum Newskyschen Kloster führt, stehn, der berühmten Kasanischen Kirche gegenüber, die Kirchen der verschiedensten Nationen geöffnet. Hier wandelt der Deutsche, der Schweizer, der Franzose, der Engländer, der Schwede, der Armenianer ungestört seinem Tempel zu. Aber eben so ungehindert betritt der fremde Glaubensgenosse auch das Gotteshaus des Russen, und nimmt an den religiösen Feierlichkeiten desselben nach griechischem Ritus Theil. Der Priester besprengt den Protestanten, wie den Katholiken, mit dem geweihten

Wasser, reicht ihm das Crucifix zum Kusse dar, und ertheilt ihm den Segen, denn er sieht in ihm nur den Bekenner des Christenthums. Es ist dem Protestanten nicht versagt, beim griechischen Täufling Pathenstelle zu vertreten, wiewohl dieselbe in Rufsland von gröfserer Wichtigkeit ist, als bei uns *), und die Grabstätte wird ihm so wenig, als die letzte kirchliche Ceremonie, verweigert, wo es an einem seinen Glaubensgenossen besonders geweihten Gottesacker und Geistlichen fehlt. Wie beschämend, wenn man sich erinnert, dafs in dem Lande, das *Mad. Staël* „*le pays de l'instruction*" nennt, den Reformirten erst im J. 1811. gleiche bürgerliche Rechte mit den Lutheranern zugestanden wurden, während in Rufsland bereits beide Confessionen zu einer Kirche vereinigt sind! Bei so bewandten Umständen ist daher dem Fortkommen und Gedeihen des Ausländers auch von dieser Seite kein Hindernifs in den Weg gelegt, ja, es werden ihm Stellen anvertraut, bei denen man anderwärts die Verschiedenheit des kirchlichen Systems am meisten fürchten würde, wie die häufige Anstellung deutscher Protestanten als Directoren von Gymnasien und andern Erziehungs- und Bildungsanstalten beweist.

*) Man sehe d. 1. Th. dieser Beiträge. S. 57. sq.

Dies mag zu meiner Rechtfertigung hinreichen, so viel ich auch noch in dieser Absicht hinzusetzen könnte; denn man wird sattsam daraus abnehmen, dafs Rufsland dem Fremden, wie dem Einheimischen bedeutende Vortheile biete, und dafs es nicht als Exil für den Ausländer betrachtet werden dürfe. Auf jeden Fall wird man bekennen müssen, dafs in dem Character seines Volkes etwas Grofsartiges liege, was sich in den Werken des Einzelnen, wie in den Unternehmungen der Regierung zu erkennen giebt, und dafs, trotz der unumschränkten Obergewalt, und der strengen Vorzeichnung des Geschäftsganges, doch mehr Freiheit im Sprechen und Handeln statt finde, als in manchem Lande von anerkannter Liberalität, wo jedes Compliment abgemessen, jedes Wort auf die Waagschale gelegt, und jedes von der Mode dictirte Ceremoniell beobachtet werden mufs, um nicht anzustofsen oder kritisirt, zurückgesetzt und angefeindet zu werden; kurz, dafs das Treiben in Rufsland zwar von obenher eine bestimmtere Richtung erhalte, dann aber weit weniger Hemmungspuncte, als anderwärts finde.

Was endlich die Bearbeitung und Herausgabe dieses Bandes meiner Schrift insbesondere betrifft, so kann derselbe füglich als ein abgesondertes Werkchen betrachtet werden,

und deswegen ist ihm auch ein besonderer Titel beigegeben worden. Leider war es indessen nicht möglich, ihn in dieser Ostermesse ungetheilt erscheinen zu lassen, theils weil sein Umfang unter den Händen wuchs, und die Zeit am Ende die Vollendung der Charten und Zeichnungen nicht erlaubte, theils, weil eine in Dienstgeschäften mir so eben aufgetragene Reise nach Frankreich die Arbeit abzubrechen erheischte. Ich bin daher genöthigt, ihn in zwei Abtheilungen zu geben. Die erste, hier vorliegende, enthält die Reisen nach den Mineralquellen bei Sergiewsk und durch das Simbirskische, Saratowsche und Astrachansche Gouvernement. Ich habe derselben, aufser den darin erwähnten Zeichnungen, Charten und Noten, auch noch die zum ersten Bande gehörigen, aber ohne meine Schuld dort fehlenden, Ansichten von Bulghars Ruinen, so wie ein Paar Gesänge der Kasanischen Tataren beigefügt. Die letztern, so wie die übrigen Musikalien, gebe ich mit ihren Verstöfsen gegen die Regeln der Tonkunst so, wie ich sie erhalten habe, wieder, um nicht durch angebrachte Verbesserungen etwas Eigenthümliches darin zu verwischen. Ferner ist für diejenigen, die den ersten Band nicht besitzen, die Erklärung der vorkommenden Maafse und Gewichte im

Anhange nochmals abgedruckt, die Angabe der Monatstage aber nach dem in Rufsland eingeführten alten Kalender beibehalten worden, so dafs man, um sie auf den neuen bei uns geltenden Kalender zu reduciren, jederzeit 12 Tage hinzuzurechnen hat.

Die zweite Abtheilung, welche zur nächsten Michaelismesse erscheinen soll, wird die Ausflüge in das Wjatkasche und Permsche Gouvernement, so wie über das uralische Gebirge nach Sibirien enthalten.

Dresden, im Monat Februar 1825.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

Seite

Vorrede VII

Beschreibung der Reise nach den Mineralquellen bei *Sergiewsk* 1

Beschreibung der Reise durch das Simbirskische, Saratowsche und Astrachanische Gouvernement . . . 30

Beilage Nr. 1.

Beschreibung des Brandes von Kasan im Jahr 1815. . 231

Beilage Nr. 2.

Vorstellung zur Verbesserung der Colonieschulen . . 238

Beilage Nr. 3.

Statistische Bemerkungen über die Salzgewinnung am See Elton 244

Beilage Nr. 4.

Chemische Analyse des Wassers aus dem Elton- und Bogda-See 252

Beilage Nr. 5.

Nachricht vom Zustande der Colonieen im Saratowschen Gouvernement 282

Beilage Nr. 6.

Beschreibung der Luftbilder in den Steppen nebst einem Versuche zu ihrer Erklärung 289

Beilage Nr. 7.

Notizen, die Indianer betreffend 313

Beilage Nr. 8.

Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Kalmyken 330

Beilage Nr. 9.

Erklärung der vorkommenden Maafse und Gewichte . 362

Erläuterung des Planes von Astrachan . . 363

Verzeichniſs

der bei dieser Abtheilung befindlichen lithographischen Zeichnungen und Charten.

No. 1. bis 8. *Bulghars Ruinen.*

(Diese gehören zum 1sten Bande, und werden hiermit nachgeliefert.)

Zu gegenwärtiger 1sten Abtheilung des 2ten Bandes.

I. *Wohnungen der Kurgäste bei Sergiewsk.*

II. *Kalmykenhütten.*

III. *Charte vom mittlern Theile der Saratowschen Colonieen.*

IV. *Charte vom südlichen Theile der Saratowschen Colonieen nebst dem See Elton.*

V. *Der Berg Bogda.*

VI. *Alphabete der Armenier und Grusier.*

I.

Reise von *Kasan* nach den Mineralquellen bei *Sergiewsk* im Jahre 1811.

Der Flecken *Sergiewsk* liegt im Boguruslanschen Kreise des Ufaschen (Orenburgschen) Gouvernements, 280 Werst südöstlich von *Kasan* entfernt. Der Ruf, den sich die nicht weit davon entspringenden Schwefelquellen seit 3 Jahren als Heilmittel erworben hatten, veranlafste mich, in Begleitung zweier Freunde, eine Reise dahin zu unternehmen, theils um sie genauer kennen zu lernen, theils um sie selbst gegen ein hartnäckiges Hüftweh zu gebrauchen.

Den $\frac{12}{24}$. Juli gedachten Jahres traten wir Nachmittags unsere Reise bei dem heitersten Himmel, mit einer Podaroschna *) versehen, auf die in Rufsland übliche Weise, in einer Kibitke **), an. Spä-

*) Dies ist eine vom Gouverneur an die Postämter ausgestellte Ordre, dem Reisenden ohne Verzug die bestimmte Zahl von Pferden für den festgesetzten Preis (*Progon*) verabfolgen zu lassen, die zugleich als Reisepafs dient. Man zahlt beim Empfange derselben nach der Entfernung eine verhältnifsmäfsige Abgabe an die Krons-Casse.

**) Dies ist ein einfacher russischer Wagen ohne Federn, hinten bedeckt, in welchem man gewöhnlich auf Matratzen, Betten oder

ter nahmen wir noch eine Telége *) zu Hülfe, auf welcher sich einer meiner Reisegefährten nebst dem Domestiquen und einem Theile der Bagage placirte. Wir folgten anfangs der Poststrafse, verliefsen sie aber in der Folge, um keinen Umweg zu machen, und gingen von Dorf zu Dorf mit gemietheten Pferden weiter. So gelangten wir durch eine einförmige, flache Gegend über die erste Station *Sapugól* (28 W. von Kasan) nach der unansehnlichen Kreisstadt *Laïschew* (30 W. weiter), und von da nach *Schurán*, einem ansehnlichen Dorfe am Ufer der Kama (22 W.). Wir passirten diesen schönen, kräftigen Strom bei mitternächtlicher Stunde auf einem kleinen Fahrzeuge, das nicht einmal die Pferde unserer Kibitke, die nachgeholt werden mufsten, fafste, und trafen am frühen Morgen des zweiten Tags auf der Station *Alexeéwskoe* (22 W.) ein. Bis hierher hatten wir blos russische Dörfer passirt. Die nächste Post fanden wir in dem zur Hälfte von Tataren bewohnten Dorfe *Tschetýre dworá* (4 Höfe — 32 W.), und die folgende in dem ganz tatarischen *Kárgala* (30 W.). Wir eilten jetzt der Station *Jarýlka* (33 W. weit) zu, zerbrachen aber vor Erreichung derselben die Hinterachse unseres Wagens, und waren daher genöthigt, hier zu übernachten, um den Schaden wieder ersetzen zu lassen. Zum erstenmale nahm ich hier unter Tataren Quartier, und wurde nicht unangenehm überrascht, als man uns ein eignes kleines hölzernes Haus, das trotz seiner Einfachheit sehr

---

ändern Unterlagen liegt, oder auf der Seite, mit heraushängenden Füfsen, sitzt.

*) Ein niedriger, ganz unbedeckter, kurzer Wagen, der gewöhnlich zu Transporten oder auf Reisen von Courieren und Feldjägern gebraucht wird, um schnell fortzukommen.

nett und reinlich war, zur Wohnung anwies. Am Morgen des folgenden Tages wurde unser Fuhrwerk wieder in Stand gesetzt, und nach einem ländlichen Frühstück *) setzten wir gegen Mittag unsern Weg über *Kusjáikina* (30 W.) bis *Kitschúewskaja Krepost* **) (20 W.) fort. An dem letztern von Mordwa's ***) bewohnten Orte wurde uns ein Weib und ein Mädchen dieser Nation in ihrem elegantesten Putze vorgestellt. Das Mädchen trug, aufser dem gewöhnlichen Schmucke von Münzen und metallenem Klapperwerke, an jedem Ohre auch noch einen grün- und einen rothgefärbten Hasenschwanz, und schien sich sehr viel auf diese Eleganz zu Gute zu thun. Ueberhaupt fand ich die Kleidung der Mordwinen netter und reinlicher, als die der Tscheremissen und Tschuwaschen, so wie auch ihre Häuser die der letztern Nationen an Höhe übertreffen. Ein Bewohner des Dorfs führte uns von hier auf die nächste Station *Kirligátsch* (20 W.), und bestätigte, was meine russischen Begleiter behaupteten, dafs die Mordwa's sanft, gutmüthig und die besten Fuhrleute auf Reisen wären, vollkommen. In dem eben genannten Dorfe verliefsen wir die Poststrafse, und fuhren bei einbrechender Nacht mit einem Tataren durch eine bergige Gegend, auf wenig ge-

---

*) Auf Reisen im Innern Rufslands führt man gewöhnlich Lebensmittel, wie geräuchertes Fleisch, Wurst, Käse, Weifsbrodt und Thee, bei sich; Milch, Eier, Beeren und Gurken findet man dagegen fast überall auch auf den Dörfern.

**) *Krepost* heifst Festung. Man darf dabei aber an keine europäische Festung denken, denn die kleinen Bastionen sind nur von Baumstämmen zusammengefügt und mit Erde ausgefüllt, oft ohne Kanonen, selbst ohne Besatzung.

***) Die Beschreibung dieser Nation s. im I. Bande der Beiträge S. 116.

bahnten Wegen, langsam nach *Lagórka* (7 W.), und am Morgen des $\frac{14}{26}$. Juli nach dem tschuwaschischen Dorfe *Deniskino* (18 W.). Mittags trafen wir mit frischen Pferden in dem 12 Werst entlegenen mordwanischen Dorfe *Schàutala* ein. Als wir hier frische Milch verlangten, erfuhren wir, dafs kein einziges Rind im ganzen Dorfe existire, weil die Heerden im J. 1807. und 1810. von Seuchen hingerafft, und aus Furcht vor neuem Verluste nicht erneuert worden waren. Die Seuchen, die von den Kirgisen gekommen seyn sollten, waren in 2 bis 3 Tagen tödtlich gewesen, und als Symptome derselben gab der Geistliche des Ortes Husten, Nasenbluten, blutigen Durchfall und Eiter im Herzen (?) an. Sie hatten sich gewöhnlich binnen 14 Tagen von einem Dorfe zum andern, im Ganzen weit umher, verbreitet, auch zum Theil Pferde, doch ungleich weniger, befallen. Durch ein Decoct von Tabak sollten noch viele Stücke in der Nachbarschaft gerettet, das Fleisch des gefallenen Viehes aber von den Kalmyken ohne Schaden genossen worden seyn. Gegen Abend gelangten wir nach *Kljutschi* (24 W.), und, weil wir hier sehr lange auf Pferde warten, daher in der Nacht, und zwar bei dem heftigsten Regen, unsre Reise fortsetzen mufsten, erst den $\frac{16}{28}$. Juli Morgens um 5 Uhr an den Ort unserer Bestimmung, die 30 Werst entlegenen Mineralquellen.

Wer mit dem Bilde eines deutschen Badeortes hierher reiste, würde sich beim ersten Anblicke auf keine angenehme Art überrascht sehen, denn er findet nur eine temporäre Colonie, die ein nomadisches Leben führt. Auf einer hüglichen, grasigen Ebne, die ehemals zu der benachbarten Kalmykersteppe gehörte, liegen die Wohnungen der Bade-

gäste ohne Ordnung zerstreut. Sie bestehen theils aus Hütten von Baumzweigen geflochten, theils aus kalmykischen und kirgisischen Filzgurten, theils aus Zelten, nur hin und wieder mit kleinen schnell aufgesetzten Häusern von Baumstämmen vermischt, weil jeder zu seinem Aufenthalte in dieser wüsten Gegend, aufser den übrigen Bedürfnissen, auch seine Wohnung herbeiführen mufs. Jeder wählt sich den bequemsten Platz dazu selbst. Wohlhabendere Edelleute aus nicht zu entfernten Gegenden schicken einige ihrer Bauern voraus, und lassen einen beliebigen Platz einzäunen, Brunnen und Keller graben, Hütten, Zelte oder jene luftigen Häuser aufsetzen, und ziehen später mit ihren Domestiquen und kleinen Viehheerden selbst ein, denn um frische Milch zu haben, bringt man Kühe, und um des Fleisches nicht zu entbehren, Schaafe und Hammel mit. Selbst Badewannen und Kessel werden, so wie Koch- und Tafelgeschirre, aus der Ferne herbeigeführt. Weniger Begüterte oder aus gröfserer Ferne kommende Curgäste begnügen sich mit Lauben von Reisholz, von benachbarten Landbewohnern aufgeführt, ohne Hofraum, bisweilen auch mit Erdhütten *). Dazwischen und umher weiden die mitgebrachten Pferde, Kühe und Schaafe frei durch einander. So bildet sich eine Colonie, deren Bewohner sich theils durch die Nothwendigkeit gezwungen, theils durch den Geselligkeitstrieb bewogen, ohne Rücksichten des Standes und der Gewohnheit fest an einander schliefsen, und eine einzige Familie zu bilden scheinen, und die der russischen Nation im höchsten Grade eigne Liberalität, die so gern mit andern theilt, so wie die Ge-

*) M. s. die 1ste Steintafel.

wandtheit, sich in die Umstände zu schicken, machen bald, was uns Deutschen unerreichbar scheint, möglich und leicht. Wer eine Badewanne oder einen Kessel zum Erwärmen des Wassers mitgebracht hat, überläfst den Mitgebrauch derselben dem, der daran Mangel leidet; wer eine Kuh besitzt, vertheilt die ihm überflüssige Milch; wer Schaafe mit sich führt, läfst dem neuen Freunde beim Einschlachten Fleisch davon oder wohl auch ganze lebendige Stücke zukommen; und wer eigne Pferde mitgebracht hat, erlaubt dem andern, das Wasser zum Baden damit herbeizuführen. Ist erst die Einrichtung getroffen, so denkt man bald auch an Unterhaltung durch Spiel, Promenaden zu Wagen und zu Fufse, selbst durch Lectüre, weil mancher wohl Bücher mitgenommen hat, die er dann wieder verleiht. Kurz, das Privateigenthum wird endlich zum Gemeingute, und so gewinnt das übrigens hier so einförmige Leben auch seine Reize, wenigstens die der Unabhängigkeit und des Naturstandes. Und wie interessant sind nicht die Contraste, auf die das Auge stöfst? Hier tritt aus der kirgisischen Filzhütte eine französisch gekleidete Edeldame im italienischen Strohhute mit einem türkischen Shawle hervor, um, von ihrer Kammerjungfer begleitet, eine Freundin zu besuchen, die unter dem Dache von Reisig eben einen Anfall von hysterischen Krämpfen zu bestehen hat; dort sitzen Officiere und Gutsbesitzer in einem kleinen Bauernhause beim Punschglase am Kartentische von Mahagony; hier steht ein englischer lackirter Scheibenwagen vor dem niedrigen Zaune, hinter welchem der im Freien an einer Stange aufgehangene Badekessel siedet, und daneben dampfen auf dem Heerde von Feldsteinen die Kasserole, in denen das

Mittagsmahl bereitet wird; dort wandert ein Staatsbeamter im Negligée nach der Erdhütte, in welcher er das Bad zu nehmen Willens ist, und Domestiquen folgen ihm mit Kleidern und Wäsche unter dem Arme und Geräthschaften in den Händen. — So leicht und so schwer reifst sich der Mensch von seinen Gewohnheiten los! Uebrigens war zur Bequemlichkeit der Curgäste in diesem Jahre ein Transport von Steingut und ein andrer von ausländischen Weinen aus Kasan zum Verkaufe ausgestellt, auch eine Feldapotheke errichtet, zu der ich selbst den Plan entworfen hatte; alles unter Reifsgeflechten. Ferner kamen von Zeit zu Zeit Landbewohner aus der Nachbarschaft, und brachten Hühner, Eier und Butter zu Markte. Ein hierher beordertes Commando Kosaken, das auf einer Anhöhe bei der Colonie postirt war, wachte über äufsere Ordnung, und führte ein Register über die ankommenden und abgehenden Fremden *). Endlich fehlte es auch nicht an Aerzten, denn, aufser dem dahin beorderten Kreisarzte, hatten sich, ohne mich selbst in Rechnung zu bringen, zwei aus Kasan, einer aus Simbirsk und einer aus Orenburg daselbst eingefunden.

Dies war kürzlich der Zustand der angesiedelten bunten Gesellschaft, zu der ich mich um so lieber zählte, je mehr ich alte und neue Bekannte dort fand, mit welchen ich als Arzt in nähere Berührung kam. Meine Kunst war zugleich Veranlassung, dafs ich weder an langer Weile, noch an Mangel irgend

*) In dem gedachten Jahre betrug demselben zu Folge die Zahl der Curgäste, ohne die Bauern und Domestiquen, in ihrem Gefolge, 193 Personen, und zwar 96 männlichen und 77 weiblichen Geschlechts, oder 81 Familien; das Jahr vorher war sie aber gröfser gewesen.

Wassers, wie 1003 zu 1000. Bei dem Herabströmen bezeichnet es seine Bahn durch einen gelblichweifsen Ueberzug; in dem See bringt es eine Trübung von ähnlicher Farbe hervor, die sich bei der Abspiegelung des blauen Himmels ins Grüne zieht, und auf dem schwarzen Grunde desselben erscheint ein gleichartiger Niederschlag. Langsam und immer noch trübe fliefst endlich das Wasser durch einen natürlichen Kanal aus dem See in den benachbarten Surgut. Zugleich verbreitet sich von hier aus ein so starker Schwefellebergeruch, dafs derselbe bei günstigem Winde noch 2 Werst weit davon bemerkt werden kann. Wird das Wasser der Quellen erhitzt, so wird dieser Geruch bedeutend verstärkt, und die meisten dem Dampfe desselben ausgesetzten Metalle werden geschwärzt. Besonders ist dies beim Silber, Kupfer und Messing der Fall, während das Gold unverändert bleibt. Während des Kochens scheidet sich übrigens ein weifses erdiges Pulver ab, das sich theils auf der Oberfläche des Wassers, theils an den Wänden seines Gefäfses absetzt. Aus diesen Eigenschaften liefs sich zwar schon mit Gewifsheit auf die Gegenwart von Schwefel und Kalk schliessen. Da mir dies indessen, als Arzte, nicht gnügen konnte, so unternahm ich eine Reihe chemischer Versuche, um die Zusammensetzung genauer zu erforschen. Zu Folge derselben ergaben sich als Bestandtheile des Wassers: geschwefelter Wasserstoff (Hydrothionsäure), Kohlensäure, Schwefelsäure, Salzsäure, Kalk, Talk, Natrum und Erdharz, die bei der Analyse zu folgenden Producten, und zwar, bei der Reduction der untersuchten Wassermasse auf ein Medicinalpfund, in den beigefügten Verhältnissen zusammentraten:

kohlensaures Gas, ohngefähr 1 Cubikzoll;
geschwefeltes Wasserstoffgas, etwas über 2 Cub. Z.

kohlensaurer Kalk . . .	1,16 Gran.
— — — Talk . . .	4,00 —
schwefelsaurer Kalk . . .	9,52 —
— — — Talk . . .	0,84 —
schwefelsaures Natrum . .	0,58 —
salzsaurer Talk	0,60 —
Harzstoff	0,10 —
feste Bestandtheile:	16,80 Gran.

Ich will diese Analyse zwar nicht für befriedigend ausgeben, theils, weil sie als Nebengeschäft, unter Entbehrung vieler Hülfsmittel, in jener Oede an sich grofsen Schwierigkeiten unterlag; theils, weil vor 14 Jahren die grofsen, seit jener Zeit gemachten Entdeckungen in der Chemie, besonders in Beziehung auf die Untersuchung von Mineralwässern, noch nicht benutzt werden konnten. Demungeachtet wird sie doch einen ziemlich richtigen Begriff von der Beschaffenheit unseres Wassers geben, das in seinen Eigenschaften dem Nenndorfer am nächsten zu stehen scheint. — Was die Wirkungen auf den thierischen Körper betrifft, so sind sie natürlich nach der Stimmung desselben und der Anwendungsart sehr verschieden. Anders wirkt es bei zarten und anders bei robusten Subjecten, anders bei saftleeren und anders bei vollsaftigen Körpern, anders bei dieser und anders bei jener Krankheit. Eben so verschieden ist die Wirkung, je nachdem es innerlich oder äufserlich, in kleinerer oder gröfserer Menge, kälter oder wärmer, kürzere oder längere Zeit angewandt wird, so wie noch eine Menge Nebeneinflüsse den Effect modificiren. Zweckmäfsig angewandt, verbesserte es bei sehr vie-

len, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte; die Assimilation und Vegetation, so dafs, bei vermehrtem Appetite, freiern Ausleerungen, zunehmendem Kraftgefühle das Ansehn blühender und der Körper besser genährt wurde. Dagegen entstand bei zweckwidriger Anwendung Verminderung des Appetits, Ekel, selbst Erbrechen, Leibesverstopfung oder Durchfall, bisweilen mit Colikschmerzen und Blutabgang, während der Kranke von Fleisch und Kräften fiel. Allein auch diese Folgen bewiesen, dafs das Wasser nicht zu den gleichgültigen gehöre. Den bis dahin gemachten Beobachtungen zu Folge hatten sich unsere Quellen vorzüglich in folgenden Krankheiten als wohlthätig bewährt: 1) bei Gicht und Rheumatismen, besonders äufserlich, als laues Bad. Ich selbst gebrauchte es auf diese Weise mit Vortheil gegen ischiadische Schmerzen in dem genannten Jahre und zum zweitenmale das Jahr darauf; 2) bei Scropheln und Rhachitis, sowohl innerlich als äufserlich angewandt; 3) bei Krätze und andern Ausschlägen; 4) bei Mercurialkrankheiten; 5) bei Würmern. Es ist mir ein Beispiel bekannt, wo nach dem Gebrauche ein Bandwurm abging, und ein anderes, wo Madenwürmer in Menge ausgetrieben wurden. 6) bei Hämorrhoiden; 7) bei Lähmungen.

Es wäre zu wünschen, dafs diese heilsamen Quellen nicht vernachlässigt und die Gegend angebaut würde, um den Curgästen mehr Bequemlichkeit und Sicherheit gegen nachtheilige Einwirkungen zu gewähren. Ein Anfang dazu wurde im folgenden Jahre durch die Errichtung von einigen neuen hölzernen Häusern gemacht; ob später mehr geschehen ist, habe ich nicht in Erfahrung gebracht.

Geht man von dem Ursprunge der Quellen nach Nordosten, so steigt das hügliche Terrain immer höher an, und in der Entfernung einer Werst findet man eine Menge Gruben von verschiedner Gröfse und Gestalt. Einige derselben haben kaum 2 Faden im Durchmesser, andre 6 bis 10. Ihr Umkreis ist gröfstentheils rund oder oval, und ihre Achse mehr oder weniger senkrecht. In allen sieht man die Gebirgsart entblöfst, so dafs man oft mehrere Lagen von Gyps unterscheidet. Einer Tradition zu Folge sollen diese Gruben unter der Regierung Peters I. angelegt worden seyn, um Schwefel zu gewinnen. Allein die Beschaffenheit derselben spricht ganz gegen diese Behauptung, und offenbar sind sie von der Natur selbst gebildet. Dies beweist 1) die Abwesenheit herausgeworfener Trümmern im Umkreise; 2) die Form derselben, die nicht mit Schachten verglichen werden kann; 3) die Menge derselben auf einem kleinen Districte, indem oft zwischen zwei gröfsern kaum eine Arschine Raum befindlich ist. Wahrscheinlich verdanken sie also wohl dem Einsinken des Bodens ihren Ursprung. Als Beweis dafür können 1) der dumpfe Schall beim Auftreten an mehrern Stellen in ihrer Nähe, der unterirdische Höhlungen ahnden läfst, 2) die Spalten, welche man in diesen Gruben hin und wieder zwischen den Flözlagern hinstreichen sieht, und 3) die Analogie mit den eine Werst weiter befindlichen grofsen Erdfällen dienen. — Diese letztern findet man bei der Fortsetzung des Wegs in derselben Richtung. Der eine von ihnen zur Rechten bildet einen tiefen Trichter, und hat wenigstens 20 Faden im Durchmesser; der andere zur Linken ist ungleich gröfser, aber von unregelmäfsiger Gestalt. Aus beiden streben starke Eichen

empor, die ihr höheres Alter beurkunden. Niemand wird bei ihrem Anblicke an Entstehung durch Kunst denken, sondern sie für Naturwirkungen, durch Einbruch ausgewaschener Höhlungen in der Tiefe erzeugt, erkennen, um so mehr, da dergleichen Erdfälle auch an andern Orten, wo sich Gypslager finden, nicht selten sind. Da sie nun im Grofsen dasselbe, was jene Gruben im Kleinen, darstellen, so läfst sich auch ein gemeinschaftlicher Ursprung bei den letztern kaum bezweifeln. Vielleicht ist hier die grofse Werkstätte der Natur zu suchen, in welcher das Mineralwasser besonders gebildet wird. Die atmosphärischen Wässer, die auf einem Terrain von mehrern hundert Quadratwersten auf die breiten Flözrücken fallen, und sich in den Niederungen und Thälern sammeln, scheinen zuerst die schwarze Dammerde zu durchdringen, und, nach Aufnahme von etwas Harzstoff, zwischen die Flöze zu ziehen, mit Gyps zu sättigen, und bei der Berührung von Schwefeladern oder Nestern einen Zersetzungsprocefs einzuleiten, durch welchen der Schwefel sich theils mit Hydrogen aus dem Wasser in Hydrothionsäure, theils mit Sauerstoff aus dem letztern in Schwefelsäure verwandelt. Letztere reifst bei dem Weiterströmen wieder den vorkommenden kohlensäuerlichen Kalk und Talk an sich, und giebt die daraus entstehenden Mittelsalze, während die dabei freigewordene Kohlensäure einen andern Antheil basisch kohlensauren Kalks und Talks löst. Endlich wird auch wohl etwas Kochsalz, das ja den Gyps so häufig begleitet, in den Procefs gezogen, indem sich das Natrum mit der dargebotenen Schwefelsäure zu Glaubersalz, die ausgeschiedene Salzsäure dagegen mit hier gewifs nicht fehlender Talkerde zu salzsaurem Talke

verbindet. So strömt das Wasser dem tiefsten Theile der Gegend am Ufer des Surguts zu, wo es zwischen einem Gyps- und Thonlager zu Tage kommt. Bevor dies indessen geschieht, entweicht unstreitig schon ein Theil des flüchtigen Wasserstoffgases, denn bei dem Aufreifsen der Quellöffnungen finden sich unter dem Thone oft sehr starke Krusten von reinem Schwefel abgelagert, während derselbe, sobald das Wasser zu Tage ausgegangen, stets mit Kalk und Talk verbunden zu Boden fällt, wahrscheinlich, weil hier zugleich das Auflösungsmittel der letztern, die Kohlensäure, entweicht. In der Hitze wird dagegen der Schwefel mit verflüchtigt, daher beim Kochen des Wassers sich nur basisch kohlensaurer Kalk und Talk, ohne Schwefel, präcipitirt.

Die beschriebenen Mineralquellen sind übrigens, wenn gleich die vorzüglichsten, doch nicht die einzigen dieser Gegend, denn ähnliche, aber weniger wasserreiche, finden sich 30 Werst in südöstlicher Richtung von den unsrigen, ohnweit einer Mühle. Man fährt dahin über fruchtbaren Wiesengrund, und gelangt endlich an einen langen schmalen See, dessen Ufer aus Torfmoor besteht, und an dessen Abfluſs jene Mühle erbaut ist. Auf der nordöstlichen Seite desselben befindet sich ein mit Schilf bedeckter Morast, dem zur Seite ein kleiner Bach entspringt. In mannigfaltigen Krümmungen windet sich dieser durch das Schilf bis zu jenem See, und indem er einen Schwefellebergeruch verbreitet, läfst er einen weifslichen Bodensatz fallen, daher ihm der Name des Milchbachs zu Theil geworden ist. Ein anderer kleiner Quell, der näher bei dieser Mühle entspringt, führt im Frühjahre bisweilen etwas Bergtheer auf seiner Ober-

fläche. Endlich giebt es 10 Werst östlich von dem Schwefelsee noch eine dritte Quelle, die man hier Naphthaquelle nennt. Sie entspringt in einem Thale auf feuchtem Wiesengrunde, und schlängelt sich durch denselben bis zu einem Teiche von 8 Arschinen Länge und 6 Arschinen Breite. Das Wasser desselben war, als ich ihn besuchte, sehr unrein, mit Conferven, Fröschen und Wasserinsecten erfüllt, und von fadem Geschmacke. Auf seiner Oberfläche schwammen am Rande nur wenige Tropfen gemeinen Erdöls, der Boden umher aber war stark mit Bergtheer getränkt, so dafs er an einigen Stellen eine schwarze, schmierig-zähe Masse auf der Oberfläche bildete. Im Frühjahre, wo das Wasser gröfser ist, soll sich dieses Erdharz in Menge darauf befinden, und von den benachbarten Tschuwaschen anstatt des Theers zum Schmieren der Wagenräder benutzt werden. Das Wasser selbst zeigte bei der Prüfung mit einigen Reagentien keine Spur von Schwefelwasserstoff, wohl aber einen starken Gehalt an schwefelsauerm Kalk.

Noch mufs ich eines Ausflugs von hier in das benachbarte Simbirskische Gouvernement erwähnen, den ich mit einigen Freunden unternahm, um die Lebensweise der Kalmyken näher kennen zu lernen. Wir begaben uns in dieser Absicht den 2. Aug. a. St. auf das 30 Werst von *Sergiewsk* entfernte Landgut des Herrn v. Alascheew, bei dem wir übernachteten. Am folgenden Morgen hatte er die Güte, uns zu dem nächsten Ulus *) (d. i. einem temporären Wohnplatze der Kalmyken) 2 Werst weit zu begleiten. Auf einer grasigen Ebne lagen die 23 Filzhütten (Kibitken oder Jurten),

*) M. s. die 2te Steintafel.

die ihn constituirten, ohne Ordnung zerstreut, und vor denselben begegnete uns einer ihrer Bewohner, der Russisch verstand und den Herr v. Alascheew persönlich kannte. Er rief ihn daher an und befahl ihm, uns zu dem Arzte seines Volks, der sich dort aufhielt, zu führen. Da er indessen vorgab, der letztere sey nicht zu Hause: so befahl er ihm, nachzureiten und denselben zu holen, weil wir ihn sprechen müfsten. Dies schien dem freien Kalmyken eine zu starke Zumuthung zu seyn, und ganz naiv gab er auf Russisch zur Antwort: „Wer? ich? — ich will nicht.“ (*Kto? ja? ja ne chotschú.*) Durch gute Worte liefs er sich indessen bewegen, uns wenigstens die Jurte des Arztes zu zeigen. Bei Eröffnung der Thür zeigte es sich, dafs er gelogen hatte, denn wir fanden den Eigenthümer, einen besser, als die übrigen Kalmyken genährten, starken Mann, zu Hause. Wir traten daher ein, und meine Begleiter erklärten ihm, dafs ich ebenfalls Arzt sey, und seine Bekanntschaft zu machen wünschte. Da er aber nicht Russisch verstand: so mufsten wir uns des noch gegenwärtigen oben erwähnten Landsmannes von ihm als Dollmetscher bedienen. Ohne unsere Aeufserung zu erwiedern, blieb er mit untergeschlagenen Beinen ruhig auf dem Boden sitzen, und liefs sich unsern Besuch gefallen. Bevor ich indessen von der mit ihm angeknüpften Unterredung Rechenschaft gebe, will ich noch eine kurze Beschreibung von seiner Wohnung vorausschicken. Nur durch ihre Gröfse ausgezeichnet, war sie wie die übrigen Kalmyken-Hütten construirt, mit deren Bau es sich folgendergestalt verhält. Um einen vom Rasen befreiten Platz von 16 bis 20 Fufs Durchmesser wird ein tragbarer, gewöhnlich aus 4 Stücken bestehender, Zaun ge-

stellt, der aus kreuzweise über einander gelegten und durch Riemen verbundenen gleichlangen Stäben besteht, so dafs er, nach den Umständen, bald mehr in die Länge gezogen, bald mehr zusammengeschoben, und so der umstellte Raum erweitert oder verengert werden kann. Dann werden die 4 Stücke unter sich wieder mit Riemen zusammengebunden, zwischen das erste und letzte aber ein Rahmen mit 2 hölzernen Flügelthüren von 4 Fufs Höhe gestellt, der zum Eingange dient. Ist alles unter sich verbunden: so werden auf den obern Rand des erwähnten Zauns lange Stangen befestigt, die gegen einander geneigt, oben in einen hölzernen Ring zusammenlaufen, so dafs das ganze Gerüste aus einem kurzen Cylinder und einem darauf gesetzten abgestutzten Kegel besteht. Jetzt wird das Aeufsere durchaus mit Filz belegt, und so der innere Raum vor Wind und Regen geschützt. Dieser Filz, *Woilok* genannt, wird von den Kalmyken selbst aus Schaafwolle und Kuhhaaren bereitet, und bildet grofse viereckige Stücke. Will man die Jurte damit bekleiden, so befestigt man an die Ecken derselben lange Stricke aus Pferdehaaren geflochten, spannt den Filz vermittelst derselben um das Gerüste fest, und zieht die Stricke zuletzt noch in verschiedenen Richtungen um das Ganze herum. Nur die Oeffnung des Kranzes am obern Ende des Kegels bleibt frei, weil sie theils zum Abzuge des Rauchs, theils zum Einlassen des Lichts bei verschlossener Thür dient; doch kann sie bei schlechtem Wetter auch mit einem beweglichen Filzlappen bedeckt werden. Endlich legt man den aus dem Boden gestochenen Rasen um die Basis der Hütte, und zwar nach aufsen abschüssig, um das Eindringen des Regenwassers abzuhalten. Eine

solche Kibitke wird nur von einer Familie bewohnt, und ist daher nach der Zahl ihrer Glieder bald gröfser, bald kleiner. Die unseres Arztes übertraf indessen alle übrige an Umfang, und zeigte auch im Innern eine elegantere Einrichtung, als die gewöhnliche, zum Beweise seines Wohlstandes. Dem Eingange nämlich gegenüber befand sich im Hintergrunde seine Lagerstätte. Diese bestand aus einem einfachen niedrigen Bettgestelle, mit zusammengelegten Stücken Woilok und ein Paar ledernen Kissen bedeckt. Darüber waren 2 Vorhänge von grobem Damaste befestigt, die auf das Kopf- und Fufsende des Bettes herabfielen. Neben diesem Bette standen zur Rechten und Linken auf niedrigen Schemmeln einige Kästen von Russischer Arbeit, zum Aufbewahren der Kleider bestimmt. Weiter vorn, links vom Eingange, befand sich eine zweite Lagerstätte von Woilok, ohne Vorhänge, auf ebnem Boden aufgeschlagen, und gegenüber, zur Rechten, Mulden und Fässer, gröfstentheils mit frischer und geronnener Milch gefüllt. Daneben hing rohes Fleisch an horizontalen Stangen, und darunter standen auf dem Boden zwei mongolische hölzerne Theemaschinen, die die Form eines oben abgestutzten Kegels hatten, und mit messingenen Reifen umgeben waren, von ein Paar Fufs Höhe. Endlich sahe man rings umher noch einige kleinere Geräthschaften, namentlich zwei eiserne Mörser, eine zinnerne Kanne, ein lackirtes Kaffeebret und einen Strohstuhl, Artikel, die man in andern Jurten vergebens suchte, und die theils auf stärkern Verkehr mit den Russen, theils auf gröfsern Hang zum Luxus hindeuteten, so wie einen russischen Obros (ein griechisches Heiligenbild), als Beweis, dafs unser Arzt zu den getauften Kalmyken gehörte. — Im

mittlern leeren Raume brannte, wie gewöhnlich, auf ebner Erde ein kleines Feuer, und darüber stand ein eiserner Dreifufs, hinter demselben aber safs unser Wirth, nach orientalischer Art, auf einem ledernen Kissen. Nachdem ich auf dem erwähnten Strohstuhle Platz genommen hatte, während sich meine Begleiter auf dem zuerst beschriebenen Ruhebette niederliefsen, begann unsere Unterredung, freilich nicht ohne Schwierigkeiten, da es einer doppelten Verdollmetschung bedurfte, um uns verständlich zu machen. Ich selbst, der russischen Sprache damals noch wenig kundig, mufste mich der lateinischen bedienen, aus welcher einer meiner Begleiter (der Lehrer des Kasanischen Gymnasiums, Herr Sapolsky) meine Fragen zuerst ins Russische übersetzte, und dann durch den früher erwähnten Kalmyken in unserm Gefolge in seiner Landessprache an unsern Wirth ergehen liefs. Natürlich mufsten mir die Antworten desselben auf ähnliche Weise wieder verständlich gemacht werden. Ich konnte unter diesen Umständen auf keine befriedigende Auskunft Anspruch machen, indessen war doch das Wenige, was ich erfuhr, merkwürdig genug, um es der Hauptsache nach hier mitzutheilen.

Das erste, was wir von ihm begehrten, war, uns seine Apotheke zu zeigen, und mit Bereitwilligkeit producirte er dieselbe. Sie war, wie seine ganze Haabe, portativ, und bestand in einem ledernen Sacke, in welchem wieder mehrere lederne Beutel mit mongolischer Aufschrift befindlich waren. In diesen steckten die einzelnen Medicamente, alle durchaus in trockner Form, und gröfstentheils in kleiner Quantität. Die meisten waren gewürzhafter Natur, zum Theil sehr verlegen und schmutzig,

so dafs sie nicht sehr gebraucht zu werden schienen. Ich bemerkte unter denselben besonders Kampher, Cardamom, Zimmt, Rheinfarrnsaamen, gelbes Sandelholz, Mahagony, Myrobalonen, geröstete Schaalen der letztern, Rhabarber, Süfsholzsaft und Auripigment. Ueber den Gebrauch dieser Mittel erfuhr ich blos so viel, dafs Süfsholzsaft bei bösen Augen, Rhabarber bei Geschwüren, Rheinfarrnsaamen bei Halsweh und Auripigment bei kalten Geschwülsten angewandt würde, und zwar alles äufserlich, das Auripigment namentlich in Salbenform. Es schien sich also seine Kunst besonders auf äufserliche Behandlung zu beschränken. Demungeachtet kostete er beim Vorzeigen mehrere jener Mittel, selbst das zuletzt genannte nicht ausgenommen. — Weiter zeigte er uns einen kleinern Sack mit ledernen Beutelchen, mit dem beschriebenen gröfsern von gleicher Einrichtung, welcher die Reiseapotheke constituirte, und bei seinen Krankenbesuchen an den Sattel des Pferdes gehangen zu werden pflegte; denn wie man uns versicherte, so war sein Ruf in der Steppe so grofs, dafs ihn Kranke bisweilen 100 Werst weit rufen liefsen. Da ich hörte, dafs er auch chirurgische Instrumente besäfse, so liefs ich ihn bitten, mir auch diese zu zeigen. Er gab indessen vor, sie seyen in einem Kasten verschlossen, und der Schlüssel dazu nicht bei der Hand. Dagegen producirte er seine Bibliothek, die in einem Buche aus vier hölzernen Blättern bestand. Diese waren auf beiden Seiten mit blauem chinesischen Papiere überzogen, und mit mongolischen Characteren in senkrecht absteigenden Zeilen bedeckt, welche er mit Fertigkeit zu lesen verstand. Da die Gelehrten unter den Kalmyken eigentlich in Thibet gebildet zu werden pflegen, der unsrige

aber, durch die Taufe von der heidnischen Horde getrennt, wohl schwerlich dahin gekommen seyn konnte: so unterliefs ich nicht, zu fragen, wo er seine Kunst erlernt habe? Darauf antwortete er: „Bei einem andern Kalmyken.“ Die Arzneien wollte er dagegen aus Astrachan erhalten haben. Ich halte diese Notizen um deswillen für interessant, weil es bei den übrigen nicht getauften Kalmyken keine eigentlichen Aerzte giebt, indem ihre Krankheiten von den Priestern fast blos durch Gebete und Amulete behandelt werden *), und weil die Vergleichung des beschränkten Wissens jener einfachen Naturkinder mit der überschwenglichen Gelehrsamkeit unserer supercultivirten Nationen zu manchen fruchtbaren Reflexionen führt. Fast möchte man fragen, ob der Gewinn unsrer überhäuften Studien für das Glück des Lebens der grofsen Aufopferungen, die sie erheischen, würdig sey? ob namentlich unsere componirte, mühsame Heilkunst ihren Werth durch eine verhältnifsmäfsige Verminderung der Sterblichkeit oder Verlängerung des Lebens bewähre? Was sind die Leistungen unserer Praxis gegen die einer ungestörten Naturthätigkeit? Dürfen wir auf unsere Kunst so viel Werth legen, wenn wir den Organismus aus dem Kampfe mit Verderben drohenden feindlichen Potenzen unter dem Beistande der Jünger von Stoll und Brown, von Mesmer und Broussais, von Rasori und Hahnemann gleich siegreich hervorgehen sehen? Und verdient nicht oft die Kraft, mit welcher die Natur ihr Ziel erreicht, ohne sich durch unser Eingreifen in ihrem Gange

*) S. Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des Russ. Reichs 1. Th. p. 352.

stören zu lassen, weit mehr Bewunderung, als die Gewandtheit, mit der wir ihr Wirken fördern oder hemmen, es im rechten Gleise erhalten oder dahin zurückführen? Man bedenke wenigstens, wenn das Lob der Menge unserer Eitelkeit schmeichelt, dafs auch dem unwissenden Sohne der Natur für seine rohen Heilversuche Beifall und Dank aus der Steppe entgegentönt.

Mit diesen Gefühlen verliefs ich die Hütte des Arztes, um das Treiben der Laien zu schauen. Wir kehrten deswegen in einer der nächsten Jurten ein. Sie war, wie die beschriebene, beschaffen, nur weniger reich ausgestattet, und im Ganzen schmutziger. Die Hauptrolle in derselben spielte ein Weib, mit Bereitung von Brandtwein aus Pferdemilch beschäftigt. Die Procedur dabei war folgende: In der Mitte der Jurte stand auf einem eisernen Dreifufse ein dergleichen Kessel über dem Feuer, der die in geistige Gährung übergegangene Milch enthielt, und mit einem hölzernen Deckel verschlossen war. Aus der Mitte des letztern erhob sich ein gekrümmtes Rohr, das mit seinem andern Ende in dem Deckel eines zweiten etwas kleinern Kessels befestigt war. Dieser zweite Kessel stand in einiger Entfernung von dem erstern in einem kleinen Troge von kaltem Wasser umgeben, so dafs sich die durch das Rohr hineingeleiteten Dämpfe hier zu Tropfen niederschlagen mufsten, denn das Entweichen derselben durch die Fugen war theils durch die Construction des Rohrs, theils durch die Befestigung der Deckel auf den Kesseln verhindert. Was die erstere betrifft, so bestand das Rohr aus kurzen durchbohrten Stücken von zollstarken Baumästen, die in Bogenform an einander gelegt, und mit ungegerbter Schaafshaut überzogen waren; und

was die letztere anlangt, so war der Rand der Deckel und die Oeffnung, wo das Rohr in sie eindrang, mit einem Teige aus Mehl und Wasser *) verklebt. Nur ein kleines Loch im Deckel des zweiten Kessels war absichtlich offen geblieben, um das Zersprengen der Gefäfse zu verhindern; allein es entwichen durch dasselbe sichtbar viele geistige Dünste. Sobald die Destillation vollendet war, füllte man das gewonnene Product, eine trübe Flüssigkeit von starkem Fuselgeruche, in gläserne Flaschen, einen Theil davon aber gofs man für uns in eine hölzerne Schaale. Ich kostete davon, und fand den Geschmack dem eines Gemisches aus Molken und schlechtem Brandtwein analog, konnte ihn daher der übrigen Gesellschaft nicht empfehlen. Desto mehr pries unser kalmykischer Begleiter seine Eigenschaften an, indem er behauptete, nach einer Berauschung in diesem Getränke läge man 24 Stunden lang ohne Besinnung, während nach dem Genusse des russischen Brandtweins schon in wenigen Stunden Alles vorüber sey. Allein es wollte, trotz dieser Empfehlung, doch niemand von uns den Versuch an sich machen.

Nun noch etwas im Allgemeinen von den hier lebenden Kalmyken. Der hier befindliche Stamm derselben ist bereits im J. 1737. aus den südlichen Wolgasteppen anher in den Stawropolschen Kreis des Simbirskischen Gouvernements gezogen und zur christlichen Religion übergetreten, allein nichts desto weniger seiner ursprünglichen Lebensweise gröfstentheils treu geblieben. Denn ob er gleich in einzelne Gemeinen eingetheilt ist, von denen jede ihren eignen

*) In andern Gegenden bedient man sich des Mistes zu diesem Behufe.

Strich Landes besitzt, so hat doch eine feste Ansiedelung dadurch noch nicht bewirkt werden können; jede Gemeine (Dorf genannt) zieht wenigstens im Sommer mit ihren Filzhütten und Heerden auf dem ihr angewiesenen Gebiete umher, und bleibt nur den Winter über in kleinen hölzernen Häusern. Ackerbau wird von sehr wenigen, nur in äufserst beschränktem Umfange, betrieben; dagegen von dem Wiesengrunde nicht selten ein beträchtlicher Theil an die benachbarten Russen verpachtet. Die Zahl der auf diese Weise hier beisammen wohnenden Individuen soll sich auf mehr als 6000 Köpfe von beiden Geschlechtern belaufen. Was ihre Kleidung betrifft, so nähert sie sich der russischen, denn die der Männer besteht aus einem leinenen Kittel, meistens von blauer Farbe, ähnlichen langen weiten Beinkleidern und kurzen Stiefeln; die der Weiber aber aus langen Kaftans, ebenfalls von blauer Leinwand, vorn herab mit einer Reihe Knöpfe *) versehen, und Stiefeln. Wohlhabendere tragen unter dem Kaftan noch ein Hemde von weifser Leinwand, welches vorn vom Busen bis an den Hals zusammengeknöpft ist, und ziemlich gefällig in einen nach aufsen übergeschlagenen Kragen übergeht. Der Kopfputz ist eigenthümlicher. Die Mannspersonen nämlich lassen das Haupthaar kahl abscheeren, raufen sich den Bart aus, und tragen eine simple Mütze von Tuch oder Pelz; die Frauenzimmer hingegen flechten das Haupthaar in Zöpfe, und zwar die Mädchen in

*) Sie bestehen aus kleinern oder gröfsern scharlachrothen elastischen Kugeln von Budumnll (einem chinesischen Kunstproducte, das man gegenwärtig auch in Deutschland zu Ohrgehängen und Uhrschlüsseln verarbeitet) mit Silber beschlagen, wenigstens bei den Wohlhabendern.

mehrere kleinere, die um den Kopf geschlagen werden, die Weiber in zwei gröfsere, die vorn über die Schultern herabhängen, und unten bisweilen noch mit Büscheln und Quasten von abgeschnittenen Haaren versehen sind. Den Scheitel bedeckt ein kleiner, viereckiger, glatter Deckel mit Tuch überzogen und mit Pelz eingefafst. — Die kleinen Kinder, welche wir sahen, lagen in hölzernen Kästchen, mit Leinwand- und Filzlappen bedeckt und mit Schnüren festgebunden. So bleiben sie oft lange, ohne gereinigt zu werden, eingepackt *), denn die Mutter legt den Säugling mit dem Kasten an die Brust, und schiebt, wenn sie ausgeht, blos ein Stück Holz unter das Kopfende, um ihm eine halb aufrechte Stellung zu geben. Auch hier ist also der Mensch bestimmt, von Geburt an Fesseln zu tragen.

Was die Nahrungsmittel unserer Nomaden anlangt, so genieſsen sie, aufser frischer und mehr noch gesäuerter Milch, besonders rohes Fleisch, und ob sie gleich zur christlichen Kirche übergegangen sind, so ziehen sie doch das von crepirten Thieren dem von geschlachteten vor, wie es bei den heidnischen Kalmyken wegen der Lehre von der Seelenwanderung der Fall zu seyn pflegt. Auch lieben sie Thee als Getränk, und im Vorbeigehen sahen wir die Zubereitung davon mit an. Man bediente sich der schlechtesten Sorte (des Ziegelthees) dazu, die, in Klumpen zusammengeballt, bei uns gar nicht in den Handel kommt, und kochte Stücke davon in einem offenen Kessel mit Wasser unter freiem Himmel.

---

*) Man sagte uns: bisweilen wohl 14 Tage.

So einfach, als die Lebensweise, ist auch die Beschäftigung dieses Volks. Die der Männer beschränkt sich fast blos auf das Austreiben und Weiden der Heerden *), und wir fanden daher nur sehr wenige derselben zu Hause. Die Weiber besorgen dagegen alles, was zur Hauswirthschaft gehört, und sind im Ganzen viel thätiger, als die Männer. Auch fand ich an ihnen bestätigt, was Pallas behauptet, dafs nämlich ihre Gesichtsbildung bisweilen gar nicht unangenehm sey. Bei der Frau, die den Brandtwein bereitete, zeigte sich sogar etwas Interessantes in den Gesichtszügen und etwas Edles im Anstande. Einen auffallenden Contrast mit derselben bildete freilich eine andere Person, die ich hier zu sehen Gelegenheit hatte. Es war ein armes altes Weib ohne Verwandte. Abgezehrt und kraftlos safs dasselbe auf der Erde in einer fast ganz leeren Hütte, die blos aus einigen in den Boden gesteckten, oben zusammengebundenen und mit einem Stück Filz behangenen Stäben bestand. Es schienen die Reste ihrer ehemaligen Jurte zu seyn, die aber nicht mehr zureichten, den gewöhnlichen Raum zu bedecken; doch war das Gitter, welches sonst die Basis der Wohnung ausgemacht haben mochte, noch wie ein Zaun rings umher aufgestellt. Indessen war die Unglückliche doch nicht ganz ihrem Schicksale überlassen, denn mitleidig wurde sie von ihren Landsleuten verpflegt, und bei ihren Wanderungen mitgenommen, was immer ein vortheilhaftes Licht auf den Character dieses ungebildeten Volkes wirft. Ueberhaupt

*) Der Hauptreichthum besteht hier in Pferden, und Mittags werden die Stuten zum Melken nach Hause getrieben. Die Zeit erlaubte es indessen nicht, diese Operation abzuwarten.

scheint die ganze Nation vor andern nomadischen Völkern höherer Cultur des Geistes und Herzens fähig zu seyn, wie einzelne unter den Russen erzogene Individuen nicht selten beweisen. So lebte in Kasan eine in der Steppe geborne und in Petersburg gebildete Kalmykin als Wittwe eines russischen Generals mit ihrem Sohne, der sich ebenfalls zum General emporgeschwungen hatte, und ihren Töchtern, die sämmtlich noch die mongolische Physiognomie an sich trugen, in allgemeiner Achtung; und zu dem kalmykischen Maler in München findet sich das Seitenstück in dem Lehrer der Zeichenkunst am Gymnasio zu Tobolsk, von dem ich bei meiner Reise dahin später sprechen werde. Uebrigens macht die natürliche Gutmüthigkeit dieses Volks, dafs angesehene Herrschaften nicht selten Kinder desselben zu Dienstboten aufziehen, die sich dann durch Folgsamkeit und Treue auszeichnen. Auch in dem Hause, welches ich in Kasan bewohnte, diente ein dergleichen Subject als Hausmann, und ich mufs ihm das Zeugnifs der Anstelligkeit, Gutmüthigkeit und Nüchternheit ertheilen.

Gern hätte ich meine Beobachtungen über die Kalmyken hier fortgesetzt, es war aber nicht möglich, weil meine Gefährten bereits nach zweistündigem Aufenthalte unter denselben zurückkehren mufsten. Ich begab mich daher mit ihnen wieder auf das Gut des Herrn v. Alascheew, und, nach daselbst eingenommener Mahlzeit, zurück auf die Colonie bei den Quellen von *Sergiewsk*. Hier verweilte ich noch bis zum 7. August, und trat dann Nachmittags mit meinen Begleitern die Rückreise nach Kasan an. Wir gelangten an diesem Tage bis auf das 40 Werst entlegene grofse Gut der gräflich Subowschen Familie, *Subowka* genannt, wo

wir, von dem Amtmanne (Verwalter) desselben, einem Major v. Knorring, gastfreundlich aufgenommen, übernachteten. Den folgenden Tag setzten wir unsern Weg von Dorf zu Dorf ohne Störung fort, bis wir Abends im Dunkeln, beim schnellen Herabfahren von einer Anhöhe, nicht weit von einer Brandtweins-Sawode *) des Grafen Subow die hintere Achse unseres Wagens zerbrachen. Wir waren daher genöthigt, die Nacht im Freien zuzubringen, und schliefen in unserer schadhaften Kibitke bis zum anbrechenden Morgen. Dann schickten wir unsern Fuhrmann mit den Pferden zurück in das ein Paar Werst weit entfernte Dorf, um einen Schmidt zu holen. Sobald derselbe erschienen war, wurde die von uns mitgenommene hölzerne Reserve-Achse mit Eisen beschlagen, und so nach Verlauf einiger Stunden das Fuhrwerk wieder hergestellt. Wir litten übrigens während dieses Aufenthalts keine Noth, denn sobald unser Unfall ruchtbar wurde, kam der Pachter der Brennerei, ein Israëlit, Namens Königsberg, zu uns, bat, bei ihm einzukehren, und bewirthete uns mit Butterbrod, weichen Eiern und Brandtwein. Gegen Mittag fuhren wir weiter, passirten in der folgenden Nacht, gegen Morgen, die Kama, und trafen den 10. ejusd. Nachmittags wohlbehalten wieder in Kasan ein.

---

*) Von den grofsen Anlagen zum Brandtweinbrennen in Rufsland werde ich später ausführlicher zu sprechen Gelegenheit haben.

II.

Reise
durch das *Simbirskische*, *Saratowsche* und *Astrachanische Gouvernement* im Sommer 1815.

Diese Reise wurde von mir in Begleitung des damaligen Adjuncten der Kasanischen Universität, Iwan Simonow *), auf Befehl der Behörde gemacht, um den Statuten der Universität gemäfs die Gymnasien, Schulen und Pensionen **) der drei genannten Gouvernements zu visitiren ***). Aus dieser

*) Herr Simonow ist gegenwärtig öffentlicher ordentlicher Professor der Astronomie zu Kasan, und hat seit jener Zeit bereits mit Capitain Bellingshausen eine Reise um die Welt, so wie neuerlich durch Deutschland und Frankreich, gemacht. Er wurde mir, auf meinen Wunsch, als Begleiter beigesellt, um als Eingeborner die Geschäfte in der mir noch nicht geläufigen Landessprache zu führen; und seine Gesellschaft war mir um so angenehmer, je mehr Talente er in sich vereinigte, und je mehr Bereitwilligkeit er mit *Savoir faire* verband. Uebrigens war er selbst in Astrachan gehoren, und auf dem Gymnasio und der Universität zu Kasan gebildet.

**) So heifsen in Rufsland die Privatunterrichtsanstalten.

***) Die russischen Universitäten führen die Oberaufsicht über alle gelehrte Anstalten in ihren Bezirken, und die Organisation und Vervollkommnung derselben ist eines ihrer Hauptgeschäfte. Von Zeit zu Zeit werden daher Professoren, mit den nöthigen Instructionen und Vollmachten versehen, zur Revision gedachter Bildungsanstalten ausgesandt. Ob ich aber gleich in zwei auf einander folgen-

Ursache wird man keine vollständige Reisebeschreibung und tiefdringende Untersuchung derjenigen Gegenstände, die hier interessant seyn mufsten, suchen, indem die Dienstgeschäfte und die Kürze der Zeit einer solchen Unternehmung mancherlei Hindernisse in den Weg legten. Hierzu kam noch, dafs die traurige Nachricht, welche wir von dem fürchterlichen Braude, durch welchen Kasan den $\frac{3}{15}$. Sept. desselben Jahres über die Hälfte eingeäschert wurde, in Astrachan erhielten, uns unsere Rückreise, für die ich manche Untersuchung aufgeschoben hatte, zu beschleunigen nöthigte. Ich kann also hier nur flüchtigere Bemerkungen liefern, zufrieden, wenn sie für den Leser nicht ganz ohne Interesse sind.

Bei heiterm Himmel machten wir uns mit einem dazu beorderten Invaliden vom Universitäts-Commando den $\frac{8}{20}$. Juli 1815. Vormittags in einer mit 3 Postpferden bespannten Pritzschke auf den Weg. Nachdem wir unterhalb Kasan die Wolga passirt hatten, gelangten wir hinter dem Dorfe *Uslou* auf die Höhen des westlichen Ufers, von welchen aus sich der Strom mit der Stadt und ihren Umgebungen sehr malerisch präsentirt. Wir warfen der letztern hier unsere Abschiedsblicke zu, nicht ahndend, welches fürchterliche Schicksal ihr in 2 Monaten bevorstehen sollte *), und verfolgten

---

den Jahren allein sechs Gouvernements in dieser Absicht bereiste, so war doch bis zu meinem Abgange im Jahre 1817. der gelehrte Sprengel der Kasanischen Universität noch nicht vollständig revidirt worden, indem er 14 Gouvernements, und unter diesen gerade die ausgedehntesten, umfafste. M. sehe den ersten Theil der Beiträge.

*) Man sehe die Beilage No. I.

dann unsern Weg auf der fruchtbaren hohen Ebne von Station zu Station mit bedeutender Schnelle. Das Terrain wird nämlich wieder flach, sobald man den Gipfel des Ufergebirgs *) erreicht hat, und zeigt nur sanfte weit gedehnte Hügelrücken und Niederungen, die fast durchaus angebaut sind. Erst funfzig und einige Werst von Kasan passirt man ein tieferes waldiges Thal, in welchem die Shwiaega fliefst, über die man auf einer leichten, schwankenden Brücke fährt. Baumäste, in 2 Reihen queer durch den Flufs geschlagen, sind die Basis und zugleich das Geländer derselben, und gleichlange Baumstämme, deren Unterlagen mit Bastseilen an jenen Aesten aufgehangen sind, bilden halb schwimmend zwischen ihnen die Bedeckung, von der man getragen wird. Von hier ging es weiter über ziemlich ebnes Ackerland durch das von Tataren und Russen gemeinschaftlich bewohnte Kreisstädtchen *Buinsk* und einige tatarische und russische Dörfer nach der Gouvernements-Stadt *Simbirsk*, 204 Werst südlich von Kasan gelegen, wo wir nach 24 Stunden den 9. July gegen Mittag eintrafen. Diese Stadt **) hat ein heiteres und reinliches Ansehn. Sie liegt auf einer Höhe, die sich am westlichen Ufer der Wolga von Süden nach Norden zieht, und die Shwiaega nöthigt, ihren Lauf in derselben Richtung bis in das Kasanische Gouvernement zu nehmen, um sich mit jener zu vereinigen. Beide strömen also auf entgegengesetzten Seiten in entgegen-

*) Auf der westlichen Seite ist das Ufer der Wolga mit den daran stofsenden Landstrichen durchaus höher, als auf der östlichen, daher die Benennung der Berg- und Wiesenseite.

**) Nähere geographisch-statistische Notizen von derselben s. in der folgenden Beschreibung überhaupt.

gesetzter Richtung bei der Stadt vorüber. Von dieser Höhe aus geniefst man besonders nach Morgen und Abend zu eine weite Aussicht. Auf der Morgenseite schweift der Blick über das weite Wolgathal mit seinem majestätischen, 2 Werst breiten Strome, der seine Fluthen von hier nach Süden treibt. Langgedehnte Bergrücken begleiten denselben, wie immer, auf der westlichen Seite, und selbst auf der östlichen ist hier das Ufer nicht ganz flach; aber selten findet das Auge einen Punct, der es fesselte. Die Ansicht ist grofs, aber einfach. Nur unterhalb der Stadt, am Abhange des Berges und am Fufse desselben, ziehen sich Obstgärten hin, die wenigstens Aepfel erzeugen. Auf der Abendseite verflächt sich der Boden sanft abwärts in die Niederung, wo die Shwiaega, in entgegengesetzter Richtung mit der Wolga, ihren Lauf nach Norden nimmt, um sich bei dem Städtchen *Shwiaesk*, unweit Kasan, mit der Wolga zu vereinigen. Weit umher dehnt sich ein fruchtbares Ackerland, aber Waldung sieht man in der Nähe nur wenig. Die Stadt, welche über 13,000 Einwohner zählt, ist zwar nicht ganz regelmäfsig gebaut, aber doch gröfstentheils mit geraden und breiten Strafsen versehen; hat aber, wie alle russische Städte, die Residenzen ausgenommen, mehr hölzerne, als steinerne Häuser. Die letztern sind indessen zum Theil eben so nett, als bequem, und zeugen vom Wohlstande ihrer Bewohner; denn der Adel dieses Gouvernements ist reich. Wenn in dem Kasanischen nur gegen 84,000 Edelmannsbauern gefunden werden, die übrigen Bewohner aber aus Kronsbauern oder fremden Nationen bestehen, so zählt der Adel des Simbirskischen Gouvernements über 234,000 eigne Unterthanen, und dies auf einem fast durchgängig fruchtbaren

Boden, und in einem schon mildern Klima, als dem des Kasanischen Gouvernements. Denn obgleich die Winter streng (bis über 30° R.), und die Winde besonders in der offen liegenden Stadt nicht selten, selbst im Sommer, sehr rauh und scharf sind; so steigt doch dafür auch in den langen Sommertagen die Temperatur sehr hoch, bisweilen bis über 30° R., und befördert dadurch eine sehr schnelle Vegetation. Daher sieht man hier im Freien manche südliche Früchte gedeihen, wenn sie in kurzer Zeit zur Reife gelangen, wie verschiedene Melonenarten, während der nördliche Eichbaum, durch die Strenge des Winters in seinem Wachsthume zurückgehalten, nur gar zu häufig durch den Frost abgestorbene Kronen zeigt. Doch auch in dieser Hinsicht ist das Klima des Simbirskischen Gouvernements immer noch milder, als das des Kasanischen, wo man Aepfel und Wassermelonen (Arbusen) im Freien nur sehr selten und sparsam zieht, während sie im Simbirskischen zu den häufigern Producten gehören. Aus dieser Ursache hat auch die Gartencultur hier mehr Liebhaber gefunden und gröfsere Fortschritte gemacht, so dafs sich auf mehrern Seiten der Stadt recht artige Anlagen finden.

Was die Lebensart der Einwohner betrifft, so kann, wie in Rufsland überhaupt, auch hier nur vom Adel *) die Rede seyn, indem die übrigen Stände, die wenigen Kaufleute der ersten Gilde und Kronspächter etwa ausgenommen, fast durchaus ein sehr einförmiges Leben führen, und von geringerer Bedeutung, als in andern Staaten, sind. Im Ganzen läfst sich bei jenem eine gewisse Abstufung in

*) Zu diesem gehören, aufser den Officieren der Armee, auch alle Civilbeamte.

der Cultur mit der Entfernung von den Hauptstädten des Reichs nicht verkennen, die denn auf Lebensart und Lebensgenufs wieder mannigfaltigen Einflufs äufsert; doch wird derselbe durch die häufigen Versetzungen höherer Beamten aus einer Provinz in die andere nicht selten wieder verwischt. Wohlstand mit oberflächlicher Geistesbildung befördert die Sinnlichkeit, deren Objecte wieder von der Umgebung bestimmt werden. Dies findet auch hier Bestätigung. Die Kenntnifs der französischen Sprache mit etwas Journal- oder Romanenlectüre befriedigt nicht, und die Natur bietet zu wenig Abwechselung. Man sucht daher die lange Weile durch tägliche Visiten, bei Gastmahlen, am Thee- oder Kartentische zu vertreiben, wofern nicht wichtige Dienstgeschäfte die Thätigkeit in Anspruch nehmen. Allein auch dies gelingt doch vorzugsweise nur im Winter, weil man sich den Sommer über auf dem Lande aufzuhalten pflegt, wo die lange Weile schwerer zu bekämpfen ist. Zwar sollte man glauben, die Oekonomie müsse hinlängliche Beschäftigung geben. Dies ist aber nicht der Fall, theils weil sie in diesen Gegenden noch zu einfach und kunstlos ist, theils weil man im Durchschnitt zu wenig Geschmack an der Besorgung des Details findet, und dieselbe den Untergebenen zu überlassen gewohnt ist. In der That hat sie auch bei der Einförmigkeit weniger Reize, als bei uns, und die Leibeigenschaft gestattet mehr Bequemlichkeit. Der Bauer erzeugt die Producte; der Dienstbote, den man zu verschiedenen Arbeiten abrichten läfst, besorgt ihre Zurichtung; der Aufseher empfängt, verwahrt oder verhandelt sie. Und so bedarf es von Seiten des Herrn nur des Befehls und allenfalls der Controle. Indessen bleibt auch die letztere nicht selten dem

Rechnungsführer überlassen, denn der Gemächlichkeit opfert man gern den Gewinn. Kein Wunder also, wenn sich die Untergebenen bei ihrem natürlichen Hange zur Trägheit die Nachsicht der Herrschaft zu Nutze machen, und so wenig thun, als sie können. Reichen in England die Hände eines oder zweier Domestiquen hin, um in einer ansehnlichen Haushaltung alles im besten Stande zu erhalten, so vermifst man hier, bei einer Schaar von Dienern und Stubenmädchen, die die Vorzimmer füllen und ihre Gebieter umringen, doch häufig Ordnung und Reinlichkeit, und oft steht die Pracht und der Aufwand in einzelnen Stücken mit dem Mangel an Nettigkeit im Ganzen in einem uns auffallenden Contraste. Wie Rufsland seiner physischen Lage nach zwei Welttheilen angehört, so vereinigt sich auch in der Lebensart seiner Bewohner das Asiatische mit dem Europäischen um so mehr, je weiter man nach Osten vorwärts schreitet. Der gröfsere Wohlstand äufsert sich mehr durch Verschwendung, als Benutzung der Kräfte, und der Luxus trägt deswegen zum Theil den Character des Orients. Daher die Menge von Dienstboten und Pferden, daher die Kostbarkeit des Schmucks der Damen bei einem vielleicht sehr einfachen oder unvollständigen Ameublement in einem hölzernen Landhause. Daher die Unthätigkeit seiner Bewohner und der Hang zum sinnlichen Genüsse. Diese Schilderung ist indessen nur von der Mehrzahl entlehnt, denn ehrenvolle Ausnahmen von der Regel finden sich auch hier nicht selten. So machte die erste der damalige Gouverneur der Provinz selbst, der edle Fürst Dolgorukoi, der seiner Rechtlichkeit und Thätigkeit halber allgemein geachtet war, und das Gouvernement in die beste Verfassung gesetzt hatte.

Auch seine vortreffliche Gattin, die damals eben mit Tode abging, und deren schöne Seele ich noch auf dem Sterbebette, als sie die letzte Oelung empfing, zu bewundern Gelegenheit hatte, war ein Muster der Tugend und Häuslichkeit. Mit seltner Liebe hatte sie nur ihrer Familie gelebt, und sich selbst mit dem Unterrichte ihrer Kinder beschäftigt. Ihr Verlust wurde indessen nicht blos von ihrem Hause, sondern auch von der ganzen Stadt tief betrauert, denn den höhern Ständen wurde eine edle Freundin, den niedern eine liberale Wohlthäterin mit ihr entrissen, daher sich bei ihrem Leichenbegängnisse eine eben so allgemeine als ungeheuchelte Theilnahme aussprach. Eben so gehörte zu den seltenen Ausnahmen der ehrwürdige Adels-Marschall des Simbirskischen Kreises, Herr v. Minitzky mit seiner zahlreichen Familie, in dessen Hause sich die schönsten Gaben des Kopfes und Herzens vereinigten, was ich um so mehr zu beobachten Gelegenheit hatte, je näher ich ihm während meines hiesigen Aufenthalts war. Da sich nämlich schon früher die Gemahlin desselben, einer langwierigen Krankheit halber, zu mir nach Kasan in die Cur begeben hatte, so mufste ich die drei Wochen über, die ich in Simbirsk verlebte, bei ihm wohnen, und jedes meiner Bedürfnisse von ihm befriedigt sehen.

Ich übergehe mehrere Beispiele achtungswürdiger Personen, und bemerke nur noch, dafs das, was wir nach unsern Ansichten und Gewohnheiten in jenem Lande vermissen, nicht immer als Verlust für den Eingebornen zu betrachten ist.

Mein Beruf nöthigte mich, auf die Erziehungsanstalten dieses Gouvernements eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu richten. Es ist be-

kannt, dafs nach dem Plane der Regierung, aufser den Elementarschulen, in jeder Gouvernementsstadt ein Gymnasium und in jeder Kreisstadt eine Kreisschule, bestehen soll. Dieser Plan ist bei weitem noch nicht vollständig im Russischen Reiche realisirt, und im Simbirskischen Gouvernement, welches aus 10 Kreisen besteht, befand sich, aufser dem Gymnasio und einer Kreisschule in der Gouvernementsstadt selbst, in keiner andern Stadt damals eine planmäfsige Schule, *Alatyr* ausgenommen, wo jedoch statt einer Kreisschule nur erst eine Pfarrschule existirte *). So wohlthätig nun auch der Zweck der Regierung im Allgemeinen ist, durch die Errichtung von Gymnasien besonders dem Adel Gelegenheit zum Unterrichte seiner Kinder zu verschaffen; so wenig macht derselbe hier doch Gebrauch davon. Denn in dem dasigen Gymna-

*) Man wird sich nicht wundern, dafs der Plan zur Organisation der Schulen noch nicht vollständig ausgeführt ist, wenn man bedenkt, dafs jedes neue Unternehmen mit mannigfaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Ist gleich von Sr. Maj. dem Kaiser Alexander eine hinlängliche Summe zur Unterhaltung der gelehrten Anstalten mit ausgezeichneter Liberalität aus dem öffentlichen Schatze angewiesen; so fehlt es doch häufig noch an den Kosten zum ersten Etablissement, so wie an den nöthigen Lehrern. Wo Kreis- oder Pfarrschulen angelegt worden sind, haben entweder Privatmänner (meistens, um sich ein Ehrenzeichen — Adlige ein Ordenszeichen, Bürgerliche eine Medaille — zu erwerben) ein Haus dazu geschenkt, oder die zur Erhaltung der Schule bestimmten Gelder sind so weit angewachsen gewesen, dafs man das nöthige Gebäude dazu hat kaufen können, oder es ist von der Krone selbst ein Local dazu angewiesen worden. Für Vermehrung der Lehrer hat dagegen die Regierung dadurch gesorgt, dafs auf ihre Kosten bei den Universitäten, so wie auf einigen Gymnasien, eine Anzahl Eleven unterhalten werden, die dafür verpflichtet sind, nach beendigter Studienzeit 6 Jahre lang bei einer öffentlichen Unterrichtsanstalt in Dienste zu treten.

sio *) befanden sich in allem nur 32 Schüler, und zwar ein Paar ärmere Adelige ausgenommen, meistens aus dem Kaufmanns- und Bürgersstande. Die Reichen nämlich liefsen ihre Kinder lieber durch ausländische Hauslehrer, oder in den hier von einer französischen Familie unterhaltenen adeligen Pensionen (eine für Knaben und eine für Mädchen) unterrichten, oder schickten sie an andere Orte, z. B. nach Petersburg in das Cadettencorps, oder in eine Unterrichtsanstalt nach Kasan. Daran ist theils das Vorurtheil des Adels gegen die gemeinschaftliche Erziehung seiner Kinder mit Kindern aus niedern Ständen, theils der Mangel an Fortschritten in neuern Sprachen, die noch am meisten geachtet sind, schuld. Unstreitig ist auch der Unterricht in den Gymnasien Rufslands viel zu mannigfaltig, um ein gründliches Wissen gefördert sehen zu können, was darin seinen Grund hat, dafs man vor Errichtung der Universitäten auch die höhere Ausbildung zum Staatsdienste in dergleichen Anstalten beabsichtigte, wie folgende Lehrgegenstände beweisen: Religion, lateinische, deutsche und französ. Sprache, Philosophie u. schöne Wissenschaften, Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Technologie, Handlungswissenschaft, Geschichte, Geographie, Statistik, politische Oeconomie u. Zeichenkunst. Bei einer solchen Menge von Gegenständen, die grofsentheils auf die Universität gehören, lassen sich im Einzelnen nur sehr oberflächliche Kenntnisse erwarten.

*) Es war in einem zwar baufälligen, aber geräumigen und gut gelegenen, Hause etablirt, dem allgemeinen Reglement gemäfs in 4 Klassen getheilt, in welchem, unter der Aufsicht eines Directors, 8 Lehrer Unterricht ertheilten, und besafs eine Bibliothek, eine Sammlung physikalischer Instrumente, ein *Herbarium vivum* und ein Mineraliencabinet.

Kein Wunder also, wenn wir auch hier nur mittelmäfsige Fortschritte beobachteten. Am meisten war das Studium der Sprachen vernachläfsigt, und wir mufsten besonders rügen, dafs man in denselben zu wenig, in den Wissenschaften dagegen zu viel auswendig lernen liefs. Uebrigens wurden die meisten Zöglinge auch von ihren Aeltern vor Beendigung des Cursus aus der Anstalt zurückgenommen, weil sich die wenigsten dem gelehrten Stande widmen sollten.

Die Kreisschule entsprach dagegen ihrem Zwecke weit mehr. Sie zählte in 3 Klassen 100 Schüler, die unter der Aufsicht eines Inspectors von 4 Lehrern unterrichtet wurden. Sie hatte kein eignes Local, sondern war im Hause des Gymnasiums etablirt, daher wir befahlen, dieselbe von den Sammlungen des letztern, so weit es nöthig schien, Gebrauch mit machen zu lassen. Denn obgleich nur arme und leibeigene Kinder hier unterrichtet wurden, so zeichneten sich dieselben doch durch ihre Fortschritte sehr vortheilhaft aus.

Ich war als Arzt genöthigt, wegen der Krankheiten, die in der Familie des Gouverneurs noch nach dem Tode seiner Gemahlin wütheten, 3 Wochen in Simbirsk zu verweilen, obgleich meine Amtsgeschäfte früher beendigt waren. Dies gab mir Gelegenheit, über den Gesundheitszustand der hiesigen Bewohner theils eigne Beobachtungen anzustellen, theils von den hier lebenden Aerzten Erkundigungen einzuziehen. Das Resultat derselben war, dafs die Lage der Stadt im Ganzen der Gesundheit ersprieſslich ist. Die häufigsten Krankheiten sind die von Erkältung entstandenen, entweder in der Form anhaltender Fieber von entzündlichem Character, häufig mit pleuritischer, oder pneumonischer Affection, oder in der Gestalt

von Rheumatismen, Halsentzündungen, Catarrhen, Durchfällen u. s. w. Aufserdem herrschen im Frühjahre und Herbste auch Wechselfieber nicht selten; der ansteckende Typhus hingegen ist hier weniger gemein und gefährlich, als an so vielen andern Orten. In der Familie des Gouverneurs wüthete damals die Ruhr, ohne dafs sie sonst in der Stadt sehr verbreitet gewesen wäre.

Den 29. Juli Abends um 7 Uhr begab ich mich mit meinem Begleiter von neuem auf den Weg, um unsere Reise nach *Saratow* fortzusetzen. Wir legten rasch mehrere Stationen die Nacht hindurch zurück, und passirten bei *Tuschla* einen District, der nicht lange zuvor durch Räuber beunruhigt worden war, ohne die mindeste Aventüre. Den folgenden Morgen befanden wir uns (110 Werst von Simbirsk) in einer Gegend, die schon weniger angebaut, trotz des schönsten schwarzen Bodens, dem Auge doch nur grofsentheils Flächen, mit Steppenkräutern bedeckt, zeigte. Da sproſsten Centauren, Artemisien und Atriplex-Arten in zahlloser Menge. Indessen wurden diese wüstliegenden Flächen bald wieder von fruchtbaren Aeckern unterbrochen, denn hier liegen die ansehnlichen Güter des damaligen Ministers Dmitriew (*Bogarodskaja*, *Troitzkaja* und *Iwanowka*), von ohngefähr 2000 Bauern bewohnt. Man freut sich, auf einmal wieder regere Cultur zu sehen, zumal da die Gegend nicht ganz ohne Reiz ist, und zur Linken waldige Hügel den Weg begleiten. Bald aber wird das Land wieder flach, und indem man über die Ebene dahinrollt, erblickt man zur Rechten das Flüfschen Krimsa, das sich einsam im Wiesengrunde dahinschlingt; dann zur Linken die Wolga, an welcher sich hier das Bergufer verflächt, das Wiesenufer dagegen in Hü-

geln erhebt; endlich vor sich das Kreisstädtchen *Syran*. Wir wechselten hier um Mittagszeit die Pferde, fuhren hart an demselben vorbei, und passirten die dahinter im flachen steinigen Bette fliessende Sysranka.

Von hier aus wird die Gegend wieder öde. Die erste Station, 30 Werst von *Syran*, liegt auf einer flachen Höhe, von der man um sich her nur weitgedehnte Bergflächen, hin und wieder von tiefern Thälern durchschnitten, sieht. Am Rande derselben ragt der Kalkflöz, welcher die Basis bildet, in schneeweifser Farbe hervor, und giebt der dürren Fläche fast ein winterliches Ansehen. Nur dürftig sproſst niederes Gesträuch an den Abhängen hervor, als ob es nicht wagte, sich über die Fläche zu erheben. Denn Eichen, Linden, Weiden, Ebereschen, Pappeln und Ahorn, die durch einander mit Farnkraut die benachbarten Gründe füllten, hatten kaum 3 Fuſs Höhe, und auf der kahlen Fläche sahe man nur dürre Steppenkräuter, und selten einzeln zerstreute Kornfelder in den entferntern Niederungen. In dieser unwirthbaren Gegend war daher auch keine stehende Wohnung zu finden. Zum Wechseln der Pferde waren bloſs Hütten von Reiſs errichtet, oben mit trocknem Grase gedeckt. Dürftig findet hier der aus dem nächsten (7 Werst seitwärts entfernten) Dorfe hierher beorderte Landmann mit seinen Pferden, die in der Regel in der Steppe weiden, einigen Schutz gegen Regen und Stürme, und mühsam bereitet derselbe hier in einer mit Reiſs gedeckten Grube sein einfaches Mahl.

Dies war die letzte Station, die wir in diesem Gouvernement berührten, und indem ich von hier aus einen Blick auf die durchreiste Provinz zurück-

werfe, sey es mir erlaubt, dem Leser eine geographisch-statistische Skizze von derselben überhaupt zu entwerfen.

Das Simbirskische Gouvernement, welches ehemals einen Theil des Kasanischen Chanats constituirte, und mit demselben in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts unter russische Botmäfsigkeit kam, wurde im Jahre 1780. zu einer eignen Statthalterschaft erhoben. Ihre Grenzen weichen von 62° 58′ bis 68° 55′ östl. Länge und von 52° 32′ bis 55° 40′ nördl. Breite; ihr Inhalt aber beträgt nach Schubert 1,402 $\frac{14}{100}$ □Meilen oder 68,045 □Werst. Die Oberfläche derselben ist im Ganzen wellenförmig-eben, von geringen Höhen und Bergrücken durchsetzt. Indessen erhebt sich doch das westliche Ufer der Wolga, die das Gouvernement von Norden nach Süden durchströmt, hoch über das östliche, besonders da, wo sie sich bei *Samara* in einem beträchtlichen Bogen nach Morgen wendet, denn hier steigt es bis zu einer Höhe von mehr als 400 Fufs empor. Nach Süden und Osten verliert sich das Land in eine Steppe, die in das Saratowsche und Orenburgische übergeht. Was den Boden betrifft, so ist er gröfstentheils sehr fruchtbar. Die Ebnen sind oft mit der schönsten Gartenerde bedeckt. Die Berge der Wolga und des Soks dagegen bestehen aus Thon, Mergel, Schiefer, Kalk- und Sandsteinflözen. Die Gewässer, welche das Gouvernement durchströmen, gehören alle zum Flufsgebiete der Wolga, und die vorzüglichsten derselben sind: die Sura, die Shwiaega, die Usa, die Sysranka, der Tscheremschan, der Sok und die Samara. Grofse Binnenseen giebt es hier nicht, wohl aber eine Menge Landseen und Teiche, deren Zahl sich

auf 566 beläuft. Das Klima ist ziemlich gemäfsigt, der Winter aber eben so kalt, als der Sommer warm. Die Wolga bedeckt sich gewöhnlich in der Mitte des Novembers mit Eis, welches bis in die Mitte des Aprils zu stehen pflegt. Im März erscheinen indessen schon Schaaren von Zugvögeln, und im Mai tritt meistens starke Hitze ein. Zu den in der Oekonomie dieses Gouvernements benutzten Naturproducten gehören: 1) aus dem Mineralreiche: Kalk, Gyps, Thon, Mergel, Walkererde, Bau-, Mühlen- und Schleifsteine, Raseneisenerz, Vitriol, Schwefel, Steinkohlen, Erdharz und Torf; 2) aus dem Pflanzenreiche: Winterroggen, Sommerwaizen, Spelz, gemeine Gerste, weifser und schwarzer Haber, Hirse, Mohn, Buchwaizen, Erbsen, Linsen, Hanf und Lein, die man auf den Aeckern baut; ferner Rüben, Kohl, Zwiebeln, Lauch, Kartoffeln, Tabak, Arbusen, Taschenpfeffer, verschiedene Beeren, Aepfel, auch einige Kirschen, Pflaumen und Birnen, die man in Gärten cultivirt; so wie von Waldbäumen: Birken, Erlen, Espen und Eichen, weniger Nadelholz *); überdies finden sich auch Mandeln und Beeren wild; 3) aus dem Thierreiche: Pferde, Rinder, Schaafe, Ziegen, Schweine, Bären, Füchse, Luchse, Marder, Wiesel, Hermeline, Bisamratzen, Eichhörnchen und Haasen; zahmes und wildes Federvieh, als: Kalkuhnen, Gänse, Enten, Haushühner, Auerhähne, Schnepfen, Birk- und Rephühner; verschiedene Fische, als: Hausen, Störe, Sewrugen, Sterlete,

*) Nur der nördliche Theil des Gouvernements hat hinreichende Forsten, namentlich in den Kreisen Kurmysch, Alatyr und Buinsk; der übrige Theil ist ziemlich holzarm. Der Inhalt der Kronsforsten beträgt 879,127 Desätinen.

Lampreten, Quappen, Brachsen, Lachse, Lachsforellen, Weifs- und Rothfische, Elsen und Karpfen, ferner Krebse und Bienen. — Was die Bevölkerung betrifft, so kann sie gegenwärtig wohl auf 1,100,000 Individuen angeschlagen werden, die 13 Städte, gegen 1500 Dörfer und viele einzelne Höfe bewohnen. Sie ist aus Russen, Tataren, Tscheremissen, Mordwinen, Tschuwaschen *), Kalmyken **) und Kisilbaschen zusammengesetzt. Die erstere Nation ist die bei weitem überwiegende, und über eine Million Köpfe stark; die Tatarische (Kasanischen Stammes und an den Ufern des Tscheremschan angesiedelt) zählt über 48,000 Individuen; die Tscheremissische (ohne Schrift und Jahresrechnung, so wie seit dem Tode ihres letzten Chans im 17. Jahrh. ohne Fürsten und Adel) steht unter Sotniks, Desätniks und Starosten, und mag zwischen 16 bis 17,000 Köpfe betragen; ihre Dörfer liegen zwischen russischen zerstreut; die Mordwanische zählt dagegen nur 12 bis 1300 Seelen; die Stärke der Tschuwaschischen, die Ufer des Tscheremschan vorzüglich bewohnende Nation, ist mir nicht bekannt; die der Kalmykischen dagegen, wie schon bemerkt wurde, beläuft sich auf ohngefähr 6000 Individuen; und die der Kisilbaschen (aus der Gefangenschaft der Kirgisen befreiter Chiwiner und Tadschiks) auf 6 bis 700. In Rücksicht des Glaubens bekennen sich, aufser den Russen, auch die Mordwinen und Kalmyken, so wie der gröfste Theil der Tscheremissen und

*) Von diesen Nationen ist bereits im ersten Theile dieser Beiträge die Rede gewesen.

**) Vergleiche die Reise nach den Mineralquellen bei *Sergiewsk*.

Tschuwaschen, zur griechisch-christlichen Kirche *), während der kleinere Theil der letztern noch beim Schamanendienste verharrt. Die Tataren und Kisilbaschen sind Muhamedaner. Um das Verhältnifs der Stände zu beurtheilen, füge ich das Resultat der neuesten Untersuchungen des Academikers Herrmann bei. Es besteht in Folgendem. Die Städte unseres Gouvernements zählen 651 Familienglieder unter der Geistlichkeit, 1487 unter dem Adel, 3969 unter dem Militär, 2900 unter den Kaufleuten, 13,855 unter den Bürgern, 4012 unter den Beamten, und 19,191 unter den übrigen Bewohnern von beiden Geschlechtern. Die Bewohner des Landes gehören gröfstentheils zur Klasse der Bauern, und nach der sechsten Revision betrug die Zahl der der Krone unterthänigen 220,399, so wie die dem Adel gehörigen 234,586 männliche Seelen, das weibliche Geschlecht mitgerechnet also wenigstens die doppelte Menge.

Unter den Gewerben steht der Ackerbau oben an, bei welchem die Dreifelderwirthschaft eingeführt ist. Die Gegenstände desselben ergeben sich aus den oben genannten Landesproducten. Man düngt den Boden blos hin und wieder durch das Austreiben der Heerden auf denselben, bisweilen auch durch das Abbrennen der Stoppeln. Das Getreide bleibt im Freien stehen. Ihm zur Seite steht die Viehzucht, mit welcher sich die Kalmyken fast ausschliefslich und im gröfsten Umfange beschäftigen, denn mancher hält an 100 Pferde, eben so viel Rinder, und bis an 400 Schafe (eine kleine breitgeschwänzte Art mit grober Wolle); Bienen

*) Sie haben 610 Gotteshäuser, die unter dem Erzbischofe von Kasan stehen.

werden besonders von den Tataren und Tschuwaschen unterhalten, und liefern vortrefflichen, sehr weifsen körnigen Honig von balsamischem Geruche. Die Fischerei ist ebenfalls nicht unbeträchtlich; weniger bedeutend die Jagd. Die Forstcultur, bei welcher die Plänterwirthschaft eingeführt ist, wird nicht mit der gehörigen Umsicht betrieben; indessen liefert sie doch selbst zum Schiffsbau taugliches Holz, was aber von Jahr zu Jahr abnimmt. Von Fabriken finden sich hier 43 Brandtweinbrennereien, 7 Malzdarren, 31 Gerbereien, 4 Leinwand- und 3 Baumwollenwebereien, 3 Tuchfabriken, 5 Pottaschsiedereien, 1 Talgschmelze, 7 Lichtgiefsereien, 7 Seifensiedereien, 1 Hutmanufactur und 1 Glockengiefserei. Uebrigens wird vieles von den Producten derselben auch noch im Kleinen auf dem Lande verfertigt, so wie es in den Städten und Dörfern mancherlei Professionisten giebt. Was den Handel betrifft, so ist er nicht ganz unbeträchtlich, und wird besonders durch die Wolga begünstigt. Die Gegenstände der Ausfuhr, vorzüglich Strom abwärts, sind: Korn, Hanf, Aepfel, Arbusen, Taschenpfeffer, Pferde, Rinder, Schaafe, Felle und Leder, Talg, Fische, Mühl- und Schleifsteine.

Die Staatseinkünfte von diesem Gouvernement betrugen im Jahre 1808. an Personen- und Vermögen-Steuer, so wie an Brandtweinspacht *): 2,450,000 Rubel, wovon zur Erhaltung des Civiletats 71,560 Rubel verwendet wurden. Das Wap-

*) Personen-Steuer zahlen die Bauern und Bürger, Vermögen-Steuer die Kaufleute, und Brandtweinspacht die Otkupschtschiks, welche das alleinige Recht haben, ihren District mit hitzigen Getränken zu versehen.

pen des Landes ist ein weifser Pfeiler mit einer goldenen Krone in blauem Felde.

Nach der politischen Eintheilung zerfällt diese Provinz in 10 Kreise, die nach der Gouvernements- und den Kreisstädten benannt werden. Es sind folgende:

1) Der Simbirskische, von 68¾ □M. Inhalt, auf der Abendseite der Wolga, fast mitten in der Provinz. Dieser Kreis wird von den Simbirskischen, Schutschischen, Undarskischen und Gorodischtschenskischen Bergen durchzogen. In den erstern wird Kalk gebrochen, der häufig Versteinerungen von Schaalthieren enthält, so wie Gyps. In den vorletztgenannten sind, unweit des Dorfes *Undary*, 30 Werst von Simbirsk, im Jahre 1818. eisenhaltige Mineralquellen entdeckt worden *), und auf den letztern finden sich Verschanzungen von 200 Klaftern im Umfange, deren Ursprung unbekannt ist. Uebrigens ist der Boden eben und fruchtbar. Die hier befindlichen Gewässer sind: die Shwiaega, die Taschla, die Bedenga, die Guscha mit der Kosminka, der Seld (an dessen Ufer sich Zweige von den Simbirskischen Bergen nach Abend hinziehen, die theils aus weicher Kreide, theils aus einer rothen Wacke bestehen sollen), der trockne und der grofse Bir-

*) Sie sollen nach einem Berichte in der Kasanischen Zeitung vom J. 1820. No. 44–46. in 40 Pfunden enthalten:

salzsauren Talk . .	63 Gr.
salzsaures Natrum .	48 —
schwefelsauren Kalk	10 —
kohlensauren Talk .	64 —
Eisenoxydul . . .	15 —
Thonerde	9 —
Kohlensäure	280 Cubikzoll.

jutsch, die kleine und grofse Zylna, die Karla und Tuschna. Die letztere ausgenommen, ergiefsen sich dieselben alle in die Wolga. Der grofse Birjutsch soll Perlmuscheln und Forellen erzeugen, und bei dem Dorfe Nagatkina in seinen Ufern wohlerhaltene Elephantenknochen enthalten; auch will man hier im J. 1767. beim Graben eines Brunnens, in der Tiefe von 150 Klaftern (?) Haufen von Menschenknochen gefunden haben, so wie dergleichen auch nebst eisernen Spiefsen und andern Kriegsgeräthen bisweilen von erwähntem Wasser ausgewaschen werden, woraus man auf eine hier gelieferte Schlacht schliefst, bei der auch Elephanten gebraucht wurden. Ich lasse die Sache auf sich beruhen, da ich selbst nichts von diesen Merkwürdigkeiten gesehen habe. Endlich ist noch die Simbirskische Linie, ein Wall, welchen der Zar Alexei Michailowitsch vom Gouvernement Woronesh durch diese Gegenden bis an die Wolga führte, zu erwähnen. Man kann den Lauf derselben noch deutlich verfolgen, ob sie gleich an mehrern Stellen verwischt ist. Die vorzüglichsten Orte dieses Kreises sind: 1) die Gouvernements-Stadt *Simbirsk*, von der er den Namen führt. Sie liegt unter 54° 24′ nördl. Breite und 66° 21′ östl. Länge (von *Ferro*), 745 Werst von *Moskwa* und 1485 Werst von *St. Petersburg* entfernt, wurde im J. 1648. erbaut, und kann in die obere, auf der Höhe gelegene, und in die untere, am Ufer der Wolga, eingetheilt werden. Zwischen beiden liegen zahlreiche Gärten. Die erstere, ungleich gröfsere, wird wieder von dem Bache Simbirka, der sich zwischen hohen Ufern in die Shwiaega ergiefst, durchschnitten; die letztere, ungleich kleinere, dehnt sich der Länge

nach am Wolgastrome aus, ohne jedoch seinen Ueberschwemmungen ausgesetzt zu seyn. Man findet hier 14 Kirchen, 1 Kapelle, 1 Mönchs- und 1 Nonnenkloster, 1 Gymnasium, 1 Hospital (vom Adel 1804. unter dem Namen des Alexandrowskischen gegründet) mit einem Findelhause, worin auch Hebammen unterrichtet werden, 1 Lazareth für die Garnison, 1 Zucht- und Arbeitshaus, auch 2 Apotheken, und 34 gerade, breite Straſsen, von welchen 26 zur obern Stadt gehören. Die Zahl der Einwohner betrug nach der sechsten Zählung 13,319. Unter ihnen nehmen die Mitglieder der Behörden den ersten Platz ein, welche hier, wie in allen Gouvernementsstädten, nach dem allgemeinen Reglement etablirt sind *). Dann folgt der übrige Adel, weiter die Kaufmannschaft, dann der Bürgerstand, und endlich die Klasse der Dienstboten. Den Handel begünstigt ein vom 5. bis zum 8. Juli gehaltener Jahrmarkt. Ein Hauptgewerbe der Bürger dagegen ist das Verschiffen von Producten auf der Wolga, die theils zur Aus-, theils zur Einfuhr bestimmt sind. Zu der erstern gehören besonders Getraide, Fische und Früchte; zu der letztern Bauholz, woran es hier fehlt, und ausländische Waaren. Von Fabriken bestehen hier 4 Seifensiedereien, 4 Lichtziehereien, 11 Gerbereien und 1 Glockengieſserei. 2) *Tagai*, ehemals Stadt, an der Pausyrka und dem Tagai, die sich mit dem Seld vereinigen, nahe bei jener Linie, 49 Werst von Simbirsk gelegen, deren Einwohner sich auſser dem Ackerbau auch mit Lederfabrication beschäftigen; 3) *Uren*, an einem Flüſschen gleiches Namens, ohnweit ge-

*) Siehe den ersten Theil dieser Beiträge.

dachter Linie, dessen Bewohner sich, aufser jenen Beschäftigungen, auch mit Zinngiefserei befassen; 4) und 5) *Juschausk* und *Tolsko*, ehemals Festungen der Linie; 6) *Undary*, durch Fischfang und Wassertransport wohlhabend, gegenwärtig auch durch das oben gedachte Mineralwasser der Aufmerksamkeit werth.

2) Der Stawropolsche Kreis, an der südlichen Grenze des Kasanischen Gouvernements, von 266 □Meilen Inhalt. Das Gebiet dieses Kreises liegt auf der östlichen Seite der Wolga, ist ziemlich eben, und hat, mit Ausnahme einiger sandigen und morastigen Stellen, fetten, fruchtbaren Boden. Mitten durch denselben strömt der grofse Tscheremschan, der vor seinem Ausflusse in die Wolga rechts: den kleinen Tscheremschan, den Melekes, die Sosnowska, die Jerykla und den Suchodol, links: den grofsen Awral, die Birlja und mehrere kleine Bäche aufnimmt. Aufserdem ergiefsen sich noch die mit der Kaudala und Krasnaja vereinigte Tinarka, ferner der Uren, der Kolmajur, die Buschnika und der Suskan hier in die Wolga, und zwar die vier letztern in den Arm derselben, welcher Atruba heifst, so wie endlich das Flüfschen Jagodnaja. Der grofse Tscheremschan ist reifsend, denn er hat einen starken Abfall. Das rechte Ufer desselben ist ungleich höher, als das linke, und heifst daher die Bergseite, so wie dieses die Wiesenseite. Sein Wasser ist rein, und enthält, wenigstens in der Nähe des Ausflusses, fast alle Fischarten der Wolga. An dem Ufer der letztern und am Melekes findet sich Laubholz, was zur Feuerung allenfalls ausreicht, so wie weiter davon etwas Nadelholz. Was die Bewohner

betrifft, so finden sich hier, aufser den Kalmyken, besonders Tataren, Mordwinen, Tschuwaschen und Kisilbaschen. Die Kalmyken und Kisilbaschen treiben fast nur Viehzucht, Ackerbau dagegen besonders die Mordwinen, dann die Tschuwaschen und endlich die Tataren. Zu den Producten des Landbaues gehören, aufser den gewöhnlichsten Getraidearten (Waizen, Roggen, Gerste, Haber und Heidekorn *), hier noch Arbusen und Melonen, zum Theil auch Tabak Die bemerkenswertheſten Orte des Kreises sind: 1) Die Kreisst. *Stawropol.* Sie hat eine angenehme Lage auf dem hohen Ufer des östlichen Wolgaarms, der den Namen *Kunja Wóloschka* führt, unter 53° 27′ nördl. Breite und 66° 53′ östl. Länge, und ist 131 Werst von *Simbirsk*, 849 W. von *Moskwa* und 1589 W. von *St. Petersburg* entlegen. Sie wurde 1737. für die hier angesiedelten, getauften Kalmyken aus der Songorei erbaut, hat 1 steinerne und 4 hölzerne Kirchen, 1 Schule, 1 Gerichtshof, an 500 Häuser und (nach Herrmann) 2084 Einwohner. Ihr mittler Theil stellt eine Festung mit Pallisaden, Thürmen und einer Batterie dar, in welcher Kalmyken-Anführer und Officianten wohnen; ihr oberer Theil ist für Kosaken und anderes Militär bestimmt, ihr unterer Theil aber für die Bürger, welche sich, wie ein Theil der Kosaken, besonders mit Ackerbau beschäftigen, auch einige Gerbereien unterhalten. Die Kaufleute leben abgesondert in einer Slobode, und in der Stadt selbst werden nur Victualien verkauft; doch ist jeden Dienstag ein gröfserer Markt hier. Auf der Landseite ist die Stadt mit Fichten-

*) Der Waizen trägt sechs-, die übrigen Getraidearten siebenfältig.

und Birkenhügeln umgeben, auf der Wasserseite aber mit ziemlich bedeutenden Kalkbergen, die von dem Dorfe *Shugulicha* die Shukulskischen genannt werden. 2) Das Städtchen *Tiinsk*, an der Tia, die in den Tscheremschan fällt; 3) *Jerikluisk*, am Ausflusse der Jerylka in denselben Flufs; 4) *Beloi Jar*, an der Wolga; 5) und 6) *Bolschaga Kaudala* und *Melekes*, mit Kronsbrandtweinsawoden; und 7) *Gelewkina*, mit einem grofsen Gestüte.

3) Der Samarasche Kreis, 223 □M. grofs. Er liegt auf beiden Seiten der Wolga, und grenzt östlich an das Uffasche, südlich an das Saratowsche Gouvernement. Innerhalb desselben fallen auf der linken Seite: der Sok, welcher rechts die Kandurtscha, von der Taschlama, Lipowka und Tschesnowka verstärkt, links die Orlaenka, Tschernowka und Trostaenka aufnimmt, ferner die Samara, die, aus dem Uffaschen hervortretend, rechts den grofsen Kinel und die grofse Tschernowka mit sich vereinigt, dann die Motscha an der Grenze des Saratowschen, und endlich der Besemtschug, in die Wolga. Auf der rechten Seite empfängt dagegen dieser Strom hier nur die Usa und den Schireew Bujerak. — Im Norden der östlichen Hälfte des Kreises erheben sich allmählig Berge, die bis zum Ausflusse des Soks immer höher ansteigen, und mit den Bergen der westlichen Hälfte zusammenfliefsen. Sie heifsen die Schikulewskischen und Marquaskischen, und stehen mit den Falkenbergen (*Sokolja Gory*) in Verbindung, an deren Fufse sich Kochsalzquellen, mit dem davon benannten in die Wolga fliefsenden Bache Usolka, befinden. Ehemals gab es hier eine Salzsiederei, die aber wegen der wei-

tergreifenden Ueberschwemmungen der Wolga und des Holzmangels späterhin aufgegeben worden ist. Uebrigens findet sich Vitriol und Schwefel in dieser Gegend, der letztere besonders in einem Berge, der sich fast dem Ausflusse des Soks gegenüber steil vom Ufer der Woloschka erhebt. Dieser Berg besteht aus weifsem dichtem Kalkstein, worin sich grofse Nester von festem und lockerm Alabaster theils mit unreinem grünlichem, theils mit schön krystallisirtem gelbem Schwefel finden. Man will selbst durchscheinende Stücke von einigen Pfunden darin gesehen haben. Auch reines, zu Fensterscheiben brauchbares, Frauenglas kommt dabei vor. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde eine Schwefelfabrik (*Sernoi Gorodok* genannt) hier etablirt, die jährlich an 1500 Pud Ausbeute lieferte, worunter sich an 400 Pud jenes reinen gediegenen natürlichen Schwefels befanden. Bis zum Jahre 1720. stand dieselbe unter der Aufsicht der Woewodischen Canzlei in Samara, dann kam sie unter die der Artillerie- und Fortifications-Canzlei, unter welcher die Arbeit bis zum Jahre 1757. fortgesetzt wurde. Nachdem sie aber an den Petersburger Kaufmann Martow abgegeben worden war, ging sie ein. Das Thal, welches zwischen dem gedachten Schwefelberge auf der Abendseite und einem andern Kalkberge liegt, ist, auch im Sommer, ungewöhnlich kühl, und die in der Nähe arbeitenden Landleute übernachten daher häufig in demselben, um vor den Mücken sicher zu seyn. — Die cultivirtesten Producte des Kreises sind: Waizen, Roggen, Gerste, Haber, Hirse, Haidekorn, Spelz *),

*) Der Waizen lohnt vier-, der Roggen sechs-, die Gerste, der Haber, das Haidekorn und der Spelz acht-, so wie der Hirse zehnfach.

Arbusen und Taschenpfeffer. Nächst dem Ackerbau ist die Viehzucht das Hauptgewerbe, und selbst die Fischerei in der Wolga, dem Tscheremtschan und der Samara nicht unbeträchtlich. Die spanischen Fliegen, die es hier in Menge giebt, werden nicht benutzt. Von südlichern Insecten zeugt hier auch bereits die Tarantel. — Die vorzüglichsten Ortschaften des Kreises sind: 1) Die Hauptstadt *Samara*, am östlichen Wolga- und nördlichen Samara-Ufer, bei der Vereinigung beider Flüsse, wo der erstere den grofsen Bogen bildet, unter 53° 53′ nördl. Breite und 67° 31′ 45″ östl. Länge 177 Werst von *Simbirsk*, 893 von *Moskwa* und 1633 von *St. Petersburg*, und zwar schon im Jahre 1591. gegen die Einfälle der Kalmyken und Baschkiren erbaut. Sie war deshalb ursprünglich mit einer hölzernen Festung versehen, die aber im Jahre 1703. verbrannte, und das Jahr darauf durch eine Verschanzung weiter östlich auf einem niedrigen Hügel ersetzt wurde. In der ziemlich hoch gelegenen, mit sandigem, steinigem und thonigem Boden umgebenen Stadt finden sich 3 steinerne und 2 hölzerne Kirchen, und laut der sechsten Revision 4370 Einwohner, die sich besonders von der Viehzucht und vom Handel mit Fischen, Caviar, kirgisischen und kalmykischen Schaafen, Fellen und Talg nähren, zum Theil auch Gerbereien und Seifensiedereien unterhalten. Im Winter versammeln sich hier die Kasimowschen Tataren, welche die eingetauschten Lämmerfelle von den hier wohnenden Kalmyken zu Pelzen (Tulupen) zusammennähen lassen, um sie nach Moskwa und andre Orte auf den Markt zu bringen, so wie im Frühjahre und Herbste wieder Kierwanen nach Uralsk gehen, um gegen Getraide und Fabrikate von den dortigen Kosa-

ken Fische einzutauschen. — 2) *Bilaersk*, am Tscheremtschan, mit den Trümmern und Wällen einer alten Bulgharenstadt; 3) *Tscheremtschansk*, von den Nachkommen angesiedelter Invaliden; 4) *Tscherkaskaja*, von Roskolniken bewohnt; weiter 5. 6. 7. u. 8) die Sloboden *Pretschinskaja*, *Binaratka* (mit einer Leinwandmanufactur), *Jetarinskoe* und *Staroe Nurtat*; ferner 9) *Alexeewsk*, am rechten Ufer der Samara, unterhalb des Ausflusses des Kinel, der Sage nach im Jahre 1700. erbaut, und dem Zarewitsch Alexei Petrowitsch zu Ehren benannt, vorzüglich von Kosaken bewohnt; 10) *Zarewokurganskaja Sloboda*, am rechten Ufer des Sok, beim Einflusse des Kurum von dem benachbarten Berge Zarew Kurgan benannt, mit einer Erdschanze. Der Sage nach soll dieser Berg von dem berüchtigten Räuber Stenka Rasin aufgethürmt seyn, womit sich indessen die in seinem Grunde liegenden Steine, oft einige hundert Pud schwer, nicht zusammenreimen lassen. 11) Endlich das Dorf *Waly* (Wälle), von einer alten Befestigung an den Schikulichschen Bergen so genannt. — Es giebt in diesem Kreise 1 Seifensiederei, 1 Lichtfabrik und 1 Talkschmelze, die ihr Product bis Petersburg sendet.

4) Der Sysransche Kreis, an der nördlichen Grenze vom Saratowschen, 221 □M. grofs, auf beiden Seiten der Wolga gelegen. Er wird von der Kabra, dem Sysran, der Krymsa, einem Theile der Usa, der Tumyschewka, Ratscheika, Kanadeika und Bekschanka durchströmt, und giebt der Sura nebst dem Baritsch den Ursprung. Der Irgis oder Elan Tschagra bildet die Grenze zwischen demselben und dem Saratowschen Gouvernement. Der auf der linken

Seite der Wolga gelegene Theil des Kreises ist eben, zum Theil sandig und trocken, der auf der rechten voller Berge, von welchen die Kaschpurskischen die gröfsten sind. Sie bestehen aus grauem Sandstein mit Salz, Schwefel und Spuren von Kupfer, unter welchem Steinkohlen liegen, und in den Thälern finden sich Belemniten und andere Versteinerungen von Seethieren. Von diesen Bergen an wird der Boden auf der Westseite eben, fett und fruchtbar, so dafs der Waizen vier-, der Roggen fünf-, der Haber acht-, die Gerste drei-, der Hirse zwölf- und der Spelz fünffach trägt. Auch fehlt es nicht an Wiesen, wohl aber an Holz. Die Hauptorte sind: 1) Die ansehnliche Kreisstadt *Sysran*. Sie liegt auf einer angenehmen Höhe an der Wolga, zwischen der Krymsa und Sysranka, die hier zusammenfliefsen, unter 53° 9′ 53″ nördl. Breite und 66° 4′ 45″ östl. Länge, 123 Werst von *Simbirsk*, 825 W. von *Moskwa* und 1565 W. von *St. Petersburg* entfernt, zählt 10 Kirchen, 1 Kloster, 1310 Häuser und 7089 Einwohner, die, aufser Ackerbau und Viehzucht, besonders Fischerei, Gerberei, Seifensiederei, Obst- und Gemüsebau, so wie Kornhandel treiben. Unter den Hausthieren findet man hier auch die chinesische Gans (*Anser cygnoides orientalis*), die aus Astrachan hierher verpflanzt worden ist, und den 8. Juli jeden Jahres wird ein nicht unbeträchtlicher Viehmarkt gehalten. 2) Die Landstadt *Kanadei*, an dem Sysran und der Kanadeika, mit 2250 Einw., 2 Kirchen, und zwischen 3 und 400 Häusern, unter 53° 12′ 30″ nördl. Breite und 65° 7′ 30″ östl. Länge, 123 Werst von *Simbirsk*, 825 von *Moskwa* und 1565 von *St. Petersburg* entlegen. Die Einwohner treiben besonders Ackerbau. In der Nachbarschaft finden sich Trüm-

mern einer zerstörten Stadt, deren Namen man nicht kennt. — 3) *Kaschpur* (*Kaschgur*, auch *Kaschker*), ehemals eine befestigte Stadt an einem Wolgaarme beym Ausflusse der Kaschpurka, älter als *Syran*. — 4) *Kostytschi*, ein grofses Dorf, das ehemals den Wolgaischen Bergtataren gehörte, von deren steinernen Wohnungen man noch Spuren sieht. — 5) *Batrak*, wo im Julymonate Jahrmarkt gehalten wird, auf welchem Kaviar und Fische einen Hauptartikel des Handels ausmachen. — 6) *Aleschkino*, wo man gute Mühlsteine bricht. — 7) *Waesowka*, wo man Fische und Biber fängt. — 8) *Popowka*, mit einer Leintuchfabrik. — 9) *Sergoi Gorodok*, mit einer Schwefel- und Vitriolhütte. — 10. 11. u. 12) *Usa*, *Nowospaskoe* und *Sofino*, ansehnliche Dörfer.

5) Der Singileewsche Kreis, auf der Westseite der Wolga, von $82\frac{3}{4}$ □M. Inhalt, mit 1 Stadt und 82 Dörfern. Durch denselben fliefsen die Tuschna, die Singileika und die Usa mit dem Bolgoburak und dem Terengun, auch entspringt die Shwiaega hier, von der Guscha verstärkt. Am Ufer der Wolga streichen die Baidulinskischen und Nowodewitschischen Berge hin, nach Abend zu aber verflächt sich der Boden; weniger fruchtbar an Getraide, als im vorher genannten Kreise, und arm an Holz, aber reich an Wiesen. Die bemerkenswerthesten Orte sind: 1) Die Kreisstadt *Singilei*, am Ausflusse der Singileika, unter 53° 57′ 30″ nördl. Breite und 66° 22′ 15″ östl. Länge, 49 Werst von *Simbirsk*, 779 von *Moskwa* und 1519 von *St. Petersburg* entfernt, mit 1 steinernen Kirche, ohngefähr 400 Häusern und 2487 Einwohnern, die sich besonders mit Getraide- und Lederhandel beschäftigen. — 2) *Ta-*

renga, mit Tuchmanufacturen; 3) *Jasaschwii Taschla*, mit Mühlsteinbrüchen; 4) *Nowodewitschie*, mit einem Pristan; 5. 6. u. 7) *Bektiaschka*, *Iwanowskoe* und *Dorinskoe*, ansehnliche Dörfer, wo man sich, aufser dem Ackerbau, auch mit Leinwand- und Baumwollenweberei beschäftigt.

6) Der Karsunsche Kreis, an der östlichen Grenze des Pensaischen Gouvernements, von 149 □M. Fläche. Der Hauptfluss desselben ist der Barysch, der hier noch die Reschetka, Tuwarma, den grofsen und kleinen Karsun, den Uren, die Maina und den Stemas aufnimmt. An der westlichen Grenze fliefst die Sura hin, und verstärkt sich von hier aus durch die Sawalyscha, den grofsen Argasch, die Tscheremenja, die Styrma und Loscha. Der wellenförmige, ziemlich fruchtbare Boden lohnt im Durchschnitte vierfältig, und ist auch nicht ganz arm an Brenn- und Bauholz. Zur Zeit der Heuerndte entstand im J. 1808. vier Werst von *Kasan* ein Erdbrand, der im J. 1810. noch in einer Ausdehnung von 15 Klaftern fortdauerte. Nach der Aussage der Einwohner war nicht weit davon 20 Jahre früher ein ähnlicher Brand entstanden, der nach dem Erlöschen eine Höhlung zurückliefs, aus welcher eine Quelle zum Vorschein kam. Es giebt hier mehrere Brandtweinbrennereien, eine Glashütte, eine Baumwollenfabrik und eine Papiermühle. Die nahmhaftesten Orte des Kreises sind: 1) Die Kreisstadt *Karsun* oder *Korsun*, am Ausflusse des grofsen Karsun in den Barysch, unter 54° 13′ nördl. Br. und 64° 33′ östl. Länge, 91 Werst von *Simbirsk*, 683 W. von *Moskwa* und 1423 W. von *St. Petersburg* entlegen. Sie zählt 2 Kirchen, von welchen die eine ein berühmtes Marienbild enthält, gegen

600 Häuser und 3027 Einwohner, die ansehnliche Gerbereien unterhalten, und einen nicht unbedeutenden Handel, besonders mit Pferden, treiben. Zum Trinitatisfeste wird eine Woche lang Jahrmarkt gehalten, zu dem Russen und Armenianer viele seidene, baumwollene und andere Waaren herbeiführen. — 2) *Kotjakow*, ein Landstädtchen, am rechten Ufer der Sura, unter 54° 19′ 30″ nördl. Breite und 64° 18′ 30″ östl. Länge, 110 Werst von *Simbirsk*, 664 von *Moskwa* u. 1404 von *St. Petersburg* entfernt. Es hat 1 hölzerne Kirche, 10 Mühlen, einige und 60 Häuser und 409 Einwohner, die gröfstentheils Ackerbau treiben. — 3) *Sursk*, ein Flecken an der Sura, am Ausflusse der Sawalyscha in dieselbe, mit einem Pristan; — 4) *Argaisch*, ein Flecken, wo im Monat Juni Jahrmarkt gehalten wird; — 5) *Karlinskaja*, mit fast 800 Einwohnern, und 6) *Sesnowaja-Garta*, mit einer grofsen Pottaschensiederei.

7) Der Ardatowsche Kreis, von 63½ □M. Inhalt, im SW. an das Pensaische und im NW. an das Nischnigorodsche Gouvernement grenzend, hat einen wellenförmigen mäfsig fruchtbaren Boden und gute Wälder von Laubholz. Er wird in östlicher Richtung von dem Alatyr durchströmt, der hier die Nuja, die Barachmanka und den Uksium aufnimmt. Auch entspringen hier die grofse und kleine Sava, die Styrma und Loscha. Die vorzüglichsten Orte sind: 1) die Kreisstadt *Ardatow* am rechten Ufer der Alatyrka, mit 1 Kirche, gegen 300 Häusern und 2311 Einwohnern, die gröfstentheils vom Ackerbau leben, unter 53° 2′ nördl. Breite, 63° 51′ östl. Länge, 148 Werst von *Simbirsk*, 597 von *Moskwa* und 1337 von *St. Petersburg* entfernt. — 2) *Turchanowo* an der Alatyrka mit mehr als 1500 Einwohnern.

8) Der Alatyrsche Kreis an der südlichen Grenze des Kasanischen Gouvernements, 96 □Meilen grofs, ist fruchtbar und reich an schönen Waldungen. Der Hauptstrom desselben ist die Sura, die rechts den Barysch, den Iret, den Kublak, die Kuwalda, die Kesdna, die Ljulja, den Adrat und die Kurja, links aber die Tschebertschanka, die grofse und kleine Sava, und den Alatyr aufnimmt. Aufser einigen Höhen an der Sura ist der Boden ziemlich eben. Die vorzüglichsten Orte sind: 1) die Kreisstadt *Alatyr*, unter 54° 39′ nördl. Breite und 63° 34′ östl. Länge, 133 Werst von *Simbirsk*, 618 von *Moskwa* und 1358 von *St. Petersburg* entfernt, am Ausfluſs der Alatyrka in die Sura, mit 3 Kirchen, einem Mönchs- und einem Nonnen-Kloster, fast 700 Häusern und 3396 Einwohnern, die theils Handwerke, theils Ackerbau treiben. Man macht besonders viel Leder hier, und treibt bedeutenden Handel mit Getraide. — 2) *Promsino Gorodischtsche*, am linken Ufer der Sura, mit Ueberresten eines alten Walles gegen die Einfälle der Kubaner; — 3) *Baryschskaja Sloboda*, an der Sura, dem Ausflusse des Barysch gegenüber, mit einem Pristan, und mehrere grofse Dörfer. Man zählt in diesem Kreise mehrere Brandtweinsawoden, 2 Sägemühlen, eine Leinwandmanufactur, 1 Lederfabrik, 1 Pottaschensiederey und 1 Glashütte.

9) Der Kurmyschische Kreis, an der östlichen Grenze des Nischninowgorodschen und der südwestlichen des Kasanischen Gouvernements, von 72 □Meilen Gröfse. Er wird von der Sura durchschnitten, in welche sich rechts der Algaschi, der schwarze Bober, der Myslez, die Kumaschka und Jurewka, links die Meuja, Ki-

scha, Medaena, Pjanaja, Kurmyschka und Urenga (an der Grenze des Kasanischen und Nischninowgorodschen Gouvernements) ergiefsen. Auch giebt es mehrere Landseen in diesem Kreise, von denen der Paschkowo, Konnoje, Iwanowo, Ploskoje, Kriwoe, und Samygino, die gröfsten sind. Der wellenförmige Boden ist fruchtbar und trug ehemals beträchtliche Wälder, die aber gegenwärtig grofsentheils ausgehauen sind. Die Bevölkerung besteht zum Theil aus Tataren und Mordwinen. Von den Ortschaften verdienen bemerkt zu werden: 1) die Kreisstadt *Kurmysch*, am Ausflusse der Kurmyschka in die Sura, mit einem Pristan, unter 55° 53′ nördl. Breite und 64° 44′ 15″ östl. Länge, 257 Werst von *Simbirsk*, 500 W. von *Moskwa* und 1237 von *St. Petersburg* entfernt. Sie zählt 4 steinerne und 3 hölzerne Kirchen, ohngefähr 300 Häuser und 1206 Einwohner, die sich aufser dem Ackerbau viel mit der Schiffarth beschäftigen, und unter denen sich noch Geschlechter von den Strelizen erhalten haben. In ihrer Umgebung finden sich Spuren alter Befestigungen. — 2) *Ratowo* und 3) *Jasykowo*, wo Jahrmärkte gehalten werden.

10) Der Buinskische Kreis, an der südlichen Grenze des Kasanischen Gouvernements, 149 □Meilen grofs. Der Boden ist, das östliche Wolgaufer ausgenommen, eben, mäfsig fruchtbar und waldig. Die Shwiaega nimmt hier die Tagaika und Karla auf. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptgewerbe. Bemerkenswerthe Orte sind: 1) die Kreisstadt *Buinsk*, am Ausflusse der Karla in die Shwiaega, unter 54° 54′ nördl. Breite, 66° 6′ östl. Länge, 70 Werst von *Simbirsk*, 722 W. von *Moskwa* und 1462 von *St. Petersburg* entlegen. Sie

hat 1 Kirche und ohngefähr 1400 Einwohner. — 2) *Tagai*, ehemals ein Städtchen an der Tagaika. — 3) *Algaschi* und 4) *Tehilin*, Sloboden.

Nach dieser Abschweifung wollen wir uns auf den verlassenen Standpunct zurückbegeben, um unsere Reise fortzusetzen. Der Weg führte uns von demselben allmählich bergan, über hügliches, unbebautes Land, das durch die Dürre des Sommers verbrannt war, in das Saratowsche Gouvernement, auf die 25 Werst entfernte Station *Beswodnaja* *), ein einzelnes hölzernes Haus. Man genieſst von demselben auf einmal eine groſse, aber sehr einfache Aussicht. Majestätisch strömt die Wolga in ihrem breiten Bette am Fuſse des hohen, grauen Bergufers zu ihrer Rechten dahin, und bildet bis in die Ferne ansehnliche, weiſse Sandbänke. Zur Linken findet der Blick auf der weitgedehnten Wiesenseite nur Fläche mit einiger Waldung am Ufer. Während wir von unserm einsamen Standpuncte aus das einfach groſse Gemählde überschauten, sank die rothe Abendsonne hinter das Ufergebirge, dessen wachsender Schatten die leeren Ebnen nach Morgen zu immer weiter mit dem melancholischen Schleier der Dämmerung bedeckte. Ein Anblick, der in dieser Oede, wo bald kein Gegenstand mehr die Aufmerksamkeit fesselte, die Seele zu tiefer Schwermuth stimmte.

Wir verlieſsen diese Station gegen 8 Uhr, und brauchten wegen einbrechender Dunkelheit über 3 Stunden, um das 22. Werst entfernte Städtchen

---

*) Ich gebe im Texte die Namen der Orte und ihre Entfernungen so an, wie ich sie an Ort und Stelle erfuhr, obgleich die Charten bisweilen davon abweichen. So heiſst diese Station auf einer sehr schönen Charte von Saratowschen Gouvernement, die ich vor mir habe, so wie auf der Postcharte von Ruſsland: Fedorowka.

Chwalynsk, hart am Ufer der Wolga, zu erreichen. Der Weg dahin ist ziemlich beschwerlich, und in der Nacht wegen der Gründe, in denen man zuletzt herabfahren mufs, einigermaafsen schauerlich. Wir verweilten hier nur so lange, als das Wechseln der Pferde dauerte, und fuhren noch in derselben Nacht 21 Werst weiter auf die nächste Station *Alexeewka*. Wir erreichten dieses Dörfchen vor Anbruch des Tages den 31. Juli, und setzten unsern Weg sodann nach *Schirokoi Buerak*, 25 W. weiter fort. Man erblickt auf diesem Wege, der gröfstentheils über dürre Fläche führt, die Wolga häufig zur Linken mit ihren grünen Ufern und Inseln, während sich zur Rechten eine fruchtbare, mehr angebaute Niederung hinzieht. Ueberraschend erscheint das genannte weitläufige Dorf in einem Thale, die Ufer eines flachen Sees entlang gebaut, und gewährt, nach zurückgelegten so menschenleeren Gegenden, einen sehr erheiternden Anblick, der auf uns durch die sanfte Beleuchtung der Morgensonne, bei reiner, stiller Luft, wahrhaft erquickend wirkte. Von hier führte uns der Weg wieder allmählig bergan, durch ein ziemlich angebautes Terrain, wo die ansehnlichen Güter der Grafen Kotschubei und Lieven liegen, und wo man eben mit der Erndte beschäftigt war. Ich konnte mich nicht genug wundern, das Getraide hier mühsam blos mit kleinen Handsicheln schneiden zu sehen, da der Gebrauch der Sense doch beim Grasmähen eingeführt ist, und die deutschen Colonieen jenseits der Wolga zu einer bequemern Kornerndte das beste Beispiel geben. Wer kennt indessen nicht die Macht der Gewohnheit und die Furcht des gemeinen Menschen vor Neuerungen! Wir hatten jetzt den Gipfel des Berges erreicht, an des-

sen Fuſs die Kreisstadt *Wolsk* sich lehnt. Ein imposanter, überraschender Anblick. Das Kalkgebirge, welches hier zu einer Höhe von etwa 500′ angestiegen ist, bildet auf einmal einen jähen Abhang nach der Wolga zu, an deren rechtem Ufer es in südwestlicher Richtung fortstreicht. Malerisch entfaltet sich in dieser Tiefe, hart am Strome, das niedliche Städtchen, das, nach einem groſsen Brande, vor einigen Jahren neu und sehr regelmäſsig wieder aufgebaut ist, mit seinen breiten geraden Gassen, und mehrern zierlichen Kirchen und andern Gebäuden von Stein. Wir genossen die Aussicht auf dasselbe, den vorbeiflieſsenden Strom und sein weites Thal um so länger, je langsamer wir dem gehemmten Wagen, den steilen Abhang hinab, zu Fuſse folgen muſsten. Endlich erreichten wir Vormittags um 10 Uhr das Posthaus zur Seite der Stadt. Die bequeme Lage des Orts am Ufer der Wolga hat ihn zum Wohnsitz mehrerer reichen Kaufleute gemacht, und ihm daher vor andern Kreisstädten ein sehr günstiges Ansehn gegeben. Selbst die Wissenschaften und Künste schienen vor einiger Zeit ihren Wohnsitz hier aufschlagen zu wollen, indem der dasige Kaufmann Slowin ein Erziehungsinstitut nach einem sehr groſs angelegten Plane zu errichten unternommen, und bereits mehrere Gelehrte und Künstler an sich gezogen hatte. Leider reichte sein Vermögen zur Ausführung des Unternehmens nicht zu, und fruchtlos ging daher die neue Anstalt bereits im Keime wieder zu Grunde. Der eben begonnene Jahrmarkt hatte bei unserer Ankunft eine Menge Menschen hier versammelt, deren Gewühl, besonders um den modernen, geschmackvollen Kaufhof herum, beim ersten Anblicke die Entfernung vom vaterländischen Boden

vergessen machte, bis das nähere Anschauen des Treibens und das Vernehmen der fremden Töne den Contrast des Ostens und Westens von neuem vor die Seele führte. Nachdem wir die Hauptstrafsen durchstrichen hatten, kehrten wir auf das Posthaus zurück, mufsten aber, da eben eine Revision des Postamtes gehalten wurde, die dem Postmeister manchen Vorwurf zuzog, hier einige Zeit verweilen, daher wir sogleich noch ein frugales Mittagsmahl zu uns nahmen. Dann ging die Reise weiter. Ueber hüglichen, sehr dürren Steppengrund, auf Kalkflözen, gelangten wir zuerst nach dem 25 Werst entfernten *Klutschi mordowskaja*, passirten sodann bei *Kasanka* die Terischka, welche lange mit der Wolga fast parallel fliefst, und sich endlich mit ihr vereinigt, und verfolgten, bald näher bald entfernter vom Ufer derselben, unsern Weg bis *Sinodskoe* an eben diesem Flusse (30 Werst von *Klutschi*). Wir freuten uns, in dieser dürren Gegend Wasser zu sehen, denn der Boden war von der anhaltenden Hitze und Trockenheit zu einer steinharten Masse ausgedörrt, und an mehrern Stellen von den hier so häufigen Wirbelwinden mit Sandhügeln bedeckt. Oft nämlich, wenn die Luft noch so still zu seyn scheint, erhebt sich zur Seite oder im Angesichte des Reisenden eine dichte Staubsäule, die Sand und kleinere Steine wirbelnd mit sich emporreifst, bei ihrem Fortwälzen dann wieder den Boden damit bedeckt, und auf diese Weise ihren Weg mit Sandlagern bezeichnet. Um 11 Uhr Abends waren wir 25 Werst weiter in *Jelnschanka*. Von hier gelangten wir in der Nacht durch einen ziemlich beschwerlichen Weg nach dem 28 Werst entfernten *Leschtschanka* *), und

*) *Kleschtschewka* auf den Charten.

trafen endlich, nachdem wir noch 22 Werst zurückgelegt hatten, den 1. Aug. Morgens um 6 Uhr in *Sarátow* ein. Die Stadt zeigte sich uns schon von fern in einem weiten Thale, von ansehnlichen Kalkgebirgen, besonders zur Rechten, umschlossen, und ihr Anblick würde im Glanze der Morgensonne romantisch zu nennen gewesen seyn, hätte nicht der Mangel an Waldung und die Dürre, welche auch alle übrige Vegetation vernichtet hatte, der Landschaft ein ödes, düsteres Ansehn gegeben. An der äufsern Barrière der Stadt erwartete uns ein Kosak zu Pferde, welcher Ordre hatte, uns in das für uns in Beschlag genommene Quartier zu geleiten *). Kaum angelangt und noch mit Auspacken beschäftigt, wurden wir schon von dem Personale der hiesigen Normalschule feierlich begrüfst. Nach genommener Verabredung wegen der zu haltenden Revision machten wir unsere Aufwartung bei dem Herrn Civil-Gouverneur, dem wirklichen Staatsrathe Bantschulizew, um uns als Schulvisitatoren durch Uebereichung des Creditivs von der Universität zu legitimiren, und nahmen endlich noch das Aeufsere der Stadt in Augenschein. *Sarátow*, obschon Hauptort des Gouvernements, ist nicht schön und nicht regelmäfsig gebaut, und hat, trotz einer stärkern Bevölkerung, ein weit dürftigeres Ansehn, als *Simbirsk*. Die Ursache davon ist, dafs sich hier kein reicher Adel befindet, indem die wenigen Grofsen, die hier Besitzungen haben, gröfstentheils in Petersburg oder Moskau leben. Indessen würde der An-

*) Beamte, die in Kronsgeschäften reisen, werden in Rufsland, gleich den Militairs, gewöhnlich in Privathäusern einquartirt. Auf Antrag des Directors, der durch die Universität zu Kasan von unserer Ankunft avertirt war, hatte daher der Gouverneur auch uns eine passende Wohnung anweisen lassen.

blick der Stadt immer noch weit vortheilhafter seyn, wäre sie nicht so oft von Feuersbrünsten heimgesucht worden. Im Jahre 1811. wurden über 1700 Häuser binnen 6 Stunden von den Flammen verzehrt, und seit dieser Zeit haben mehrere zum Theil bedeutende Brände dort gewüthet *). Uebrigens ist nicht zu leugnen, dafs es unter den steinernen Häusern, deren Anzahl, aufser den Kirchen und Kronsgebäuden, sich im Ganzen kaum auf 100 beläuft, einige recht gut und elegant gebaute giebt. Was die Umgebungen betrifft, so sind sie recht angenehm, indem die Ostseite der Stadt von der Wolga, die Westseite aber von einer Bergkette begleitet wird. Was die Lebensart der hiesigen Einwohner betrifft, so ist sie nicht so luxuriös, als in vielen andern Gouvernementsstädten, weil es hier weniger Adel giebt. Doch lebeu die hier in Diensten stehenden Officianten ziemlich gesellig. Bei dem schon oben genannten Civilgouverneur der Provinz konnte man sie fast alle, jede Woche wenigstens einmal, versammelt finden. Die zuvorkommende Gefälligkeit dieses Mannes, der, weil er sich durch nahmhafte Verdienste von einem niedern Posten bis zu seinem gegenwärtigen Standpuncte emporgeschwungen hat, jeden nach seiner Art zu behandeln weifs, zieht ungemein an, und hat ihm daher die allgemeine Liebe aller Stände gesichert, die er durch eine seltne Zuneigung zu diesem Gouverne-

*) Selbst diesen Sommer, der sich in jenen Gegenden durch Dürre auszeichnete, und bei der gewöhnlichen Bauart in Holz dergleichen Unglücksfälle besonders begünstigte, waren seit unserm hier erwähnten Besuche im Monat August bis zu unserer Rückkehr am Ende des Monats September 3 Feuersbrünste in Saratow gewesen, die das Ansehn der Stadt in unsern Augen noch merklich verschlimmert hatten.

ment, wo er den gröfsten Theil seiner Carrière gemacht hat, erwiedert, und das er nicht zu verlassen geneigt scheint. Wir wurden die kurze Zeit unseres hiesigen Aufenthalts über mehrmals zu ihm zur Tafel eingeladen, und machten bei dieser Gelegenheit mehrere interessante Bekanntschaften. So lernten wir hier den Director des Salzwesens, Iwanow, kennen, der uns auf Veranlassung des Herrn Gouverneurs mit der gröfsten Gefälligkeit Gelegenheit verschaffte, die Reise durch die Steppen nach den Salzseen, von denen ich in der Folge sprechen werde, zu machen, was ohne besondere Ordre an die untergeordneten Officianten nicht möglich gewesen wäre, da es dort keine Posten giebt. — Eben so angenehm war es mir, den Prof. Fefsler, gegenwärtigen Generalsuperintendenten der protestantischen Gemeinen dieses Gouvernements, hier kennen zu lernen, der damals seine grofse Geschichte von Ungarn daselbst bearbeitete, so wie mehrere andere Personen. Für den Deutschen hat Saratow übrigens noch um deswillen ein besonderes Interesse, weil es hier zwei deutsche Gemeinden giebt, eine protestantische und eine katholische. Jede derselben hat ihre Kirche und Schule nebst einem Geistlichen und Schulmeister. Die Zahl der Protestanten ist übrigens ungleich gröfser, als die der Katholiken. Aufserdem befindet sich hier auch das Comtoir (d. i. der Gerichtshof) der deutschen Colonieen des Gouvernements, wovon wir in der Folge zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Was die Unterrichtsanstalten betrifft, so bestand damals noch kein Gymnasium, welches jedoch bald nachher etablirt worden ist, in Saratow, sondern blos eine Normalschule mit einem Director und 4 Lehrern, der frühern Einrichtung des öffent-

lichen Unterrichts gemäfs. Bei der von uns veranstalteten Visitation, die sich unserer Instruction gemäfs über das Personale, den Unterricht, die Gebäude, die gelehrten Hülfsmittel und die Cassen der Schulanstalten erstreckte, fanden wir die Einrichtung des erwähnten Instituts lobenswerth. Die angestellten Lehrer erfüllten unter der Leitung des thätigen Directors Schestakow ihre Schuldigkeit mit Treue und Erfolg. Wir fanden bei der öffentlichen Prüfung, bei welcher wir mit Gesang und kleinen Anreden empfangen wurden, 120 Schüler, von denen der sechste Theil adlichen Standes war, meistentheils wohlgesittet und gut unterrichtet, obgleich mehr auf Kosten des Gedächtnisses, als der Urtheilskraft. Das Local war indessen beschränkt, da das Haus seine Hintergebäude drei Jahre vorher durch den Brand verloren hatte. Dafür war auf Verwendung des Gouverneurs, der alle nützliche Anstalten kräftig unterstützte, bereits ein schönes Gebäude zu dem später etablirten Gymnasio angekauft worden, was eben seinem Zwecke gemäfs ausgebaut wurde. Von literarischen Hülfsmitteln besafs die Anstalt aber nur eine kleine Bibliothek und einige Landcharten. Aufserdem existirten hier noch 2 männliche adliche Pensionen, die eine mit 20, die andere mit 12 Eleven, und mehrere Hauslehrer und Hauslehrerinnen, besonders von der französischen Nation, geben Privatunterricht in Familien. Da es nach den Gesetzen des Russischen Reichs niemandem erlaubt ist, Unterricht zu ertheilen, ohne vorher geprüft und höhern Orts dazu legitimirt zu seyn, so liefsen wir diese Privatlehrer und Lehrerinnen in Gegenwart des Schuldirectors durch die Polizei vor uns laden, um ihre Verhältnisse kennen zu lernen. Bei dieser Untersuchung zeigte sich,

dafs nur ein einziger von ihnen mit einem Attestate versehen war, das ihm das Recht gab, Privatunterricht zu ertheilen. Wir schärften ihnen daher die höhern Orts wegen der Hauslehrer erlassenen Verordnungen ein, und nahmen ihnen das schriftliche Versprechen, sich beim Director prüfen zu lassen, ab, wenn sie ihre Geschäfte fortsetzen wollten. Endlich empfahlen wir noch eine Ausländerin, die eine Pension für adliche Fräuleins zu errichten gesonnen war, nach angestellter Prüfung und Revision des von ihr eingereichten Planes, die ein günstiges Vorurtheil für sie erweckten, der Behörde, um ihr die von dem Adel gewünschte Erlaubnifs dazu zu ertheilen.

Soll ich noch etwas von dem Gesundheitszustande der Einwohner sagen, so mufs ich mich blos auf das Zeugnifs der dortigen Aerzte stützen. Nach der Aussage derselben ist das Klima im Ganzen der Gesundheit zuträglich, und selten herrschen bösartige Krankheiten, ja im Sommer, besonders im Juni und Juli, giebt es fast gar keine Patienten, was man bei einer so grofsen Hitze, als sie hier gewöhnlich zu seyn pflegt, kaum vermuthen sollte; ein Beweis, wie vortheilhaft die Ausbreitung des menschlichen Geschlechts in gröfsern Räumen auf den Körper wirkt.

Von Saratow aus machte ich einen Ausflug nach dem Chutar (Vorwerk) *Bereschnoi Uwek*. Er liegt 8 Werst von Saratow am westlichen Ufer der Wolga auf einer Anhöhe, hinter welcher sich ein steiler Berggipfel erhebt, der auf der Seite der Wolga ganz kahl, am mittäglichen Abhange aber mit Holz bewachsen ist, und sich schon in der Ferne durch seine Höhe auszeichnet. Man geniefst auf demselben eine malerische Aussicht über die

Wolga, die das Auge weit nach Süden verfolgt, über die Thäler, die sich nach Abend hin verlieren, und über die Stadt, von Gebirgen umschlossen, nach Norden. Zu den Füfsen desselben zieht sich das Ufer entlang von dem gedachten Vorwerke nördlich noch eine schmale Ebne hin, welche mit unbebauten Hügeln bedeckt ist. Unter diesen Hügeln und im Orte selbst findet man beim Graben noch öfters Gemäuer und tatarische Münzen *), so dafs es scheint, als habe ehemals hier eine tatarische Stadt gestanden, die jedoch, wenn die Wolga ihren Lauf nicht verändert hat, nach dem Terrain zu urtheilen, nicht sehr grofs gewesen seyn kann. Da man mir in Saratow sagte, dafs dieser Ort in ältern Schriften *Ufeak* genannt werde, so fiel mir ein, dafs dies das bei arabischen Schriftstellern vorkommende *Ukak* gewesen seyn könne, indem das arabische *K* (ق *kaf*) sehr leicht mit dem arabischen *F* (ف *fe*) verwechselt werden kann, und die Selbstlauter *E* und *A* in dieser Sprache durch dasselbe Zeichen ausgedrückt werden **).

Nachdem wir unsere Geschäfte in Saratow beendigt hatten, begaben wir uns den 11. Aug. Nachmittags um 4 Uhr auf die Reise. Unser Weg führte uns, 12 Werst von Saratow, auf eine bedeutende Höhe, von welcher wir die Stadt zum letztenmale erblickten, und zog sich dann durch ebenes Land in gröfserer Entfernung von der Wolga in den Kreis von *Kamyschin*. Wir hatten denselben

*) Ich sahe eine daher aus dem 14ten Jahrhunderte.

**) Mein damaliger College, der jetzige Academiker und berühmte Orientalist Frähn, hatte mir unter andern auch aufgetragen, Notizen über die unbekannte Lage des alten *Ukak* einzuziehen. Ich würde mich freuen, wenn diese Aufgabe durch das Angeführte gelöst worden wäre.

Abends um 10 Uhr kaum erreicht, als wir schon 56 Werst von Saratow in *Tolowka*, der ersten deutschen Colonie auf diesem Wege, eintrafen. Ich freute mich, wieder unter Landsleuten zu seyn, ob gleich die gegenwärtige Generation gröfstentheils ihr Vaterland nicht kennt, und unterhielt mich über mancherlei Gegenstände mit ihnen in meiner Muttersprache. Die Nacht verhinderte indessen, mich genauer hier umzusehen *), und wir verliefsen daher dieselbe, so wie die Poststrafse selbst, gegen Mitternacht, um den folgenden Morgen in *Sewastianowka* einzutreffen. Diese Colonie, welche 25 Werst von *Tolowka* entfernt, links von der Hauptstrafse ab, näher an der Wolga liegt, war damals durch den Aufenthalt des Landschaftsmalers von Kügelchen interessant, dessen Ruf uns eben zu dieser Abschweifung vom Wege veranlafste. Von regem Unternehmungsgeiste getrieben, hatte derselbe, mit Genehmigung der Regierung, vor mehrern Jahren eine Reise in die Krym unternommen, um die vorzüglichsten Ansichten derselben zu malen. Vierzig vortreffliche Landschaften, die derselbe von daher mitgebracht hatte, waren die Frucht seiner Arbeit, und wahrscheinlich würde er damit sogleich nach Petersburg zurückgekehrt seyn, um seinen frühern Wirkungskreis wieder zu betreten, wäre er nicht durch des früher erwähnten Slowins Vorspiegelungen veranlafst worden, sich in *Wolsk* zu etabliren. Durch die Auflösung der von demselben projectirten Erziehungsanstalt und damit verbundenen Unannehmlichkeiten wurde unser Kügelchen veranlafst, eine Zuckerfabrik aus Runkelrüben hier

*) Weiter unten werde ich den Zustand der deutschen Colonieen im Allgemeinen schildern.

zu etabliren. Er wählte zur Anlage derselben die erwähnte Colonie *Sebastian*, die sich ihm durch ihre angenehme Situation vor andern empfahl, und lebte hier seit 5 Jahren mit seiner liebenswürdigen Familie in der Einsamkeit, blos mit der Kunst beschäftigt. Wir wurden bei unserer Ankunft (d. 12. Aug. Morgens um 8 Uhr) sehr liebreich von ihm empfangen, und mit gröfster Gefälligkeit zeigte er uns zuerst die herrlichen Copieen seiner Landschaften, die in der Folge, dem Kaiser von ihm überreicht, in der Eremitage zu *St. Petersburg* aufgestellt worden sind. Sodann führte er uns in seine Fabrik, die nach Aufopferung einer Summe von mehr als 100,000 Rubel damals ihre Vollendung erreicht hatte. Zwar lieferte dieselbe noch wenig Zucker; allein daran waren mehrere zufällige Umstände schuld, unter denen besonders der Mangel an Runkelrüben seit 2 unfruchtbaren Jahren erwähnt zu werden verdient. Sonst waren die Proben, die ich von den Producten derselben sahe, der besten Raffinade an Reinheit der Farbe und des Geschmacks gleich *).

Ich will versuchen, eine kleine Beschreibung dieser Fabrik zu geben, wie sie damals bestand, um zu zeigen, was Talente und Fleifs auch in so öden Gegenden zu schaffen vermögen. Das ganze Werk umschlofs einen viereckigen Platz, welcher vor dem Wohnhause lag, und enthielt, aufser den Oeconomiegebäuden und Wohnungen für die Arbeiter, die eigentliche Zuckersiederei und eine Brandtweinbrennerei. Zur Seite flofs ein kleiner Bach, aus welchem das Wasser durch eine von Pferden ge-

*) Als mit aufgehobener Continentalsperre die Preise der Colonialwaaren in der Folge herabsanken, konnte sich das Werk natürlich nicht halten.

triebene Maschinerie in die Höhe gepumpt und in alle Theile der Anlage geleitet wurde. Wenn das Werk im Gange war, so wurden die Rüben zuerst in einem weiten hohlen Cylinder, der aus hölzernen Stäben und zwei runden Scheiben zusammengesetzt war, gewaschen, indem er in einem grofsen Gefäfse mit Wasser um seine Achse gedreht wurde. Dann kamen dieselben auf die Reibmaschine, eine ingeniöse Erfindung des Besitzers, deren wesentlichster Theil eine mit eisernen Spitzen dicht beschlagene hölzerne Walze war, die sich in einer Kapsel um ihre Achse drehte. — Durch eine besondere ingeniöse Vorrichtung an derselben wurde nicht nur die Operation des Reibens an sich, sondern auch die Ausscheidung des Saftes aus der Substanz der Rüben so befördert, dafs ein Kul (Sack) derselben von $8\frac{1}{2}$ Pud 6 bis 8 Eimer Saft lieferte *). — Diese Maschine zermalmte in einem Tage an 50 Kul Rüben, und der dadurch erzeugte Brei wurde in einen langen Trog gebracht und durch eine sehr schwere Walze von Sandstein, vermittelst des oben erwähnten Räderwerks, ausgepreſst. Dies geschahe so vollkommen, dafs die Substanz der Rüben nach dieser Operation in Gestalt einer dünnen trocknen Fleischlage zurükblieb. Der abgelaufene Saft wurde darauf sogleich mit Kalk vermischt, eine Nacht zur Abklärung hingestellt und den Tag darauf zum Sieden gebracht. Sobald dies geschehen war, wurde er durch Tuch filtrirt, dann bis zur halben Syrupsdicke abgeraucht, wieder filtrirt, und nochmals bis zur ganzen Syrupsdicke gekocht, darauf nach abermaligem

*) Die nähere Beschreibung dieser Vorrichtung wird man mir erlassen, da ich von dem Erfinder keine Erlaubnifs habe, dieselbe bekannt zu machen.

Filtriren in breite eiserne viereckige Pfannen gegossen und in einem eignen Zimmer bei 40° R. 2 bis 3 Wochen zum Krystallisiren ausgesetzt. Nach dieser Zeit wurde die Masse ausgepreſst und der so erhaltene Rohzucker in Kalkwasser aufgelöst, mit Rindsblut gekocht, dann abgeschäumt und nach gehörigem Eindicken in thönerne Formen gebracht. Sollte er zur höchsten Feinheit gebracht werden, so wurde er nochmals in Wasser, ohne Kalk, gelöst, mit Eiweiſs gekocht, und nach dem Abschäumen und Eindicken zum letztenmale in die Formen gebracht, und wie gewöhnlich mit Thon bedeckt. Nachdem wir alles in Augenschein genommen hatten und freundlich bewirthet worden waren, machten wir mit unserm liebenswürdigen Wirthe Nachmittags noch einen Ausflug in die umliegende Gegend, und durchwanderten an seiner Seite liebliche, frische Thäler, von waldigen Bergrücken umschlossen, die um so mehr Reiz für uns hatten, je trauriger die bisher von uns durchzogenen dürren Flächen waren. Es thut so wohl, dies in der Gesellschaft eines Mannes zu können, der durch Bildung des Geistes und Herzens jeden Bessern an sich zieht. Tausend Erinnerungen versetzten uns beide aus jener Einsamkeit, wo das Herz so wenig Befriedigung findet, in das geliebte Vaterland; unser Gespräch wollte nicht enden, die Stunden eilten unvermerkt dahin, und nur der Unwille unseres Fuhrmanns, (eines Bewohners der Colonie) der lange auf unsere Rückkehr gewartet hatte, gab uns über die Zeit unseres Verweilens den gehörigen Aufschluſs. Mit dankbarer Rührung schieden wir endlich von diesem schönen Orte, der uns unerwartet so viele langentbehrte geistige Genüsse gewährt hatte.

Nachdem wir einige und 20 Werst auf bergigem, zum Theil sandigem, Boden mit unserm deutschen Colonisten aus *Sebastian* zurückgelegt hatten, waren wir Abends um 8 Uhr in *Ust Salicha*, einer grofsen protestantischen Colonie, deren Prediger Graf, als Pastor senior in geistlichen Angelegenheiten, eine Art von Inspection über die übrigen führt. Um Erkundigungen über den Zustand der Colonieschulen einzuziehen, (wiewohl sie nicht unter der Aufsicht der Universität standen) stiegen wir sogleich bei demselben ab, und freuten uns, in ihm einen biedern und einsichtsvollen Schweizer kennen zu lernen. Mit Offenheit schilderte er uns den Zustand der gedachten Schulen in einem so düstern Lichte, dafs ich nach unserer Rückkehr dadurch zu der in der Beilage No. 2. enthaltenen Vorstellung veranlafst wurde, aus welcher sich das Resultat seiner Mittheilungen genauer abnehmen läfst. Nach einer zweistündigen Unterhaltung, während welcher unsre Pferde gewechselt worden waren, verliefsen wir diesen Ort, um unsre Reise weiter fortzusetzen.

Der Weg führte uns von hier, in der Nacht, über drei andere Colonieen auf die 30 Werst entfernte Station *Kamenka*, eine katholische Colonie von ansehnlichem Umfange. Ich hatte zwar einen Brief vom Pater superior Meyer in Saratow an den hiesigen sehr geachteten Pater Jakobs abzugeben, konnte ihn aber nicht sprechen, weil es zu früh war, und fuhr daher mit meinem Begleiter sogleich 23 Werst weiter nach der letzten deutschen Colonie *Ust Graesnucha*. Die Strafse dahin führte durch eine kleinere Ansiedelung, *Ilawla*, während drei andere rechts zur Seite liegen blieben. Wir passirten endlich noch eine deutsche Mühle und waren,

als wir 19 Werst zurückgelegt hatten, auf dem einzeln stehenden Posthause *Pasorowskaja*, wo wir noch einen Deutschen fanden, an der Grenze des Colonie-Gebietes *). Nicht ohne Rührung konnte ich auf diesen Theil meines Wegs zurückblicken, denn es drängten sich frohe und wehmüthige Empfindungen durch meine Seele. Auf einer Strecke von mehr als 80 Werst Länge war ich unter Landsleuten gewesen, die in deutschen Dörfern wohnten, und von denen nur wenige etwas Russisch verstanden. Gröfstentheils zwar im Lande geboren, hatten sie von Deutschland sehr mangelhafte Begriffe, und hörten mit Neugierde auf alles, was von diesem für sie fremden und doch verwandten Lande erzählt wurde. Auf jeder Station versammelte man sich indessen um uns, um hundert Fragen zu thun, weil man mich, ob ich gleich schon 5 Jahre in Rufsland lebte, doch als einen neuen Ankömmling aus ihrem Stammlande betrachtete, und mit Zutrauen als Landsmann empfing. Ich selbst glaubte mich, wie durch einen Zauberschlag, auf der durchlaufenen Strecke in mein Vaterland versetzt, denn das Eigenthümliche des Volks war weder durch das seit seiner Ansiedelung verstrichene halbe Jahrhundert, noch durch den Verkehr mit Nachbarn fremden Stammes, noch durch das Klima und den Boden verwischt worden, wie seine Sprache, seine Lebensart, seine Sitten und Gebräuche, seine Wohnungen, seine Kleidung, seine häusliche Einrichtung, seine Oekonomie und seine Geräthschaften bewiesen, wiewohl bei genauerer Untersuchung auch mancherley Modificationen im Character, im Dialecte und in der äufsern Haltung nicht zu verkennen waren, die in der Vermischung

*) Man vergleiche die beigefügte Charte desselben.

von Bewohnern aus verschiedenartigen deutschen Provinzen, dem Einflusse des Himmelsstrichs, der Verschiedenheit mancher Producte und der Staatsverfassung ihren Grund hatten. Kurz, das Ganze glich dem Ableger eines Baumes, der, auf fremdem Boden cultivirt, zwar die Kennzeichen der Art, zu der er gehört, nicht verliert, aber doch seinen Habitus einigermafsen verändert. Die Bauart und Einrichtung der Wohnungen nach vaterländischer Weise, die Reinlichkeit und Ordnung in den Haushaltungen, die Betreibung der Agricultur und der Viehzucht, so wie das ganze Aeufsere contrastirte zum Vortheile der Bewohner sehr stark mit der Beschaffenheit der benachbarten Russischen Dörfer, und deutete nicht blos auf einen höhern Grad von Cultur, sondern auch auf gröfsern Wohlstand hin, eine Folge der vielen Vorrechte und Begünstigungen, welche die Russische Regierung den Colonisten seit ihrer Ansiedelung mit grofser Liberalität zugestanden hat. Auffallend war es mir daher zu hören, dafs diese Colonisten nichts desto weniger fast allgemein den Wunsch geäufsert hätten, sich nach dem Caucasus versetzt zu sehen.

Die Sache war gegründet, lag aber in temporellen Verhältnissen. Schon seit 3 Jahren nämlich war die Trockenheit des Sommers so grofs gewesen, dafs die Erndten sehr kärglich ausgefallen waren; allein dieses Jahr hatte die Bewohner fast zur Verzweiflung gebracht, indem sie bei der unglaublichen Dürre nicht einmal die Aussaat wieder geerndtet, und die Fütterung für das Vieh fast ganz verloren hatten.

Auf die Nachricht, dafs es am Caucasus die üppigsten Felder und Wiesen gebe, die nie Mangel fürchten liefsen, fafsten einige den Entschlufs, sich

dahin zu begeben. Schon hatten sie Reisepässe erhalten, als immer mehrere ihnen nacheilen wollten. Das Comtoir, eine völlige Auswanderung fürchtend, verweigerte daher die fernere Ertheilung der Pässe, und, um nicht partheiisch zu scheinen, veranlafste dasselbe den Gouverneur, selbst den schon Abgereisten dieselben wieder abnehmen zu lassen und sie zur Rückkehr zu nöthigen. Es wurde ihnen darauf vorgestellt, dafs die Krone bis jetzt blos 7000 Desätinen Landes für Englische Colonisten in jenen Gegenden angewiesen habe, und dafs eine neue Ansiedelung genauere Untersuchungen des Locals und die nöthigen Vorbereitungen erfordere. Man erlaubte ihnen daher nur, einige verständige Männer aus ihrer Mitte dorthin abzusenden, um genauere Nachricht von der Lage der Sachen zu erhalten. Dies geschahe, und wie man hatte voraussehen können, fanden dieselben so viele Schwierigkeiten bei einer neuen Ansiedelung in jenen Gegenden, dafs ihr Rapport die mehresten ihrer Genossen davon abschreckte. Sie hatten nämlich theils den Boden nicht durchgängig so fruchtbar und zum Ackerbau geeignet gefunden, als er geschildert worden war, die noch unbebauten Gegenden aber, wegen der Einfälle und Streifereien der Kaukasischen Völker, sehr unsicher, und öfterer Seuchen halber gefährlich. Aus dieser Ursache hielten unsere Colonisten nun blos um die Erlaubnifs an, ihr Vieh zu Ende des Sommers dahin treiben zu dürfen, um es von dem Hungertode zu retten. Diese wurde ihnen gegeben, und bei meiner Rückkehr von Astrachan standen sie im Begriff, diese zu benutzen. Später erfuhr ich indessen, dafs sie den gröfsten Theil ihres Viehes in das nähere Pensaische Gouvernement getrieben hätten, was auf jeden Fall zweckmäfsiger war, weil das da-

mals schon so darbende Vieh den ohngefähr 1000 Werst weit entfernten Kaukasus wohl nicht leicht glücklich erreicht haben würde. Uebrigens mufste den Besitzern eine jede Entfernung ihrer Heerden doppelt empfindlich seyn, indem sie, aufser den gewöhnlichen Vortheilen der Viehzucht, dadurch auch ihr gewöhnliches Brennmaterial, den Dünger, verloren *).

Nachmittags um 3 Uhr trafen wir in der Kreisstadt *Kamyschin* ein. Sie ist, wie alle russische Landstädte unansehnlich, und hat nur ein paar steinerne Häuser. Wir machten hier sogleich die Bekanntschaft mit dem Gorodnitsch und Golowa der Stadt, liefsen uns ein Kronsquartier anweisen, und revidirten den folgenden Tag (14. Aug.) die seit einem halben Jahre eröffnete Pfarr-Schule. Obgleich neu, zählte sie doch schon 48 Zöglinge, die von Einem Lehrer in den Elementarkenntnissen mit Erfolg unterrichtet wurden. Aufseher derselben war der erwähnte Golowa, Kaufmann Koschin, ein für seinen Stand recht gebildeter und thätiger Mann, der sie in seinem eignen Hause, dem besten der Stadt, etablirt hatte, weil das ihr bestimmte Lokal noch nicht eingerichtet war. Nach geendigter Prüfung wurden wir sehr anständig von ihm bewirthet, und darauf zu einer Spatzierfahrt eingeladen, um die einige Werst entlegenen Kanäle zu sehen, durch welche einst die Verbindung der Kamyschenka und der Ilawla bewirkt werden sollte, von denen sich die erstere in die Wolga, die zweite in den Don ergiefst. Ein glücklicher Gedanke, um die beiden letztern Ströme in Communication zu bringen, der leider nicht zur Ausführung

*) Ueber den Zustand der Kolonieen im Allgemeinen vergleiche die Beilage Nr. 5.

gedieh. Der Weg dahin führte durch eine hüglige angenehme Gegend, meistens am Ufer des Flüfschens Kamyschenka hin, seinem Ursprunge nach NW. zu. Binnen 1½ Stunde erreichten wir die Mündung dieser Kanäle, nicht weit vom Ufer des gedachten Flüfschen. Der erste derselben erstreckte sich in gerader Richtung westlich nach der 5 Werst entfernten Ilawla, die nach S. in den Don fällt, mochte 12 Faden in der Breite und 6 Faden in der Tiefe haben, und war auf beiden Seiten von einem regelmäfsig geraden Erddamme, der wieder ohngefähr 12 Faden weit vom Rande entfernt war, wie von einer Brustwehr geschützt. Der 2te fand sich in einiger Entfernung weiter rechts, und erstreckte sich ebenfalls nach Westen, doch von jenem etwas divergirend. Er hatte eine gleiche Breite, aber etwa nur 2 Faden Tiefe und weniger hohe Erdwälle zur Seite. Beide waren durch einen ganz schmalen querlaufenden kleineren Kanal mit einander verbunden, enthielten aber kein Wasser. Nach der Ilawla zu, die wir indessen nicht erreichten, war das Terrain, der Angabe unseres Begleiters zu Folge, eben und der Anlage günstig; nach der Kamyschenka zu dagegen abhängig. Der letztere Umstand hatte wahrscheinlich die vollständige Ausführung des Planes verhindert, ob sie gleich bei gehöriger Kenntnifs des Schleusenbaues nicht unmöglich gewesen seyn würde. Indessen war die Kamyschenka damals so klein, dafs sie wenigstens in dieser Jahreszeit den Transport zu Wasser ohne andre Hülfsmittel nicht zugelassen hätte. Ueber die Geschichte der Anlage konnte uns Koschin keine bestimmte Auskunft geben, weil sich in den Stadtarchiven nichts darüber finden soll. Indessen sagte er uns, dafs man hier den einen dieser Kanäle für älter halte, als den an-

dern, wofür allerdings auch das Ansehn desselben zu sprechen schien, und dafs er, einer Tradition zu Folge, schon von den Tataren angelegt sey. Gewöhnlich, namentlich von Saeblowsky, werden sie zwar als ein Werk Peters des Ersten betrachtet, auch möchte es keinem Zweifel unterliegen, dafs der tiefere im Jahr 1716. auf Befehl desselben angelegt worden sey. Was dagegen den andern betrifft, so könnte er sich wohl aus dem 16. Jahrhunderte von den Türken herschreiben. Nach den Annalen des Othomanischen Reichs nämlich war unter Selim II, die Vereinigung des Dons und der Wolga von Cassim-Bey, einem gebornen Tscherkessen und nachherigem zweyten Finanzminister (Defterdar Schikk-Sang) in Vorschlag gebracht worden. Der Grofsvezier Tawil Mohammed Pascha, von den Vortheilen der Ausführung dieses Planes für Handel und Feldzüge überzeugt, gab dem Minister sogleich das Sandschaket von Kaffa, und schickte ihn in die Krym, um daselbst mit Hülfe einiger Sachverständigen die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Dann (Heg. 976. n. Chr. Geb. 1568) wurde ein Geschwader mit Arbeitern, Officieren, Zaims, Janitscharen und Sipahys von Constantinopel nach der Krym gesendet, über welche der zum Pascha ernannte Tscherkefs Cassim Bey das Obercommando erhielt, während Selim II. an den Beherrscher der Krym den Befehl ergehen liefs, mit einer hinlänglich starken Armee gegen Astrachan vorzurücken, um Tscherkessen und Russen aus jenen Gegenden zu vertreiben. Letzteres gelang durch die Vereinigung von 60,000 Tataren und 15,000 Othomanen, worauf die Arbeit in gewisser Entfernung von *Zarizyn* ihren Anfang nahm, und binnen 3 Monaten bis zum dritten Theil vollendet wurde.

Da indessen der Chan der Krym die Othomanen fürchtete, so stellte er ihnen vor, dafs sie in den kurzen Sommernächten dieser Gegenden, die nur 4 Stunden dauerten, durch das gesetzmäfsige Gebet gänzlich an der Ruhe verhindert werden würden. Dies veranlafste auch in der That Othomanen und Tataren, trotz aller Versprechungen und Drohungen des Ministers die Arbeit liegen zu lassen und in die Heimath zurück zu kehren. (S. Allgem. Schilderung des Othomanischen Reichs, aus dem Franz. des Herrn v. Muradgea d'Ohsson übers. v. Ch. D. Beck I. p. 334.) Nach Demetry Kantemir (s. dessen Gesch. des Osmanisch. Reichs; aus dem Engl. 1745.) wurden die Arbeiter dagegen durch Regen, Wind und Mangel von der Vollendung des Unternehmens abgehalten. Eben derselbe behauptet auch, dafs der Versuch zur Verbindung der gedachten beyden Ströme an einer Stelle angefangen worden sey, wo sie nur 3 ital. oder $1\frac{1}{2}$ deutsche Meile von einander entfernt sind. Da sich indessen in der Gegend, wo sich beide Flüsse einander unmittelbar am meisten nähern, ohnweit *Zarizyn*, keine Spur jener Arbeit auffinden läfst, so möchte doch wohl in jenen Nachrichten nur die mittelbare Annäherung derselben weiter nördlich, vermittelst der Kamyschenka und Ilawla, gemeint, und der Ueberrest der türkischen Arbeit in dem beschriebenen minder tiefen Kanale zu finden seyn, um so mehr, da der Don der Wolga selbst bei *Zarizyn* keineswegs so nahe kommt, als *Kantemir* angiebt. Uebrigens überlasse ich die Entscheidung gern den Geschichtsforschern von Profession.

Der Kreisstadt *Kamyschin* gegenüber, auf der andern Seite der Wolga, liegt die ansehnliche Nikolaewsche Slobode mit den Salzmagazinen für den

See Elton. Da wir denselben in Augenschein zu nehmen wünschten, so begaben wir uns den 15ten Vormittags zuerst nach *Nikolaewskaja* selbst, wo wir von dem Aufseher der Salzmagazine, Lewitzky, auf das Liberalste, als ob wir alte Bekannte wären, empfangen wurden. Man wies uns sogar ein eignes niedliches, neu erbautes Häuschen zur Wohnung an, welches aus dieser Ursache von seinem Bewohner, einem dasigen Beamten, geräumt werden mufste. Und dies verdankten wir blos einem Empfehlungsschreiben von dem Director des Salzwesens Iwanow zu Saratow, das uns den Weg nach dem Elton durch die Steppe bahnen sollte; denn ohne eine solche Unterstützung wäre es durchaus nicht möglich gewesen, in jenen unwirthbaren Gegenden fortzukommen, wie man aus dem Folgenden sehen wird.

Die Nikolaewskische Slobode bildet ein weitläufig gebautes, grofses Dorf, welches, so wie die umliegende Gegend, von Malrossianern bewohnt ist. Diese wurden nämlich vor 84 Jahren aus Klein-Rufsland zur Zeit des Rebellen Mazepa hierher verschickt, und haben sich jetzt bis auf 20,000 vermehrt. Sie unterscheiden sich in ihrer Sprache, Lebensart und Kleidung merklich von den übrigen Russen, sind aber übrigens als ein gutmüthiges, etwas einfältiges, Völkchen angesehen. Die Weiber tragen anstatt der Röcke blos ein viereckiges Stück Zeug mit dem einen Saume von hinten nach vorn zu um den Leib gebunden, so dafs es nicht selten vorn unten auseinanderschlägt, und ein sehr dürftiges Ansehn gewährt; zugleich haben sie eine etwas andere Bedeckung des Kopfes. Sie sind sehr unthätig, und sitzen fast immer vor den Thüren der Häuser müfsig. Die Männer unterscheiden sich weniger von den Russen, und sind fleifsiger. Sie

sind verbunden, das Salz aus dem See Elton für eine mäfsige Bezahlung in die Magazine zu transportiren, und halten dazu sehr starke Ochsen. Ackerbau treiben sie nur wenig, obgleich jeder Malrossianer 20 (ursprünglich 30) Desätinen Landes von der Krone angewiesen bekommen hat. Aufser etwas Roggen bauen sie besonders Hirse, den sie auf Stampfmühlen verkleinern. Diese sowohl, als die Mahlmühlen, sind sehr einfach und klein, und werden vom Winde durch 4, 6 oder 8 Flügel bewegt. Man sieht deren eine beträchtliche Menge rings um die Slobode herum.

Da sich hier die Hauptmagazine für das Salz des Sees Elton finden, so wünschten wir dieselben in Augenschein zu nehmen, und unser gefälliger Wirth, der Inspector Lewitzky, hatte die Güte, uns selbst dahin zu begleiten. Sie befinden sich nicht weit von der Slobode auf der Mitternachtsseite auf dem hohen Ufer eines Wolgaarms, und bilden 2 Reihen einfacher langer hölzerner Häuser ohne Fenster, welche, gleich grofsen Kästen, bis oben an voll Salz geschüttet werden. Ob sie gleich unten ein Thor mit 2 Flügeln haben, so ist doch der gewöhnliche Eingang, wenigstens, wenn sie gefüllt sind, unter dem Gibel des Daches, zu welchem von aufsen eine Stiege führt. Jedes derselben faſst 100 bis 150 tausend Pud, und bis jetzt sind deren 74 errichtet. Indessen reichen dieselben bei weitem nicht zu, um die gegenwärtig aufgehäufte Menge Salz zu fassen, denn es liegen, nach der Angabe des obern Officianten, an 18 Mill. Pud hier. Man hat daher das Salz noch aufser den Magazinen auf dem ebnen Boden in langen Haufen (*Bugry*), die die Form liegender Prismen haben, aufgethürmt; diese sind nur leicht mit Baumrinde bedeckt und an ihrer

Basis mit kleinen Gräben umgeben, um das Regenwasser abzuleiten. Indessen wird, wie man sich leicht denken kann, bei dieser Verfahrungsart demungeachtet sehr viel weggeschwemmt, worauf man, so wie auf die Gewichtsabnahme durch das Austrocknen in den Magazinen, schon beim Empfange eine gewisse Quantität in der Rechnung abschreibt.

Wie ich schon erinnert habe, wird das Salz von den Malrossianern aus dem Eltonsee durch die Steppe mit Ochsen hierher geführt, und zwar auf besonders dazu eingerichteten niedrigen Wagen mit 4 Rädern. Man sieht dergleichen Transporte den ganzen Sommer über täglich in langen Zügen hier ankommen. Um das Salz in Empfang zu nehmen, sind vor den Magazinen 5 Comtoire errichtet. Jedes derselben besteht aus einem langen hölzernen Hause mit 2 breiten Durchfahrten für die Salzfuhren. Zwischen diesen Durchfahrten ist ein Zimmer für zwey expedirende Officianten enthalten, welches sich nach den Durchfahrten zu öffnet. Auf dem Boden einer jeden Durchfahrt ist eine grofse eiserne Platte befindlich, auf welcher ein Salzwagen vollkommen Raum hat. Diese Platte schwebt auf dem Balken einer unterirdischen Schnellwage, so dafs sie sich, wenn sie nicht belastet ist, kaum über die Oberfläche des Bodens erhebt, beim Belasten aber bis auf einen gewissen Punct sinkt. Das andere Ende der Wage nächst der Thüre des Officiantenzimmers trägt eine kleine Tafel, um die Gewichte darauf zu legen, die nach verjüngtem Maafsstabe verfertigt sind; so dafs 5 Pfund einem Pud (= 40 Pfund) auf der erwähnten Eisenplatte das Gleichgewicht halten. Sobald nun ein Salzwagen ankommt, wird er über die schwebende Platte gefahren, so dafs er allein (ohne die Ochsen) darauf ruht, und vermöge des verjüng-

ten Gewichts gewogen. Dann bemerkt der expedirende Officiant das Gewicht in dem dazu bestimmten Register (*brutto*), und giebt dem Malrossianer ein Zettelchen mit der Nummer, unter welcher sein Fuder eingeschrieben ist. Dieser fährt darauf in das ihm angewiesene Magazin, ladet daselbst das Salz ab, und kehrt dann noch einmal zum Comtoir zurück, um auch den leeren Wagen wägen zu lassen. Nach Abzug des Gewichtes desselben vom Ganzen wird jetzt die Schwere des angefahrnen Salzes an sich (*netto*) bestimmt, und auf einer Anweisung an den Cassirer bemerkt, vermittelst welcher der Fuhrmann seinen Lohn erhält. Die Krone bezahlt für das Pud 7 Kopeken Fuhrlohn vom See bis hierher, und gewöhnlich bringt ein Wagen mit 2 Ochsen bespannt 60 bis 100 Pud, bisweilen auch mehr. Der ganze Transport durch die Steppe, 127 Werst weit, dauert 5-6 Tage. Rechnet man die Ausgaben bei der Gewinnung des Salzes am See selbst dazu, so kommt der Krone das Pud Salz in den hiesigen Magazinen zwar nur etwa 10 Kopeken zu stehen; da sie indessen die weitschichtigen Anlagen zu unterhalten und viele Beamte dabei zu besolden hat, so verkauft sie dasselbe am See für 45, in Nikolaewskaja für 55 Kopeken. Jeder Particulier, der dies bezahlt, kann im Lande weiter damit handeln. Damit aber der Unterthan nicht übersetzt werde, so unterhält die Regierung selbst noch in vielen andern Gouvernements Niederlagen, die von hier aus versorgt werden, wo man denn dieses Salz zu bestimmten Preisen erhält, z. B. in Saratow zu 60. und in Kasan zu 120 Kopeken. Uebrigens wird dasselbe sehr weit verführt, und wenigstens in alle Gouvernements geliefert, die es von hier aus zu Wasser bekommen können, zusammen ohngefähr 32.

Den 16. mufsten wir in Nikolaewskaja noch verweilen; indem die Veranstaltungen zu unserer Steppenreise nach dem See selbst ein paar Tage Zeit erforderten. Da nämlich das linke Wolgaufer nicht angebaut ist, und nur Ochsen zum Transport des Salzes sich hier finden, so wird zu den Reisen der Officianten des Salzwesens jährlich eine Anzahl Pferde in den nächsten Dörfern auf dem rechten Ufer der Wolga gemiethet, welche, sobald Befehl von der Behörde gegeben wird, an die bestimmten Orte gestellt werden müssen. Durch die Güte des Herrn Gouverneurs zu Saratow durften auch wir davon Gebrauch machen. Von Nicolaewskaja bis zum See rechnet man 127 Wèrst, und um dieselben zu machen, werden von 42 zu 42 Werst Relais gestellt. Wir brauchten zu unserm Fuhrwerke 3 Pferde, im Ganzen also zur Reise bis an den See 9, von denen 6 vorausgeschickt wurden, um in der angegebenen Entfernung 2 Stationen zu bilden. Bis diese Veranstaltungen getroffen waren, unterhielten wir uns in dem Hause des Hrn. Lewitzky angenehmer, als man an der Grenze einer Wüste hätte vermuthen sollen. Wir musicirten, da er und seine liebenswürdige Gattin beide musikalisch waren, machten die Bekanntschaft mehrerer Beamten des Salzwesens, die hier zerstreut wohnten, aber vom Geselligkeitstriebe oft zu einander geführt wurden, sahen uns in den Häusern der übrigen Bewohner und der freilich einförmigen Umgebung um, und sammelten mancherlei Notizen. Auch war ich genöthigt, einigen Kranken meinen Rath zu ertheilen. So verstrichen unvermerkt zwei Tage, bis den 16. August mit einbrechender Nacht die zur Fortsetzung unserer Reise bestimmten Pferde erschienen.

Nach einem frohen Mahle, von unserm gütigen

Wirthe mit Erfrischungen aller Art versehen, schieden wir dankbar von dieser Grenzstätte menschlicher Ansiedelungen, um zum erstenmale die Steppe zu betreten. Düster lag die unabsehbare Fläche vor uns, nur kärglich von den Strahlen des eben aufgehenden letzten Mondviertels erhellt, und nichts fesselte den Blick auf dem weit gedehnten kahlen Boden, über welchem sich der bewölkte Himmel wölbte. Die nächtliche Stille in dieser Oede wurde durch nichts als den Hufschlag unserer Pferde und unseres Wagens unterbrochen, der über den gleichen Boden, wie über ein erstarrtes Meer, dahinrollte. Solche Schauer der Einsamkeit waren mir noch neu, und lange trieben nur die Bilder der Phantasie ihr Spiel in der melancholischen Leere, bis sich der wohlthätige Schlaf auf die müden Glieder senkte. Als wir wieder erwachten, war die Sonne bereits am Horizonte emporgestiegen, und zeigte uns die Steppe im Morgenglanze. Man denke sich eine Erdfläche, die meistens so horizontal als die Oberfläche des Wassers ist, in einem Kreise von 1200 □Wersten umher, auf deren Rande das Firmament zu ruhen scheint, und man wird eine Idee von diesem Anblicke haben. Von keinem Gegenstande angezogen, schweifte das Auge auf dem Boden dahin, der diesmal einen um so traurigern Eindruck machte, je mehr er von der Sonne verbrannt und alle Vegetation vernichtet war. Indessen waren wir nicht weit gefahren, als ich auf einmal am Horizonte den Saum eines Waldes, dann wieder ferne, lang gedehnte Wasserflächen erblickte. Ich glaubte schon die Grenzen der wasserleeren Wüste vor mir zu sehen, als ich plötzlich meinen Irrthum gewahr wurde, und aus der Wandelbarkeit der Bilder sahe, dafs ich nur Truggestalten vor mir

hatte. Das war also die optische Täuschung am Horizonte grofser Ebnen, die schon manchem Physiker und Mathematiker Stoff zum Nachdenken gegeben hatte. Ich freute mich, sie zu sehen, und machte jetzt auch meinen Reisegefährten darauf aufmerksam. Wir betrachteten diese sich beim Fahren bald erzeugenden, bald verschwindenden oder doch verändernden Bilder mit aller Aufmerksamkeit, und fragten endlich unsern Fuhrmann, was er davon halte. „O, war seine Antwort, das ist nun so eine Steppe, wo man bald Wald, bald Wasser sieht, und wenn man hinkommt, ists nichts!“ Er hatte also dasselbe schon oft beobachtet. Ich untersuchte jetzt genauer, in welcher Richtung sich die Erscheinungen äufserten, und fand, dafs es in der Richtung nach NNO. war. Die Temperatur der Luft betrug etwa 20° R., und die Zeit der ersten Beobachtung war 9 Uhr des Morgens. — Schon näherten wir uns dem ersten Relai, als plötzlich der Langbaum unseres Wagens zerbrach; ein unangenehmer Vorfall für dieses Locale. Indessen sahen wir bald aus der Ferne mehrere Züge von Salzfuhren uns entgegen kommen. Wir erwarteten sie, baten einige Malrossianer um Hülfe, und erlangten, nach Versprechung eines guten Trinkgeldes, bald die nöthige Unterstützung. In einer Stunde war unser Wagen wieder gebessert, und in Kurzem gelangten wir an das Ende unserer Station. Das Ziel derselben waren ein paar Ziehbrunnen, deren man aller 12 - 15 W. einige am Wege findet. Sie sind auf Befehl der Regierung angelegt, um das Vieh beim Salztransport tränken zu können, weil es sonst in der dürren Steppe verschmachten müfste, und haben zum Theil eine beträchtliche Tiefe. Bei diesen Brunnen über-

nachten und ruhen gewöhnlich die Salzfuhrleute mit ihren Ochsen, und man sieht daher meistentheils rings umher eine Heerde Vieh gelagert, oder, wenn es noch Gras giebt, weidend; dabei aber ausgespannte Salzkarren in Form einer Wagenburg. Während die Pferde hier gewechselt wurden, wuschen wir uns von dem Staube rein, der unsre Haut bedeckte, und löschten zugleich unsern Durst. Wir fanden das Wasser zwar nicht ganz klar und etwas dumpfig, aber doch nicht salzig und leidlich genieſsbar. Dann machten wir uns von neuem auf den Weg, sahen wieder öftere Truggestalten, und zwar in verschiedenen Himmelsgegenden zugleich, besonders gegen Abend, Mittag und Mitternacht. Wir bemerkten jetzt bei einer Temperatur von 22° R. besonders das Zittern der erhitzten Oberfläche, und merkten bald, daſs dasselbe mit jenen Truggestalten in Verbindung stand. Es bildeten sich nämlich beim höchsten Grade des Zitterns in den entferntesten Gegenden weiſse Strömungen, die sich den bloſsen Augen wie Wasser darstellten, und einen Theil des Horizonts wie einen Streifen von einer Seite abtrennten, oder auch tiefer im Lande lange Seen zu bilden schienen, durch das Fernrohr betrachtet aber einem wellenförmig sich fortwälzenden Nebel glichen, dessen Bewegung selbst nichts, als ein starkes Zittern war. Uebrigens sahen wir hin und wieder flüchtige Gazellen (Saigaks) über die Fläche hüpfen, auch einzeln Falken und Habichte, von denen ich einen schoſs, die Luft durchkreuzen. Die Steppe selbst war hier an manchen Stellen mit lebhafterm Grün bedeckt, welches auf der grauen und falben Fläche gleichsam lichte Inseln bildete. Dieses Schauspiel kam von verschiedenen Astragalus-Arten her, die

meistens in Gesellschaft, dicht an einander gedrängt, eine mehr oder weniger geräumige Strecke bedeckten, und der versengenden Dürre getrotzt hatten, während die übrige Vegetation davon zu Grunde gegangen war; denn, im Frühjahre besonders, soll diese Gegend reich mit Blumen, vorzüglich Tulipanen, bedeckt seyn. Nachdem wir die Pferde zum zweitenmale gewechselt hatten, langten wir endlich Abends um 11 Uhr am See selbst an. Man wies uns in einem hölzernen Hause zwei grofse, aber ziemlich leere Zimmer an, in denen wir, ermüdet von der Reise, sehr sanft übernachteten.

Den folgenden Morgen (am 18. Aug.) machten wir Bekanntschaft mit dem Aufseher der Salzarbeiten und seinen Gehülfen. Wir fanden diese wiederum sehr gefällig und bereit, uns alles zu zeigen, was unsere Neugierde reizen konnte. Wir gingen daher mit einem von ihnen aus, um vor allen Dingen den See selbst, der vor unserm Fenster lag, in der Nähe zu sehen. Ein sonderbarer Anblick. Bei der drückendsten Hitze glaubt das Auge ein mit Eis und Schnee bedecktes Meer zu gewahren; so täuscht der Anblick des am Rande und auf der Oberfläche krystallisirten Salzes. Man nähert sich dem Bassin desselben von der Abenseite. Das Ufer ist hier nicht hoch, und das Wasser zieht sich von demselben im Sommer bedeutend zurück, so dafs der Grund des Kessels eine grofse Strecke weit sichtbar wird. Dieser Grund ist schlammig und mit einer feuchten Salzlage bedeckt, die sich weiter hin im Wasser des Sees verliert. Um die Arbeit selbst zu sehen, mufs man sich tiefer hinein begeben, und dazu sind vom Ufer aus mehrere Kanäle durch die schlammige Fläche bis in den See hineingeführt, um mit Kähnen an die Arbeitsorte

zu gelangen, und zugleich das Salz auf denselben von da zurückzuführen. Wir liefsen uns hier nur die Methode zeigen, vermittelst welcher das Salz gewonnen wird, weil eben eines Kronsfestes halber nicht gearbeitet wurde. Sie ist sehr einfach, und besteht darin, dafs ein Mann zwei kurze starke hölzerne Stangen, die unten in eiserne Spitzen auslaufen, in die Hände nimmt, und an einer seichten Stelle zugleich in fufsweiter Entfernung schief vor sich in die Salzlagen unter der Oberfläche des Wassers stöfst, sie dann in die Höhe hebt, und so einen Klumpen Salz herausbricht. Nach mehrmaliger Wiederholung dieses Manövers wirft er das gebrochene Salz mit einer flachen hölzernen, unten mit Eisen beschlagenen, Schaufel auf die Seite in einen Haufen zusammen, bis derselbe grofs genug ist, um in einen Kahn des nächsten Kanals aufgenommen, und so ans Ufer transportirt werden zu können. Zwar hat man in neuern Zeiten auch eine lange hölzerne Brücke über den Schlammboden bis an den Salzgrund geführt, wo das Material gebrochen werden kann, um es auf Wagen ans Ufer zu schaffen. Man hat indessen diesen Transport weniger vortheilhaft gefunden, und die Anlage unbenutzt gelassen. Am Ufer wird das Salz in grofse liegende prismatische Haufen, denen bei Nikolaewskaja ähnlich, zusammengebracht und bis zum Verfahren aufbewahrt. Es ist grobkörnig, von bräunlichgrauer Farbe, und mit Bittersalz, das nadelförmig auf den Kochsalzwürfeln anschiefst, auch wohl mit Glaubersalz vermengt, daher nicht gut auf der Tafel zu gebrauchen. Rechnet man die hier aufgehäufte Quantität Salz und die Vorräthe in den Magazinen zu Nikolaewskaja und Saratow zusammen, so sind an 30 Millionen Pud Salz vorhanden, die das Land

einige Jahre zu versorgen im Stande seyn würden. Zur Betreibung der Arbeit am See werden jährlich, nachdem es das Ministerium des Innern bestimmt, 5 bis 15 Hundert Arbeiter gedungen, welche vom Monat Mai bis zum letzten September Salz brechen. Ein Mann fördert im Durchschnitt, die angegebene Zeit über, 200 Fuder an's Ufer, und bekommt für jedes derselben 80 Kopeken Arbeitslohn *). Zur Direction des Ganzen ist ein Inspector mit 6 Aufsehern und 8 andern Officianten angestellt. Von diesem Personale bleibt indessen den Winter über nur ein einziger hier. Die übrigen ziehen sich in dieser Jahreszeit, wenn die Arbeit ruhet, aus der Steppe zurück. Ein trauriges Loos, was jenem Einzigen fällt! — Die hölzernen Wohnungen und Wirthschaftsgebäude der Officianten bilden an dem westlichen Ufer des Sees ein Quarré, das auf der Wasserseite von einem Wachthause geschlossen wird. Vor dem letztern steht ein Piquet von 20 Kalmücken, in Kosakencostüm, mit Piken bewaffnet, Schildwacht, das indessen mehr einen mitleidswürdigen, als furchtbaren Anblick gewährt **). In einiger Entfernung, weiter nördlich, erhebt sich die Kirche, ein düsteres schwarzgraues Gebäude aus aufeinander gefügten behauenen Baumstämmen aufgeführt, und nach dem Ufer des Sees zu sieht man noch einige Hütten von Baumrinde und Reisig zusammengefügt, die Arbeiter selbst aber wohnen in Erdhütten oder Grotten, am Abhange des Ufers oben mit Reis bedeckt. In diesem Jahre war wenig

*) Das nähere Detail, die Ausbeute betreffend, siehe in der Beilage No. III.

**) Die ganze Besatzung besteht aus 50 Cordon-Kosaken mit 1 Staabsofficiere und 24 Artillerie-Kosaken mit einer Kanone, die zum Schutz gegen die Kirgisen bestimmt ist.

Salz gebrochen worden, theils, weil man schon mehr als zu viel Vorrath hatte, theils, weil durch das starke Zurückziehen des Wassers bei der Trockenheit des Sommers die Arbeit erschwert worden war. Die meisten Arbeiter hatten sich daher schon entfernt. Uebrigens war es gerade die Zeit des Eltonschen Jahrmarkts, welcher vom 15. Aug. an für die Tataren, Kirgisen und Kalmüken, eine unbestimmte Zeit hindurch, an diesem See gehalten wird. Gedachte Nationen bringen dann Pferde, Ochsen, Häute, Kameelhaar, Ziegenwolle, Talg, auch persische oder bucharische Waaren zum Verkauf, und holen dafür Mehl von Korn und Waizen, Zucker, Thee, Leinwand, Tuch, und andere Zeuge und Fabrikate, die besonders aus *Kamyschin* und *Zarizyn* herbeigeführt werden. Voriges Jahr hatte der Umsatz über 100,000 Rubel betragen; in diesem Jahre aber war er ganz unbedeutend, indem die Steppen wegen der Dürre den Nomaden kein Futter für ihr Vieh boten. Wir fanden blos 2 Tataren mit einigen Kameelen hier, weil diese Thiere den Durst länger zu ertragen im Stande sind, und ihren Hunger allenfalls mit Salzkräutern stillen. Sie legen mit denselben, wenn sie gleich schwer beladen sind, des Tags an 80 Werst zurück. Aus dem von mir bisher Erzählten wird man die Wichtigkeit des Elton-Sees beurtheilen können, und derselbe verdient daher wohl eine etwas ausführlichere Beschreibung. Ich werde sie, so weit meine Data reichen, zu geben suchen.

Der See Elton *) liegt 127 Werst südöstlich von *Kamyschin* und 274 W. von *Saratow* entfernt, mit seinem Mittelpuncte unter 49° 6′ nördl. Breite

*) Vergleiche die beigefügte Charte.

und 64° 20′ östl. Länge von Ferro. Seine Gestalt ist oval, sein langer Durchmesser von W. nach O. beträgt 17 Werst, der kürzere (von N. nach S.) 13 Werst, und der Umkreis desselben 47 Werst, so dafs er eine Oberfläche von 17,000 Desätinen hat. Er hat ein sehr flaches Bassin, und man soll ihn im Sommer ganz durchwaden können, wenigstens ist er dann einige Werst vom Ufer selten über 1 Arschine tief. Die Mitte desselben ist jedoch noch nicht gemessen worden. Im Frühjahre (März und April) schwillt derselbe vom Schneewasser, so wie im October vom Regenwasser, stärker an. Sein Rand ist zum Theil flach, zum Theil hoch und abschüssig; das letztere mehr an der nördlichen und östlichen Seite. Da, wo das Ufer flach ist, besteht es aus thonigem Boden; da, wo es hoch ist, geht Kalkstein mit Spuren von Schaalthieren zu Tage aus. Uebrigens erhebt sich die Steppe vom Uferrande an nur allmählig und unbedeutend. Unter der obersten Schicht derselben von Dammerde liegt ein zwei Lachter mächtiges Thonlager, welches auch das Bassin des Sees zu bilden scheint, darunter aber Sand. Von allen Seiten ergiefsen sich kleinere oder gröfsere Bäche in denselben. Man zählt, aufser mehrern ganz unbedeutenden, 16 derselben, die beständig und gröfstentheils salzhaltig sind. Die bedeutendsten davon sind: der Gorkoi Jerik auf der NW. Seite, dann 5 Werst davon der Chary-Chasa, der eine Länge von 40 Werst und eine Breite von 15 Faden haben soll; ferner die grofse und kleine Smoroda auf der SO. Seite, erstere nicht viel geringer, als der Chary-Chasa. Um die Mündung dieser Bäche ist das Ufer gewöhnlich morastig, und der See grofsentheils unzugänglich. Einen Abfluſs hat derselbe nicht, und das Wasser,

Bayerische Staatsbibliothek München

welches er aufnimmt, wird blos durch die Ausdünstung wieder zerstreut. Seine Oberfläche spielt verschiedene Farben, je nachdem die Beleuchtung verschieden ist; bei schief auffallenden Sonnenstrahlen, besonders des Abends, giebt er indessen meistens einen röthlichgelben Wiederschein, und dies ist Veranlassung zu dem ursprünglich kalmykischen Namen *Altan-nor* (der goldene See) geworden, woraus in der Folge im Russischen Elton (nicht Jelton) entstanden ist. Nähert man sich demselben, so bemerkt man zugleich einen laugenhaft modrigen Geruch, der sich aus dem Schlamme am Ufer zu entwickeln scheint. Die Soole, die er enthält, wird *Rapa* genannt, und stellt eine concentrirte Salzlauge dar, welche etwas getrübt und gelblich ist. Ihr Geschmack ist sehr scharf salzig und etwas bitterlich, ihr specifisches Gewicht = 1208, und ihre Temperatur mit der der Atmosphäre übereinstimmend. Auf die Haut gebracht, erregt sie die Empfindung, als ob man Oel darauf brächte. Diese Täuschung ist sehr auffallend beim Waschen der Hände, wenn sie nicht an irgend einer Stelle verwundet sind; denn dann fühlt man nur zu sehr, dafs man keine milde Flüssigkeit vor sich hat. Nach der von mir angestellten chemischen Untersuchung *) enthält ein Civilpfund derselben 2,94 Gr. kohlensaure Talkerde, 29,52 Gr. schwefelsaures Natrum, 2,80 Gr. schwefelsauren Kalk, 142,68 Gr. schwefelsaure Talkerde, 548,00 Gr. salzsaures Natrum, 1270,18 Gr. salzsaure Talkerde und 38,80 Gr. Extractivstoff, zusammen: 2034,92 Gr. feste Bestandtheile. Schöpft man die Lauge des Abends

*) Sie findet sich ausführlich mitgetheilt im 1. Bde von Scherers nordischen Annalen der Chemie, und in der Beilage No. IV.

spät, so bleibt sie unverändert; schöpft man sie mitten am Tage, so macht sie einen salzigen Bodensatz. Dies rührt offenbar von der Einwirkung der höhern Temperatur des Wassers in den Mittagsstunden her, bei welcher sich mehr Salz auflöst, als nachher bei der Abkühlung aufgelöst erhalten werden kann, und auf diesem Proceſs beruht denn auch die Erzeugung des Salzes im Groſsen da, wo es gebrochen wird. Sobald nämlich der See von den Strahlen der Sonne erwärmt ist, und dies geschieht bei seiner geringen Tiefe und groſsen Oberfläche sehr bald; so sättigt sich die Lauge vollkommen mit Salz so, daſs schon während des Verdünstens auf der Oberfläche hin und wieder ein Salzhäutchen entsteht, welches bei zunehmender Schwere zu Boden sinkt oder an den hervorragenden Unebenheiten des Grundes in der Nähe des Ufers hängen bleibt oder beim Zurückziehen des Wassers von den flächern Stellen eine Kruste um das Ufer herum bildet und dem See daher ein winterliches Ansehen giebt. Indessen erfolgt der Hauptniederschlag wohl erst mit der Abkühlung in den Abendstunden und des Nachts hindurch. Auf dem Grunde des Sees finden sich dichtere und stärkere Salzlagen, die nach der Mitte desselben zu dicker und vielfacher sind, als in der Nähe des Ufers, so wie die untersten Schichten auch fester erscheinen, als die obern. Man hat derselben an 13 gezählt, ohne sie noch alle durchbrochen zu haben, und man muſs dieselben als die Quelle ansehen, aus welcher die Natur das durch die Bearbeitung Entwendete immer wieder ersetzt. Diese Salzschichten haben eine verschiedene Mächtigkeit, im Durchschnitt 1 bis 2 Zoll, und sind durch eine feine Schlamm- oder Erdlage von einander getrennt, sind auch von empordringenden Quellen durchbrochen,

die einen schwarzen thonigen Schlamm absetzen. Die erste Entstehung jener Salzschichten läfst sich wohl nur aus den Zeiten herleiten, wo noch Meereswogen den Steppengrund bedeckten *). Mit dem Zurückziehen der Fluthen blieb vielleicht in diesen Gegenden noch lange ein flaches Meer, dessen Wasser, durch die Ausdünstung vermindert, sich concentrirt in den Niederungen sammelte, und daselbst bis auf einen kleinen Rest verdunstete. Bei diesem Processe konnte das Salz nicht aufgelöst erhalten werden; es bildete auf dem Boden eine Schicht, die sich vervielfachte, als von den atmosphärischen Wässern das Salz des benachbarten und von den Bächen das Salz der entfernteren Gegenden im

*) Nach Tourneforts von Pallas weiter ausgeführter Hypothese stand das Caspische Meer einst mit dem vom mittelländischen noch getrennten schwarzen Meere in Verbindung, und bedeckte die nördlich gelegene Kalmykische und Jaïksche, so wie westlich die Kumanische Steppe, mithin auch den Boden, auf welchem sich unser Salzsee befindet. Nach Ergiefsung des schwarzen Meeres in das mittelländische, beim Durchbruch des thracischen Bosphorus (Kanal von Constantinopel) fiel (wahrscheinlich zu Deukalions Zeiten) auch das caspische am nördlichen Abhange des Kaukasus durch den Manytsch mit dem schwarzen zusammenhängende Meer, und wurde zu einem Landsee, der sich bei einem zu geringen Zuflusse in sein gegenwärtiges Bassin südlich zurückzog, und mit seiner Oberfläche (den Engelhardt-Parrotschen Beobachtungen gemäfs) über 50 Toisen unter den Horizont des schwarzen Meeres herabsank. Das in den Niederungen zurückgebliebene Meereswasser mufste beim allmähligen Verdünsten sich immer mehr concentriren, und beim Zurückziehen in kleinere Seen und Pfützen den Boden der Steppe stark mit Meersalz tränken. Doch nur in den tiefsten Stellen bildeten sich bleibende Wasserbassins, weil die Quell- und atmosphärischen Wässer sich nun zu diesen allmählig einen bleibenden Weg bahnten, und ihnen immerwährenden Zufluss verschafften. Und zu diesen gehört unstreitig auch der See Elton.

Laufe der Zeit nach und nach herbeigeführt wurde. Denn noch bis jetzt hat dieser Zugang nicht aufgehört, indem der See ja unaufhörlich Salzbäche aufnimmt, ohne sich wieder zu entleeren. So ist derselbe denn ein ungeheures Magazin, welches wohl als unerschöpflich betrachtet werden kann; denn bis jetzt ist das, was man daraus genommen hat, nicht zu vermissen gewesen. — Der Boden umher ist, wie man sich denken kann, ebenfalls salzig, so dafs er zur Ernährung von Vegetabilien wenig taugt. Er ist daher in einem grofsen Umkreise fast ganz kahl, und zeugt blos hin und wieder einige Salzpflanzen und Steppenkräuter, als: *Salsola Tragus*, *S. Soda*, *S. dichotoma*, *S. altissima*, *S. monandra*, *S. tamariscina*, *S. rosacea*, *S. prostrata*, *Salicornia herbacea*, *S. strobilacea*, *S. caspica*, *Chenopodium salsum* und *maritimum*, *Polycnemum nuciferum*, *Statice tatarica*, und *suffruticosa*, *Atriplex portulacoides*, *A. tatarica*, *A. hastata*, *A. laciniata*, *A. glauca* u. s. w. Doch mufs man sich wundern, dafs in den etwa 50 Faden vom Ufer entfernten Brunnen, die übrigens unterhalb des Thonlagers ihre Quellen im Sande haben, schon süfses Wasser gefunden wird; auch liegt 3 Werst davon westlich ein kleiner See, der seines süfsen Wassers wegen der süfse (*presnoe osero*) heifst. Seine Oberfläche ist 17 Faden höher, als die des Elton. Um wie viel aber der Elton höher liegt, als die Wolga, ist bis jetzt noch nicht bestimmt worden. Man mufs seine Lage indessen für höher gehalten haben, weil man den Vorschlag gethan hat, sein Wasser durch einen Kanal in ein künstliches Bassin nach der Wolga hinzuleiten, um den Transport des Salzes durch die Steppe zu ersparen. Dies Project ist bis jetzt unausgeführt geblieben, möchte auch wohl seine

Absicht schwerlich erreichen, so lange man den Salzgrund selbst nicht mit zu versetzen im Stande ist.

Ich hatte Gelegenheit, den 18. August Vormittags bei einer Wärme von 23° Reaumur das Zittern der Oberfläche und die schon erwähnten optischen Täuschungen in der Nähe des Sees zu beobachten. Auf dem kahlen Salzgrunde erschienen in nicht gar weiter Entfernung oft weifse Stellen, die das Ansehn von kleinern Seen hatten; bückte man sich auf den Boden, so schienen sie breiter und länger zu werden, oder es erzeugten sich mehrere neue umher. Hob man das Auge empor, so wurden sie kleiner oder verschwanden auch ganz, so wie sie sich auch beim Gehen selbst immer veränderten, zum Beweise, dafs es nur Trugbilder waren. — Nachdem ich für mein Herbarium Salzpflanzen hier gesammelt hatte, machte ich Abends noch einen Spaziergang am See, der eben vom Scheine eines Nordlichts wiederglänzte. Es war das einzige, welches ich auf dieser Reise zu sehen Gelegenheit hatte, und scheint hier nicht gar selten zu seyn. Endlich machte ich noch einen Versuch, mich in der *Rapa* zu baden. Die Empfindung war, wie schon oben bemerkt worden ist, als ob man sich mit Oel wüsche, doch eindringender, so dafs man fühlte, wie die Haut davon gereizt wurde, so dafs ich mich auch zuletzt mit süfsem Wasser abspülen mufste, theils um das Klebrige, theils um das Scharfe, was an empfindlichen Stellen ein Beifsen verursachte, zu entfernen. Uebrigens bin ich überzeugt, dafs dieses Wasser, als Bad gebraucht, gewifs in sehr vielen Krankheiten, besonders der Haut und des lymphatischen Systems, von grofser Wirkung seyn, und die Seebäder in seiner Wirkung übertreffen würde. Man beob-

achtet zwar, dafs die Arbeiter am See sehr häufig vom Scorbut befallen werden, und schiebt die Schuld davon auf die Einwirkung der Salzsoole. Allein wenn man auch die übrigen schädlichen Einflüsse, die zur Erzeugung der Krankheit geeignet sind, wie den Mangel an frischen Nahrungsmitteln und den Aufenthalt in Erdhöhlen, übersehen wollte, so würde doch diese Beobachtung nur beweisen, dafs die übermäfsig anhaltende Einwirkung des Salzwassers auf den Körper, namentlich auf die untern Theile desselben, welche bei den Arbeitern, die den ganzen Tag fast im Wasser stehen, Statt findet, nachtheilige Folgen habe. — Den folgenden Tag (19. Aug.) mufsten wir hier noch bis zum Mittag verweilen, weil wiederum die Pferde zur Steppenreise aus der Ferne herbei zu holen waren. Wir machten uns daher während dieser Zeit mit den wachthabenden Kalmücken etwas bekannter, die eben mehrere Gazellen in der Steppe geschossen und hierher gebracht hatten. In der Gröfse und äufseren Gestalt haben diese netten flüchtigen Thierchen viel Aehnliches mit den Rehen, und der Geschmack ihres Fleisches ist ebenfalls sehr angenehm. Wir hatten bereits den Tag zuvor davon gegessen, und bekamen auch heute wieder zum Frühstück gebraten davon. Ueberhaupt ist dasselbe die vorzüglichste animalische Speise, die man hier geniefst. —

Mittags um halb 1 Uhr verliefsen wir den See, um uns in einer andern Richtung durch die Steppe nach den Ruinen der ehemaligen Hauptstadt des güldenen Hordenreichs, *Serai*, zu begeben. Der Weg dahin führt nach WSW., und beträgt 90 W. Wir legten die ersten 40 Werst bis zum Relai in 4 Stunden zurück, und sahen die obenerwähnten Luftgebilde auch jetzt wieder sehr häufig und zwar

nach allen Himmelsgegenden zu. Während die Pferde bei einer Grube, die etwas Wasser hielt, gewechselt wurden, legte ich einige Steppenkräuter, die ich unterwegs gesammelt hatte, zum Trocknen zwischen Papier, und beobachtete den Horizont durchs Fernrohr. Dann ging die Reise etwas langsamer weiter, so dafs ich öfters dazwischen botanisiren konnte. Bisweilen setzte ich auch den flüchtigen Saigaks nach, konnte aber, da sie sehr scheu waren, keinen mit der Flinte erreichen. Sie hüpften meistens paarweise mit leichten Sätzen über die dürre Fläche, bis sie wieder ein grünes Plätzchen fanden, von wo aus sie uns fernher betrachten konnten. So kam der Abend heran, und noch waren wir tief in der öden Steppe, als schon die Finsternifs der Nacht unsern Pfad umhüllte. Das Gewölbe des gestirnten Himmels ruhte auf dem freien Horizonte, und funkelnd zog an demselben Arctur vor uns hin, während Mars im röthlichen Lichte von Osten her bescheiden folgte. Der matte Glanz des letztern schien zu verrathen, dafs er die blutigen Opfer vermisse, die ihm einst streitbare Horden in diesen jetzt so stillen Ebnen brachten. Dagegen leitete uns der erstere im schönsten Glanze durch die nachtumflorte Wüste, wie der Polarstern den Seemann durch die Fluthen. Nur ihn im Angesichte bemerkten wir lange keinen Gegenstand auf der öden Fläche, bis uns ein Feuer zur Rechten seine Strahlen aus der Ferne sandte. Ich erfuhr von unserm Fuhrmanne, dafs es von den Uferweiden der Achtuba herüberstrahlte. Nicht lange nachher erblickten wir, trotz der Düsterheit, am Wege zur Linken einen Weidenbaum, der die Nähe eines Brunnens bezeichnete. Sein Anblick war uns in dieser Leere, an die sich das Auge nun schon seit einigen Tagen gewöhnt

hatte, so interessant, als der Anblick einer Residenz für einen Reisenden auf der gewöhnlichen Heerstrafse. So abhängig sind unsere Empfindungen von dem Wechsel der Umgebung, und so reizend wird das Alltägliche wieder durch lange Entbehrung. Wie wenig bedarf doch der dem Kinde ähnliche Nomade zu seiner Unterhaltung, während der hochcultivirte Europäer, durch immerwährenden Genufs abgestumpft, am Ende auch beim Anblick des Schönsten ungerührt bleibt! Ich glaube, dafs eine Steppenreise ihm am ersten wieder höhern Sinn für die Annehmlichkeiten des Lebens zu geben im Stande seyn würde; und möchte sie daher als das beste Heilmittel der Apathie von Uebersättigung empfehlen. Der einfache Sohn der Natur mit seinen beschränkten Wünschen schien mir hier weniger bedauernswürdig, und der verfeinerte Schwelger mit seinen unersättlichen Begierden weniger beneidenswerth. Denn wenn nicht die Zahl der Genüsse, sondern die Befriedigung unserer Bedürfnisse das zeitliche Glück begründet, so gelangt der erstere gewifs leichter dazu, als der letztere. Unter solchen Betrachtungen schlief ich mit meinem Reisegefährten ein, und als wir um 5 Uhr des Morgens wieder erwachten, stand unser Wagen ausgespannt bei einem Brunnen, um welchen unsere Pferde weideten, während die beiden Fuhrleute sich daneben gelagert hatten, und ebenfalls eingeschlafen waren. Wir weckten sie auf, um wieder einspannen zu lassen. Allein bevor es dazu kam, ergriff der eine von ihnen einen Eimer mit Wasser, und gofs ihn behutsam in ein kleines Erdloch. Noch hatte ich nicht nach der Ursache dieses Manövres gefragt, als er schon einen aus dem Loche hervorhüpfenden Springhaasen (*Dipus Jaculus*) ergriff, und mir ent-

gegentrug. Ich freute mich, hier zum erstenmale dieses gewandte Steppenthierchen, mit seinen langen Hinterfüfsen, die so ganz zum Springen organisirt sind, lebendig zu sehen, und beschlofs, es mit mir zu nehmen. Mit Mühe entging der Fuhrmann den Bissen seiner scharfen Nagezähne. Indessen wurde ihm doch ein Bindfaden um einen Fufs geschlungen, und trotz der kräftigen Sprünge, die es machte, seine Flucht dadurch vereitelt. Allein es war nicht möglich, es lange zu behalten; denn nachdem es den Bindfaden zu wiederholtenmalen schnell durchnagt hatte, wufste es endlich auch Gelegenheit zu finden, unsre Wachsamkeit zu täuschen, und aus dem Gefäfse, worin wir es gefangen hielten, zu entschlüpfen. Jetzt ging unsere Reise mit Lebhaftigkeit weiter, und schon stieg die Sonne über den Horizont herauf, um eine etwas reichere Gegend zu beglänzen. Sichtbar näherten wir uns dem Ausgange der Steppe; denn schon zeigten sich hin und wieder früher vom Pfluge aufgerissene Plätze, die zwar wieder verlassen waren, aber sich doch, ihrer kräftigern Vegetation zu Folge, in der Ferne wie angebaute Gärten präsentirten; bald sahen wir auch in der Ferne zur Linken einzelne Heu- und Getraidehaufen, während zur Rechten ganze Heerden wilder Gänse schwärmten, und gegen 8 Uhr waren wir auf dem Platze, den man *Zareuy Pady* (Fürsten-Wiesen) nennt. Dies ist die Stelle, die einst die Hauptstadt der goldenen Horde, das berühmte *Serai*, einnahm. Von einem geheimen Schauer ergriffen blickten wir umher nach den Trümmern jener furchtbaren Metropolis, die einst den Herrscherstab über 2 Welttheile schwang, und im dreizehnten Jahrhundert gleichzeitig Ungarn verwüstete, Heere nach Deutschland und Flotten nach Japan sandte; nach den Ruinen der Residenz, deren Mauern

den goldenen Thron umschlossen, von welchem mächtige Despoten einst ganzen Nationen Tod und Verderben drohten, und den Osten und Westen durch Revolutionen erschütterten, die den Weltannalen wichtigern Stoff, als die Begebenheiten des im Mittelalter erstarrten Europa's geboten haben würden, wären sie nur in die Geschichtsrolle sorgfältig eingetragen worden. Aber nur kleine Spuren davon waren der rächenden Zeit entgangen, und blos Reihen weit umher zerstreuter Hügel, aus verwitterten Steinhaufen entstanden, zeigten noch einigermaafsen den bedeutenden Umfang des Ganzen. Wir setzten unsern Weg zwischen denselben bis zum Dorfe *Zarewka* fort, welches an dem Flüfschen Zarewka, nicht weit vom Ausfluſs desselben in die Achtuba, zum Theil auf jenen Trümmern selbst errichtet ist. Ich zog hier bei den Aeltesten des Dorfs Erkundigungen über die Merkwürdigkeiten der Gegend ein, und erbot mich, alle etwa in der Erde hier gefundene Alterthümer, die man mir bringen würde, zu kaufen. Da holte man mir aus mehrern Häusern tatarische Münzen von Silber und Kupfer, meistens aus dem vierzehnten Jahrhundert von verschiedenen Chans der goldenen Horde geprägt. Ich kaufte diese, um sie meiner Sammlung einzuverleiben, ob ich gleich schon mehrere davon besafs. Dann begab ich mich mit einem Vorsteher des Dorfs in die umliegende Gegend, um das Terrain etwas näher kennen zu lernen. Gleich beim Dorfe, auf der Nordseite desselben, fanden wir die Hauptruine, das Untertheil eines gleichseitig viereckigen Gebäudes, unten von grobkörnigem Sandstein, höher herauf von Backsteinen errichtet. Die Mitte desselben schien ein grofses jetzt verschüttetes Zimmer gewesen zu seyn, und an den Ecken sahe

man Spuren kleinerer unregelmäfsiger Gemächer von dicken Mauern umgeben. Um eine neue Kirche im Dorfe zu erbauen, hatte man von hier so viel Steine als möglich abgebrochen, und dadurch das Ganze ziemlich demolirt. Der Rest lag daher auch so im Schutte vergraben, dafs es nicht möglich war, weiter etwas davon zu erkennen. Indessen mufs dieses Gebäude immer eines der wichtigern gewesen seyn, da es das einzige war, welches unten aus Sandstein bestand, da alle übrige Ruinen nur Backsteine enthielten. Dann wandelten wir weiter zwischen Erdhügeln, aus verschüttetem Gemäuer entstanden, die weit umher zerstreut lagen *). Sie bildeten theils Haufen aus zerfallenen Ziegeln, mit dazwischen liegenden Gruben, theils Wälle in rechten Winkeln zusammengefügt, so dafs man hin und wieder die Richtung breiter, gerader Strafsen darin unterscheiden konnte. Diese Trümmern zogen sich auf einer niedrigen Fläche vom Dorfe aus besonders nach N. und O. hin, bis an den Abhang, durch welchen die Zarewka einfällt, um sich nach vielen Krümmungen in die Achtuba (einen ansehnlichen Arm der Wolga) zu ergiefsen. Auf der andern Seite, gegen Westen, wurde das Terrain von einem kleinen See (dem Zuckersee) begrenzt. Ich suchte in den Trümmern selbst noch etwas von Alterthümern zu entdecken, aber vergebens; nur einzelne Splitter gefärbter und glasurter Ziegel fanden sich hin und wieder, während von Pflanzen besonders Zygophylt, Fabago darauf wucherte.

Sobald wir einige Erfrischungen zu uns genommen hatten, setzten wir unsern Weg, in den Mit-

*) Pallas fand noch Reste von Gebäuden, die gegenwärtig theils durch das Wegführen der Steine, theils durch die Einwirkung der Elemente in Rasenhügel verwandelt sind.

tagsstunden, nach *Kapustin Jar*, 30 W. südöstlicher an der Achtuba, fort. Der Weg dahin führte uns auf die flache Höhe, welche das breite Thal der Achtuba östlich begleitet. Auf weitem dürrem Steppengrunde erblickten wir hier wieder nichts, als unzählige längliche Hügel, nach allen Richtungen zerstreut. Man nennt sie Kurgans, und hält sie für Grabhügel aus den Zeiten der goldenen Horde. Sie bestehen aus runden oder länglichen Erdhaufen, bisweilen gegen 200' im Durchmesser, unter welchen sich ein steinernes Gewölbe, das bisweilen noch Knochen, Waffen und Pferdegeschirr enthält, befinden soll. Indessen sind bis jetzt nur erst wenige geöffnet worden, und eine nähere Untersuchung wäre daher gewifs sehr zu wünschen *). So führte uns unser Weg, der sich nur einmal auf kurze Zeit wieder zwischen Gebüschen in das Thal der Achtuba herabschlang, fast fortdauernd auf der erwähnten Höhe zwischen Grabmählern nach *Kapustin Jar*, und liefs uns Zeit, stille Betrachtungen über das Schicksal jener mächtigen Nationen anzustellen, die sich einst wie tobende Fluthen über diese Länder stürzten, und bis auf die letzte Woge ins Meer der Vergessenheit verrannen.

Sobald wir in gedachtem Dorfe die Pferde gewechselt hatten, setzten wir unsern Weg, immer die Achtuba in einiger Entfernung zur Rechten, auf ziemlich ebenem Boden fort. Auch auf diesem Wege sahen wir noch einige Zeit jene Kurgans, doch zerstreuter; dann wurde der Terrain etwas bergig, und

*) Gern hätte ich sie selbst unternommen, wenn mir Zeit, Menschen und Instrumente zu Gebote gestanden hätten; denn das Unternehmen soll, nach der Aussage der benachbarten Bewohner, wegen der Gröfse der Hügel und der Festigkeit der darunter liegenden Gewölbe mit grofsen Schwierigkeiten verbunden seyn.

als die Nacht einbrach, befanden wir uns in *Subowka*. Mit frischen Pferden eilten wir von hier aus weiter, fuhren in der Dunkelheit öfters durch Wasser, zum Beweise, dafs wir uns im Thale nahe bei dem Flusse befanden, und gelangten um Mitternacht nach *Wladimirowka*.

Hier begaben wir uns sogleich zum Golowa, der uns nach Mittheilung unseres Empfehlungsschreibens vom Inspector des Elton-Sees mit Freundlichkeit empfing, und uns in seinem Hause ein Nachtquartier bereitete. Nach gepflogener Ruhe machten wir uns mit demselben am andern Tage (den 21. Aug.) Vormittags um ½ 11 Uhr auf, um abermals durch die Steppe zu dem Boskuntschatzkischen (richtiger: Bogdinskischen) Salzsee und dem Berge Bogda zu gelangen. Seiner Anordnung gemäfs waren mit Tagesanbruch bereits 4 Pferde voraus geschickt worden, um auf halbem Wege ein Relai zu bilden. Wir begrüfsten diesmal die Steppe in der Mittagsstunde, so wie das erstemal um Mitternacht. Die Hitze war bei 22° R. wegen der Dürre drückend, obgleich der Himmel nicht klar war, der Boden wie versengt, und der Weg, der uns gerade nach Osten führte, sehr staubig. Sobald wir die Kibitken der Kalmücken, welche vorm Dorfe aufgeschlagen sind, verlassen hatten, sahen wir wieder täuschende Luftbilder am Horizonte, aber lange keinen reellen Gegenstand, bis sich nach zurückgelegten einigen und 20 Wersten ein paar verfallene Brunnen am Wege zeigten. Gleichzeitig erblickten wir den Gipfel des Berges Bogda, der wie ein kleines rundes Wölkchen vor uns über dem Horizonte in der Luft zu schweben schien. Seine Entfernung sollte bei der ersten Erscheinung nach der Angabe

des Golowa noch 40 Werst betragen (v. *Wolodimorowka* 60). Je mehr wir uns demselben näherten, desto mehr vergrößerte sich das scheinbare Wölkchen am Horizonte, und bald bildete sich ein zweites, und endlich ein drittes daneben rechts. Die letztern waren ebenfalls nur das vom Horizonte abgerissene Bild der beiden andern etwas niedrigern Gipfel gedachten Berges, und gewährten eine andere Modification der beschriebenen Luftgestalten. Dann gelangten wir an ein paar Weidenbäume, die die Brunnen beschatteten, wo unsere Pferde gewechselt werden sollten. Wir hatten nach der Angabe unsers Führers jetzt 45 W. zurückgelegt und noch 15 zu machen. Trotz der Kürze war dieser letzte Theil des Weges doch, wegen des vielen Sandes, sehr beschwerlich, und nur langsam rückten wir auf demselben weiter. Endlich gelangten wir durch eine Niederung und einige Gründe an die Ufer des Salzsees. — Mit blendend weißer Einfassung lag derselbe vor uns, ein wenig zur Linken, während sich rechts vor uns der einsame Bogdu erhob. Wir näherten uns jetzt ein paar Erdhütten auf dem hohen Ufer, die von 6 Wache haltenden Kosaken bewohnt werden, und begrüßten ihre Bewohner, die sich zu freuen schienen, einmal Menschen hier zu sehen; denn ihre einzige Gesellschaft war ein Adler, der, an ein dünnes Seil gebunden, ihre niedrigen Fenster umflatterte. Indem wir ihnen unsre Absicht kund thaten, den Berg zu besteigen, erblickten wir auf einmal unten am See 2 Kalmücken mit 5 Kameelen. Diese Thiere waren ihren Besitzern von den Weideplätzen der Horde am Ufer der Achtuba entlaufen, und erst hier von ihnen zu Pferde wieder eingeholt worden. Unser Führer rieth uns, ein paar davon zu nehmen, um

unsere Reise auf den Gipfel des Berges damit anzutreten. Der Vorschlag gefiel mir der Sonderbarkeit wegen. Durch Pantomimen verständigten wir uns mit den Besitzern derselben, und erhielten von diesen gutmüthigen Naturmenschen bald die Erlaubniſs dazu. Die Kameele dieser Steppe sind zweihöckrige (Trampelthiere), welchen man einen Strick durch die Nase zieht, um sie zu leiten. Mit diesem Stricke zur Erde gezogen, legt sich das Thier auf die Kniee, und läſst sich von seinem Herrn besteigen oder belasten, bis er das Zeichen zum Aufstehen giebt. Bekannt mit der Landessitte saſs unser Führer bald auf dem seinigen. Ich versuchte ein Gleiches, wäre aber bald vor der Zeit wieder herabgeflogen, weil das Thier beim Anblicke der neuen Gestalt aufsprang, sobald ich seinen Rücken berührte. Doch glückte es mir noch, glücklich hängen zu bleiben, und mich in die gehörige Positur zu setzen. Indessen wollte das Thier doch nicht vorwärts schreiten, sondern sprudelte mir mit zurückgekehrtem Kopfe seinen Geifer ins Gesicht, bis sein Herr das Lenkseil ergriff und es führte. So folgte ich unserm Wegweiser, der mit dem seinigen voraustrabte, langsam im orientalischen Aufzuge nach, während mein Begleiter aus Kasan, der den neuen Ritt scheute, auf einem magern Kosakenpferde hinter uns war, von ein Paar der wachthabenden Kosaken zu Pferde begleitet. Wir waren indessen nicht weit gekommen, als ich bereits die Unbequemlichkeit der komischen Wallfahrt fühlte. Das Kameel hatte keine Filzdecke, ohne welche der scharfe Rücken sehr hart ist, und ich bat daher, mich den Sitz auf demselben ebenfalls mit einem Kosakenpferde vertauschen zu lassen. Dies geschahe, und so erreichte ich mit den übrigen Gesellschaft

Schritt vor Schritt allmählig den Gipfel des Berges, denn die sonst so raschen Kosakenpferde hatten bei dem Mangel an Futter während der Dürre ihren ganzen Muth hier verloren.

Der Berg Bogda *) gehört gewifs zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Steppe. Seine Basis bildet eine fast dreieckige Erd- und Felsenmasse, welche sich gegen NO. mit einer kegelförmigen Spitze zu einer Höhe von 400 bis 500′ erhebt. Auf dieser Seite ist der Abhang schroff und voller Schluchten, die ihn von einer niedrigern Felsenmasse gegen NO. absondern. Diese letztere Felsenmasse besteht aus grobkörnigem Sandstein, und liegt wie eine Vormauer zu seinen Füfsen. Man sollte glauben, sie sey nur durch das Zerbersten vom Ganzen abgesondert worden, so zerrissen erscheint hier alles. Der Berg selbst, von dieser Seite betrachtet, ist kahl, und von dem herabstürzenden Regenwasser wie abgewaschen. Sein unterer Theil, der auf Kalkgrund ruht, ist Sandstein, wie in der Vormauer; dann folgen Lagen von Thon und Sand, die rothe und weifse Schichten bilden, und ihm auf dieser Seite ein sonderbares gestreiftes Ansehn geben. Der Gipfel aber, so wie die Schluchten, in denen das Wasser herabstürzt, sind mit Bruchstücken von Muschelkalk bedeckt. Gegen Mittag und Abend breitet sich sein Abhang weiter aus, und steigt gleichsam mit 2 Armen, die in der Mitte durch ein sich nach SW. senkendes Thal divergirend aus einander gehalten werden, allmählig nieder. Dieses Thal

*) Von dem kalmükischen Worte Bogdo (erhaben, göttlich) so genannt. Die vollständige Benennung des Berges ist Bogdo-oola, und des dabeiliegenden Salzsees Bogdoin-dabassu in der Kalmyken-Sprache.

zieht sich am Fuſse des Berges zusammen, und nimmt eine Richtung rechts gegen Mitternacht, und endigt sich in dem Bassin des Sees. Von dieser Seite her hatten wir den Berg bestiegen. Wir gelangten nach 6 Uhr Abends auf seinen Gipfel. Das Thermometer stand auf 20° R., und ein warmer sanfter Wind wehte aus Südwest. Oede lag das Land rings um uns her, gegen Mitternacht der stille Salzsee, gegen Morgen der von Strömungen der Vorzeit gefurchte Kalk- und Gypsboden mit verschütteten Schluchten und Erdfällen, als Fortsetzung des zerrissenen Berghanges, sichtbar der Kampfplatz wilder Elemente, gegen Mittag und Abend die platte Ebene, alles wüst und menschenleer. Sobald ich den Eindruck des Ganzen gefaſst hatte, stieg ich herab in die Niederung in der Mitte des Berges, um Pflanzen zu suchen. Zwar war der tödtenden Dürre wenig entgangen; doch fand ich noch einige holzartige Gewächse, wie *Atraphaxis spinosa*, und mehrere der Trockenheit trotzende Steppenkräuter, wie *Frankenia hirsuta*, *Ceratocephalus falcatus*, viele *Salsola*arten und mehrere zur Gattung *Artemisia* gehörende Species. Ich botanisirte, bis die Dämmerung Florens Kinder in ihren Schleier hüllte, und kehrte dann zu den Kosaken, die mit den Pferden auf dem Gipfel des Berges hielten, zurück, warf noch einen Blick auf den Salzsee und die umliegende Gegend, und trat dann den Rückzug mit der übrigen Gesellschaft auf dieselbe Art, wie den Auszug an. Wir folgten in der Abendkühle unserm Pfade am sanftern Abhange, durchschnitten das Thal, welches vom Berge herab sich nach dem See niederzieht, und waren nach einem Wege von 3 Wersten mit Einbruch der Finsterniſs wieder an den Erdhütten unserer Kosaken. Hier genossen wir

unser einfaches Nachtmahl, aus den mitgenommenen Provisionen zusammengesetzt, und legten uns dann, den gestirnten Himmel über uns, auf unsern offenen Wagen zur Ruhe. Ich erwachte mit der ersten Morgendämmerung von neuem, und machte mich sogleich zu einem wiederholten Ausfluge nach dem Bogda bereit. Ich beschlofs, allein zu gehen, um ungestörter den Bau des Berges untersuchen und Pflanzen sammeln zu können, während mein Reisegefährte einen Versuch zu machen beschlofs, die Höhe des Berges geometrisch zu bestimmen. Indessen war ich noch nicht weit gekommen, als der Kalmücke, dem ich Abends zuvor für sein Kameel ein kleines Geschenk gegeben hatte, mich zu Pferde einholte und durch Pantomimen, indem er abstieg, zu verstehen gab, ich möchte mich seines Pferdes zum Reiten bedienen. Ich nahm sein Anerbieten an, um wenigstens eine Strecke geschwinder fortzukommen; allein kaum hatte ich mich aufgesetzt, als er sich von hinten ebenfalls aufschwang und auf einmal hinter mir safs. So trabte ich denn, komisch genug mit dem Kalmücken auf einem Pferde, weiter, bis ich eine Stelle traf, wo ich abzusteigen für gut fand, um einige Pflanzen zu suchen. Ich befahl ihm durch Zeichen, zu warten. Allein, ob er mich nicht verstand, oder ob er es zu langweilig fand? weifs ich nicht. Kurz, er eilte zurück, und war auch bei meiner Rückkehr mit seinen Kameelen nicht mehr zu finden. Ich durchstrich indessen (es war Morgens 5 Uhr und die Temperatur der Luft 15° R.) die oben erwähnten Schluchten auf der Mitternacht- und Morgenseite, die ich den Tag zuvor nur von dem Gipfel des Berges aus gesehen hatte, und kletterte über manches Felsenstück. Da kam ich an eine Kluft, mit Strauchwerk (*Crataegus*

Oxyacantha) verwachsen, in welcher Eulen nisteten. Sie entflohen bei meiner Ankunft, hinterliefsen aber eine Menge blutiger Federn von Tauben und andern Vögeln, als Zeichen ihrer Raubgier, in dem öden Schlupfwinkel. Dann stieg ich weiter, um die Zusammenfügung des Berges genauer zu untersuchen, und sahe einen Steinmarder am steilen Abhange emporklimmen. Hin und wieder fand ich noch etwas Gesträuch, im Ganzen jedoch sehr wenig, und nirgends ein lebendiges Geschöpf weiter. So, einsam und verlassen, blickte ich über die dürre Fläche hin, wo das Auge keinen Gegenstand mehr erreichte, wo die schaffende Kraft der Natur zu feiern und der Ton des Lebens zu verhallen schien, und überliefs mich ungestört den Träumen der Phantasie. Ich versetzte mich aus der Stille, wo kein Summen einer Fliege dem Ohre entgangen wäre, in das Getöse der französischen Hauptstadt, wie ich sie 6 Jahr früher sahe. Kaum glaubte ich noch in derselben Welt zu athmen. Wenn dort die Sinne, betäubt von der Menge der Eindrücke, an keinem der zahllosen Gegenstände hafteten, und der Strom der vorüberrauschenden Bilder nur Schwindel erregte, so blieb sie hier unbefriedigt und gespannt, um auch das Kleinste im unendlichen Kreise aufzufassen. Ich rief die Bilder üppiger Fülle von den Ufern des Mittelmeeres in die Seele zurück. Doch vergebens; der Geist wurde hier auf sich selbst zurückgewiesen, denn sie pafsten nicht in diese Leere. — Nach dreistündigem Umherschweifen kehrte ich wieder zurück, sahe über den See hin mehrere Luftbilder, und fand nicht weit vom Ufer den einen unserer Kosaken. Da die Stelle bequem zum Zeichnen des Berges war, so liefs ich mir, während ich hier ausruhte, meine *Camera obscura* aus dem Wagen von ihm holen,

zeichnete den Berg durch diese von der Abendseite *), und machte dann noch einen Ritt auf den Gipfel des Bergs, besonders um zu sehen, wie es sich hier mit den Truggestalten am Horizonte verhalten würde. Allein, wie ich vermuthet hatte, zeigten sie sich hier nicht mehr. Sie verschwanden beim Aufsteigen. Ich betrachtete daher nur noch den Steinhaufen, der von den Kalmüken oben zusammengetragen ist, um dabei zu beten und zu opfern, fand aber keine Geschenke, die dieselben, der Angabe nach, ihren Göttern hier darbringen sollen. Waren sie von den Kosaken weggenommen worden, oder hatten die Steppenbewohner ihre alte Gewohnheit verlassen? Ich weifs es nicht. Vom Berge kehrte ich endlich gegen Mittag zu den Erdhütten zurück, und stieg von da in Gesellschaft meines Reisegefährten zum See herab. Nach Gmelins Angabe hat derselbe eine Länge von 16, und eine Breite von 9 Werst. Sein langer Durchmesser geht von Süden nach Norden. Er war sehr seicht, und hatte besonders in diesem Sommer wenig Wasser, so dafs man eine Strecke weit auf dem trockenen Grunde desselben wandern mufste, ehe man Salzlauge traf **). Dieser Grund war sandig, und schimmerte von reinen zarten Salzcrystallen; denn das Wasser dieses Sees ist vollkommen klar, von reinsalzigem Geschmack, ohne Geruch, von 1208 specifischer Schwere (wenn die des reinen Wassers zu 1000 angenommen wird) und nicht klebrig, wie das Eltonsche, sondern eine wahre Kochsalzlauge. Es setzt daher auch ein blendendweifses Salz ab, welches dem Rande das An-

*) Siehe den Steindruck.

**) Ueberhaupt soll seine Tiefe nirgends über $1\frac{1}{2}$ Arschine betragen.

zehn der schönsten Schneedecke giebt. Dieses schöne Salz wurde ehemals, wie ich schon früher angeführt habe, hier eben so, wie im See Elton, auf Kronsrechnung gebrochen. Da aber der Transport zu hoch zu stehen kam, so ist die Arbeit seit 1807 liegen geblieben. Der Rand des Bassins von diesem See ist steil, aber nicht hoch. Er besteht aus sandigem Lehm, unter welchem Gypslagen zu Tage ausgehn, die auch den Grund der Steppe umher bilden, und daselbst ebenfalls, theils mit Sand, theils mit Lehm, bedeckt sind. Von der westlichen Seite, so wie zum Theil auch von der südlichen her, ergiefsen sich mehrere Salzquellen in denselben, aber nirgends sieht man einen Abfluſs daraus, und nur das Verdunsten des Wassers verhindert die Anschwellung. Ich untersuchte nun noch die Temperatur des Sees, und fand sie Mittags 20° R., während das Thermometer in der Luft 21° zeigte *). Nach 12 Uhr schieden wir endlich von unsern Kosaken. Ich fühlte hier, wie schnell sich Menschen zu nähern im Stande sind, wenn sie einzeln einander gegenüber stehen; denn ich fühlte zu dem Kosaken, der mich gewöhnlich begleitet, meine Pflanzen getragen und mir sein Pferd gegeben hatte, eine Zuneigung, die mir den Abschied von ihm erschwerte, und bemerkte deutlich, daſs er selbst dabei nicht ungerührt blieb. Es waren keine durch das Trinkgeld erkauften Aeufserungen. Würde dies beim Zusammentreffen mit ihm in dem gewöhnlichen Treiben des Lebens Statt gefunden haben? Gewiſs nicht. So wirken Situationen und Umgebungen auf unser Gemüth. Ich erwähne diese Empfindungen, weil sie, wie ich glaube, in keiner andern Lage so un-

*) Vergleiche die Beilage No. 4.

gestört zu gleicher Stärke gedeihen können. Unsere Rückreise ging jetzt auf demselben Wege, den wir gekommen waren, zurück. Das Thermometer zeigte 22½° R., und überall schwebten Luftbilder am Horizonte. Unser Blick wandte sich oft nach dem Bogda zurück, und sahe ihn dann eben so, wie auf dem Hinwege, erscheinen. Um 6½ Uhr waren wir endlich wieder in *Wladimirowka*, wo wir uns durch ein Bad im Flusse erfrischten und übernachteten. Wir befanden uns hier bereits im Astrachanischen Gouvernement, zu welchem auch der Berg Bogda nebst dem See gehört. Ehe ich indessen weiter gehe, will ich wieder erst eine Schilderung des eben verlassenen Saratowschen Gouvernements folgen lassen.

Diese Provinz gehörte früher zu der Statthalterschaft Astrachan, und wurde 1780. zu einem eignen Gouvernement erhoben. Sie erstreckt sich von 60° 12′ bis 68° 58′ östl. Länge und von 47° 57′ bis 53° 15′ nördl. Breite, enthält nach Schubert 4,292$\frac{60}{100}$ □Meilen oder 208,319 □Werst, nach Broemsen 3,142 □M., nach der grofsen Special-Charte von Rufsland aber 4,297 □M., und wird von der Wolga in 2 fast gleiche Hälften getheilt. Die östliche Hälfte wird im Norden von dem Obtschei-Syrt (einem Zweige des Uralgebirges) durchzogen, der hier den Namen Naryn oder Rynpeski führt; im Süden dagegen stellt sie eine grofse Steppe dar, auf welcher die Hügelgruppe Assagat Schugat unter ihrer höchsten Kuppe Tsaptschaska ein mit Thon bedecktes Steinsalzlager trägt. Sie ist im Ganzen sandig, trocken, nur hin und wieder morastig und salzig, holzarm, und blos an den Ufern der Flüsse bewohnt. Die westliche Hälfte ist im Norden gewellt, im Süden, die Wolga herab,

bergig. Man unterscheidet vorzüglich folgende Ufergebirge: Tschernosatonskija Gori (die Tschernosatonskischen Berge), die sich von der Grenze des Simbirskischen Gouvernements bis *Chwalinsk* erstrecken, und Thonschiefer zur Grundlage haben; Dewitschii Gori (die Jungfernberge), aus Kalk bestehend, zwischen *Chwalinsk* und *Wolsk*. Sie sollen nach Einigen den Namen von ihrer weifsen Farbe, nach Einigen von einem Mädchen, das einst eine Räuberbande anführte, und hier in einer jetzt verfallenen Höhle wohnte, erhalten haben; Smejebya Gori (die Schlangenberge), die von *Wolsk* 35 Werst weit herablaufen, und am steilsten und höchsten, wohl über 500 Fufs, ansteigen. Sie bestehen vorzüglich aus Sandstein auf Thon; Urdjumskija Gori (die Urdjumskischen Berge), ober- und unterhalb *Saratow*, die einen Eisenstein enthalten, der aber wegen Mangel an Holz nicht benutzt wird; Uschi Gori (die Ohrenberge), bei *Kamysohin*, denen bei Wolsk an Höhe fast gleich, und aus Quarz und Sandstein gebildet. Diese Gebirge sind zwar hin und wieder mit Waldungen bedeckt, können aber das Bedürfnifs an Holz keineswegs befriedigen. Uebrigens ist der Boden in dieser Hälfte des Gouvernements gröfstentheils fruchtbar, besonders im nördlichen Theile, dem es auch nicht so an Holz und Wasser fehlt, als dem südlichen. — Die Gewässer der Provinz gehören theils zum Flufsgebiete der Wolga, theils zu dem des Dons, welcher indessen das Gouvernement nicht selbst berührt, sondern sich nur der Grenze desselben so nähert, dafs er oberhalb *Zarizyn* nicht über 8 Meilen von der Wolga entfernt ist. Die letztere strömt anfangs von NO. nach SW., dann fast ganz nach Süden durch das

Land, und bildet zum Theil sehr grofse Inseln und viele Sandbänke, von welchen letztern einige beständig sind, und durch Anwuchs von Weiden immer höher werden; andere ihre Stelle wechseln, indem sie kommen und verschwinden. Zugleich findet man zur Seite des Stroms mehrere Arme, von denen die kleinern, z. B. oberhalb *Wolsk* und bei *Surepta*, Woloschki heifsen, der gröfste aber, der sich oberhalb *Zarizyn* auf der Ostseite absondert, den Namen der Achtuba führt. Im Frühjahre steigt die Wolga, von den vielen in sie fallenden Flüssen angeschwellt, um 7 bis 8 Saschen (Klaftern) über den gewöhnlichen Wasserstand im Sommer, und überschwemmt die Wiesenseite einige Werst weit. Sie nimmt auf der Ostseite den Elan, die Tschagra, den grofsen und kleinen Irgis, den grofsen und kleinen Karamán, die Saratowka, den Garlyk und den Eruslan mit dem Torgun; auf der westlichen die Tersa, die Tereschka, den Tschardym, den Kurdjum, die Kamenka, die Kamyschenka, die Sestrenka, den Bolyklei, die Zariza und die Sarpa auf. An der nördlichen Grenze des Gouvernements zieht sich die Sura hin, die, nachdem sie hier die Kada und Usa aufgenommen, erst einige andere Provinzen durchläuft, bevor sie in die Wolga fällt. Dem Don strömen dagegen der Khoper mit der Sawalla, die Sardoba, die Worona, der Arkadol, der Karai, die Ilawla und die Medwediza zu, von denen die letztere, als der gröfste Flufs dieses Gebietes, hier noch rechts die Atkara, Belgasa, Bolonda und Tertscha, links den Kamyschlei, die Idolga und den Karamysch aufnimmt. Die im südlichen Theile der Provinz hinschleichenden bei-

den Usen (der grofse oder weifse, und der kleine), so wie die Selenogorskaja oder Panicha, ergiefsen sich in kleine Salzseen des Astrachanischen Gouvernements. — Ueberdies giebt es hier einige Bitter- und Kochsalz haltende Seen, von denen der beschriebene Elton der gröfste und wichtigste ist. Nächt demselben verdienen der süfse See (*Presnoe osero*), dessen Wasser zwar schlammig und von widrigem Geschmacke, aber nicht salzig ist, und von den Fuhrleuten bei ihren Zügen durch die Steppe zum Trinken benutzt wird; ferner der schlammige Moguta, der 35 Werst davon entfernt ist, und 20 Werst im Umfange hat; weiter der bittere See (*Gorkoe osero*), der neben dem Kochsalze viel Bittersalz enthält, 40 Werst lang und 1 bis 5 Werst breit seyn soll *), und dann der 8 Werst weiter gelegene Liman, bemerkt zu werden. — Endlich giebt es zwischen *Sarepta* und *Zarizyn* auch zahlreiche, vorzüglich mit Bittersalz geschwängerte, Mineralquellen.

Das Klima dieses Gouvernements kann als gemäfsigt betrachtet werden. Der Sommer ist heifs und trocken, der Winter mäfsig strenge, das Frühjahr reizend, und der Herbst von kurzer Dauer. Nach den zu Saratow von 1792. bis 1799. gemachten Beobachtungen ist die mittlere Wärme vom 1. Apr. bis zum 30. Sept. + 14° R. und die mittlere Kälte vom 1. Oct. bis 31. März — 4° R., die gröfste Hitze + 29° R. und die gröfste Kälte 21¼° (d. 12. Febr. 1799.) gewesen. Die am meisten herrschenden Winde waren der Nord- und der Westwind. Häufig erheben

*) An seinem Ufer wächst *Tamarix gallica* in Menge, welche von den Kalmyken zum Ausräuchern ihrer Kibitken gebraucht wird.

sich in der östlichen Hälfte furchtbare Wirbelwinde (*Burani*). Die Wolga kommt gewöhnlich im December zum Stehen, und geht im April wieder auf.

Von benutzten Naturproducten finden sich hier: aus dem Mineralreiche: Salz, Thon, Kalk, Sandstein und Sumpfeisenerz; aus dem Pflanzenreiche: Winter- und Sommer-Waizen und Roggen, Haber, Gerste, Haidekorn, Hirse, Spelz, Erbsen, Lein, Hanf, Färberröthe, Tabak, Hopfen, Süfsholz, Arbusen, Melonen, Taschenpfeffer, Senf, Kartoffeln, selbst etwas Wein, ferner: Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Maulbeeren, dann Eichen, Fichten, Pappeln, Ahorne *), und mehrere Waldbeeren; aus dem Thierreiche: Pferde, Rinder, Schaafe, Schweine, Hunde, Füchse, Wölfe, Haasen, Enten, Gänse, Hühner, Schwäne und mehrere Waldvögel, ferner: Hausen, Störe, Welse, Sterlete, Quappen, Lachse, Elsen, Karpfen, Krebse und Bienen.

Die Bewohnerzahl erstreckt sich nach Hassel auf 1,305,000 Individuen, unter welchen sich nach der 6ten Revision 210,038 Krons- und 249.653 herrschaftliche Bauern, 6970 Kaufleute, 15,162 Bürger und 23,232 freie Leute **) (ohne das weibliche Geschlecht) befanden. In Rücksicht der Nationen besteht die Bevölkerung aus Grofs- und Klein-Russen, Tataren (im Jahr 1796. 26,340 Individuen), Mordwinen, Tschuwaschen, Wogulen, einigen Zigeunern (zusammen im J. 1796. 4,139 männliche Seelen, die alle getauft waren), Co-

*) Eigentliche Forsten finden sich fast nur im nordwestlichen Theile des Gouvernements, und die der Krone gehörigen betragen nicht mehr, als 418,541 Desätinen.

**) Rasnotschinzy oder Söhne derjenigen, die blos persönlichen Dienstadel haben.

lonisten aus Deutschland, Frankreich und Polen, von denen die aus unserm Vaterlande die ungleich gröfsere Zahl ausmachen *). Die Russen, unter denen sich viele Roskolniken befinden, haben 471 griechische Kirchen, die unter dem Erzbischofe von *Saratow* und *Pensa* stehen; die Tataren sind Muhamedaner, haben ihre Medscheds, Mulla's und Schulen; die Colonisten sind gröfstentheils Protestanten, zum kleinern Theile Katholiken, und die zu Sarepta Herrnhuther.

Von den Gewerben ist der Ackerbau das vorzüglichste, doch ist er gröfstentheils nur auf die westliche Hälfte des Gouvernements beschränkt. Im Jahr 1802. säete man 1,330,273 Tschetw. Roggen, erndtete 3,449,928 Tschetw., und behielt nach bestrittener innerer Consumtion 891,752 Tschetw. übrig; im Jahr 1803. säete man 1,258,287 Tschetw., erndtete 4,624,010 Tschetw., und behielt einen Rest von 1,863,835 Tsch.; im J. 1804. säete man 2,237,806 Tsch., erndtete 7,752,251 Tsch., und hatte 3,853,081 Tsch. Ueberschufs. Aufserdem bauet man besonders Waizen, Haber, Hirse, Haidekorn und Erbsen. Der fruchtbare Boden, der des Düngers nicht bedarf, würde indessen noch durch weit reichlichere Erndten lohnen, würden die Saaten nicht oft von Hagel, Heuschrecken und besonders durch die im Sommer so häufige grofse Dürre vernichtet. In guten Jahren führt man indessen Getraide nach Pensa, Tambow und Astrachan aus. — Die Forstcultur befriedigt dagegen die Consumenten nicht; denn ob sich gleich im nordwestlichen Theile gröfsere Waldungen befinden, wie zwischen dem Choper und der Sura ein Eichenwald von 30,000 Desätinen und ein ähnlicher Fich-

*) Den gegenwärtigen Zustand der Colonieen schildert die Beilage No. 5.

tenwald, so ist man doch in dem südlichen Theile genöthigt, seine Zuflucht zur Feuerung mit getrocknetem Dünger zu nehmen. — Die Viehzucht hat besonders Pferde, Rinder, kirgisische und kalmykische Schaafe, Schweine, Gänse, Enten und Hühner zum Gegenstande, so wie von den Tataren auch viele Bienen gehalten werden, die sehr schönen, weifsen Honig liefern. — Weniger bedeutend ist die Jagd, ob es gleich aufser wildem Geflügel hier auch wilde Schweine giebt. — Der Fischfang ist wichtiger, und wird, aufser der Wolga, in 15 Flüssen, so wie in einigen Bächen und Teichen betrieben. Man fängt von den oben genannten Fischen im Durchschnitt jährlich zwischen 3 und 400,000 Stück, die zum Theil nach Moskwa, Petersburg, Tambow, Riäsan, Wladimir, Jaroslaw, Kaluga, Smolensk, Kursk, Woronesch, Orlow, Tula, Pensa, Simbirsk, Kasan und in das Land der Donschen Kosaken ausgeführt werden. Auch bereitet man Caviar und Hausenblase. Der jährliche Aufwand bei den Fischereien beträgt im Durchschnitte 182,547 Rubel und der Gewinn 257,775 Rubel. — Von Fabriken zählte man in der letzten Zeit: 52 Brandtweinbrennereien, die jährlich an 700,000 Wedro liefern, 5 Pottaschensiedereien, 6 Seilereien, 2 Leinwandmanufacturen, 2 Tabaksfabriken, 1 Senfmühle, 33 Gerbereien, 1 Tuchmanufactur, 1 Hutfabrik, 1 Lichtgiefserei, 24 Ziegelscheunen und 1 Glockengiefserei. Die Colonisten, namentlich in Sarepta, verfertigen besonders viel Zeuge von Baumwolle und Linnen, ferner Mützen, Strümpfe, Schnupftücher, Tuch, Leder, Töpferwaaren u. s. w. —

Handel wird besonders von Kaufleuten in *Saratow*, *Zarizyn*, *Wolsk*, *Kusnezk* und *Sarepta* getrieben, und die Gegenstände der Ausfuhr sind:

Salz, Getraide, Pferde und Schlachtvieh, Häute und Leder, Talg, Käse, Tuch, Hanf, Tabak, Senf, Süfsholz, Honig und Wachs, Mühlsteine und Fabricate der Colonisten. Bei der Gründung des Gouvernements war der Etat für die Civil- und Militairliste auf 116,779 Rubel gesetzt worden, und im Jahr 1808. trug die Provinz an Steuern und Brandtweinspacht der Krone 4,074,000 Rubel ein. Ihr Wappen stellt 3 Sterlete in himmelblauem Felde dar. Die 10 Kreise, in welche das Gouvernement eingetheilt wird, sind:

1) Der Saratowsche, der ziemlich in der Mitte der Provinz liegt, und von der Wolga in zwei ungleiche Hälften, die kleinere westliche und die gröfsere östliche, getheilt wird. Die erstere ist bergig und ziemlich angebaut, die andere bildet gröfstentheils eine holzarme Steppe. Die Anzahl der Ortschaften beträgt 152 mit 49 Kirchen. Der Hauptort dieses Kreises ist die Gouvernementsstadt *Saratow* unter 51° 31′ 28″ nördl. Breite und 63° 40′ östl. Länge am rechten Ufer der Wolga, 902 Werst von *Moskwa* und 1632 Werst von *Petersburg* entlegen. Sie ist nach Mitternacht und Abend zu von Gebirgen umgeben, nach Mittag und Morgen hin aber offen. Sie wurde ursprünglich vom Zar Fedor Iwanowitsch im Jahr 1591. gegen die Einfälle nomadischer Völker auf der andern Seite der Wolga, beim Ausfluſs der Saratowka, angelegt, wo man noch jetzt Ueberreste derselben in Form von Erdhügeln findet, im Jahr 1665. aber an die Stelle verlegt, die sie noch gegenwärtig einnimmt. Später wurde sie vergröfsert, und man unterscheidet daher die obere (ältere) und die untere (neuere) Stadt, zwischen welchen sich ein tiefer Grund hinzieht. Die letztere ist weit besser und regelmäfsiger

als die erstere gebauet. Beide zusammen zählen nach Herrmann 26,744 Einwohner. Man findet hier 9 Kirchen, 2 Klöster (1 Mönchs- und 1 Nonnenkloster) einen steinernen Kaufhof, eine Apotheke, ein Gymnasium, und die grofse Salzexpedition für den See Elton mit bedeutenden Magazinen; überdies 6 Fabriken für Hanfarbeiten, 1 für Lichte, 1 für Hüthe, 1 Glockengiefserei und 16 Ziegelbrennereien. Das Hauptgewerbe der Einwohner ist übrigens Fischfang und Schiffahrt auf der Wolga, auch wird im Juli ein Jahrmarkt hier gehalten, auf welchem die Kalmyken ihre Bedürfnisse vorzüglich gegen Pferde eintauschen. — Sonst verdienen in diesem Kreise bemerkt zu werden: das grofse russische Dorf *Sinenki*, der Flecken (Slobode) *Pokrowskaja* am linken Wolgaufer, von 400 kleinrussischen Familien, die sich vom Salztransport nähren, bewohnt, so wie mehrere ansehnliche deutsche Colonieen *). Nach der mir vorliegenden officiellen Tabelle enthält dieser Kreis 3,057,457 Desät. und 2160 Sasch., von welchen 5006 Des. 170 Sasch. mit Wohnungen besetzt, 205,227 Desät. 151 Sasch. zu Acker, 562,225 Desät. 1287 Sasch. zu Heuschlägen und 894,87 Des. 1065 Sasch. zur Forstcultur benutzt, 700,105 Desät. 1810 Sasch. mit Salzseen bedeckt sind, 1,495,406 D. 77 S. aber unangebaut liegen.

2) Der Wolskische Kreis, nördlich vom Saratowschen, gröfstentheils auf der östlichen Seite der Wolga gelegen. Aufser den ziemlich hohen Gebirgen auf dem westlichen und den Ansiedelungen am östlichen Ufer der Wolga, das noch gute Viehweiden darbietet, sieht man fast nur Steppen in demselben, die wegen des Mangels an Holz und wegen

*) Man vergleiche die Charte.

der salzigen Beschaffenheit des Bodens keine Cultur zulassen. Doch sind am Ufer des Irgis mehrere Dörfer entstanden, die vorzüglich Viehzucht treiben. Die Anzahl der Ortschaften beträgt 134 mit 54 Kirchen und 5 Medscheds. — Die Kreistadt *Wolsk* unter 52° 4′ nördl. Breite und 65° 3′ östl. Länge 110 W. von *Saratow*, und 1591 W. von *St. Petersburg* entfernt, ist bei Gründung des Gouvernements im Jahr 1780. aus dem Dorfe *Malykowka* entstanden. Sie liegt von steilen Bergen eingeschlossen am rechten Wolgaufer, hat 4 Kirchen und einen geschmackvoll gebauten steinernen Kaufhof, auch einige artige Privathäuser, und zählt 8510 Einwohner, die gröfstentheils von Ackerbau, Fischfang und Handel *) leben; doch giebt es auch 3 Gerbereien und 8 Ziegelbrennereien, so wie mehrere Töpferwerkstätte hier. Die vor 15 Jahren aufkeimende Erziehungsanstalt, die Propyläen genannt, ist in ihrem Entstehen bereits wieder zu Grunde gegangen. — Uebrigens finden sich in diesem Kreise 25 Colonieen, von denen *Catharinenstadt* die ansehnlichste ist, und durch den Handel auf der Wolga florirt. — Von den 527,019 Des. 1524 Sasch., die dieser Kreis enthält, sind 6013 Desät. 2106 Sasch. überbauet, 222,849 Des. 2001 Sasch. Ackerland, 104,705 Desät. 196 Sasch. Heuschlag, 104,415 Des. 422 S. mit Waldung und 18,794 Des. 2050 Sasch. mit Salsseen bedeckt, während 70,240 Desät. 1949 Sasch. unangebauet liegen.

3) Der Chwalinskische Kreis im nördlichen Theile des Gouvernements an der Grenze des Simbirskischen, gröfstentheils auf der westlichen Seite der Wolga gelegen, ist im Ganzen fruchtbar und zum

*) Im Monat Juni wird hier ein sehr besuchter Jahrmarkt gehalten.

Ackerbau und zur Viehzucht geeignet, indem nur der kleinere östliche Theil unbebaute Steppen enthält. Er wird, aufser Russen, von Mordwinen, Tschuwaschen und Tataren bewohnt, hat aber keine deutsche Colonie in seinem Schoofse. Man zählt 109 Ortschaften mit 30 Kirchen und 24 Medscheds in demselben. — Die Kreisstadt *Chwalinsk*, auf dem rechten Wolgaufer, ist 1780. aus dem Dorfe *Sosnow* entstanden. Sie liegt unter 52° 20′ nördl. Breite und 65° 40′ östl. Länge, 180 Werst von *Saratow* und 1552 Werst von *St. Petersburg* entfernt, zwischen Bergen, hat 1 Kirche, und zählt nach der letzten Revision 3549 Einwohner, die gröfstentheils vom Ackerbau und Fischfange leben. — Uebrigens giebt es mehrere durch Gröfse ausgezeichnete Dörfer an den Ufern der Flüsse in diesem Kreise. Von den 548,468 Des. 1442 Sasch., die er enthält, sind 6313 D. 446 S. bewohnt, 210,239 D. 662 S. unter dem Pfluge, 88,518 D. 654 S. Wiesengrund, 175,763 D. 1741 S. bewaldet, 11,579 D. 866 S. mit Salzseen bedeckt, und 56,054 D. 1873 S. unbenutzt.

4) Der Kusnezkische Kreis, ebenfalls im Norden des Gouvernements, an der südlichen Grenze des Simbirskischen, doch ganz auf der Westseite der Wolga, gelegen, ist gröfstentheils fruchtbar, und hat gute Waiden und Waldungen. Er ist von denselben Nationen, wie der vorige, bevölkert, und treibt einen nicht unbedeutenden Handel mit Talg, Leder, Pelzwerk und Wolle; auch giebt es 7 Brandtweinbrennereien, 2 Leinwand- und eine Tuchmanufactur in demselben. Die Zahl der Ortschaften beläuft sich auf 156 mit 48 Kirchen und 36 Medscheds. — Die Kreisstadt *Kusnezk*, unter 53° 7′ nördl. Breite und 64° 16′ östl. Länge, 180 W. von *Saratow* und 1477 W. von *St. Petersburg* entle-

gen, entstand bei der Gründung des Gouvernements aus dem Dorfe *Narischkina*. Sie wird von dem Flüfschen Trujew durchschnitten, hat 2 Kirchen und 6891 Einwohner, die sich vorzüglich mit Ackerbau, Gerberei, Schmiedearbeit *) und Holzhandel beschäftigen. — Auf dem Flächeninhalte des Kreises von 471,078 Des. 1590 Sasch. sind 7616 D. 1721 S. mit Gebäuden bedeckt, 181,131 D. 1311 S. gepflügt, 28,322 D. 652 S. mit Wiesen, 232,763 D. 2031 S. mit Waldungen und 99 D. 1391 S. mit Salzseen bedeckt, 21,144 D. 1684 S. aber unbrauchbar.

5) Der Petrowskische Kreis, im Nordwesten des Gouvernements, an der Grenze des Pensaischen, ist fruchtbar und gut angebaut. Aufser den in den vorigen beiden Kreisen einheimischen Nationen giebt es hier auch einige Colonisten, und 244 Ortschaften mit 62 Kirchen und 5 Medscheds. — Die Kreisstadt *Petrowsk* liegt auf einer Anhöhe an der Medwediza unter 52° 20′ nördl. Breite und 62° 57 östl. Länge, 105 W. von *Saratow* und 1490 W. von *St. Petersburg* entfernt. Sie hat 10 Kirchen, 1 Kloster und 6921 Einwohner, die sich gröfstentheils von ländlichen Gewerben nähren. Von den 659,285 Des. 1145 Sasch. dieses Kreises sind 7366 D. 2251 S. unter den Gebäuden, 271,892 D. 684 S. Ackerland, 222,953 D. 176 S. Heuschlag, 121,018 D. 2361 S. Waldung, 5336 D. 2397 S. unter Wasser, und 30,717 D. 476 S. unbenutzt.

6) Der Serdowskische Kreis, ebenfalls im Norden der westlichen Hälfte des Gouvernements, an der Pensaischen Grenze, ist flach, stark bewaldet, und zum Landbau wohl benutzt. Er wird aufser

*) Dies mag Veranlassung zum Namen der Stadt gegeben haben, indem *Kusnez* im Russischen einen Schmid bedeutet.

den Russen von einigen Tataren und Mordwinen bewohnt, und zählt 317 Ortschaften mit 46 Kirchen. — Die Kreisstadt *Serdowsk* oder *Serdob* liegt auf beiden Ufern der Serdoba, die sich in den Choper ergiefst, unter 52° 37′ nördl. Breite und 61° 40′ östl. Länge, 175 W. von *Saratow* und 1457 W. von *St. Petersburg* entfernt. Sie ist 1780. aus dem Dorfe *Grofs-Serdoba* entstanden, hat 4 Kirchen und 5317 Einwohner, die meistens Ackerbau und Viehzucht treiben, und von ihren Producten viel durch Handel absetzen. Auch werden in drei Dörfern dieses Kreises von den Steppenbewohnern stark besuchte Jahrmärkte gehalten. Uebrigens hat derselbe 651,721 Des. 1391 Sasch. Flächeninhalt, wovon 5493 D. 209 S. zu den Wohnungen gehören, 270,729 D. 438 S. zum Acker, 275,936 D. 1765 S. zum Wiesewachs und 60,085 D. 382 S. zur Forstcultur dienen, während 5152 D. 700 S. von Seen bedeckt sind, und 34,325 D. 297 S. unbenutzt liegen.

7) Der Balaschewsche Kreis, auf der Westseite des Gouvernements, an den Grenzen des Tambowschen und Woroneschischen, ist ebenfalls gröfstentheils flach, fruchtbar, und hinreichend mit Waldung, selbst schönen Eichen, versehen. Unter seinen Bewohnern, die 340 Ortschaften mit 58 Kirchen einnehmen, befinden sich auch Klein-Russen, finnische Völker und einige Colonisten. — Die Kreisstadt *Balaschew* liegt am linken Ufer des Choper unter 57° 20′ nördl. Br. und 60° 40′ östl. Länge, 220 Werst von *Saratow* und 1541 W. von *Petersburg* entfernt. Sie hat nur 1 Kirche und 2175 Einwohner, die gröfstentheils Ackerbau und Viehzucht treiben. — Von den 977,600 Des. 230 Sasch. dieses Kreises sind 7024 D. 1509 S. bewohnt, 382,070 D. 637 S. unter dem Pfluge, 438,376 D. 2191 S. mit

Wiesen, 52,108 D. 1999 S. mit Waldung u. 18,743 D. 186 S. mit Wasser bedeckt, 79,276 D. 908 S. aber unbenutzt.

8) Der Atkarskische Kreis, in der westlichen Hälfte des Gouvernements, hat sehr verschiedenartigen Boden, ist gröfstentheils flach und holzarm. Er zählt unter seinen Bewohnern auch Malrossianer und deutsche Colonisten, 408 Ortschaften und 47 Kirchen. — Die Kreisstadt *Atkarsk*, am Ausflusse der Atkarka in die Medwediza, unter 51° 40′ nördl. Breite und 62° 40′ östl. Länge, 79 Werst von *Saratow* und 1711 W. von *Petersburg* gelegen, entstand 1780. aus dem Dorfe *Etkara*, und gleicht auch gegenwärtig noch mehr einem Dorfe, als einer Stadt; sie zählt 2 Kirchen und 2794 Einwohner. — Das Gebiet des Kreises beträgt 1,173,760 Des. 675 Sasch. Fläche. Davon sind 5738 D. 1814 S. mit Wohnungen, 250,269 D. 603 S. mit Aeckern, 623,094 D. 683 S. mit Wiesen, 71,441 D. 397 S. mit Holz, und 54,360 D. 186 S. mit Salzseen bedeckt, 168,856 D. 1792 S. aber unbrauchbar.

9) Der Kamyschinskische Kreis liegt auf beiden Seiten der Wolga, und grenzt an das Land der Donschen Kosaken. Die östliche Hälfte ist offene, waldlose Steppe, aber wegen des Eltonsees wichtig; die westliche Hälfte ist zwar holzarm, aber zum Ackerbau und zur Viehzucht geeignet, und daher auch von den deutschen und schweizerischen Colonisten in neuern Zeiten sehr cultivirt worden. Man zählt gegenwärtig 252 Ortschaften mit 33 russischen und 43 deutschen Kirchen in diesem Kreise. Zu den Merkwürdigkeiten desselben gehören mehrere Klüfte und Höhlen in den Ufergebirgen, unter denen die bei *Antipowka* die gröfste ist. — Die Hauptstadt des Kreises: *Kamyschin*, sonst *Dmi-*

triewsk genannt, liegt am rechten Wolgaufer, beim Ausfluſs der Kamyschenka, unter 50° 5′ 6″ nördl. Breite und 63° 4′ östl. Länge 174 Werst von *Saratow* und 1806 Werst von *Petersburg* entfernt. Sie war ehemals Festung, und hat noch Wälle und Gräben. In ihr befinden sich 5 Kirchen und 3202 Einwohner, die gröſstentheils vom Wassertransport und der Fischerei leben. Ihr gegenüber, auf dem andern Wolgaufer, liegt der Flecken (Slobode) *Nikolaewskaja* mit den weitläuftigen Salzmagazinen des Eltonsees; auch gehört das Landstädtchen *Dubowka* am Ausfluſs der Olenka in die Wolga, das ehemals ein Hauptort zur Bewachung der Zarizynschen Linie hierher versetzter donischer Kosaken war, zu diesem Kreise. — Von den 3,948,114 Des. 1118 S. desselben liegen 5,394 D. 1472 S. unter den Wohnungen und 272,806 D. 1535 S. unter dem Pfluge, 1,108,366 Des. 1265 Sasch. sind Wiesen und Waiden, 77,976 D. 1603 S. sind mit Holz und 699,997 D. 912 S. mit Salzseen bedeckt, 1,783,572 Desät. 1531 Sasch. aber unbrauchbar.

10) Der Zarizynsche Kreis bildet den südlichsten Theil des Gouvernements an der Grenze des donischen Kosakenlandes und des astrachanischen Gebiets. Er wird von der Wolga in 2 Hälften getheilt, von denen die östliche zwar ebenfalls gröſstentheils wüst liegt, aber doch wegen der sich von der Wolga absondernden Achtuba schöne Wiesen enthält, und gröſserer Cultur fähig wäre. Die westliche Hälfte mit ihren Ufergebirgen ist stärker, besonders durch deutsche Colonisten, angebauet, ob sie gleich ebenfalls viel schlechten, trocknen und salzigen Boden enthält. Man hat nicht ohne Erfolg auf dieser Seite Reben gepflanzt, und an der Achtuba seit dem J. 1720. selbst Seidenbau versucht,

letztern indessen im Jahr 1800. wieder aufgegeben. Vorzüglich gut gedeihen hier dagegen Melonen und Arbusen. — Von der gegen die Einfälle der Kubaner angelegten Linie, die sich 60 W. weit zwischen dem Don und der Wolga ausdehnte, sieht man nur noch verfallene Ueberreste. Die Zahl der Ortschaften beläuft sich in diesem Kreise auf 120 mit 23 Kirchen. Der Hauptort ist die Kreisstadt *Zarizyn* unter 48° 42′ 20″ nördl. Breite und 62° 7′ 30″ östl. Länge, 355 W. von *Saratow* und 1772 W. von *Petersburg* entfernt, am Ausflusse der Zariza in die Wolga. Sie ist befestigt und mit einer Besatzung versehen. Sie zählt 7 Kirchen und 3834 Einwohner, die sich besonders mit Obstbau, Viehzucht und Fischerei beschäftigen, auch lebhaften Handel mit den donschen Kosaken und Kalmyken treiben. 9 Werst von der Stadt entspringt eine starke Mineralquelle, die ehemals mehr als gegenwärtig besucht wurde, und ziemlich stark abführt. — Endlich verdient in diesem Kreise noch die Colonie der evangelischen Brüdergemeine, *Sarepta*, erwähnt zu werden. Sie stellt ein niedliches Städtchen am Ausflusse der Sarpa in die Wolga mit Wall und Graben dar, hat regelmäfsige mit Pappeln bepflanzte Strafsen und einen mit massiven modernen Gebäuden umgebenen Marktplatz, von einem Springbrunnen geziert, ein Bet-, ein Brüder-, ein Schwestern-, ein Wittwen-, ein Kauf- und ein Gasthaus, auch eine Apotheke. Die Zahl ihrer Bewohner beträgt ohngefähr drittehalbtausend, die sich gröfstentheils mit Webereien aller Art, mit Fabrication von Liqueuren, Schnupftabak, Lichtern u. s. w. beschäftigen, und einen weit ausgedehnten Handel damit treiben; auch findet man eine ansehnliche Senfmühle so wie Handwerker aller Art hier. Ackerbau wird dagegen wenig getrieben,

weil die salzige Beschaffenheit des Bodens demselben nicht günstig ist, wohl aber Viehzucht, so wie an der Sarpa eine Menge Gärten unterhalten werden, in denen man Tabak, Obst und Wein bauet. — Das Gebiet dieses Kreises enthält 1,914,166 Desät. 459 Sasch., von denen sich 1269 D. 576 S. unter den Wohnungen befinden, 31.618 D. 1649 S. als Acker und 1,238,217 D. 2077 S. als Waiden und Wiesen benutzt werden, 142,705 D. 2017 S. mit Holz bewachsen, 96 971 D. 806 S. mit Salzseen bedeckt und 403,383 D. 534 S. unbenutzt liegen.

Nach dieser Einschaltung kehren wir auf den von uns verlassenen Standpunct an der nördlichen Grenze des Astrachanischen Gouvernements zurück, ich meyne *Wladimerowka*.

Den 23. Aug. um 8 Uhr des Morgens schifften wir uns hier mit unserm Wagen auf dem Flüfschen gleiches Namens ein, um durch dasselbe in die Wolga und auf dieser nach der Kreisstadt *Tschernoi Jar* zu gelangen. Wir schifften zwischen den mit Weiden bedeckten Sandufern hinab, und waren nach einer Stunde in der Wolga. Mächtig breitete sich der Strom mit seinen Inseln aus, die seinen Lauf hier spalten und beschleunigen, und schwankend suchte unser Fahrzeug seinen Weg zwischen denselben. Wir freuten uns der Heerden von Kranichen, Krähen und Seemöven an den Ufern, bis das ängstliche Flattern der letztern, verbunden mit der Schwärze des Himmels im Süden, uns Sturm verkündigte. Unsere Schiffer näherten sich daher vorsichtig dem Ufer, indessen wurden wir doch bald darauf zweymal von dem sich wirklich mit Regen erhebenden Sturme ziemlich umhergeworfen. Dann legte sich das Ungewitter, wir fuhren wieder lange Inseln mit Weiden bedeckt, an deren Ufern

Kropfgänse und Adler fischten, entlang, und erblickten endlich die Stadt, die das Ziel unserer Fahrt seyn sollte, auf dem hohen dunkeln Ufer, das ihr den Namen giebt *). Um 3 Uhr Nachm. betraten wir das Land. Wir miethten hier sogleich Pferde, um unser Fuhrwerk den Berg hinauf zu schaffen, und übernachteten beim Aufseher der Schule in der Vorstadt. Die eigentliche Stadt ist von einem niedrigen Erdwall umgeben, der sie ehemals gegen die Einfälle nomadischer Völker schützte, gegenwärtig aber ohne Nutzen und grofsentheils verfallen ist. Sie ist unansehnlich und hat blos 2 steinerne Häuser. Die Vorstadt liegt in einiger Entfernung davon, und auf dem Raume dazwischen haben Kalmücken ihre Kibitken aufgeschlagen. Die ärmern nämlich von diesem Volke, die nicht Vieh genug halten können, nähern sich den Städten und treiben einige Handwerke. Sie nähen z. B. Pelze zusammen, machen Schuhe und Stiefeln oder Woylok (eine Art groben Filzes). — Dafs unter diesen Umständen auch die Kreisschule in keinem Flor seyn kann, versteht sich von selbst; sie gleicht einer Landschule, zählt aber doch 59 Schüler. Nach Beendigung unserer Visitationsgeschäfte setzten wir den 24sten Abends gegen 7 Uhr unsere Reise weiter fort. Der Weg führte uns durch mehrere Kosakenstanitzen, deren Bewohner von der Viehzucht leben, rechts die Steppe, links die Wolga, nach *Jenotaewskaja*. Diese Kreisstadt ist ebenfalls eine sogenannte Festung, d. h. mit einem niedrigen Wall umgeben, über den man leicht weghüpft, und, dem Aeufsern nach, der vorigen ähnlich. Wir wechselten hier die Pferde um 1 Uhr Nachmittags ohne Aufenthalt, und eilten wieder durch die am Ufer der Wolga hin gelegenen

*) *Tschernoi Jar* heifst: schwarzes Ufer.

Kosakenstanitzen nach *Astrachan*. Auf diesem Wege näherten wir uns dem Wolgaufer, besonders bei der Station *Laweschinskaja*, den 26. früh mit Anbruch des Tages, und genossen das schöne Schauspiel der über den Fluthen aufgehenden Sonne. Die Luft war, seitdem wir uns *Tschernoi Jar* genähert hatten, mehrmals von Regenschauern, den ersten dieses Sommers, erfrischt worden, und gewährte jetzt eine angenehme Kühlung. Während wir hart am Wasser hinfuhren, dehnte sich der Rand der Steppe zu unserer Rechten, wie eine Reihe sandiger, dicht an einander geschobener Hügel aus, deren Rücken zu einer wie von Wasserwogen regelmäfsig gefurchten Sandfläche zusammenfloſs, die sparsam mit Artemisien, Ephedren und einigen andern Steppenkräutern bewachsen. Zur Linken glänzte die breite Wolga im Morgenrothe, und über derselben schwebte majestätisch der Aar, während an ihren Ufern Möven, Krähen und wilde Enten gaukelten.

Da hob sich auf einmal über der erfrischten Weideninsel die aufgehende Sonne in ihrem Feuerglanze, von der irdischen Strahlenbrechung vergröfsert, empor, und streifte lange am Saume des Gebüsches neben uns hin, bis sie sich, einem Aërostaten gleich, davon losriſs, und höher und höher stieg, während sich ihr Wiederschein wie ein Feuerstrom über die Wellen ergoſs. Wir befanden uns jetzt auf der zweiten Station vor Astrachan, und kamen hier vor dem Hause des kalmückischen Fürsten Tjumen vorbei. Eine niedliche hölzerne Wohnung mit einem Garten und italienischen Pappelalleen bestätigte, was man mir von demselben erzählt hatte, daſs er europäische Cultur achte. Ich freute mich schon lange, seine Bekanntschaft zu machen, und hatte mir deswegen von dem ehema-

ligen Gouverneur des astrachanischen Gouvernements, Fürsten Denischeff, der damals in Kasan lebte, ein Empfehlungsschreiben an ihn geben lassen. Allein zu meinem Bedauern fand ich denselben nicht. Er war mit der Horde auf die andere Seite der Wolga gezogen, um bessere Weideplätze aufzusuchen, weil die Dürre so wenig Futter übrig gelassen hatte. Deswegen verschob ich meinen Besuch bei ihm bis zur Rückreise. Man sagte mir übrigens, dafs, ob er gleich selbst seiner Lebensweise treu geblieben sey, er Fremde doch nach europäischer Art aufzunehmen und zu bewirthen wisse, dafs er sogar einige Zeit lang einen französischen Koch aus der Zahl der Gefangenen gehabt habe, dafs man ein Fortepiano und andere Instrumente bei ihm finde, und dafs sein Sohn, der als Officier die letzten Feldzüge mitgemacht, und sich dabei ausgezeichnet habe, selbst in neuern Sprachen einige Kenntnisse besitze. So werden die nomadischen Völker Rufslands allmählig auf doppelte Art zu einer fixirten Lebensweise eingeladen, die ärmern durch die Noth, die reichern durch den Ehrgeiz. Doch trägt der Reiz der Freiheit und Unabhängigkeit gewöhnlich noch den Sieg über den Reiz des civilisirten Lebens davon, und treibt sie aus den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens wieder in die wilde Natur.

Je mehr wir uns Astrachan näherten, desto belebter wurde die Strafse. Mehrere Ulusse (Haufen kalmückischer Kibitken) blieben am Wege liegen; hin und wieder begegneten uns Kameele, Schaafe und Pferde; und bald erblickten wir rechts den ersten Weingarten, woran sich ein tatarisches Dorf reihte, das wir passiren mufsten. Es war gerade ein tatarischer Festtag, und Männer und Weiber in

ihrem Schmucke auf den Straſsen. Groſse rothe seidene Tücher und Shawls von Persischer Arbeit umflatterten im Winde die Frauen, während die Männer mit weiſsen Turbans und rothen Stiefeln von Saffian sich brüsteten.

Endlich waren wir der Stadt Astrachan gegenüber am Ufer, wo man überzusetzen pflegt. In ihrer ganzen Länge lag dieselbe flach vor uns ausgebreitet, und überall ragten Masten von angelegten Fahrzeugen hervor; aber imposant erhob sich über dem Ganzen die ansehnliche Cathedralkirche mit dem Wohnhause des Erzbischofs. Während wir durch unsern Domestiquen Leute zur Ueberfahrt aufsuchen lieſsen, kauften wir Obst. Mit Wohlbehagen sahe ich hier die so lange entbehrten Früchte eines mildern Himmels wieder; denn überall wurden Birnen, Pflaumen und besonders Weintrauben zum Verkauf ausgeboten. Nichts desto weniger wurde uns die Zeit hier sehr lang, denn das Aufsenbleiben der tatarischen Fährleute setzte unsre Geduld bis Nachmittags auf die Probe, weil sie sich nicht eher von den Festlichkeiten des Tags losreiſsen konnten, um uns überzusetzen. Wir trafen daher erst gegen Abend in Astrachan ein, welches wir seit Vormittags nahe vor unsern Augen gehabt hatten.

Astrachan auf dem linken Wolgaufer, von kleinern Armen der Wolga umschlungen, wurde vom Zar Iwan Wasiliewitsch im Jahr 1554. (also 2 Jahr später als Kasan) dem russischen Scepter unterworfen. Es stand in alten Zeiten auf einer andern Stelle, wahrscheinlich 10 Werst höher an der Wolga herauf. Der Boden, auf welchem es, von genanntem Zar verpflanzt, noch gegenwärtig ruht, ist nicht ganz eben, sondern etwas hügelig, die Gegend umher aber flach und morastig, von mehrern

Ausflüssen der Wolga und kleinen Seen durchschnitten, an deren Ufern sich Weingärten hinziehen. Die gröfste Ausdehnung der Stadt liegt in der Richtung von Westen nach Osten, und mitten durch diese zieht sich der Länge nach ein Kanal, welcher den Kutum, einen Wolgaarm auf der Morgenseite der Stadt, mit der Wolga auf der andern Seite verbindet, und den Waarentransport sehr erleichtert *). Die Haupt-

*) Dieser Kanal ist 1200 Faden (Saschen) lang, und im Jahr 1745. angelegt, aber im Jahr 1812. von dem Hofrathe Worwazi mit einem Aufwande von 150,000 Rubel auf eigne Kosten erneuert und erweitert worden, nachdem er ziemlich in Verfall gerathen und unbrauchbar geworden war. Gedachter Hofrath Warwazi, von dem noch andere dem Staate gebrachte Opfer weiter unten erwähnt werden sollen, ist der in öffentlichen Blättern seit Kurzem mehrmals (unrichtig Varvaki) genannte Grieche, der sich gegenwärtig in sein Vaterland zurückgezogen, und die Befestigungen seiner Heimath *Ipsara* auf seine Kosten wieder herzustellen bereit erklärt hat. Er war ursprünglich Corsar und wurde vom Grafen Orlow, dem er in dem Kriege der Kaiserin Catharina II. mit den Türken, im J. 1770., wichtige Dienste leistete, unter mancherlei Versprechungen nach Petersburg gelockt, aber bald vergessen. Dies bewog ihn, der Kaiserin einen Fufsfall zu thun, und ihr eine Bittschrift zu überreichen, worin er ihr seine Dürftigkeit nach mehrfach geleisteten Diensten an's Herz legte. Die Monarchin unterliefs nicht, sogleich Nachricht über die von ihm angegebenen Umstände einzuziehen, und nachdem sie sich von den ihrer Flotte verschafften Vortheilen überzeugt hatte, befahl sie, ihm ein Geschenk von 10,000 Rubeln auszuhändigen, ertheilte ihm den Majorscharacter, und gab ihm Erlaubnifs, sich in ihren Staaten anzusiedeln. Er wählte darauf *Astrachan* zu seinem Wohnsitze, etablirte daselbst und an den Ufern des kaspischen Sees mehrere Fischereien, die ihm nebst mehrern andern Handelsspeculationen nach und nach Millionen eintrugen. So hatte er z. B. gleich Anfangs den Fischfang von *Salian*, an der westlichen Küste des kaspischen Meeres (der jetzt 4000 Ducaten jährlich Pacht giebt), vom Chan von Schamachi für 5000 Rubel gepachtet, und bereits vor 10 Jahren schlug man sein Vermögen auf 5 Millionen an. Dem ungeachtet war er vor meiner Ankunft in Astrachan, schon bejahrt, nach *Asow* abgegangen, um auch dort noch Fischereien anzulegen.

theile der Stadt sind: 1) der *Kreml* (Festung) mit der Cathedralkirche, der Wohnung des Erzbischofs, dem Dreieinigkeitskloster und den Kasernen der Garnison; 2) die weifse Stadt mit den vorzüglichsten Kronsgebäuden und den Kaufhöfen. Beide enthalten fast blos steinerne Gebäude, sind mit einer fast zerstörten Mauer umgeben, und daher von allen Seiten offen, obgleich ursprünglich Thore vorhanden waren. Die übrigen Theile der Stadt heifsen Sloboden und bilden Vorstädte von sehr ausgezeichnetem Umfange. Die vorzüglichsten sind die alte und neue armenische und die tatarische Slobode. Sie bestehen gröfstentheils nur aus hölzernen Häusern. Man rechnet in allem über 4000 Häuser, die zur Hälfte von Russen, zur Hälfte von den verschiedensten Nationen des Orients und Occidents bewohnt werden. In buntem Gemisch bewegen sich daher Armenianer, Grusinier, Tataren, Bucharen, Perser, Indianer, Kalmücken und Europäer durch die Strafsen, und geben der Stadt ein sehr zusammengesetztes Ansehn. Die Anzahl der Russen macht ohngefähr die kleinere Hälfte der Einwohner aus. Sie besteht fast nur aus Kaufleuten, denn, aufser den Beamten und Offizieren, giebt es sehr wenige Edelleute hier, und unter diesen wenigen noch wenigere, die höhere Cultur besitzen. Meistentheils sind sie durch Fischfang und Handel reich geworden, haben der Krone ansehnliche Geschenke gemacht, und dadurch Rang oder andere Auszeichnungen erlangt. Man ennuyirt sich daher sehr bald in den hiesigen Gesellschaften, wo der fast einzige Genufs, Essen, Trinken und Kartenspiel ist. Unter den Beamten und Offizieren, die ihre Carrière nicht in Astrachan selbst gemacht haben, sondern dahin versetzt worden sind, giebt es allerdings bisweilen

gebildetere Leute; doch dies sind Ausnahmen von der Regel. — Der Luxus im Aeufsern ist dabei hier nicht so grofs, als in andern russischen Städten, und man wundert sich, in den Strafsen so selten Equipagen zu sehen. Der damalige Gouverneur, Staatsrath Andreewsky, der sich vom Militärarzte zu diesem Posten emporgeschwungen hatte, gab darin ein gutes Beispiel; denn er lebte selbst eingezogen nur seinem Berufe. Im Innern der Haushaltungen sieht man dagegen nicht selten den gröbern sinnlichen Genüssen grofse Opfer gebracht, namentlich bei der Tafel.

Zu den öffentlichen Vergnügungen der Russischen Nation gehört hier übrigens ein Klubb, wo man sich wöchentlich einmal zu Spiel und Tanz versammelt, so wie ein Theater, welches zwar klein, aber nicht ganz übel decorirt ist. Die Gesellschaft hat ein paar gute Acteurs, die übrigen sind höchst mittelmäfsig. Man kann sich leicht denken, dafs ein grofses Stück, wie die Räuber von Schiller, welche ich hier aufführen sahe, keinen sonderlichen Effect machen konnte; besser nahmen sich kleine Nationalstücke aus.

Was die öffentlichen Unterrichtsanstalten für die Russische Nation betrifft, so sind sie zwar dem Plane des Ministeriums für Volksaufklärung gemäfs errichtet, leisten aber verhältnifsmäfsig noch wenig. Das Gymnasium und die Kreisschule sind in einem ansehnlichen steinernen Gebäude vereinigt. Das erstere hat 1 Director, 10 Lehrer und 48 Schüler; die zweite 1 Aufseher, 4 Lehrer und 42 Schüler. Das Gymnasium ist ziemlich wohl dotirt, und besitzt eine ziemlich grofse Sammlung von mathematischen und physikalischen Instrumenten, auch eine ansehnliche Bibliothek. Die Fortschritte der Schü-

ler aber sind gering, was theils von der Direction, theils von der Stimmung des Publicums herrührt, welches im Durchschnitt den Werth der Wissenschaften nicht kennt und zufrieden ist, wenn die Jugend lesen und schreiben lernt, um Handelsgeschäfte anfangen zu können. Indessen haben doch einige im Zeichnen gute Fortschritte gemacht, weil der Lehrer Digbi, der Sohn des Gouvernements-Architectors, eines gebornen Italieners und eben so kenntnifsreichen als biedern Mannes, sich in seiner Kunst auszeichnet.

Uebrigens habe ich mich gewundert, dafs der Unterricht in der Persischen Sprache, der von einem gebornen Perser gegeben wird, von so wenigen besucht ist, da doch der Handel mit Persien hier besonders dazu reizen sollte.

Für die Russische Geistlichkeit giebt es ein Seminarium hier, in welchem sich in 7 Klassen 110 Schüler mit 10 Lehrern befinden. Es besitzt überdies eine Bibliothek von 4000 Bänden, worin ich auch Luthers Bibel fand, und einige alte Münzen, Mineralien und physikalische Instrumente. — Das Haupt der Russischen Kirche war damals der Archierei Gaji (*Cajus*), von Geburt ein Georgianer, ein schon bejahrter, aber freundlicher Mann, der auch den Ausländer gern aufnahm. Ich war einigemal mit meinem Reisegefährten bei ihm, unter andern am Namenstage des Kaisers, wo alle Behörden den Vornehmsten der Stadt, besonders ihren Chefs, die Aufwartung zu machen pflegen. Da fand ich nach dem Gottesdienste, den er gehalten hatte, alle Beamte der Stadt bei ihm versammelt, um ihm, der Russischen Sitte gemäfs, mit einem Handkufs zum Feste des Monarchen Glück zu wünschen. Mit Würde dankte er durch das Zeichen des Kreuzes

und lud uns dann zu dem Frühstück ein, welches, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, schon aufgetragen war, und aus Wein, Liqueuren und kalter Küche bestand.

Aufserdem machte ich noch die Bekanntschaft des Archimandriten Dionysi vom Spaskisch-Kloster, eines sehr biedern Mannes, der durch Gefälligkeit auch dem Fremden zuvorkommt, wo er kann. Ich wunderte mich nicht wenig, ihn bei mir zu sehen, noch ehe ich ihm meinen Besuch abgestattet hatte. Durch seine Güte bekam ich Gelegenheit, das Innere der Cathedralkirche mit seinen Schätzen zu sehen. Dieses mächtige Gebäude ist 1696 unter Peter I. erbaut, und hat, wie gewöhnlich, ein Quadrat zur Basis und 5 Kuppeln, eine gröfsere in der Mitte, und vier kleinere umher auf dem Dache, durch welche das Licht von oben hereinfällt. Es ist in gröfserm Style als die gewöhnlichen Russischen Kirchen gebaut, wiewohl nicht in gefälliger Proportion seiner Theile, denn für seine Höhe ist es zu enge, und der innere Raum, durch die Dicke der Mauern und die 4 massiven Pfeiler in der Mitte, die die Hauptkuppel tragen, noch mehr beengt, und bei den kleinen Fenstern in der Höhe ziemlich düster. Uebrigens ist das Innere dieser Kirche sehr reich, doch nicht geschmackvoll verziert. Unter mehrern Heiligenbildern zur Rechten des Altars findet sich ein Marienbild, dessen goldene Decorationen 13,000 Rubel gekostet haben sollen. Es ist das Geschenk eines Einwohners, der noch ein Gegenstück von gleichem Werthe für die andere Seite machen zu lassen beschlossen hatte. In einem Gewölbe über der Sacrystey hinter dem Altare werden die übrigen Kostbarkeiten der Kirche aufbewahrt. Wir sahen hier in mehrern Wand-

schränken einige und 50 sehr reiche, zum Theil mit den schönsten Perlen gestickte, Meſsgewänder. Eines davon war wegen seines Alters von 400 Jahren merkwürdig. Es bestand aus einem seidenen Stoffe, welcher ganz mit kleinen ein Paar Zoll hohen, in Gold gewirkten, Porträts bedeckt war, die dicht an einander grenzten, und alle die Inschrift *Μεγας Αρχιερει* führten. Es war nach der Einnahme von Astrachan vor 270 Jahren dem ersten Erzbischofe von einem griechischen Patriarchen geschenkt worden. Weiter fanden wir hier ein Altartuch mit dem Begräbnisse Christi, von der Mutter des Zaren Iwan Wasiljew. des Groſsen gestickt, für jene Zeiten kunstreich genug; ferner 6 Erzbischofsmützen mit so groſsen Perlen, als ich sie nie irgendwo gesehen habe, und vielen Edelsteinen beladen. Dann mehrere kostbare Kirchengeräthe und kleine Heiligenbilder von der hohen Geistlichkeit auf der Brust zu tragen; unter andern ein Taufbecken von Silber, 98 Pfund schwer, dabei aber auch ganz rohe antique Altarleuchter von Eisen; weiter mehrere Diplome für Erzbischöfe, unter andern von Iwan Wasiljew. und Peter dem Groſsen, so wie von 2 Patriarchen, dem zu Alexandrien und dem zu Antiochien unterschrieben, von ersterm in unbekannten Characteren, von letzterm in arabischen Zügen. Ueber dem mittlern Schranke, zwischen den beiden Fenstern, in welchem die Bischofsmützen verwahrt wurden, war in Lebensgröſse das Bildniſs des damals lebenden Archierei als Kniestück aufgestellt, ihm zur Rechten aber das des oben genannten Griechen Warwazi, und zur Linken das des Astrachanischen Kaufmanns Saposchnikow. Diese ausgezeichnete Ehre war beiden letztern der groſsen Opfer wegen, die sie der Kirche gebracht hat-

ten, widerfahren. Warwazi hatte nämlich einen neuen Glockenthurm neben der Cathedrale für 120,000 Rub. auf seine Kosten aufführen lassen, und Saposchnikow ihr andre ansehnliche Geschenke gemacht.

Nächst den Russen constituiren die Armenianer *) die zahlreichste und angesehenste Nation in Astrachan. Sie stammen vom Gebirge Ararath, und haben eine ausgezeichnete Nationalphysiognomie, die in Rücksicht des ovalen Gesichts, der gekrümmten Nase, der schwarzen Augen und Haare, besonders bei den Frauenzimmern, fast ganz mit der jüdischen übereinstimmt, welcher auch ihr Character entsprechen soll. Sie sind gröfstentheils hager und gewandt. Die Tracht der Männer besteht aus Leibröcken, Kaftans mit aufgeschlitzten Aermeln darüber, weiten Beinkleidern, engen Stiefeln und hohen Pelzmützen; die Weiber lassen von ihrem Körper und Anzuge nichts sehen, sondern sind vom Kopf bis zum Fufs, wie wandelnde Leichen, in einen grofsen weifsen Schleier gehüllt, unter welchem nur ein kleiner Theil des Gesichts hervorschaut. Eine Tracht, die dieser von den Persern unterjochten Nation nothwendig ist, um den Nachstellungen der Herrscher zu entgehen. Seit 20 Jahren haben indessen die Vornehmern beiderlei Geschlechts ihre Nationaltracht hier abgelegt, und die europäischen Moden angenommen; wenigstens ist dies bei denjenigen Familien der Fall, deren Haupt in Staatsdiensten steht. Bei diesen geht es zum Theil sehr brillant zu, und man bemerkt im Aeufsern fast gar nichts vom Nationellen mehr. Ungern vermifste ich es, wo ich es suchte. So war ich z. B. ein- für allemal zu den Abendgesellschaften eines ehema-

*) Siehe musicalischen Anhang: Armenische Gesänge.

ligen reichen Beamten der Tamoschna (des Zollamtes) von armen. Nation, Namens Iwanow, eingeladen. Da ich hörte, daſs in denselben Sonntags getanzt werde, so freute ich mich, hier etwas Neues zu sehen. Wie erstaunte ich indessen, sein modernes Haus nicht blos nach europäischer Art geschmackvoll eingerichtet, sondern auch einen Ball, wie bei uns, arrangirt zu finden. Die Armenianerinnen dieser freilich nicht zahlreichen Gesellschaft erschienen, wie die anwesenden Russinnen, in französischem Costüm, und tanzten Polonaisen, Ecossaisen, Anglaisen und Walzer. Eben so war das Diner, welchem ich in seinem Hause beiwohnte, wenig von dem russischen verschieden, nur daſs einige orientalische Gerichte, besonders von Reis, und mannigfaltige der Gegend eigenthümliche Producte, z. B. weiſser Caviar, aufgetragen wurden. Uebrigens sind die Armenianer gröſstentheils Kaufleute, denn ihr Adel ist nicht anerkannt, ob sie gleich durch Staatsdienste den russischen Adel erlangen können. Doch giebt es auch mehrere unter ihnen, die sich mit Künsten oder Handwerken beschäftigen, z. B. mit Gold- und Silberarbeiten, auch Uhrmacherei, besonders aber mit Aderlassen, Rasiren, Haarabschneiden, Scheermesserschleifen, Pelze nähen u. s. w. Der gröſste Theil derselben ist der griechischen Confession zugethan; jedoch mit mehreren Abweichungen in den Glaubensartikeln und dem kirchlichen Ritus. Deshalb hat diese Parthei ihren eignen Bischof und 4 Kirchen in Astrachan. Ich war den 8. Sept. (am Feste der Geburt Mariä) in ihrer Hauptkirche, fand sie aber nicht sehr besucht, obgleich der Bischof das Amt hielt. Der Altar derselben steht sehr hoch, und viel breite Stufen führen zu ihm hinauf; vor demselben befindet sich

statt des Iconostes ein ungeheurer Vorhang, fast so breit als die Kirche, von gewirktem Zeuge, der von der Seite her durch lange, starke Schnuren periodisch mit grofsem Geräusch nach der Seite zu auf- und zugezogen wird. Beim Gottesdienste selbst bemerkte ich viel disharmonisches Geschrei. Die Männer standen oder knieeten vorn, die Weiber safsen in ihrer Nationaltracht auf Kissen hinten in der Kirche. Seit einiger Zeit hatte diese Gemeine auch eine eigene Schule, von dem verstorbenen Kaufmanne Agababow gestiftet. Letzterer hatte nämlich, aufser einem hölzernen Hause mit Nebengebäuden, ein Capital von 10,000 Rubel, einen grofsen Kaufhof und eine Bibliothek zu derselben vermacht. Von den Interessen des Capitals und den Revenüen des Kaufhofs wurden 2 russische und 2 armenianische Lehrer, so wie 12 arme in den Nebengebäuden wohnende Zöglinge unterhalten. Indessen waren dazu jährlich noch ansehnliche Zuschüsse von Seiten des Aufsehers, dem Sohne des Erblassers, erforderlich. Bei den von uns angestellten Visitationen fanden wir 48 Schüler, die hier in allen Gegenständen der russischen Kreisschulen unterrichtet wurden, mit Ausnahme der Physik und Naturgeschichte, an deren Stelle die armenianische Sprache und Buchhalterei gesetzt worden waren. Der veranstalteten Prüfung zufolge hatten die Zöglinge ziemlich gute Fortschritte gemacht, und einige derselben zeichneten sich besonders im Schönschreiben und im Zeichnen aus.

Uebrigens hatte der Vorsteher, als Erbe des Stifters, von Sr. Maj. dem Kaiser eine goldene Medaille für die dargebrachten Opfer erhalten, und war, in Folge allerhöchster Entschliefsung, von der Einreichung der gewöhnlichen monatlichen Rap-

porte, so wie von der Rechenschaft über die Verwendung der nöthigen Gelder dispensirt. Ein Diner, das er uns zu Ehren gab, trug das Gepräge des Wohlstandes und Luxus, und konnte der besten europäischen Tafel an die Seite gesetzt werden, von der es sich auch nur in manchen Schüsseln unterschied *). — Die kleinere Anzahl der Armenianer besteht aus Katholiken, die damals den Gottesdienst der Jesuiten besuchten **). Letztere besafsen nämlich ein Collegium mit 1 Kirche, die sich durch geschmackvolle Einrichtung und vorzügliche Gemählde vor den übrigen in der Stadt auszeichnete. Der Pater super. war ein vielseitig gebildeter Mann. Mehrmals fand ich eine lehrreiche Unterhaltung bei ihm; denn er besafs sehr viele Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten. Besonders interessirten mich einige seiner Gemählde und seine bedeutende Münzsammlung. Am Geburtsfeste der Jungfrau Maria war ich von ihm zum Mittagsessen eingeladen. Man speiste im Refectorio, und ich hatte hier Gelegenheit, auch die drei übrigen Geistlichen des Collegiums, zwei Franzosen und einen Brabanter, näher kennen zu lernen. Von den erstern schien mir der Pater Melve besonders wohl instruirt zu seyn. Er war ein Freund der Naturkunde, machte

*) Die vom Vater und Sohne dem Staate dargebrachten Opfer scheinen das, was von dem Character der Armenianer gesagt wurde, zu widerlegen. Man bedenke indessen, dafs vieles, was in Rufsland zum gemeinen Besten geschieht, nicht immer um desselben willen gethan wird. Auch in diesem Falle war wohl das aus Eitelkeit entsprungene Bestreben nach Auszeichnung das Hauptmotiv des Handelns gewesen. Wohl dem Staate, in welchem auch die Schwächen der Unterthanen zur Beförderung des Gemeinwohls benutzt werden!

**) Gegenwärtig sind dieselben bekanntlich aus Rufsland verwiesen.

meteorologische Beobachtungen und sammelte Pflanzen. Aber auch den übrigen fehlte es nicht an mannigfaltigen Kenntnissen. Wie gewöhnlich, widmeten diese Geistlichen ihre Zeit auch hier besonders dem Unterrichte der Jugend, und unterhielten ein Erziehungsinstitut, welchem auch mehrere Russen ihre Kinder anvertrauten. Ich hatte später Gelegenheit, ein paar Zöglinge desselben als Studenten der Kasanschen Universität kennen zu lernen, und mufs ihnen das Zeugnifs der Sittlichkeit und vorzüglicher Kenntnisse ertheilen. Aufserdem giebt es aber noch eine niedere Schule für die katholischen Armenianer aufser dem Kloster.

Beide Secten hassen sich, und die Armenianer der griechischen Confession betrachten die übrigen nicht als Landsleute, sondern nennen sie blos Katholiken. Unter beiden finden sich übrigens ziemlich reiche Häuser. Ich war in einem der vorzüglichsten von der katholischen Secte, und fand es sehr geschmackvoll eingerichtet; nur war kein Frauenzimmer in der Gesellschaft zu sehen, also immer noch etwas orientalisch in der Einrichtung. Durch Zufall war ich sonderbarer Weise dahin gerathen. Als ich nämlich einst aus der oben erwähnten Abendgesellschaft des Herrn Iwanow allein nach Hause gehen wollte *), verfehlte ich im Dunkeln den rechten Weg, und kam auf einen mir unbekannten Platz. Alles war menschenleer, und eine Menge beifsiger Hunde verwehrte mir den Zutritt zu den Häusern, wo ich noch Licht bemerkte und Zurechtweisung zu finden hoffte. Ich mufste mich daher zurückziehen und meinen Weg nach unsicherer Berechnung fortsetzen. Da begegnete mir endlich noch

*) Es war eine bedeutende Entfernung.

ein Russe, den ich bat, mich nach meiner Wohnung zu leiten *). Unglücklicher Weise kannte er sie nicht. Da ich ihm indessen die Gegend näher zu bezeichnen im Stande war, so führte er mich bis an ein ansehnliches Haus in der Nachbarschaft, wo wir noch Licht erblickten. Wir klopften hier an die Pforte, um nähere Erkundigung einzuziehen. Sobald man hörte, wer ich sey, rief man den Herrn des Hauses herbei. Dieser versprach, mich an den Ort meiner Bestimmung führen zu lassen; nöthigte mich aber, vorher bei ihm einzutreten. Ich folgte, und wurde nun von ihm in die erwähnte, noch beim Becher versammelte, Gesellschaft geführt, aus welcher ich nicht eher entlassen wurde, bis ich den Gästen mit dem Glase Bescheid gethan hatte.

Die Georgianer oder Grusinier, der griechischen Confession zugethan, sind nicht zahlreich in Astrachan; sie sind gröfstentheils von schöner Körper- und Gesichtsbildung, in ihrer Tracht aber nicht ausgezeichnet. Die meisten sind Professionisten, als Kupferschmiede, Gerber und Färber oder Kaufleute; die letztern handeln indessen nur mit Wein und Früchten. Ihr Adel ist von Rufsland anerkannt, daher sich bisweilen Armenianer grusinische Fürstentitel erkauft hatten. Ich machte unter andern Bekanntschaft mit einem wohlhabenden Kaufmanne unter ihnen, Abeselamow, der mit seltener Gefälligkeit mir mehrere Dienste erzeigte, ohne dafs er das geringste Interesse dabei haben konnte. Ich wunderte mich, sein Haus so reinlich und geschmackvoll mit vortrefflichen französischen Kupferstichen decorirt zu finden *).

*) Sie war in dem Hause der verwittweten Mutter meines Reisegefährten, Herrn Simonows.

**) Zur Vergleichung füge ich das Alphabet der Armenianer und Georgianer in Steindruck bei.

Griechen giebt es hier noch wenigere. Dafür gehörte aber der reichste Bewohner Astrachans dieser Nation an, der oben von mir erwähnte Warwazi, der als Jüngling für Rufsland gegen die Türken focht, und jetzt als Greis die hier gesammelten Schätze der Befreiung seines Vaterlandes opfert.

Was die Kosaken betrifft, die man hier findet, so sind sie eigentlich nicht ansässig in der Stadt, sondern kommen meistens vom Lande, wo sie Viehzucht und Fischfang treiben. Sie wohnen gröfstentheils die Wolga und den Ural entlang in gröfsern Dörfern an der Strafse (Stanitzen), und halten gewöhnlich die Poststationen. Doch sind zum Militärdienst auch einige hierher commandirt. Man findet übrigens aufser den Uralischen auch Donsche und Grebensche (vom Terek) hier.

Unter den Völkern des Islams sind die vorzüglichsten unstreitig die Perser. Sie sind grofs, fast alle gut gewachsen, und ihr Aeufseres verräth einen gewissen Stolz. Ihre Tracht besteht aus ein Paar über einander gezogenen Kaftans, die, vorn offen, durch einen Gürtel um den Leib befestigt werden, der untere ist meistens von geblümtem Zitze, der obere von einem fast einfarbigen Zeuge mit Seidenstoff gefüttert. Die Aermel sind lang und der obere Theil aufgeschlitzt, so dafs die Arme durch den Schlitz herausgesteckt werden können. Nachlässig flattert dann der Aermel um den Körper herum. Darüber wird, wenn es kalt ist, noch ein Pelz von ähnlichem Schnitt getragen. Die Beinkleider sind lang und weit, der untere Theil der Füfse aber mit kurzen Strümpfen oder Socken, gewöhnlich von bunt gewirkter Wolle, bedeckt, über welche Pantoffeln ohne Hinterleder gezogen werden, um sie sogleich von den Füfsen schleudern zu können. Zur

Bedeckung des Kopfs werden im Sommer und Winter hohe Pelzmützen getragen. Das weibliche Costüm bekommt man in Astrachan nicht zu sehen, weil keine Perserin ihr Land verläfst; doch soll es mit dem Armenianischen übereinkommen, nur etwas reicher seyn, z. B. unter dem Schleier ein Mützchen mit Brillanten und Perlen haben.

Die Zahl der Perser in Astrachan beträgt ohngefähr 500. Doch sind diese fast alle nur ab- und zureisend, und daher selten der russischen Sprache mächtig. Fast alle sind Handelscommis, zum Theil ihren Herren untreu geworden. Denn angesehene, reiche Perser von der Secte Aly gehen nicht leicht übers Meer, sie nennen die Seereisenden vielmehr Atheisten. Einige wenige (etwa 20.) haben sich indessen in Astrachan fixirt und mit tatarischen Weibern verheirathet. Der älteste und angesehenste unter diesen letztern war damals Myrsa Abdullah, dessen Vater Muhamed Kasimow zur Zeit Pauls i. mit einem Persischen Chan als Secretär nach Rufsland kam, und vom Kaiser Paul ein eigenes Haus in Astrachan nebst einer Pension von 750 Rubel erhielt. Diese Pension bezog derselbe noch in *Bagdad*, das Haus aber bewohnte der Sohn, Myrsa Abdullah. Da derselbe aus Dankbarkeit im Gymnasio Unterricht in der Persischen Sprache ertheilte, so hatte ich Gelegenheit, näher mit ihm bekannt zu werden. Er nahm mich jedesmal sehr freundlich auf, und bewirthete mich einst mit meinem Gefährten nach der Sitte seines Landes. Beim Eintritt in das Zimmer, dessen Fufsboden mit Teppichen belegt war, kam man uns mit einer silbernen Kanne, die einen langen Schnabel hatte, entgegen, um uns daraus mit köstlichem Rosenwasser zu besprengen. Dann mufsten wir uns um einen Tisch setzen, der

mit einem persischen Tuche bedeckt, und mit getrockneten Früchten und herrlichen Confitüren besetzt war. Die erstern bestanden aus Mandeln, Pistazien, bucharischen Aprikosen, Pfirsichen, Datteln, persischen Rosinen (Kyschreysch), wozu man noch frische Weintrauben gefügt hatte. Die letztern bestanden aus Mandeln mit gezuckertem Reismehl überzogen, aus kleinen Kügelchen von Zucker, Reismehl und Cardamom, aus säuerlichen Zuckerplätzchen und aus einer Art von Pasta mit Mandeln und Orangenzucker. Was wir davon nicht afsen, mufsten wir mitnehmen. Dann präsentirte man uns herrlichen Thee, wobei der Galliou die Runde passirte. Dies ist eine Tabakspfeife mit einem silbernen Gefäfse voll Wasser, um den Rauch durch dasselbe zu leiten, aus welcher jeder in der Gesellschaft der Reihe nach einige Züge thut. Trotz dieser deliciösen Nachmittags-Bewirthung entschuldigte man sich doch, dafs man uns, dem muhamedanischen Gesetze zufolge, nicht nach Russischer Art mit hitzigen Getränken bewirthen könne.

Die übrigen Perser wohnen fast alle in den Kaufhöfen (Gostinoi Dwor). Diese Kaufhöfe bilden grofse viereckige Gebäude von Stein, mit einem Thore, welches in den innern Hofraum führt. Rings um denselben herum befinden sich unten und oben Kaufläden, die zugleich die Wohnungen der Perser abgeben. Sie bestehen aus einem kleinen Vorzimmer, bisweilen mit einem Kamine zur Bereitung der Speisen, und einem Wohnzimmer, wovon beinahe die Hälfte von einer grofsen drei bis 4 Ellen breiten Bank eingenommen wird, die sich unter den dem Eingange gegenüberstehenden Fenstern befindet. Diese Bank ist mit Teppichen aus Wolle oder Stroh belegt, und dient den Bewohnern zum

Tische, zum Sitze und zur Lagerstätte. Unter derselben, so wie darauf, sind die Waaren an der Wand umher aufgeschichtet, und nur wer sehr grofse Vorräthe oder voluminöse Handelsartikel führt, hält noch eine besondere Niederlage. Unter der Decke sind rings umher noch schmale Breter angebracht, worauf Geschirre und Kleinigkeiten gelegt werden. Ich kaufte bei einem mehrere persische Tücher, und wurde dabei ebenfalls mit Thee und Confect bewirthet. Was die Lebensweise der Perser betrifft, so ist sie sehr langweilig. Sie beschäftigen sich mit nichts, als mit dem Verkauf ihrer Waaren, spatziren in der Nähe ihrer Kaufhöfe auf den Strafsen umher, oder stehen vor den Thüren und schwatzen unter einander, sitzen noch öfter ganz unthätig, und kennen selbst wenig sinnliche Genüsse. Doch sind sie zu Ausschweifungen in der Wollust geneigt, und lassen, da sie fast alle unverheirathet sind, des Nachts oft liederliche Dirnen zu sich kommen. Die Polizei wollte dies zwar verhindern, da es aber zu unnatürlichen Lastern Veranlassung gab, liefs sie es in der Stille wieder zu. — Was ihre Religionsübungen betrifft, so beten sie in der Regel blos für sich in ihren Wohnungen, und nur wenige besuchen tatarische Medscheds, weil sie, der Secte Aly zugethan, ihre Religion für reiner halten, als die der Tataren. — Merkwürdig waren mir ihre gymnastischen Uebungen, zu denen ich durch Myrsa Abdullah den 10. Sept. Zutritt erlangte. Sie wurden des Morgens um 8 Uhr in dem dieser Nation gehörenden Kaufhofe gehalten. Das dazu eingerichtete Zimmer lag tief im Erdgeschofs, so dafs man einige Stufen hinabsteigen mufste. Der Boden desselben war weder gedielt noch gepflastert, an den Wänden befanden

sich rings umher über drei Fuſs hohe breite Bänke, und der Thür gegenüber zwei Fenster. An der Decke hing eine kleine metallene Glocke, und in dem mittlern Raume auf dem weichen Boden standen 8 Perser, blos mit kurzen ledernen Beinkleidern bedeckt, übrigens ganz nackend. Jeder derselben hatte 2 Keulen von Holz, etwa 1½′ lang und 6″ dick, mit kurzen dünnen Griffen, um sie bequem fassen zu können, in den Händen. Auf den Bänken umher saſsen die Zuschauer mit untergeschlagenen Beinen, und unter ihnen an der Wand zur Rechten ein Mullah mit einer kleinen Handtrommel, daneben aber 3 Armenianische Musikanten. Sobald sich die Musik erhob, trat der erste jener Keulenträger als Anführer in die Mitte des Zimmers, während die sieben übrigen einen Kreis um ihn schlossen, und, wie er, ihre Keulen langsam, nach dem Tacte, über die Schultern den Rücken hinab zu bewegen begannen, so daſs sie die in der rechten Hand heraufzogen, wenn sie die in der linken hinabsteigen lieſsen, und umgekehrt. Diese anfangs träge Bewegung, wobei die Keule immer auf dem Körper selbst hin- und hergezogen wurde, bekam allmählig mehr Lebhaftigkeit. Sobald nämlich der Vorfechter mit einer seiner Keulen an die über seinem Kopfe hängende Glocke schlug, wurde rascher gespielt. Mit der Geschwindigkeit der Musik wurde zugleich die Bewegung der Arme freier, die Keulen erhoben sich regelmäſsig über den Köpfen, schwenkten sich über denselben, und bald schien alles im Kampfe gegen einander zu stehen, ohne sich jedoch zu berühren. Dann trat ein anderer kleinerer Mann, der dem Anführer an Geschicklichkeit nichts nachzugeben schien, in die Mitte des Kreises, und tanzte mit demselben gleichsam einen Fechtertanz. Sie schwenkten, jeder

jedoch nur einfach bewaffnet, den linken Arm auf den Rücken gelegt, ihre Keulen mächtig gegen einander, wandten sich tactmäfsig rechts, links, vorwärts und rückwärts, tanzten vor einander vorüber und um einander herum, während sich die Keulen unaufhörlich über ihren Köpfen schwangen, ohne einander auch nur ein einzigesmal zu berühren. Während dieses kunstreichen Manövres blieben die 6 übrigen, weniger geübten, im Kreise umher, und machten die zuerst beschriebene einfache Bewegung mit den Keulen über die Schultern den Rücken hinab.

Nach einer Pause änderte sich die Scene. Man legte die Keulen ab, und stellte sich in 2 Reihen einander gegenüber. Mit tactmäfsigen Schwenkungen der Arme und Füfse bewegte man sich vor- und rückwärts, als ob man einen Angriff machen wollte. Doch endigte sich die Annäherung jedesmal mit einem einfachen, gleichzeitigen Fufsstampfen und Händeklatschen, wie mit einem gemeinschaftlichen Schlage, ohne dafs man sich berührte, worauf man wieder zurücktrat und das Manövre auf ähnliche Weise immer wiederholte.

Nach dieser Scene traten einzelne Paare zum Ringen auf. Kunstmäfsig suchte man sich zu fassen und auszuweichen, bis einer zu Boden gestreckt lag.

Dann folgten gymnastische Uebungen im Räderschlagen und Auf den Händen gehen, wie es bei uns bekannt ist. Zum Schlufs aber ein paar Manövres von ganz eigener Art. Das erste wurde von einem muskulösen jungen Manne executirt. Man hatte dazu ein Bret schief aufrecht, ziemlich steil an die Sitze der Zuschauer gelehnt. Gegen dieses Bret stemmte der Manövrirende seine Füfse, während er

sich mit den Armen auf den Boden stützte, so, dafs der Körper in abhängiger ausgestreckter Lage frei in der Luft schwebte, die Füfse viel höher als der Kopf. In dieser beschwerlichen Lage, das Gesicht der Erde zugekehrt, fing der Mann an zu peroriren, während er einen Arm um den andern erhob, und Kopf und Brust seitwärts in die Höhe wandte, blos auf dem andern Arm gestützt. Sobald er das Gesicht emporhob, schnaufte er fürchterlich, dann fuhr er fort, mit Pathos zu sprechen, und wiederholte dies mehreremale mit ungeheurer Kraftanstrengung. Nach einer kleinen Pause, während er in seiner Stellung blieb, erhob der Mullah seine Stimme und declamirte in singendem Tone, wie beim Lesen des Koraus, ein Gebet, wodurch er ihm zur Fortsetzung des Manövres Kraft von Allah erbat. Dann wurde die Arbeit fortgesetzt, bis die Erschöpfung der Kräfte es nicht länger erlaubte, und den Figuranten auszuruhen nöthigte. Noch einmal erhob dann der Mullah seine Stimme zum Lobe desselben, und endigte mit Berührung seiner Trommel, die das Signal zur Fortsetzung der Musik gab.

Das andere und letzte Manövre wurde von dem zuerst erwähnten Vorfechter allein ausgeführt. Er legte sich dazu auf den Rücken, nahm in jede Hand ein dickes schweres Bret von Eichenholz, das in der Mitte durchbrochen war, um es fassen zu können, und übrigens die Form eines halbrunden Schildes hatte. Diese Breter, deren Last nicht gering war, schwenkte er mit grofser Leichtigkeit über sich herum, erhob eines um das andere mit ausgestrecktem Arme, indem er dabei den ganzen Körper halb umwandte, um die Schulter frei zu machen, und dies alles zu wiederholten Malen in regelmäfsigen Pausen. — So endigten sich nach ohngefähr 2 Stunden

diese Spiele, und wie man leicht denken kann, nicht ohne Schweifsvergiefsen.

Diese Uebungen werden, wenn es nicht zu heifs und nicht zu kalt ist, mehrmals die Woche gehalten. Nicht jeder Perser versteht sich dazu; doch sollen die meisten von Zeit zu Zeit Theil daran nehmen, wiewohl nicht alle mit gleicher Fertigkeit. Nach Myrsa Abdullah's Aussage betrachtet der Perser dieselben, wie der Russe seine Badstube, als eine Cur. Er geht zu denselben, um zu schwitzen, wenn ihm nicht wohl ist. Wer diese Uebungen oft vornimmt, mufs freilich zu einer aufserordentlichen Stärke und Gewandtheit gelangen, weil sie alle Muskeln ausbilden *).

Die hiesigen Tataren **) unterscheidet man in Ghilanische, Bucharische und Agrischanische, die drei Abtheilungen einer ansehnlichen Slobode bewohnen. Die beiden erstern führen ihren Namen von dem Lande, aus dem sie stammen, die letztern aber sind aus der Ehe tatarischer Weiber und hier angesiedelter Indianer entsprossen, denn Agrischan bedeutet im Tatarischen einen Bastard. Alle zusammen leben besonders vom Handel und vom Transport zu Wasser und zu Lande. Ihre Lebensweise ist im Allgemeinen bekannt ***). Sie haben 19 Medscheds, und unter diesen eine neue steinerne, sehr elegant von einem reichen Particu-

*) Vergleiche Nablitzl's und Franklin's Reisebeschreibungen in den geographischen Ephemeriden. V. p. 46., und Neueste Kunde von Asien, nach Quellen bearbeitet von Ehrmann. I. Bd.

**) Siehe musicalischen Anhang: Tatarische Gesänge.

***) Die astrachanischen Tataren hat Gmelin in seiner Reise durch Rufsland am ausführlichsten beschrieben. Im Wesentlichen stimmt ihre Lebensweise mit der der Kasanischen überein. Siehe den ersten Band dieser Beiträge p. 78 sqq.

lier unter ihnen aufgeführt. Ihre Form nähert sich der Form einer abendländischen Kirche; denn der Thurm des Ausrufers (Minaret) erhebt sich nicht, wie bei den übrigen Medscheds, in der Mitte, sondern nach Art der Kirchenthürme, zur Seite der Kuppel. Hat hier Nachahmung der gröfsern christlichen Kirchen Einfluſs auf die Architectur gehabt? Ich besuchte diese Medsched an einem Freitage (den 3. Sept. a. St.) während des Gebets, durfte aber doch, ob ich gleich die Schuhe vor der Thüre gelassen hatte, nicht ganz ins Innere treten, sondern muſste am Eingange stehen bleiben. Ein Beweis, daſs die Astrachanischen Tataren bigoter sind, als die Kasanischen, die den Christen den Eintritt nicht verweigern. Indessen konnte ich doch das Ganze übersehen. Der innere Raum bildete ein Viereck zwischen weiſsen bordirten Wänden, zu beiden Seiten mit Ausgängen versehen. Der Boden war, wie gewöhnlich, mit Teppichen belegt, und an der Decke hingen gläserne Kronenleuchter, auch war über dem Eingange ein Chor angebracht. Im Hintergrunde in einer groſsen Nische saſs der Mullah, und sprach im klagenden Tone Gebete, vor ihm lag die Gemeine der Männer auf den Knieen; denn bekanntlich wird keine Frau zum öffentlichen Gottesdienste zugelassen.

Aufser diesen in der Stadt fixirten giebt es aber auch noch temporär einwandernde Tataren, nämlich Jurtowische und Kundorowische, von denen die erstern in benachbarten Dörfern angesiedelt sind, die letztern aber nomadisiren, zum Theil jedoch schon etwas Ackerbau treiben, und die Posten an mehreren Orten des Gouvernements unterhalten. Die Jurtowischen versorgen die Stadt besonders mit Grünigkeiten, die Kundorowischen

bringen Producte der Viehzucht zum Tausch. Beide gehören zum Stamme der Nogaier.

Die Bucharen sind nur ab- und zureisend. Sie wandern in langen Kaftans mit Turbanen umher, und bringen besonders Seide (roh und verarbeitet), Baumwolle, Rhabarber, Moschus, Kastoreum und Früchte (Granaten, Pfirsichen, Aprikosen), Perlen und Edelsteine.

Die Chiwiner unterscheiden sich im Aeufsern fast gar nicht von den vorigen. Sie bringen fast dieselben Artikel, doch aufserdem noch Chalats (eine Art baumwollenen gewirkten Zeugs zu Schlafröcken), und sind ebenfalls nur Handelsgäste *).

Was die Kalmyken betrifft, so gehen dieselben nur ab und zu.

Am merkwürdigsten für mich waren die Indianer, jenes Urvolk, dessen Anblick an das erste Menschenalter mahnt, und das noch jetzt die Spuren der Kindheit unseres Geschlechts an sich trägt. Die Zahl derselben ist gegenwärtig nicht grofs, und beträgt im Ganzen nur gegen 70 Personen. Von diesen sind indessen nur gegen 30 in Geschäften hier, die übrigen 40 sind Pandarums oder Satadewans, die blos von Allmosen der übrigen leben. Mit Unrecht werden sie Derwische hier genannt. Man erkennt den Indianer im Allgemeinen an der dunkleren Farbe der Haut, die bei mehreren schwarzbraun ist, und an dem farbigen Zeichen auf der Stirn, wovon ich nachher sprechen werde, denn ihr Nationalcostüm haben sie, durch das Klima genöthigt, mit dem persischen vertauscht. Sie sind gröfstentheils von mittler Statur und hager, einige Reichere jedoch auch ziemlich dick. Ihr Character ist sehr sanft und ver-

*) Im weitern Sinne des Worts gehören die beiden letztern Nationen ebenfalls zu den Tataren.

träglich, und schon ihr Aeufseres verräth eine grofse Gutmüthigkeit. Auch rühmt man ihre Dienstfertigkeit und Ehrlichkeit. Da sie an die Seelenwanderung glauben, so nehmen sie auch das leidende Thier in Schutz, und man erzählt von ihnen, dafs sie früher selbst den Vögeln, die man zu fesseln oder zu tödten drohte, die Freiheit oft mit Geld erkauften *). Gegenwärtig geschieht dies nicht mehr so leicht, weil ihre Gutmüthigkeit von muthwilligen Buben zu oft gemifsbraucht worden ist. Nach eben den Grundsätzen halten sie selbst hier keine Thiere, Pferde bisweilen ausgenommen, zu deren Wartung sie gewöhnlich Tataren miethen. Eben so geniefsen sie nur selten Fleisch; in Astrachan, wie man sagt, nur am ersten Tage ihres Jahres, und zwar blos Schaafsfleisch. Ihre ganze Lebensweise ist deswegen sehr einfach. Ungesäuertes Waizenbrodt, Reis mit Butter hart gekocht, frische und getrocknete Baumfrüchte, und Confect mit Honig bereitet, sind ihre Hauptnahrungsmittel. Dabei lieben sie Gewürze, besonders Cardamom; nie aber hitzige Getränke. Des Morgens waschen sie sich am ganzen Körper, weil sie ohne diese Reinigung keinen Tempel betreten dürfen, dann gehen sie zum Gebet in das dazu bestimmte Zimmer. Eben dies geschieht des Abends. Aufser dieser täglichen Gottesverehrung feiern sie noch 3 Tage lang den Anfang des Jahres, wobei sie alle ihre Schätze zur Schau ausstellen und die Vorübergehenden mit Confect und Früchten bewirthen, so wie die Solstitien. Weiber bringen sie nie aus ihrem Vaterlande mit, indessen pflegen sie biswei-

*) Man versicherte mich sogar, dafs neue Ankömmlinge nicht einmal ohne Mitleid Pelze hätten ausklopfen gesehn, und dafs die damit Beschäftigten von ihnen gebeten worden wären, nicht mehr zu schlagen.

len Umgang mit tatarischen Frauenzimmern, und diesem verdanken eben die oben erwähnten Agrischanischen Tataren ihren Ursprung. Sie wohnen fast alle in dem für sie bestimmten Kaufhofe (dem indianischen Gostinoi Dwor) nach Art der Perser. Jeder hat ein einzelnes Zimmer mit breiten Bänken von Teppichen bedeckt. Auf diesen sitzen und schlafen sie. Uebrigens führen sie ein sehr unthätiges Leben. Wenige treiben eigentlich Handel, noch wenigere beschäftigen sich mit Seespedition. Die meisten leihen blos Gelder auf Zinsen, und zwar zu 12 bis 36 pr. C., aus, und werden dadurch bei ihrer frugalen Lebensart wohlhabend, selbst reich. Wenn sie sterben, werden sie der Landessitte gemäfs auf einem Platze vor der Stadt verbrannt. Doch soll es noch 2 andere Secten unter ihnen geben, von denen die erstere ihre Todten ins Wasser wirft und die andere begräbt.

Was die geschäftslosen Bettelmönche betrifft, so erscheinen dieselben in mancherlei Gestalten, theils fast nackend mit einigen Lumpen bedeckt, theils in persischer Tracht, theils mit Turbans und besondern Abzeichen geziert. Da sie dem Staate durchaus nichts nützen und ihren eigenen Glaubensgenossen selbst sehr lästig werden, so ist im J. 1789. eine Menge derselben auf Befehl der Regierung in ihr Vaterland zurückgeführt worden. Indessen haben sie sich in der Folge von neuem vermehrt.

Ich war neugierig, ihre Gottesverehrung, die täglich des Morgens und Abends gehalten wird, zu sehen, und begab mich mit einigen Freunden das erstemal Abends zu ihnen. Es war 8 Uhr. Schon in einiger Entfernung von dem Kaufhofe hörten wir ein taktmäfsiges Geklimper, wie Schellengeläute. Wir folgten dem Schalle, und gelangten durch eine

Treppe und einen Corridor des Kaufhofes bald zu dem Zimmer der Versammlung. Gleich den andern Zimmern hatte es, der Thür gegenüber, zwei Fenster. Einen kleinen Raum beim Eingange ausgenommen, befand sich rings umher ein erhöheter Fufsboden von Bretern, eine Elle hoch über dem Boden, mit Teppichen belegt. Zur Linken war eine Thür durch die Wand in ein Nebenzimmer gebrochen. In diesem wohnte ein die Stelle des Braminen vertretender Priester (Derwisch). Rechts in der Ecke stand ein Tisch, und auf demselben die Pagode, ein etwa 1½ Fufs langer und breiter Thron für die Götter. An den 4 Ecken desselben befanden sich hölzerne Säulen, welche einen Baldachin trugen. Auf einigen Stufen, die sich hinter einander erhoben, waren unter demselben einige und 20 Götzen von verschiedenen Gestalten, gröfstentheils aus Messing gegossen und in mannigfaltigem Schmucke aufgestellt. Ueber ihnen, mehr zur Seite, hing an der Decke eine metallene Glocke, und vor ihnen auf dem Boden safsen die Indianer mit untergeschlagenen Beinen. Einer von ihnen, dem Götterthrone gegenüber, hatte eine sehr rohe, plump gearbeitete Violine in der Hand, auf welcher er spielte, während die übrigen einen monotonischen Gesang brummten, und den Takt dazu mit kleinen metallenen Glöckchen von der Gestalt der an unsern Wanduhren befindlichen schlugen. Ich lege zur Probe die Noten zu zweien dieser monotonischen Gesänge bei, wie sie mir, auf meine Bitte, vom Musiklehrer des astrachanischen Gymnasiums, Herrn Dobrowolsky, aufgesetzt wurden. Sobald die Ceremonie zu Ende war, baten wir um die Erlaubnifs, die Götterbilder in der Nähe betrachten zu können. Gern bewilligte man dies, und nachdem

man die Teppiche vor dem Tempelchen aufgehoben hatte, liefs man uns näher treten. Mit Bereitwilligkeit zeigte und nannte man uns jeden Götzen bei Namen, und bat uns blos, dieselben nicht zu berühren. Wir sahen da auf terrassenartigen Stufen mehrere Reihen Götter *) in menschlichen, zum Theil sehr unförmlichen, Gestalten von Messing mit Kleidern von rothem Zeuge, gleich Puppen von 6 bis 12 Zoll Höhe, aufgestellt, an den Seiten herab mehrere kleinere Carricaturen, z. B. liegende Thierkörper mit Menschengesichtern und grofsen Federbüschen, ebenfalls von Metall, vorn aber 2 schwarze unregelmäfsig prismatische Steine von etwa 2″ Höhe und 4″ Länge mit weifsen Characteren. Der Tisch und die Figuren zum Theil selbst waren mit frischen Blumen geschmückt. Unter dem Baldachin über den Götzen erblickte man kleine Festons von Glasperlen und seidene Gardinen nebst kleinen Glöckchen; vor dem Tische aber auf einem Bänkchen allerlei Tafelgeschirr in verjüngtem Maafsstabe, als Schüsseln, Löffel und Becher. In diesen Geschirren wurde den Göttern täglich ihre Nahrung dargeboten, und zur Nacht wieder abgeräumt, um ihnen Ruhe und Schlaf zu gönnen. Diese Tändeleien, die dem Puppenspiele der Kinder glichen, waren das Geschäft der Priester, die uns das Ganze erklärten, und sich von den übrigen Indianern durch eine spitze rothe Tuchmütze, deren Seitentheile über die Ohren herabgingen, unterschieden. Mit sonderbaren Empfindungen betrachtete ich alle diese Gegenstände, die einem entfernten und heterogenen Himmelsstriche ihren Ursprung

*) Pallas hat dieselben in seinen Bemerkungen auf einer Reise in die südliche Statthalterschaft des russischen Reichs namentlich aufgeführt und abgebildet.

verdankten, und bald zum Mitleid gegen eine Nation stimmten, welche die Gottheit unter so kleinlichen Bildern zu denken im Stande ist, bald wieder Zutrauen zu dem Character derselben einflöfsten, da sich ihr kindlicher Sinn auch in dieser Gottesverehrung so deutlich aussprach.

Beim Weggehen begleiteten uns 2 Indianer die Treppe herab, und baten uns, als wir in die Nähe ihres Zimmers kamen, bei ihnen einzusprechen. Mit Vergnügen benutzte ich diese Gelegenheit, auch das Innere ihrer Wohnungen zu sehen. Ich fand, wie bei den Persern, an den Wänden rings umher breite Bänke, die anstatt der Sitze, Tische und Schlafstellen zugleich dienten, aufgeschlagen. Sie waren jedoch etwas höher als die persischen, und mit schönern Teppichen behangen, so wie alles durchaus sehr reinlich erschien. Man offerirte uns hier sehr grofse Birnen, die wir zum Theil zu uns stecken mufsten. Allein unterhalten konnten wir uns wenig, weil die guten Menschen fast gar nicht Russisch verstanden.

Ein paar Tage später begab ich mich des Morgens hierher, um auch das Frühgebet anzuhören. Die Ceremonie war anfangs dieselbe. Man safs auf dem Boden und sang zu dem Geleier auf der Violine und dem Geklingel mit dem Glöckchen einen monotonischen Gesang, bei welchem sich die Stimme von Zeit zu Zeit erhob, mit grofser Andacht, wie es schien. Dann aber betete man ganz leise, beugte sich nieder, dafs die Stirn längere Zeit den Boden berührte, sprach dann lauter ein gemeinschaftliches Gebet. Der Derwisch war während dieser Zeit den Göttern am nächsten, und beobachtete alle diese Ceremonien zugleich mit. Dann aber erhob er sich, nahm eine Schale mit Wasser und ei-

nen kleinen Löffel, ging zu jedem der Anwesenden, und goſs ihm einen Löffel voll Wasser auf die flachen Hände. Mit diesem heiligen Wasser benetzte sich jeder die Augen. Dann nahm er kleingeschnittene Gurken, und offerirte sie wieder der Reihe nach allen Anwesenden auf einem Teller, worauf jeder ein Stückchen davon verzehrte. Jetzt gingen die meisten davon, kehrten aber einzeln wieder zurück, und brachten gewöhnlich einen Teller voll Mehl und darauf eine Schaale voll Honig oder Butter, oder ein Gefäſs voll kleiner trockner Erbsen, welche sie auf den Boden stellten. Diese Gabe sollte ein für die Götter bestimmtes Opfer seyn, eigentlich aber den Priestern zu Gute kommen. Dann setzten sich die Versammelten nach orientalischer Art nieder, nahmen einen kleinen auf dem Boden liegenden Spiegel, schwenkten denselben im Kreise über dem Kopfe, und malten sich, ihn mit der Linken vor das Gesicht haltend, vermittelst eines Pinsels, der in ein kleines Farbenbüchschen getaucht wurde, den oben erwähnten Flecken über der Nasenwurzel auf die Stirn. Dieser Flecken war bei einigen rund, bei andern oval — meistentheils von oben nach unten länglich. Er bestand in der Regel aus 2 bis 3 Farben: Weiſs, Gelb und Roth, die sich in Kreisen umfaſsten, und sollte Beziehung auf den Lingam haben *).

*) Der Gouvernements-Architector Digby, ein geborner Mayländer, der mir gefälligst manche Notizen mittheilte, behauptete, diese letztern Cärimonien bedeuteten den Empfang der 4 Elemente. Das Besprengen sey die Mittheilung des Wassers, das Gurkenessen die Mittheilung der Erde, und das Bezeichnen der Stirn die Mittheilung des Feuers; die Mittheilung der Luft geschehe dagegen zu Anfange des Morgengebets durch Räuchern. — Pallas giebt eine von der meinigen abweichende Beschreibung der Cärimonien.

Nach dem Gebete begab ich mich in den Hofraum des Kaufhauses. Dieser bildet, wie bei den übrigen Kaufhöfen, ein längliches Viereck von Niederlagen und darüber befindlichen Wohnzimmern umgeben. In der Mitte desselben etwas zur Rechten war ein kleiner Garten mit Staketen eingefafst, in welchem Blumen zur Ausschmückung des Tempels, besonders *Tagetes patula, Convolvulus tricolor, Syringa vulgaris* und dergl. wucherten. Daran stiefs rechts eine Lagerstätte für die Fakirs, an den Seiten offen und oben blos mit einem Dache von Brettern versehen. Noch etwas weiter daneben sahe man ein hölzernes Häuschen in der Gestalt eines russischen Bades. Dies war eine Pagode, in deren Hintergrunde ein Götze von rother Thonerde mit grofsen glänzenden Augen, und einem Kranze von frischen Blumen um den Hals, aufgestellt war. Er zeichnete sich vor den übrigen, die ich hier sahe, durch seine Gröfse aus, denn er war gegen 2′ hoch, und stand allein. Neben ihm lag ein kranker Bettelmönch, und mehrere andere safsen im kleinen Vorzimmer neben dem Kamine. Sie schienen von verschiedenen Systemen zu seyn, und unterschieden sich in ihrem Costüm.

Der Angesehenste hatte ein gelbes Kleid in persischer Form, einen weifsen Turban und hinter dem rechten Ohre einen grofsen messingenen Ring in Gestalt einer durchbrochenen Scheibe, wie ihn die Fuhrleute in Sachsen ihren Pferden anzuhängen pflegen. Sein Wesen zeigte etwas Stolzes. Auch rauchte er etwas Tabak aus dem Hukah (Galliou). Ein anderer zog später auf dem Hofe meine Aufmerksamkeit auf sich. Er ging von einer Wohnung im Kaufhofe zur andern, und sang ein Morgenlied mit jauchzendem Tone, während er den Takt mit

2 runden gelben Stäben von festem Holze dazu schlug. Der Schall davon war sehr hell und tönte laut über den ganzen Hof. Als ich ihm eine Gabe bot, wollte er dieselbe nicht nehmen, sondern gab durch Zeichen zu verstehen, dafs er das letzte Gebet nicht für mich, sondern für den Bewohner der nebenanliegenden Zelle gehalten habe. Indessen drang ich in ihn, nachdem er von jenem ein kleines Geldstück bekommen hatte, auch das meinige anzunehmen. Er that es, brach aber aus Dankbarkeit auch sogleich in einen neuen Gesang mit den vorigen Gesticulationen für mich aus.

Als ich an einem andern Tage wieder Abends im Kaufhofe war, sahe ich in dem hölzernen Hause beim grofsen Götzen Licht angezündet. Da man mir den Eintritt um diese Zeit nicht gern verstatten wollte, so beobachtete ich ihn nur durch das Fenster. Er präsentirte sich mit seinem rothen Gesichte und den weifsen Augen ziemlich furchtbar, stand aber von seinen Verehrern verlassen. Bei diesem Besuche hatte ich Gelegenheit, einen andern Bettler zu sehen. Dieser hatte ein dürftiges Ansehn, war klein, mager, schwarzbraun von Farbe, mit ein Paar gelben Lumpen umgürtet, und safs hinter der oben erwähnten Schlafstätte in einer Vertiefung auf dem bloſsen Boden bei einem kleinen Feuer. Er kochte sich zu seiner Nahrung einen einfachen Brei von Mehl und Wasser in einem kleinen Topfe. Mit Dank nahm er eine Gabe von mir, ob er gleich, wie ich nachher erfuhr, niemanden darum anzusprechen pflegte.

Wie leid that es mir, dafs ich unter diesen Menschen keinen finden konnte, der genug Russisch verstanden hätte, um mich hinlänglich über alles, was ich zu wissen wünschte, zu belehren. Denn

selbst ein paar Reichere, die sich mit Handelsgeschäften befafsten, und welche ich zu einer andern Zeit besuchte, hatten dazu nicht Kenntnifs genug. Doch schien es mir auch, als wären sie selbst nicht gehörig in ihren Glaubenslehren unterrichtet, um von irgend etwas eine Erklärung geben zu können. Ob es übrigens wahr sey, was Herr Digby behauptete, dafs sie alle zu der Kaste der Pariars (der niedrigsten und verächtlichsten) gehörten, und deswegen keinen wahren Braminen unter sich hätten, lasse ich dahin gestellt seyn. Indessen sollte ich doch meynen, dafs wenigstens die, welche gröfsere Geschäfte treiben, aus der Kaste der Banianen (der 3ten im Range), so wie die Wechsler und Bettelmönche aus der der Schuters (der 4ten) seyn müfsten. Engagiren sich doch Indianer selbst aus der Kaste der Braminen, wenn sie nicht selbst Priester werden können, als Commis in englischen Häusern bei der ostindischen Compagnie *). Auch stimmt die Enthaltung von Fleischspeisen nicht mit den Grundsätzen der Pariars überein.

Aufser den genannten orientalischen Völkerschaften und den Russen giebt es hier aber endlich auch Europäer aus den verschiedensten Gegenden, wie Italiener, Franzosen, Deutsche, Engländer, Schweden und Pohlen, die sich theils des Handels wegen hier aufhalten, theils in Staatsdiensten stehen, und es gewährt kein geringes Interesse, die heterogenen Bestandtheile menschlicher Gesellschaft hier friedlich neben einander zu einem

*) Vergleiche Bests Briefe über Ostindien, das Vorgebirge der guten Hoffnung und die Insel St. Helena, Leipz. 1807. Ich stelle Einiges daraus, was zur Erläuterung dient, in der Beilage No. 7. zusammen.

Ganzen vereinigt zu sehen. Eine herrliche Schule für Toleranz im Glauben und Handeln!

Ehe ich die Stadt verlasse, muss ich noch etwas über den Gesundheitszustand der Einwohner erwähnen, da Astrachan als ein gefährlicher Ort verschrieen ist. Ich will nicht leugnen, dass diese Meynung ihren Grund habe. Denn einmal ist die Abwechselung der Temperatur oft sehr auffallend. Nach der gröfsten Hitze des Tages folgen kalte Nächte, oder schon früher, als man es erwarten sollte, treten Fröste ein. Dies geschahe selbst bei meinem Aufenthalte in der Mitte des Septembermonats, und ich war genöthigt, mich des Nachts in meinen Pèlz zu hüllen. Unser Domestique wurde sogar von einem remittirenden Fieber mit heftigen Catarrhalzufällen von nächtlicher Erkältung ergriffen, das auf dem Wege zu Ende des Sept. in wirklichen Typhus überging, so dafs ich ihn in Simbirsk ins Hospital abgeben mufste. Sodann ist der Sommer gewöhnlich übermäfsig trocken, während das Frühjahr und der Herbst durch übermäfsige Feuchtigkeit der Luft den Körper erschlaffen. Ferner können die Menge des Wassers, die beim Aufgehn der Flüsse ansehnlich vermehrt wird, der schlammige Salzboden, der durch Schnee- und Regenwasser aufgelöst sich in tiefen Morast verwandelt, und die Ausdünstungen von ausgeworfenen und verfaulten Fischen der Gesundheit nicht zuträglich seyn. Indessen wirken diese schädlichen Potenzen doch nicht continuirlich auf den Körper ein, und man würde wenigstens unrecht thun, sie für die Ursache der Pest auszugeben, welche bisweilen hier gewüthet hat. Letztere ist gewifs immer nur eingeführt gewesen, und nie hier entstanden; denn sie hat nach gehöriger Einrichtung der Quaran-

taineanstalten aufgehört, sich zu zeigen. Dagegen sind, nach der Mittheilung der hiesigen Aerzte, typhöse Wechselfieber in der Gestalt des Hemitritaeus sehr gemein. Die Krankheit fängt intermittirend an, ist es jedoch nicht vollkommen, und wird bald anhaltend mit dazwischen laufenden heftigen Exacerbationen, nach dem Typus eines (meistens 3tägigen) Wechselfiebers, grofser Erschöpfung der Kräfte und bald folgenden Entmischung der Säfte. Leicht stirbt der Patient dann unter den Erscheinungen eines Faulfiebers. Diese Krankheit herrscht vorzüglich im Frühjahr und Herbste; doch kommt sie auch im Sommer nicht selten vor, zu dessen Ende sich noch häufig ruhrartige Durchfälle dazu gesellen. Dafs um diese Zeit Ruhren überhaupt nichts Seltenes sind, kann man schon aus dem oben Gesagten in Betreff der wechselnden Temperatur schliefsen. Die wahre Synocha mit ächter Entzündung kommt dagegen seltener, höchstens im Winter vor. Gewöhnliche Wechselfieber äufsern sich aber zu jeder Zeit, doch mehr in der nassen. Von chronischen Krankheiten sind Lustseuche, Scorbut und Gicht die gewöhnlichsten, eigenthümlich aber nur die sogenannte Krimmische Krankheit (*Prokasa*) *), die Gmelin sehr richtig be-

*) Die Krimmische Krankheit *(lepra taurica)* wird von den Uralischen Kosaken auch schwarze Sucht *(Tschernaja Nemotsch)* genannt. Sie soll aus Taurien stammen, wie ihr Name andeutet, und herrscht in der Gegend von Cherson, Astrachan und an den Ufern des Uralflusses. Ihre Dauer, ihre Symptome und ihre bisherige Unheilbarkeit bei völliger Entwickelung, machen sie in gleichem Grade furchtbar, und charakterisiren sie als eine Art des Aussatzes. Nach der ausführlichen Beschreibung derselben, welche Dr. Martius (Abhandlung über die Krimmische Krankheit. Freyb. 1819.) geliefert hat, hält sie im Wesentlichen gewöhnlich folgenden Verlauf. Im ersten Jahre zeigen sich

schrieben hat, und die nach der Mittheilung des Inspectors der Medicinalbehörde, Dr. Burgholdts,

---

blaurothe erhabene Flecke, zuerst gewöhnlich im Gesichte und an den Extremitäten ohne Vorboten und ohne Schmerzen. Im zweiten Jahre nimmt die Zahl und Gröfse derselben zu, zugleich werden sie dunkler, oft fast schwarz. Der Kranke fühlt sich ermattet, verliert den Frohsinn und meidet die Gesellschaft. Im dritten Jahre fangen die Flecke an zu jucken und zu brennen, verwandeln sich bei weiterer Verbreitung in flache, schuppige Beulen, und hin und wieder bilden sich Vertiefungen. Dabei schwillt das Gesicht; Nase und Ohren werden ganz unförmlich, die Augen thränen, die lymphatischen Drüsen bilden harte Knoten und die Kräfte schwinden immer mehr. Im vierten Jahre gesellen sich heftige Schmerzen in den Gliedern, besonders den Gelenken, dazu, Schlaf und Appetit werden, bei immer mehr sinkenden Kräften, gestört und vermindert, die Flecken und Beulen gehen in schuppige, buntfarbige, schorfige Knoten über, die ganze Haut wird hart, hornartig, rauh und schuppig, bekommt eine braunrothe Farbe, und schwitzt eine zähe, klebrige Feuchtigkeit aus, während die Drüsen unter der Haut und unter der Zunge sich verhärten. Im fünften Jahre brechen die Geschwülste auf, gehen in bösartige Geschwüre über, und sondern eine stinkende Jauche ab. Es bilden sich ekelhafte Schorfe, die sich hin und wieder absondern, aber doch, wenn auch die Haut darunter gesund zu seyn scheint, ein unerträgliches Jucken zurücklassen. Bisweilen gehen durch die Exulceration ganze Glieder verloren. Im sechsten Jahre endlich dringt das Uebel bis in die innern edlern Theile. Wangen, Lippen, Gaumen und Zunge werden zerfressen, die Nasenhöhle, der Schlund und die Luftröhre werden mit Pusteln und Geschwüren angefüllt, und unter dem häfslichsten Gestanke, den auch der Schweifs und Urin annimmt, allmählig zerstört. So geht am Ende die ganze Maschine ihrer Auflösung entgegen, das Athmen wird gehemmt, die Sinne schwinden, und unter völliger Erschöpfung erscheint der Tod als Wohlthäter.

Uebrigens ist der Verlauf dieser Krankheit sich keineswegs immer gleich. Sie kann schon in den ersten Jahren tödtlich ablaufen, sich aber auch über zwanzig Jahre hinausziehen; sie kann heftigere Symptome herbeiführen, und auch milder verlaufen; sie kann in ihrer einfachen Gestalt, und wieder mit andern Krankheiten complicirt erscheinen.

bald Lustseuche, bald Scorbut, bald Aussatz ist. Da man sie für unheilbar hält, so ist für dieselbe ein eignes Krankenhaus eingerichtet, wohin man Arme schickt, ohne sich weiter viel um sie zu bekümmern. Am grausamsten aber schienen mir die Aufschriften mit grofsen Buchstaben an der Wand: „Unheilbare. — Aussätzige", die dem Ankommenden vorm Eintritt bereits sein Schicksal verkündigen. Ich begab mich dahin, um die Krankheit genauer kennen zu lernen, fand aber unter mehrern andern Patienten, die an chronischen Uebeln besonders der Haut litten, nur ein einziges Frauenzimmer, bei welchem sich diese Krankheit zu äufsern anfing. Indessen war dieselbe noch nicht ausgebildet, um eine deutliche Vorstellung von der Form derselben zu bekommen. Ich fand blos bläulichrothe Knötchen von der Gestalt der Finnen an verschiedenen Theilen des Körpers (namentlich im Gesichte) unregelmäfsig zerstreut, ohne Schmerzen und bemerkbare Störung der Functionen, so dafs ich das

---

Als äufseres ursachliches Moment zur Entstehung dieses furchtbaren Uebels mufs wohl der Mangel an guter frischer Nahrung und reiner Luft und Kleidung angesehen werden, da sich dasselbe blos bei der ärmern und niedrigen Volksklasse äufsert. Indessen ist aufserdem gewifs noch ein unbekanntes inneres Moment zur Erzeugung erforderlich, da das Uebel unter gleichen Verhältnissen in andern Gegenden nicht entsteht.

Was die vermeintliche Unheilbarkeit dieser Seuche betrifft, so ist sie wahrscheinlich nur relativ, und zwar in der Regel einmal von der Fortdauer schädlicher Einwirkungen, ein andermal von dem Mangel der Anwendung zweckmäfsiger Heilmittel, so wie endlich vom Grade des Leidens, abhängig. Indessen möchte das Uebel doch wohl auch nicht so leicht zu besiegen seyn, als Martius anzunehmen scheint, da man in Astrachan die damit behafteten Kranken in die Abtheilung des Hospitals für Incurable bringt, und die Entwickelung der Krankheit, trotz einer zweckmäfsigen Pflege, daselbst gewöhnlich fortschreiten sieht.

Uebel in dieser Periode nicht für unheilbar gehalten haben würde. — Ein anderes Hospital, welches hier existirt, aber nicht vorzüglich eingerichtet seyn soll, hatte ich nicht Zeit, zu besuchen, so wenig als die Apotheke, die sich ebenfalls in einem schlechten Zustande befindet. Uebrigens giebt es es hier ein grofses Kronslaborator, worin gewisse Medicamente aus Landesproducten im Grofsen bereitet werden, um sie an die Apotheken des Reichs zu verschicken, wie Kräutersalze, Astrachanisches Salz, Süfsholzsaft, Extracte, destillirte Wasser u. s. w.

Da der Weinbau einen Hauptnahrungszweig des hiesigen Gouvernements ausmacht, so unternahmen wir den 9. Sept. a. St. Morgens einen Ausflug nach *Tscherepacha*, dem Gute des Gouvernements-Adelsmarschalls, Generals Achmatow, welcher die Weincultur am höchsten in diesem Gouvernement gebracht hat. Gedachtes Gut liegt 12 Werste von Astrachan an einem Flüfschen gleiches Namens. Wir wurden bei unserer Ankunft auf das Liberalste von dem heitern und lebhaften Greise empfangen, und verlebten einen sehr frohen Tag bei ihm. Mit gröfster Bereitwilligkeit zeigte er uns alles Merkwürdige seiner Oeconomie, theils selbst, theils durch andere. Ob sich gleich ein Dorf hier befindet, welches ihm zugehört, so ist doch nichts von gewöhnlicher Oeconomie, d. h. vom Ackerbau, zu sehen. Hinter seinem geschmackvollen Wohnhause breitet sich ein weites Terrain aus, das blos zur Wein- und Obstcultur bestimmt ist. Die etwas höher gelegene Fläche ist mit hohen Weingeländen bedeckt, über welche sich an vielen Stellen der Weinstock queer herüber rankt und bedeckte Gänge bildet. Denn es ist hier allgemeine Sitte, die Reben,

nicht wie bei uns, an einzelnen Stäben, sondern an Staketen in die Höhe gehen zu lassen, so dafs sie hohe Wände bilden. Die Zeit der Weinlese nahm eben ihren Anfang, und wir labten uns an den köstlichen Trauben, die in seltener Gröfse und ungewöhnlicher Menge hier die Ranken belasteten. Ihre Fruchtbarkeit wurde durch zweckmäfsige Benässung befördert. Wegen der Dürre im Sommer nämlich müssen alle Weingärten künstlich bewässert werden, und man sieht die Anstalten dazu überall in der Stadt selbst. Hier fand ich sie vollkommner als anderwärts. Das Wesentliche derselben besteht in einem hölzernen, unten bisweilen steinernen, Thurme, unter welchem sich ein Wasserbassin, der von einem Graben oder einem Bache gefüllt wird, befindet. Der obere Theil des Thurmes trägt eine horizontale Welle mit Windmühlflügeln, welche durch ein Stirnrad eine senkrechte Welle in Bewegung setzt. Diese greift wieder durch einen grofsen Drilling in 2 gegenüberstehende Stirnräder ein, von denen jedes eine abermals horizontal liegende Walze mit einem zweiten Rade bewegt. Ueber diese letztern Räder gehen 2 parallele Seile, an denen wieder offene cylinderische Gefäfse befestigt sind. Diese Seile mit den Gefäfsen steigen herab bis in den Wasserbassin, und bei dem Umdrehen der Räder werden sie mit Wasser gefüllt in die Höhe gezogen, und bei dem Umkehren über dem Rade in einen Kasten ausgegossen. Damit man aber den Wind von allen Seiten benutzen könne, so ist der obere Theil des Thurms mit den Windmühlflügeln um seine Achse beweglich, ohngefähr wie unsere Windmühlen. Ist das Wasser durch diese Maschinerie einmal in die Höhe befördert, so wird es durch hölzerne Rinnen in alle Theile des Gartens geleitet, und durch verschliefs-

bare Oeffnungen da, wo es am nöthigsten ist, abgelassen, um die Furchen, in denen die Reben stehen, zu überschwemmen. In grofsen Weingärten, wie im Achmatowschen, sind mehrere dergleichen Maschinen erforderlich, um den Zweck zu erreichen, und deswegen ist der Weinbau hier kostbarer, als er sonst in diesem Klima seyn würde; denn man rechnet, dafs 1 □Saschene 2 Pud Trauben, ein Pud Trauben aber 1 Wedro Wein liefere. Der Besitzer cultivirt 14 verschiedene Sorten, unter welchen auch die besten ungarischen nicht fehlen, und keltert jährlich im Durchschnitt an 10,000 Wedro Wein. Er verfertigte unter andern 5 Sorten rothen und weifsen moussirenden Wein, der dem ächten Champagner wenig nachgab, und aufserdem mehrere Sorten eines guten ausgegohrnen Weins, der sich von dem gewöhnlichen Astrachanischen Weine, einem kaum genieſsbaren Getränke, sehr vortheilhaft unterschied. Die Ursache dieses Vorzugs war lediglich in der Behandlungsweise des Productes zu suchen. Durch einen Deutschen eingerichtet, wurde das Geschäft des Austretens und Pressens mit Beobachtung der gröfsten Ordnung und Reinlichkeit in einem dazu bestimmten geräumigen Gebäude betrieben, die Gährung gehörig abgewartet, und das Getränk in sehr grofsen Fässern auf einem vortrefflichen Lager aufbewahrt.

Man freute sich beim Eintritt in die schönen grofsen Keller, die, um die Temperatur zu reguliren, in 2 Etagen über einander lagen, der gefälligsten Anordnung. Aufser dem Weinbau war hier auch die Obstcultur von bedeutendem Umfange. Die Bäume bildeten Alleen auf dem niedrigern Terrain, und trugen sehr reichlich. Doch fand ich fast blos Birnen, aber von vorzüglicher Güte. Uebrigens gab es aufserdem hier Gartenfrüchte aller Art,

besonders Melonen und Arbusen (*Cucurb. Citrullus*), die in den südlichen Theilen Rufslands sehr gemein sind, auch einen Anfang zur Cultur des Sesams (*Sesamum orient.*). Das Oel vom Saamen dieser Pflanze ist hier anstatt des Provenceröls im Gebrauch, und wird in Menge aus Persien gebracht. Man verführt dasselbe jetzt bereits weiter durch Rufsland, indem das Olivenöl sehr hoch im Preise steht. Es ist völlig klar, hat eine strohgelbe Farbe, und einen sehr milden, reinen Geschmack. Das Pfund kostete hier ohngefähr 1 Rubel (6 gr.). Auch eine Anlage zum Seidenbau fanden wir hier; doch schien dieselbe nicht recht gedeihen zu wollen, und gewifs kann auch nie Gewinn davon erwartet werden, weil die von Persien eingeführte Seide immer vorzüglicher und wohlfeiler seyn wird.

Sobald wir abgespeist hatten, mufste sich unser liberaler Wirth in Geschäften nach der Stadt begeben. Indessen nöthigte er uns, den Tag über in seinem Hause zuzubringen, und befahl seiner Dienerschaft, uns in seiner Abwesenheit als ihre Herrscher zu respectiren und alles zu reichen und zu zeigen, was wir wünschen würden. Mit Dank benutzten wir diese Liberalität eines Mannes, der uns vorher nie gekannt hatte, und verlebten hier mehrere angenehme und lehrreiche Erholungsstunden*). Erst bei unserer Heimfahrt am Abende begegneten wir ihm auf seiner Rückkehr aus der Stadt, und sagten ihm unser Lebewohl.

Den 14. Septbr. unternahmen wir eine kleine Reise zu Wasser nach dem Kaspischen Meere zu, um den Fischfang, die Quarantaine und die Zollanstalten zu sehen. Wir bekamen dazu

*) Er war Wittwer und hatte nur eine einzige Tochter.

von dem Director der Tamoschna (Douane) eine bequeme Gondel mit einem tatarischen Steuermann und 10 tatarischen Ruderknechten. Es war gegen Mittag, als wir das Fahrzeug auf dem Canale in der Stadt bestiegen, versehen mit Proviant auf mehrere Tage. Mit kräftigen Ruderschlägen eilten wir in die Wolga, bei dem Schiffswerfte und der tatarischen Vorstadt vorüber, und befanden uns bald zwischen den breiten Inseln des Stromes. In mancherlei Richtungen durchschnitten wir jetzt die Wogen, wie die Durchfahrten es nöthig machten, und benutzten den Wind, der uns gröfstentheils von der Seite kam, durch geschickte Wendung der Segel. Nur ein paarmal erschien uns ein festeres Eiland, das sich, einem Erdhügel gleich, über die Fläche erhob, von den übrigen ragte nur das dichte hohe Schilf empor. Endlich erblickten wir rechts das Ziel unserer heutigen Reise, die 15 Werst von Astrachan entlegene Insel *Bertul* mit den Quarantaine-Anstalten und einer Salzniederlage. Ich ging sogleich zum Arzte der Anstalt, D. Hirt, der mir, da er selbst krank war, das Merkwürdigste durch einen andern Officianten zeigen liefs. Die ganze Anlage besteht aus 2 Abtheilungen: 1) aus den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden des Personals, 2) aus der eigentlichen Quarantaine — beides neben einander in der Nähe des Ufers. Bei der Quarantaine selbst war ein Inspector mit 2 Gehülfen und der oben genannte Arzt angestellt. Die hier ankommenden Schiffe, die schon 4-6 Tage, oder bei Pestzeiten länger, in dem unterhalb liegenden *Sedlistow* angehalten worden sind, müssen hier ausladen, und wenigstens 12 Tage verweilen. Doch kann die Mannschaft, wenn sie sich neue Kleider kauft, schon in 6 Tagen nach der Stadt kommen. Zur

Reinigung der Waaren sind um einen viereckigen Platz herum mehrere hölzerne Gebäude aufgeführt, in Form von langen Schoppen mit Fenstern und Queerstangen, um darin Zeuge, Schawls, Tücher und Baumwolle zu lüften; dann kleinere ringsum geschlossene Häuser, um darin gröbere Zeuge und Pelzwerke mit oxygenirtsalzsauren Dämpfen (Chlorine) zu durchräuchern. Sie werden dazu aufgehangen, das Gefäfs, woraus sich der Dampf entwickelt, in die Mitte gestellt, und die Thüren 24 Stunden lang mit Lehm verschmiert. Endlich findet man noch ein Zimmer mit Oefen, um durch starke Hitze das Contagium zu zerstören. Man wendet diese Reinigungsart bei schmalen Seidenwaaren, Gold und Silber an. Briefe und Münzen werden dagegen durch Essig gezogen, und für die Mannschaft giebt es 2 Badstuben hier. Die ganze Anstalt hatte übrigens damals ein ärmliches Ansehen, und sahe einer neuen Organisation entgegen.

Jetzt bestieg ich allein noch den Hügel, der sich in der Mitte des Eilandes erhebt, um die Aussicht über die öde Inselgruppe zu geniefsen, zwischen der sich die Wolga bei ihrem Ausflusse zertheilt, und zugleich einige Pflanzen zu suchen. Allein die einbrechende Nacht machte meinen Bemühungen bald ein Ende, und nöthigte mich zurückzukehren. Mein Weg führte mich in der Düsternheit der herannahenden Nacht bei der einsamen Kapelle vorüber, die sich zwischen Grabhügeln erhebt. Mir wurde seltsam zu Muthe, und schauerliche Empfindungen durchströmten in dieser Einsamkeit meine Seele, denn ich wandelte auf den Gebeinen Entschlafener, die fern von den väterlichen Laren hier ihre Ruhestatt fanden, um nie zum Morgenlande, das sie aussandte, zurückzukehren.

Wir übernachteten bei einem von den Officianten der Anstalt, und begaben uns mit dem frühesten Morgen, vor Tages-Anbruch, von neuem auf die Reise. Wie gestern segelten wir in mancherlei Wendungen zwischen gröfsern und kleinern Inseln den Strom hinab, und legten blos Vormittags einmal an einer Stelle an, wo Thran gesotten wurde. In mehrern Fässern standen hier Abgänge von gröfsern Fischen, so wie kleinere Fische selbst, die zu einer breiartigen Masse zusammenfaulten. In einigen Kesseln daneben wurde das Product gesotten, aber der ekelhafte, unerträgliche Gestank vertrieb uns bald wieder von dieser Stelle. Den Wasservögeln mufste er indessen nicht zuwider seyn, denn gerade bei dieser Insel sahen wir eine Menge Kropfgänse, Taucher und Seemöven sich versammeln. Gegen Mittag legten wir bei einer einzelnen Fischerhütte an, und liefsen uns hier ein Gericht Weifsfische bereiten. Bis es fertig war, botanisirte ich auf der Insel, und bereicherte mich mit einigen Salzkräutern. Ohne den Tag über weiter etwas Merkwürdiges zu treffen, gelangten wir gegen Abend auf der 65 Werst von Astrachan entfernten Insel *Sedlistaw* an. Sie ist zur Visitation der Schiffe bestimmt, und trägt einige Wohnungen für die Beamten der Tamoschna. Ihr gegenüber liegt eine andere kleine Insel mit einer andern Abtheilung der Quarantaine-Anstalten, bei der, wie schon oben erwähnt wurde, die vom kaspischen Meere kommenden Schiffe 4-6 Tage liegen bleiben müssen. Auch sind alle aus Grusien und Kaukasien kommende Kaufleute hier Quarantaine zu halten verbunden, so wie in *Bertul* alle diejenigen, welche aus der Bucharei, aus Chiwa und Persien kommen. Auf einer andern Insel weiter rechts erblickt man ein Fischer-Dorf,

welches dem Griechen Warwazi gehörte. — Wir begaben uns sogleich zu den beiden Beamten des Zolls, die uns sehr liberal empfingen. Der eine von ihnen, Namens Langhammer *); war ein geborner Livländer, und besonders gefällig. Wir nahmen Quartier bei ihm, weil er es wünschte, und ich mich ebenfalls freute, auch hier, noch am Ende meiner Wallfahrt, einen Landsmann (denn er war deutscher Abkunft) zu finden. Sein russischer College und ein nach Persien bestimmter russischer Officier, der schon vor uns eingetroffen war, bildeten die ganze Gesellschaft des Ortes. Demungeachtet verstrich uns in ihrer Mitte die Zeit, theils bei einer durch die mit Salzkräutern sparsam bewachsenen Sandhügel der Insel veranstalteten Promenade, theils bei der einfachen Abendmahlzeit nach der Rückkehr, unter den interessantesten Gesprächen über den Osten und Westen, und ich zog daraus mannigfaltige Belehrung. Ich vermehrte hier mein Herbarium mit mehrern Salsola-Arten, konnte dagegen keine Tarantel, nach der ich strebte, und die sonst hier aufserordentlich häufig seyn sollen, mehr auftreiben, weil sie bei den kalten Nächten schon verschwunden waren. Der russische Officiant (Herr Woronin) versicherte mich übrigens, dafs sie nicht blos von den Schaafen, sondern auch von den Katzen verzehrt würden, was er selbst unzähligemal in seinem Zimmer gesehen habe, und dafs ihr Stich von gar keiner Gefahr sey. Das Insect, was man gewöhnlich als Tarantel fürchte, sey ein ganz anderes, und lebe in den Steppen. Unstreitig meinte er das giftige Phalangium. Uebrigens behauptete

*) Bei meiner Versetzung nach Dorpat fand ich, zu meiner angenehmsten Ueberraschung, seinen achtungswerthen Bruder als Postmeister daselbst angestellt.

er, dafs es auch davon 2 Arten gebe, eine mit dem tödtlichsten Gifte versehene und eine weniger gefährliche. Ich hatte in der Folge Gelegenheit, ein Exemplar von der am meisten zu fürchtenden Art aus der Nachbarschaft beim Dr. Hahn in Astrachan zu sehen. Es war *Phalangium araneoides*. Indessen von einer zweiten Art konnte ich nichts weiter erfahren; und ich lasse daher ihre Existenz auf sich beruhen. Uebrigens mufs das Phalangium sich wohl auch schon in dem Saratowschen Gouvernement finden; denn Herr von Kügelchen erzählte mir, dafs auf seiner Colonie vor einiger Zeit 2 junge Leute vom Stich der Tarantel gestorben wären, was wohl nur denkbar ist, wenn man jenes Geschöpf darunter versteht.

Den folgenden Morgen (den 16. Sept.) durchstrich ich nochmals die Insel, und fand am entgegengesetzten Ufer mehrere Perser, die in ihr Vaterland zurückkehrten. Ich fragte, ob sie persische Münzen bei sich führten, und erhielt gegen russisches Geld wirklich mehrere aus neuerer Zeit von ihnen. Dann richtete ich meine Blicke nach dem kaspischen See, der wie ein breiter, dunkler Saum den Horizont im Süden begrenzte. An seinen Ufern erhob sich in der Ferne auf der Insel *Tschetyre Bugri* (vier Hügel) der Leuchtthurm, und auf dem Wege zu demselben zeigten sich die Wachtschiffe, die die heimliche Ausfuhr verbotener Artikel verhindern sollten. Zu diesen gehörten damals besonders Ducaten und alte Fünf-Kopekenstücke in Kupfer. Da nämlich die Kupfermünzen früher nach Silberwerth ausgeprägt worden waren, indem man aus einem Pud Kupfers nicht mehr als zehn Rubel schlug, so mufsten dieselben, bei dem sinkenden Course des Papiergeldes, mit dem sie *al pari* blie-

ben, ihren Nominalwerth bald überstiegen, und weit mehr Metall enthalten, als man für eine ihnen entsprechende Summe Papiergeldes roh zu kaufen im Stande war. Zwar war bereits seit dem Jahr 1763. das Pud Kupfer zu 16 Rub. ausgeprägt worden, demungeachtet überstieg auch bei diesem Münzfuſse in der Folge der wahre Werth den des Courses bei weitem. Die Regierung, die unter diesen Umständen von der Verkleinerung der Scheidemünze groſsen Gewinn hätte ziehen können, opferte indessen diesen Vortheil auf, um den Credit des Papiergeldes zu erhalten. Dafür riſs der Wuchergeist der Speculanten denselben an sich, und gab Veranlassung zum Einschmelzen und Ausführen der Kupfermünzen, besonders nach Persien, wo das Kupfer in so hohem Werthe steht. Das strenge Verbot dieser Art des Wuchers führte nicht ganz zum Ziele, und es muſste daher am Ende doch zu einer neuen Verringerung des innern Werthes gedachter Münze geschritten werden, vermöge welcher seit dem Jahre 1810. das Pud des erwähnten Metalls zu 24 Rubel ausgeprägt wurde. Nichts desto weniger blieb auch jetzt noch Vortheil bei der Ausfuhr, besonders da auch noch viel ältere schwerere Münzsorten coursirten. Aus dieser Ursache wurde es nöthig, jene Maafsregel strenger Visitation der ausgehenden Schiffe zu ergreifen. — Gern hätte ich mich nun auch selbst höher auf das kaspische Meer begeben; allein es stürmte, und unser kleines Fahrzeug würde sich also nicht ohne Gefahr darauf erhalten haben. Dazu versprach uns der trübe Himmel keine sonderliche Aussicht. Ich beschloſs also eine andere Fahrt zu unternehmen, um die groſse Wasserrose (*Nymphaea Nelumbo L.*, *Nelumbium caspicum Fisch.*, oder *Nelumbium speciosum, Willd.*), die

7 Werste von hier wachsen sollte, aufzusuchen. Unser gefälliger Wirth und sein College erboten sich, uns dahin zu führen, weil man den Weg genau kennen mufste, um nicht irre zu fahren. Wir nahmen ihr Anerbieten mit Dank an, und bald waren die Vorbereitungen zur Reise gemacht. Zum Dienste der Tamoschna (Douane) steht nämlich immer ein Fahrzeug, das mit Kalmyken bemannt ist, bereit. Auf diesem nahmen wir mit unsern Officieren Platz, und liefsen unsere Gondel, auf welcher sich hier auch noch ein auf der Rückreise in sein Vaterland begriffener Perser, der etwas in Astrachan zu besorgen vergessen hatte, mit einschiffte, nachfolgen. So ging die Reise immer zwischen Inseln, mit üppigem dichtem Schilfe hoch bedeckt, am nördlichen Ufer des kaspischen Meeres weiter östlich, und nicht ohne Interesse blickte ich in diesen einsamen Gegenden zugleich auf die bunte Gesellschaft der beiden Fahrzeuge, die 5 heterogene Nationen: Deutsche, Russen, Perser, Tataren und Kalmücken vereinigte, und mir zu Gefallen jetzt einem gemeinschaftlichen Ziele folgte. Nach 2 Stunden waren wir an Ort und Stelle. Eine enge Durchfahrt leitete uns zu der Bucht, wo diese eben so schöne als seltene Pflanze des Orients bisher im russischen Reiche allein gefunden worden ist. Aber auf dieser ziemlich geräumigen Stelle, von schilfigen Ufern umschlossen, wucherte sie auch so sehr, dafs ihre grofsen Blätter fast nichts von der Fläche des Wassers zu sehen erlaubten. Diese schildförmigen cirkelrunden Blätter erreichen eine Gröfse von 2′ Par. im Durchmesser, und schwimmen flach auf dem Wasser, während ihr starker Stiel von dem Mittelpuncte der untern Fläche aus 6 bis 8′ tief in senkrechter Richtung zum Boden hinabsteigt. Alles war damit

bedeckt, und glich von Weitem dem festen Lande. Ueberall erhoben sich zwischen denselben die starken Stengel mit den grofsen conischen Saamenkapseln; aber nur noch einzeln erblickte man die wohlriechenden schönen grofsen rosenfarbigen Blüthen, die gröfstentheils ihrem Verblühen nahe waren. Indessen war ich glücklich genug, mehrere derselben sammeln und einlegen zu können. Sie werden von den Indianern und Tibetanern für heilig gehalten, indem nach ihrer Mythologie die abgeschiedenen Gottheiten in denselben wiedergeboren werden und hier thronen. Auch die Nüsse derselben (im Hindostanischen 1) *Pabin* oder 2) *Lilifar*, im Tibetanischen 3) *Badma*, im Persischen 4) *Dariopacta* genannt) werden von jenen Völkern begierig gesucht und genossen, wie uns Pallas berichtet. Nach einer vom Professor Reichenbach allhier darüber mir gütigst mitgetheilten Notiz ist indessen dieses *Nelumbium*, welches Fischer „*caspicum*“ nennt, mit dem eigentlichen orientalischen *Nelumbium*, welches bei Willdenow „*speciosum*“ heifst, nicht ganz gleich. Jenes soll nämlich die Form seyn, welche nach den Alten (bei Herodot: *Κρίνεα ῥόδοις ἐμφερέα*, bei Theophrast: *Κύαμος αἰγύπτιος*) auch in Aegypten vorkam; obgleich die neuern Reisenden, namentlich Delile, keine Spur davon fanden. Dieses zeigt sich dagegen im ganzen südlichen Asien und auf den dazu gehörigen Inseln (Amboina ausgenommen), und die Frucht davon kommt auf griechischen Münzen und Gemmen als Sessel eines Kindes (*„que Plutarque dit être le crepuscule“ Poiret*) vor. Von beiden mufs übrigens der Lotus (*Nymphaea Lotus*) unterschieden werden, der hauptsächlich im Nil bei *Rosette* und *Damiette*, so wie in den Wassergräben der

Reisfelder wächst, aber auch im Innern Afrika's von Beauvais entdeckt wurde, und der in seinem Habitus zwar grofse Aehnlichkeit mit denselben, aber bläulich-weifse Blüthen und anders geformte Blätter hat. Nachdem wir hier eine Zeitlang umher gerudert waren, und unter andern auch ein Wasserhuhn geschossen hatten, trennten wir uns von unsern Begleitern, und kehrten auf unserem Fahrzeuge mit dem obenerwähnten Perser durch einen andern Wolgaarm nach Astrachan zurück. Man ruderte und benutzte zugleich den Seitenwind durch schiefe Stellung der Segel; denn unser Fahrzeug hatte derselben zwei. Allein bei den öftern Windstöfsen waren wir nicht selten in Gefahr umzuwerfen, denn das Fahrzeug legte sich nur gar zu oft ganz auf die Seite, so dafs es zu schöpfen drohte. Nur die Unerschrockenheit unseres erfahrnen Steuermanns, der mit Bestimmtheit jede Veränderung der Segelstangen anordnete, und die Gewandtheit seiner Leute dabei konnte unsere Besorgnifs verscheuchen. So gelangten wir gegen Abend an eine Insel mit einer Fischerei, die einem kleinen Dorfe glich. Wir liefsen uns, so wie unsere Matrosen, hier ein Gericht Fische bereiten. Bis dies fertig war, zerstreute sich die Gesellschaft nach Belieben. Ich promenirte mit meinem Reisegefährten bei nur noch sanftem Wehen der Abendluft unter magischer Beleuchtung der fremdartigen Landschaft am schilfigen Ufer, und gelangte rechts von den Hütten an einen Damm, auf dem ich aus der Ferne schon einen Mann erblickt hatte. Als ich näher kam, sahe ich, dafs es unser tatarischer Steuermann war. Er betete beim Untergange der Sonne, deren letzte Strahlen Frieden in die Seele, wie über die Natur, zu ergiefsen schienen, das Gesicht gegen Mittag (nach

Mecca) gewandt, auf der Wasserumflossenen Höhe in einsamer Andacht, und neigte sich, nach orientalischer Art, zu wiederholten Malen mit dem Scheitel zur Erde. Ihm folgte auf derselben Stelle, als er geendigt hatte, der Perser, der am Fuſse des Dammes seine Kleider vorher reinigte, mit ähnlichen Gebehrden. Wer wäre wohl bei diesem Anblick in hehrer Umgebung nicht mit zum Ernst und zur Andacht gestimmt worden? Wer würde nicht im Stillen mit zu dem Wesen gebetet haben, das alle Nationen mit gleicher Liebe umfaſst? — Ich muſs bei dieser Gelegenheit noch eines Umstandes gedenken, der mir eben so erfreulich, als überraschend war, weil er einen schönen und beschämenden Zug der Toleranz von Seiten eines Muhamedaners vor Augen legte. Es ist gewöhnlich, daſs der Russe beim Antritt einer auch noch so kleinen Wasserfahrt mit entblöſstem Haupte das Kreuz auf der Brust schlägt, der Tatar aber mit bedecktem Haupte ein kurzes Gebet spricht. So oft wir des Morgens unsere Reise fortsetzten und das Fahrzeug vom Lande stieſs, rief uns der Steuermann mit ernster Stimme zu: „macht das Kreuz!“ Auch er fühlte also, daſs die Ceremonieen verschiedener Religionsverwandten nur verschiedene Formen gleicher Gemüthsstimmung sind, und wuſste dieselbe auch im fremden Gewande zu ehren. Ich freute mich jetzt, ihm bei unserer Abreise von Astrachan auch einen Beweis der Achtung gegen seine Grundsätze gegeben zu haben. Ehe ich nämlich wuſste, daſs unser Fahrzeug von Bekennern des Islams geführt werden sollte, hatte ich die zur Reise nöthigen Bedürfnisse, und unter diesen auch einen Schinken, zusammengelegt, und ohne an etwas weiter zu denken, befahl ich den Matrosen bei ihrer Ankunft, alles auf's Schiff zu tragen. Es

geschah, bis der Schinken allein übrig geblieben war. Mit Anstand trat jetzt der Steuermann zu mir, und bat, denselben vorher in einen Bastsack, wie sie hier gewöhnlich sind, legen zu lassen, um ihn transportiren zu können. Da dachte ich an das Gesetz Muhameds, und befahl sogleich, ihn ganz zurückzulassen; ein Befehl, der mit sichtbarem Wohlgefallen aufgenommen wurde.

Sobald wir, nach der Rückkehr von dem Spaziergange, unsere Abendmahlzeit verzehrt hatten, ging die Fahrt weiter. Es wurde Nacht, und wir waren wieder der Gewalt des neuerwachten Windes und der Wogen überlassen, bis unsere Matrosen gegen 12 Uhr an einer unbebauten Insel anlegten, um im Schilfe zu übernachten. Wir blieben in der Gondel. Hatten uns vorher bei gespannten Segeln die Windstöfse keine Ruhe gegönnt, so schliefen wir jetzt bei gestrichenen Segeln desto ungestörter in der einsamen Bucht, bis uns der Anbruch der Morgenröthe weckte. Muthig erhob sich jetzt alles zur Fortsetzung der Reise, und nach wenigen Stunden waren wir bei einem grofsen Fischfange, den der Kaufmann Saposchnikow gepachtet hatte. Wir landeten, um die Arbeiten in Augenschein zu nehmen. Kaum hatten wir dem Aufseher unsere Absicht erklärt, als er uns vor allen Dingen ein Dutzend schöner Sterlete vor die Füfse zu legen befahl; eine Gewohnheit, die auf den Fischereien den Willkommen bedeutet. Wir liefsen dieselben mit Dank in unser Fahrzeug tragen, und begaben uns dann mit einem Führer zu den verschiedenen Anlagen selbst. Das Ganze war auf den gegenüberstehenden Ufern eines schmalen Wolgaarms, wo die Fische besonders ihren Zug hielten, vertheilt, und in demselben selbst waren die An-

stalten zu ihrem Fange getroffen. Das Erste, was wir sahen, war die Fischerei mit Angeln. Queer über den Strom war unter der Oberfläche des Wassers hin ein Seil gezogen, an welchem von Distanz zu Distanz grofse einfache Haken an festen Schnüren hingen. Ueber diesen Haken waren an kürzern Schnüren kleine Stücke Holz befestigt, die auf dem Wasser schwammen, und die Richtung des Angelseils bezeichneten. Sie dienten den Fischen zugleich zur Lockspeise; denn wenn sie darunter hinschwimmen, so unterlassen sie nicht, darnach zu jagen und gleichsam damit zu spielen, wobei sich denn gewöhnlich der Angelhaken in ihren Leib zu senken pflegt, und bei den Versuchen, demselben zu entfliehen, sich noch tiefer eindrückt und sie so festhält. Ein paarmal des Tags fahren dann ein paar Leute mit einem Kahne am Angelseile hinab, um die Gefangenen zu befreien. In dieser Absicht ziehen sie sie mit gehörig dazu beschlagenen Stangen in das Fahrzeug, nehmen den Angelhaken aus dem Fleische, und bringen sie gewöhnlich zuerst in einen nahe gelegenen Sammelplatz am Ufer, der mit Staketen umgeben ist, wo sie auf einer seichten Stelle zwar Spielraum genug im Wasser haben, aber doch auch leicht von einem darüber liegenden Stege herab sogleich wieder gefangen werden können. Man fängt auf diese Weise besonders Störe, die gewöhnlich ein Gewicht von 40-60 Pfd. haben.

Dann begaben wir uns an die Utschugen, Gehege von Pfählen, queer über den Flufs geführt, um die ankommenden Fische nach einem Puncte zu leiten. Dicht neben einander eingerammte Pfähle laufen hier von 2 Seiten einander entgegen, doch nicht in gerader Richtung, sondern so, dafs sie beim Zusammentreffen einen stumpfen Winkel bilden. An der

Spitze dieses Winkels bleibt ein Raum zum Durchgange des Fisches frei, und dieser Oeffnung gegenüber ist ein kleiner Raum mit einem dichten, geflochtenen Zaune bis auf den Grund halbcirkelförmig eingehegt, so dafs der Fisch, der von dem Utschug dahin geleitet wird, sich mit dem Strome hinein begeben mufs, ohne, wegen der Schwierigkeit des Umwendens, wieder zurückkehren zu können. Eine solche Falle heifst *Isba* (Kammer). Sobald man vermuthet, einen Fang gethan zu haben, fährt man mit dem Kahne dahin, und zieht den Fisch mit einem langen Haken herauf. Wir versuchten unsere Kunst selbst, und fafsten auf diese Art einen Hausen von 8 Fufs Länge. Mit dieser Beute ging jetzt die Fahrt nach der *Wataega*, einem grofsen hölzernen Gebäude, auf Pfählen über dem Wasser ruhend, mit einer Seite an das Ufer gestützt, so dafs man von demselben durch Stiegen auf 3 Seiten zu den Fahrzeugen im Wasser gelangen, durch ein Thor auf der vierten aber aufs trockene Land hinausfahren konnte. Hier wurden die Fische ausgeladen, sortirt, zerlegt, Caviar und Wäsiga*) gemacht, so wie andere Arbeiten unternommen. Kurz, es war die Werkstatt der Fischer für mehrere Geschäfte. Um diese näher kennen zu lernen, liefsen wir unsern Fisch zerlegen. Mit einem Beile wurde er durch einen Schlag auf den Kopf getödtet, dann mit einem Messer aufgeschnitten, um den Rogen und die Eingeweide herauszunehmen, endlich der Länge nach mit dem erstern Werkzeuge vom Kopfe her gespalten. Die ungeheure Rogenmasse wurde jetzt in ein Sieb gelegt, welches über einem offenen Fasse stand, und mit der Hand darin so lange um-

*) Die Erklärung dieses Worts siehe weiter unten.

her gerieben, bis nichts als das häutige Zellengewebe zurückgeblieben war. Die durchs Sieb geschlagenen Körner wurden darauf gesalzen, und die Operation war auf diese Weise vollendet, so dafs wir das Product auf der Stelle genieſsen konnten. Man unterscheidet verschiedene Sorten Caviar (*Ikra*) nicht sowohl nach der Art der Fische, von denen er genommen wird, als vielmehr nach der Art der Zubereitung. Der lieblichste ist freilich der oben erwähnte frische, breiartige, ganz leicht gesalzene. Indessen hält er sich nicht lange, und man salzt ihn daher gewöhnlich stärker, besonders wenn er verschickt werden soll. Zu diesem Zweck wird er in kleine Säcke gefüllt, worin er eine gröfsere Consistenz erlangt, nachdem die Salzlauge abgelaufen, und dann in Tonnen gepackt. Eine schlechtere Sorte hat zerquetschte Körner, ist unreiner, und wird mit Salzlake zuerst auf Baumrinden einigermafsen getrocknet und dann in Fässer geschlagen. Ein grofser Hausen giebt 8 bis 10 Pfund Rogen.

Dann sahen wir Rückensehnen (Wäsiga) zubereiten. Diese Substanz ist nichts anderes, als die Scheide des Rückenmarks grofser Fische. Beim Aufhauen des Rückens wird dieselbe gespalten, so dafs das Mark darin frei liegt. Dieses Mark wird weggeworfen, und die Scheide aus der Rückenwirbelsäule herausgeschält, der Länge nach mehrmals getheilt, in Zöpfe geflochten und an der Luft getrocknet. Man gebraucht dieses Präparat klein geschnitten zu Suppen und Saucen, um sie durch die darin enthaltene Gallerte kräftiger zu machen. Hausenblase wurde hier nicht bereitet.

Zuletzt begaben wir uns noch in das Magazin der gesalzenen Fische. Dieses Gebäude be-

stand aus einem grofsen hölzernen Schoppen, dessen Fufsboden die eigentliche Niederlage bedeckte. Unter demselben befanden sich nämlich sehr grofse Behältnisse oder Kammern, die von oben durch Fallthüren geöffnet werden konnten, und deren äufsere Wände unter der Erde mit Eis umgeben waren. Waren die Fische in dem Schoppen zerlegt, so wurden sie in diese Behältnisse Lagenweise eingeschichtet, und jede Lage abwechselnd mit Salz bestreut, bis das Behältnifs voll war, dann oben bis zur Versendung geschlossen.

Da der Fischfang der Hauptnahrungszweig der Einwohner von Astrachan ist, und viele reich gemacht hat, so will ich noch einige Worte im Allgemeinen darüber erwähnen. Man theilt die Fische, welche hier gefangen werden, in drei Klassen: Krasnaja (rothe), Tschastaekowa (zahlreiche) und Melotschnaja (kleine). Zu der ersten gehören die Hausen, Störe, Sewrugen und Sterlete; zur zweiten die Welse, Karpfen, Weifs- und Rothlachse, Hechte und Sander; zur dritten alle kleinere Schuppenfische. Die zur ersten Klasse gehörigen Arten, so wie einige der zweiten, halten Züge oder Wanderungen zu bestimmten Zeiten, wo man sich ihrer dann zu bemeistern sucht. Zuerst erscheint der Weifslachs, von der Mitte des Januars an bis zum Monat März. Dann folgen die Hausen (Belugen), welche beim Aufbruch des Eises im Monat Februar aus dem kaspischen See zwei Wochen lang die Wolga heraufgehen; dann bei steigendem Wasser einen Monat hindurch die Sewrugen in dichten Schaaren, nebst den sogenannten tollen Fischen (Beschenaja); gegen die Mitte des Aprils die Störe mit den Sterleten und Welsen. Wenn das Wasser zu fallen be-

ginnt, so kehren die Sewrugen und Störe nach der See zurück; doch zeigen sich beide auch später im Sommer noch zugleich mit den Sterleten in Menge. Endlich kommen zu Anfange des Septembers auch die Hausen wieder, während jene verschwinden, zum Vorschein, um sich, nach der Fischersprache, in ihre Winterquartiere zu begeben. Diese bestehen in Gruben auf dem Grunde der tiefsten Stellen des Stroms bei seinem Ausflusse, wo sie mit ihrem Schleime umhüllt ruhig liegen.

Die Fische der ersten und zweiten Klasse sind der Gegenstand der grofsen, die der dritten Klasse der kleinen Fischerei. Bei der erstern sieht man besonders auf die Länge und das Gewicht des Thieres. Ein Hausen mufs 8, und ein Stör wenigstens 6 Spannen Länge haben, um für vollständig zu gelten. Von den kleinern rechnet man ein Paar für ein Stück. Uebrigens steigt bei den Hausen die Gröfse bisweilen bis über 30 Spannen Länge, und nach Verschiedenheit derselben bekommen sie verschiedene Namen. Der Stör dagegen wird nicht leicht über 9, und die Sewruge nicht über 8 Spannen lang. Das Gewicht eines Hausen beläuft sich nicht selten über 70 Pud.

Die Anstalten zum Fange sind ebenfalls dreifach, und bestehen in Wehren (Utschugen), welche wieder in Saboiken (die von mir beschriebene Art) und Pereboiken (jetzt wohl kaum noch gewöhnlich) eingetheilt werden, in Angeln, die wieder in Snaste (Angelseile), Lutschki (Bogen) und Sandowien (zwei- oder dreizackige Gabeln) zerfallen, und in Netzen, die zum Theil eine ungeheure Gröfse haben *).

*) Sehr ausführlich sind diese Anstalten in Gmelins Reise durch Rufsland Th. II. beschrieben.

Bei jedem Utschug wohnen ohngefähr 50 Arbeiter in Hütten, welche eine Art von Dorf mit einer kleinen Kirche bilden. Diese Arbeiter haben ihre bestimmten Geschäfte, die theils die Unterhaltung der Anlagen, theils den Fang und die Zubereitung der Fische bezwecken. So giebt es unter ihnen z. B. Taucher, die die Pfähle unter dem Wasser untersuchen, eigentliche Fischfänger, Einsalzer, Caviarbereiter, Hausenblaseverfertiger und Handlanger. Doch wird die Bearbeitung der Fische nicht an Ort und Stelle vorgenommen, sondern man transportirt dieselben dazu auf die Watägen, die eigentlichen Arbeitsstätte mit den Magazinen. Hier werden die Fische aufgehauen, der Rogen, die Blase und die Rückensehnen herausgenommen, dann das Fleisch in grofse Stücke zerschnitten, einige Tage lang in Salzwasser gelegt, und dann mit trocknem Salze eingeschichtet. Nur die kleinern Fische werden nach dem Einsalzen getrocknet.

Ob es gleich unter Kaiser Alexanders Regierung jedem frei gegeben ist, Fische hier zu fangen; so ist es doch nicht mehr leicht, viel damit zu gewinnen, einmal weil die besten Plätze, wo die Fische ihren Zug halten, bereits längst occupirt sind, und sodann, weil die Jalousie nicht leicht ein neues Etablissement aufkommen läfst. Denn bald weifs man dem Anfänger seine Arbeiter abspenstig zu machen, bald den Absatz seiner Waare zu hindern, bald wohl gar seine Anlagen zu zerstören, und so das neue Unternehmen zu Grunde zu richten. Wer konnte dies den Besitzern von Millionen verwehren? Der einträgliche Fischfang ist daher nur das Eigenthum einiger wenigen. Unter diesen war damals der oben erwähnte Grieche Warwazi der

reichste. Ihm folgte der Kaufmann Saposchnikow, der auch die oben beschriebene Fischerei bewirthschaftete. Er besafs zwar keine eignen Anlagen, hatte aber die vorzüglichsten Fischereien, nämlich die des Fürsten Kurakin, und der Herren v. Besborodko und v. Wsewolodsky in Pacht. Dem erstern zahlte er, laut der an Ort und Stelle uns mitgetheilten Nachricht, bis zum Jahre 1815. blos 300,000, nun, nach erneuertem Contracte, 500,000 Rubel, jedem der beiden übrigen aber bis zu demselben Jahre 175,000, dann 300,000 Rubel. Rechnet man nun noch dazu, was die Unterhaltung der Anlagen, der Menschen, Fahrzeuge und Geräthe jährlich für Aufwand erfordert, so kann man sich einen Begriff von der Wichtigkeit dieses Gewerbes machen. Nach Pallas*) sind die Astrachanischen Fischereien, nächst denen von Neufundland, die gröfsten der bekannten Welt, und liefern im Durchschnitt jährlich 103,500 Stück Belugen (Hausen), 302,000 Stück Osetrinen (Störe) und 1,445,000 Stück Sewrugen (*Acipenser stellatus*), ohne die ungeheure Menge kleinerer Fische, als: Sterlete, Karpfen, Sander, Welse, und ohne den Robbenschlag zu berücksichtigen. Von 1000 Stück Belugen erhält man ferner wieder im Durchschnitt $7\frac{1}{2}$ Pud Hausenblase und 100 Pud Caviar; von 1000 Osetrinen $2\frac{1}{2}$ Pud der erstern und 60 Pud des letztern; von 1000 Sewrugen aber $1\frac{1}{4}$ Pud Fischleim und 60 Pud Rogen, so wie eine unbestimmte Quantität Rückensehnen. Vergleicht man nun damit den Mittelpreis, wie er uns auf der von uns besuchten Fischerei angegeben wurde, von diesen

*) Siehe dessen Bemerkungen auf einer Reise in die südliche Statthalterschaft des russischen Reichs. I. p. 185 ff.

Artikeln, nämlich eines Belugen 9½ Rubel, einer Osetrine 5½ Rubel und einer Sewruge 1½ Rubel, so wie eines Puds Hausenblase 200 Rubel, und eines Puds Caviar 25 Rubel, so läfst sich ohngefähr die Rechnung machen, wozu dann noch gegen 2 Millionen Rubel vom Ertrage der kleinern Fische und Robben zu schlagen wären. Gern hätte ich über die Ausbeute in den letztern Jahren eine zuverläßige Notiz beigefügt. Es war mir aber nicht möglich, solche zu erhalten. Ich kann daher nur die vage Angabe aus der Petersburger Zeitung vom Jahr 1816. No. 23. anführen, die zugleich beweist, wie schwer es selbst den Behörden ist, bestimmte Resultate zu ziehen. Sie lautet also: „Aus den von der Astrachanischen Fischexpedition erhaltenen zuverlässigen Nachrichten erhellet, dafs im Jahre 1815. 6688 Mann auf 1847 Kähnen und andern kleinen Fahrzeugen auf den Fisch- und Seehundsfang gegangen sind, und dafs gefangen wurden: 1694 Störe, 893,392 Sewrugen, 9199 Hausen, 400,525 Karpfen und Sander, 4437 Welse und 57,537 Seehunde. Caviar erhielt man 26,342, Rückensehnen von Sewrugen 1327, und Fischleim 1101 Pud. Dieser Fang geschahe blos in den an den Ausflüssen der Wolga belegenen Gewässern des kaspischen Meeres, und in den Gewässern, in welchen der Fischfang für jedermann frei ist, und auf den Seehundsinseln. Aufserdem befinden sich an den Küsten des kaspischen Meeres, und in den Mündungen der Wolga noch viele Fischfänge, welche Privatpersonen zugehören; so auch Fischfänge in den Mündungen des Ural und der Kuma. Und da es sich nach allen Umständen ergiebt, dafs die freien Fischer nicht jederzeit den ganzen Belauf ihres Fangs pünctlich anzeigen, und ihn wahrscheinlich herabsetzen, so

kann man annehmen, dafs der Fischfang des verwichenen Jahres (1815.) an den zu Rufsland gehörigen Küsten des kaspischen Meeres viermal so viel beträgt, als oben angegeben worden."

Sobald wir die Merkwürdigkeiten der beschriebenen Fischerei in Augenschein genommen hatten, begaben wir uns wieder auf unsere Gondel, und gelangten mit derselben bei gutem Winde Nachmittags den 17. Sept. a. St. wieder nach Astrachan. Wir stiegen hier beim Zollamte ab, um auch dies in Augenschein zu nehmen. Es ist zum Ein- und Ausladen der Waaren ziemlich bequem eingerichtet. Die Schiffe werden an das mit Pfosten in einer Linie eingefafste Ufer, das die Höhe des Bords hat, gestellt, und die Waaren auf der mit festen Bretern gedeckten etwas schief ansteigenden Fläche durch Krahne nach dem daran stofsenden Zollhause gebracht. In diesem befinden sich die Expeditionszimmer, und den viereckigen Hof umgeben die zur Niederlegung der Waaren bestimmten Gewölbe. Indessen sind diese bei weitem nicht hinreichend, um alles aufzunehmen, und der gröfste Theil der Waaren bleibt unter freiem Himmel. Nach der Angabe des Directors der Tamoschna brachte der Handel der Krone einen Gewinn von ½ Million, der sich indessen bald höher belaufen sollte. Das Uebergewicht desselben befand sich auf russischer Seite. Von speciellen Angaben kann ich als officiell nur die in den Petersburger Zeitungen vom Jahr 1816. publicirten neuern Angaben hinzufügen. Es sind folgende: „In den Monaten Juni, Juli und August 1815. sind in Astrachan 38 Kauffahrteischiffe, 3 Kriegstransporte und 3 Karawanen auf der Achse angekommen, davon 2 aus Chiwa und 1 aus Persien. Abgegangen sind 10 Kauffahrteischiffe und

2 Karawanen auf der Achse nach Chiwa. Im Laufe dieser Zeit sind beinahe für 700,000 Rubel Waaren ein- und für mehr als 63,000 Rubel (?) ausklarirt worden.“ und sodann: „Vom Sept. 1815. bis zum 1. Febr. 1816. sind in Astrachan angekommen: 7 Handelsfahrzeuge, 3 Kriegsfahrzeuge und 1 Karawane aus Chiwa. Nach dem Auslande gingen 19 Handelsfahrzeuge und 4 Karawanen nach Chiwa. Im Zollamte sind für 332,395 Rubel ausländischer Waaren einklarirt, und für 818,126 Rubel inländischer Waaren ausklarirt worden.“ (S. obige Zeitung. No. 23.)

Am lebhaftesten ist von hier aus wohl der Handel mit Persien, welches Seide und seidene Stoffe, Baumwolle, roh und gesponnen und verarbeitet, Kaschmir, Shawls und indianische Zeuge, ferner Färberröthe, Galläpfel und Safran, Pelzwerk, Galban- und Ammoniakharz, auch stinkenden Asand, so wie Wallnüsse, Datteln, Rosinen (darunter auch Kischmysch), Mandeln, Pistazien, trockne Pfirsichen, Pflaumen (von 2 Sorten), Trüffeln, Reis, Confect und Türkisse liefert; dagegen aber Cochenille, Tuch, Sammt, Plüsch, Leinwand, Atlas, Juften, Zucker u. s. w. erhält. Werfe ich jetzt noch einen Blick auf Astrachan als Handelsstadt überhaupt, so mufs ich bekennen, dafs es bei weitem das nicht ist, was man bei seiner vortheilhaften Lage an der Grenze des Orients und Occidents, am gröfsten europäischen Strome und in der Nähe des kaspischen Meeres erwarten sollte. Sein Aeufseres ist düster, unrein und ohne Eleganz. Die Bewohner sind im Durchschnitt unwissend, unreinlich und nicht wohlhabend. Blos einzelne Häuser haben Reichthümer gehäuft, aber nicht immer auf die rechtlichste Weise; daher man auch hier keineswegs Credit,

den guten Genius der Kaufmannschaft, suchen muſs. Was man solide Häuser nennt, die im ganzen Lande Verbindungen und Ansehn hätten, giebt es hier nicht. Wie mancher ist hier nicht durch List wohlhabend, wie mancher wieder durch anderer Unredlichkeit arm geworden. Unter diesen Umständen ist daher auf nichts mit Gewiſsheit zu rechnen, ob sich gleich bei einzelnen Speculationen Rubel auf Rubel gewinnen läſst. Besonders einträglich ist der Handel nach Persien. Allein dazu wird Sprachkenntniſs erfordert. Wer diese nicht hat, muſs sich mit Armenianern in Verbindung setzen, die das Persische verstehen. Da indessen die Ehrlichkeit unter ihnen nicht zu Hause zu seyn pflegt, so verliert auch mancher das Seinige durch dieselben. Ein armenischer Commis z. B. nach Persien geschickt, macht vielleicht das erste-, das zweite-, das drittemal einen groſsen Profit für seinen Herrn. Dieser bekommt Zutrauen zu ihm, legt gröſsere Summen in seine Hände, und sendet ihn von neuem aus. Siehe, da kommt der Armenianer nicht wieder, und das Capital ist verloren. Und so geht es denn häufig noch auf andere Weise, bald glücklich, bald unglücklich. Aus dieser Ursache ist der Astrachanische Handel dem Lande keineswegs so vortheilhaft, als er seyn könnte, und eine Zeitlang mehr passiv als activ gewesen. Jetzt scheint er sich wieder heben zu wollen.

Den 21. Sept. a. St. schickten wir uns zu unserer Rückreise an. Wir hofften diese noch recht lehrreich mit Muſse machen zu können, als wir auf einmal die schreckliche Nachricht hörten, ganz Kasan sey den 3. Septbr. völlig eingeäschert worden, und zwar mit einer Schnelligkeit, die keine Rettung des Eigenthums verstattet habe. In der Mey-

nung, dafs auch wir das Unsrige verloren hätten, und ich in der Ungewifsheit über das Schicksal der Meinigen, dachten wir jetzt nicht mehr an die Ausführung neuer Pläne, sondern eilten nur, um möglichst schnell zurückzukehren. Wir bestiegen daher den Wagen um 7 Uhr des Abends, nachdem wir über die Wolga gesetzt waren, und kehrten auf demselben Wege, den wir gekommen waren, in das Saratowsche Gouvernement zurück. Den 22. gegen die Nacht trafen wir in *Jenotaewskaja* ein, und da es mir nicht möglich gewesen war, auf dieser Tour genauere Beobachtungen über die Kalmücken, die hier nomadisirten, einzuziehen, so besuchte ich, da sich die Direction der Kalmückenhorde hier befindet, auf kurze Zeit, noch ganz spät, wenigstens den Adelsmarschall Weselow, der der Kalmückischen Sprache mächtig ist, theils um ihm den Brief an den Fürsten Tjumen *), wovon ich bereits weiter oben gesprochen habe, abzugeben, theils um einige Kalmückische Merkwürdigkeiten, die er besitzen sollte, zu sehen. Von den letztern hatte er indessen blos noch einen zierlichen Säbel, allein keineswegs von Kalmykischer, sondern von türkischer Arbeit. Er sagte mir bei dieser Gelegenheit, dafs die Kalmüken hier zwei Wurzeln als Nahrungsmittel benutzten, die von andern Nationen nicht genossen würden. Die erste komme von einer Pflanze, die in ihrer Sprache *Budmunzjuk*, im Russischen aber *Schtschutschja Trawá* (Hecht-

*) Ich hatte mir zwar früher vorgenommen, denselben bei seiner Horde, mit der er auf der andern Seite der Wolga nomadisirte, aufzusuchen, allein die Nachricht von der Einäscherung der Stadt Kasan bewog mich, diesen Vorsatz aufzugeben. Demungeachtet unterlasse ich nicht, in der Beilage No. 8 eine Schilderung von dem gegenwärtigen Zustande des Kalmykenvolks zu geben.

kraut) heifse und am Wasser wachse; sie enthalte eine süfse, mehlige Substanz, die, nach den von ihm selbst damit angestellten Versuchen, ein wohlschmeckendes Brod liefere; die zweite heifse im Kalmükischen *Alzanchá*, und im Russischen *Sosál*, sey cylindrisch, äufserlich braun, inwendig weifs und ebenfalls von süfs-mehligem Geschmack. Von der erstern konnte er zwar keine Probe vorlegen, ich bin aber überzeugt, dafs es die Wurzel von *Phlomis tuberosa* ist, von welcher Helm *) berichtet, dafs sie von den Mongolen unter dem Namen *Bodmonsok* genossen werde. Von der zweiten zeigte er uns abgeschälte Stücke vor, die ich, bei genauerer Untersuchung und Nachforschung über den Standort und den Habitus der Mutterpflanze, für von *Butomus umbellatus* stammend halten mufste. Beide sollen von den Kalmyken gewöhnlich geröstet, letztere jedoch auch oft roh, genossen werden.

Von Jenotaewskaja setzten wir unsere Reise in der Nacht nach *Tschernoi Jar* fort, und trafen daselbst den 23. Sept. nach Tische ein. Da keine Postpferde hier zu haben waren, mufsten wir hier übernachten. Den 24sten reisten wir daher mit gemietheten Pferden weiter. Auf der ersten Station (*Pady*) Mittags um 12 Uhr sahen wir bei hellem Sonnenschein sehr häufige Luftbilder, besonders gegen NW., die den 4ten Theil des Gesichtskreises einnahmen. Das Thermometer stand nicht über 6° R., und die Nacht zuvor hatte es stark gefroren. Der Rand des Horizontes rifs sich hin und wieder los und bildete schwebende Wälder, weifse Streifen zogen sich ins Land und stellten entfernte Seen dar; um die

*) Vergl. die Russ. Sammlung für Naturwissenschaft und Heilkunst Bd. I. Heft 3. p. 416.

vertrockneten Bäume an der Strafse zeigten sich kleine Wasserbassins — alles durchs Fernrohr betrachtet in zitternder Bewegung. Ich habe eine ausführliche Beschreibung und Erklärung dieser Erscheinungen nebst einer bildlichen Darstellung in der Beilage No. 6. zu geben versucht. — Unser Weg führte uns von hier weiter durch ziemlich ansehnliche Kosaken-Stanitzen, die Wolga zur Rechten, die Steppe zur Linken, bald wieder an die Grenze des Gouvernements; und ich mache hier wiederum einen Ruhepunct, um auf das Ganze den Blick zurückzuwerfen.

Das heutige Gouvernement Astrachan ist ein Theil des alten Chanats gleiches Namens, welches vom Zaren Iwan Wasiljewitsch dem Grofsen im Jahre 1554. erobert wurde. Bei der Eröffnung der Statthalterschaft Kaukasien im Jahre 1785. wurde es als Oblast zu derselben geschlagen, bis im Jahre 1801. eine jede dieser Provinzen zu einem eigenen Gouvernement erhoben wurde. In kirchlicher Hinsicht sind indessen beide, seit der im Jahre 1607. hier errichteten Eparchie, unter einem Erzbischofe vereinigt geblieben.

Was die Lage unserer Provinz betrifft, so erstreckt sie sich von 60° 41′ bis 69° 39′ östl. Länge, und von 44° 57′ bis 52° 11′ nördl. Breite, und enthält nach Lapies Charte $3{,}899\frac{88}{100}$, nach Wichmann 3,142 □Meilen. Gröfstentheils in der südlichen Zone Rufslands gelegen, stellt sie zwei grofse Steppen dar, die Astrachanische zwischen der Wolga und dem Don, und die Uralische zwischen der Wolga und dem Ural, ohne Berge und Wälder, nur an den Ufern der Flüsse urbar gemacht, sonst von Nomaden durchstreift. — Der Boden ist sandig und salzig, im Sommer sehr dürr,

und gröfstentheils nur zur Erzeugung von Schilf und Salzpflanzen geeignet. Durch den nordöstlichen Theil zieht sich der Obschtschei Syrt, dem auch der Bogda angehört, in Form einer Reihe kahler Sandhügel bis an den kaspischen See. Sie wurden von den Kalmyken *Naryn* (dichter Sand) genannt, und daraus ist die russische Benennung *Ryn peski* *) entstanden. Auch die Berge, die das westliche Ufer der Wolga sonst begleiten, werden hier ebenfalls zu einer Reihe unfruchtbarer Sandhügel. Die gröfsern Sandrücken, die sich durch ihre Dürre auszeichnen (im Allgemeinen *Peski* genannt), bekommen verschiedene Namen, als: *Sedok, Geljukin Ulan*, *Manirin*, und *Chorin Chudak*. Zwischen denselben finden sich häufige Salzseen. Diese Beschaffenheit des Bodens, so wie die häufig darin sich findenden Schaalthiere, die mit denen des kaspischen Meeres übereinkommen, zeigen deutlich, dafs das letztere ehemals den Boden der Provinz gröfstentheils bedeckte, und man kann als die alten Ufer desselben auf einer Seite die Höhen zwischen der Wolga und dem Don an der Sarpa, auf der andern Seite aber das uralische Gebirge betrachten. —

Von den Gewässern ist die Wolga die Hauptader des Gouvernements, denn aufser ihr und den Grenzflüssen giebt es hier keinen lebhaften Strom, nur langsam schleichende Flüsse, die im Sommer zum Theil versiegen. Was erstere betrifft, so fällt sie ohngefähr 86 Werst unterhalb der Stadt Astrachan mit mehr als 70 Armen zwischen sandigen Inseln ins Meer. Der gröfste dieser Arme ist die Achtuba, die sich schon im Saratowschen Gouvernement von der Wolga trennt, und bei *Krasnoi Jar*

*) *Peski* bedeutet im Russischen Sandflächen.

(rothes Ufer) den kaspischen See erreicht *), nachdem sie sich zuvor mit einem andern Arme, dem Busun, vereinigt hat, der 40 W. oberhalb Astrachan aus der Wolga hervortritt. Auf ihrem Wege verbindet sie sich durch eine Menge kleinerer Seitenarme immer wieder von neuem mit der Wolga, wodurch zahlreiche mit Wiesengrund bedeckte Inseln entstehen, die durch die jährlichen Ueberschwemmungen zu üppigen Waiden werden.

Drei Werst oberhalb der Stadt geht der Bogda von ihr ab, so wie bei der Stadt selbst der Kutum, der anfangs eine nördliche, dann wieder eine südliche Richtung nimmt, und sich vor seinem Ausflusse mit jener vereinigt. Unterhalb Astrachan tritt auf der linken Seite bei dem Dorfe *Zarewo* die Zarewa, dann die Baschmakowka, der Tschagan und der Iwantschuk, auf der rechten aber der Bachtemir hervor. Die übrigen nahmhaftesten Ausflüsse sind: der Jarkowskoe, der Kamysjak, die Kanytscha, die Tabola, der Karasin, der Jerik, der Schitnoi Baklanei, der Karabulak, die grofse Basma und die Nasta. Mehrere andere sind weniger beständig, theilen sich und fliefsen wieder zusammen.

Schon von *Zarizyn* an bildet die Wolga viele Inseln, von denen die gröfsten *Tschetscherinskoe* (5 Werst oberhalb Jenotaewskaja) und *Arbusnoe* (genannter Stadt gegenüber) sind. Ungleich zahlreicher werden dieselben indessen vor den Mündungen des Stromes in den See. Von diesen sind die

*) Nach Andern vereereinigt sie sich oberhalb Astrachan wieder mit der Wolga. Da die verschiedenen Arme ein wahres Netz bilden, so ist schwer zu bestimmen, welche Ansicht die richtigere ist.

wichtigsten: *Sedlistoi* am Jarkowischen Ausflusse, wo Peter I. bei seinen Feldzügen gegen die Perser Befestigungen anlegen liefs, und wo gegenwärtig eine hölzerne Kirche, eine Quarantaine, eine Tamoschna und Brandwacht befindlich ist; *Karantinnoi*, wo früher Quarantaine gehalten wurde; *Schitnoi; Krestowoi; Konnoi; Rakuschka*, und *Tschetyre bugry* mit einem Leuchtthurme. Von den vielen kleinern sind mehrere mit Schilf bedeckt und so niedrig, dafs sie bei hohem Wasserstande völlig überschwemmt werden. Gewöhnlich steigt die Wolga von den letzten Tagen des Aprils an bis gegen den Juny; dann steht sie 4 bis 6 Tage unverändert, fällt darauf wieder, und zieht sich mit dem Ende zuletzt gedachten Monats wieder in ihre Ufer zurück. Die gröfste Höhe derselben übertrifft die mittlere nicht leicht um mehr als 9 Fufs, während bei niederm Stande die Tiefe der Mündungen oft kaum 6 Fufs beträgt. —

Unter den das Gouvernement nur berührenden Flüssen ist der gröfste der Ural, welcher die Grenze zwischen unserer Provinz und der Kirgisensteppe auf der Morgenseite bildet. Vor seinem Ausflusse ins kaspische Meer theilt er sich unterhalb der Vorpost *Jemanchalinskoe* in zwei Arme, von denen der westliche Rokroi Baksai heifst, der östliche aber den Namen Ural beibehält. Letzterer theilt sich vor seinem Eintritt in den See abermals in 2 Arme, den Bucharischen und Uralischen, welche die Insel *Solotoi* umfassen, und viele Sandbänke und morastige Ufer haben. Am sichersten passiren die Schiffe noch den Bucharischen Ausfluſs. Achtzehn Werst von der Mündung des Urals in den See hinein liegt die Insel *Kamennoi*. Sie besteht aus Lehmsand und Muscheln mit vielen Feuersteinen, und

das Wasser zwischen ihr und dem festen Lande war sonst so seicht, daſs man es beim Nordwinde durchwaden konnte; auch gab es damals hier noch 3 andere Inseln, welche gegenwärtig verschwunden sind. Die Flüsse, welche der Ural in diesem Gouvernement aufnimmt, sind: die Kindelja, der Irtez, der groſse Tschagau mit der Talowa und dem Derkul, der Kutum und einige unbedeutende kleinere.

Die Kuma strömt an der südlichen Grenze des Gouvernements hin, und scheidet es von Kaukasien. Sie entspringt in der letztern Provinz aus dem Berge Schat, durchströmt groſse Sandflächen, verbindet sich mit einigen Seen, theilt sich in vier Arme, und verliert sich mit denselben im Sommer nicht selten im Sande, ehe sie das Meer erreicht. Ihr Gestade ist zum Theil ziemlich fruchtbar.

Von den in unserer Provinz entspringenden Gewässern ist, auſser dem Manytsch, der aber bald die Grenze von Kaukasien erreicht, nur die Sarpa von einiger Bedeutung. Sie kommt aus den sandigen Hügeln zwischen der Wolga und dem Don, richtet ihren Lauf nach Norden, dringt in das Saratowsche Gouvernement, und ergieſst sich dort bei *Sarepta* in die Wolga, nachdem sie zahlreiche Arme und Seen gebildet. Unbedeutender sind der Sal und einige andere, die zum Gebiete des Don gehören. An der östlichen Hälfte der Provinz schleichen der groſse und kleine Usen aus dem Saratowschen Gouvernement in südöstlicher Richtung herab. Beide verlieren sich in zwei Seen (Kamysch-Samara), die im Frühjahre übertreten und in den Ural abflieſsen. Der groſse Usen heiſst bei den Tataren *Ulkan-Useen* (d. i. mit Sträuchern bewachsen), bei den Kalmyken *Modom-*

Useen (d. i. reich an Holz), hat steile Ufer, eine ziemliche Tiefe und eine Breite von 20 Faden. Der kleine Usen wird von den Tataren *Kitschkine Usen* (d. i. der kleine), von den Kalmyken *Sacha-Usen* (d. i. der äufserste) genannt, und ist nicht viel schmäler als jener, aber weniger wasserreich, und von ziemlich hohen aber kahlen Ufern umgeben. Beide sind, wie die Seen, in die sie sich ergiefsen, reich an Fischen, besonders Hechten und Karpfen, daher von den Uralischen Kosaken stark besucht.

Aufser den eben erwähnten beiden Seen, die an 200 Werst Umfang haben, giebt es noch eine Menge kleinerer, die gröfstentheils sehr salzig sind. Zu diesen gehören der beschriebene Bogdasee (*Boskuntschatskoe*), die Tinakischen (10 Werst von der Stadt Astrachan), die sechs Baiguschinischen (von den gröfsten, der *Baiguscha* heifst, so genannt, nach der Kirgisensteppe hin), der Baschmatschakowsche mit dem Kobylskischen (60 Werst von Astrachan), der Malinobor (Himbeerensee, weil sein röthliches Salz auch im Geruche den Himbeeren gleichen soll, 116 Werst von Astrachan), die Bassinskischen (5 W. weiter, von denen der gröfste 5 W. im Umfange haben soll, mit sehr reinem Kochsalze), die beiden Teplinskischen (20 W. von *Krasnoi Jar*), die beiden Korduwanskischen, und die zwei Lednikowskischen oder Ledenezkischen nebst mehrern weniger bedeutenden. Die meisten derselben enthalten Kochsalz, und werden auch zum Theil von den Einwohnern darauf benutzt; einige sind dagegen mit Glaubersalz geschwängert, welches man in Menge aus dem Korduwanskischen gewinnt.

Das Klima ist im Ganzen mild. Das Eis der Wolga bricht meistens schon zu Ende des Monats Februar. Bald darauf zeigt sich Vegetation, der Strom wird von Fischen, die Luft von Zugvögeln belebt, aber die Nächte bleiben bei dem gewöhnlich herrschenden Nordostwinde noch kalt, bis in der Mitte des Mai's die starke Hitze beginnt, die ihre gröfste Höhe im Juni und Juli, meistens bei grofser Dürre, erreicht, und nicht selten 30° R. übersteigt, während die Nächte verhältnifsmäfsig kühl sind. Der dann gewöhnlich herrschende Südwind trocknet selbst viele Seen aus, und verwandelt sie in Moräste. Im August nimmt die Wärme ab, und im September und October giebt es schon kühle Tage, bisweilen mit kleinen Morgenfrösten. In der Mitte des Novembers kommt gewöhnlich anhaltender Regen, zu welchem sich am Ende des Monats Schnee gesellt. Nun fängt es an zu frieren, und in der Mitte des Decembers kommt die Wolga gewöhnlich zum Stehen, so dafs sie 2 Monate hindurch schwere Lasten zu tragen fähig ist. Das Thermometer fällt dann im Januar bei herrschendem Nord- und Ostwinde gewöhnlich bis auf — 20° R., ja im J. 1803. stieg die Kälte sogar bis — 29°. Auch sind in dieser Jahreszeit heftige Wirbelwinde nicht selten.

An Naturproducten aus dem Thierreiche ist die Provinz ungleich reicher, als an denen aus dem Pflanzen- und Mineralreiche. Von den erstern erwähne ich als Gegenstände der Benutzung: russische, tscherkessische und kalmykische Pferde, Kameele, Hornvieh, Büffel, russische, kalmykische und tscherkessische Schaafe und Schweine, Antilopen, Eber, Wölfe, Füchse, Konsaks (Steppenfüchse), gewöhnliche und Springhaasen, Ziesel-mäuse, Iltise, Bisamratten, Fischottern und Rob-

ben; ferner Schwäne, sehr viele Gänse- und Entenarten, Pelikane, Wasserraben, Kraniche, Störche, mehrere Reiherarten, Rohrdommel, Flamingo's, Möven, Strandläufer und eine Menge anderer Sumpf- und Wasservögel, auch Fasanen, Auer- und Birkhähne, Rebhühner, Wachteln, Lerchen, Meisen, Nachtigallen und andere Singvögel, so wie Adler, Falken, Geier, Eulen, Raben, Krähen, Dohlen u. s. w., dann Schildkröten und Frösche, weiter: Hausen, Störe, Sewrugen, Sterlete, Welse, Karpfen, Weifsfische, Hechte, Sander, gemeine und Lachs-Forellen, Brachsen, Quappen u. s. f., endlich Bienen, spanische Fliegen und Seidenwürmer. — Aus dem Pflanzenreiche nenne ich: Getreide, Salat, rothe, gelbe und weifse Rüben, Rettige, Meerrettig, Spargel, Senf, spanischen Pfeffer, Gurken, Kürbise, Melonen, Arbusen, Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsichen, Maulbeeren und Wein; dann: Süfsholz und andere Arzneigewächse, so wie Tulipanen nebst einigen ähnlichen Gartenblumen. — Das Mineralreich endlich liefert: Koch-, Bitter- und Glaubersalz, Salpeter, Kalk, Thon, Mergel, Gyps und fossile Elephantenknochen.

Die Einwohner bestehen: 1) aus Grofs- und Klein-Russen, 2) aus Kosaken, und zwar: *a*) Astrachanischen und *b*) Uralischen oder Jaïkischen, 3) aus Armeniaern, 4) aus Georgianern oder Grusiern, 5) aus Tschuwaschen, 6) aus Tscheremissen (beide in neuern Zeiten an kleinen Flüssen angesiedelt), 7) aus Tataren, und zwar: *a*) Kasanischen, *b*) Nogaiischen und *c*) Kundurowischen, 8) aus Bucharen, 9) aus Chiwinern, 10) aus Persern (Tadschiks), 11) aus

Kirgisen (in neuern Zeiten in die Uralische Steppe eingewandert), 12) aus Kalmyken und 13) aus Hindus. Ueberdies haben sich einzelne Europäer fast aus allen Ländern hier angesiedelt, besonders aber Deutsche. Die unter No. 1 - 6. genannten Nationen sind Christen von verschiedenen Confessionen, die unter 7 - 11. erwähnten, Mohamedaner, die Kalmyken verehren den Dalai-Lama und die Hindus den Brama.

Die Zahl der Bewohner läfst sich schwer bestimmen, weil es hier so viele Nomaden giebt. Saeblowsky schätzt sie auf 700,000 Köpfe, Wichmann auf 362,000, Broemsen auf 383,000, Hassel auf 280,000, und zwar ansässige Russen, Armenier, Hindus, Kisilbaschen und Tataren 200,000, Uralische Kosaken 60,000, Kundurower 4000 und übrige Nomaden 16,000 *). In Beziehung auf die verschiedenen Stände gab die sechste Revision folgendes Resultat: die Zahl der Kronsbauern betrug 9,301, die der Privatunterthanen 4,076. In den Städten zählte man 32,770 männliche und 14,448 weibliche, zusammen also 47,218 Seelen, von denen 693 dem geistlichen Stande, 380 dem Adel, 3419 dem fixirten Militair, 4953 dem Stande der Kaufleute, 6210 dem der Bürger, 931 dem der Beamten und 40,632 den übrigen Ständen angehörten **).

Unter den Gewerben sind die Viehzucht und die Fischerei die wichtigsten. Erstere wird

*) In Rücksicht der letztern möchte die Angabe doch wohl zu geringe seyn, indem Herrmann in seinen Statist. Untersuchungen das russische Reich betreffend. Th. I. p. 83. die Zahl der Astrachanischen Kalmyken auf 50,000 Köpfe oder 13,000 Kibitken anschlägt.

**) Vergleiche Herrmann a. a. O. p. 140 u. 293 ff.

besonders von den nomadischen Völkern, letztere von den an den Flüssen angesiedelten Nationen betrieben. Die Heerden der Nomaden bestehen aus Pferden, Rindern, Kameelen, Schaafen und Ziegen. Von den erstern besitzen einzelne Kalmyken und Nogaier bisweilen gegen 1000 Stück. Russen und Kosaken halten auch Schweine und Hühner, und die Tataren viele Bienen. Der Fischfang ist am bedeutendsten in der Wolga und im Ural, so wie an den Ufern des kaspischen Sees. — Ackerbau giebt es wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens im Innern, so wie wegen der Ueberschwemmungen an den Ufern der Flüsse, ferner wegen der gewöhnlich im Sommer zu anhaltenden Dürre und einfallenden Heuschrecken sehr wenig, so dafs das Gouvernement der Zufuhr von Aufsen bedarf. Noch weniger ist an Forstcultur zu denken. Man brennt gewöhnlich nur Gestrippe und trocknen Mist, und bekommt das Nutzholz aus andern Provinzen. Besser gedeihet dafür der Gartenbau. Man cultivirt alle Arten von Gemüse, Erdfrüchten und Obst, besonders aber Wein, dessen Trauben man weit und breit durchs Reich versendet. Man legt sie dazu in kleine Fässer, und umschüttet sie mit Hirse. Der gekelterte Wein ist aber im Durchschnitt sehr schlecht. — Was die Fabriken betrifft, so sind die wichtigsten die in Baumwolle, Leder und Seife. Die beiden letztern Gegenstände werden besonders von den Tataren bearbeitet. Sie liefern unter andern sehr guten Chagrin und Saffian. Auch Salpeter wird in Menge gewonnen, weniger Brandtwein, ob es gleich 3 Saboden dazu giebt. — Der Handel ist vorzüglich in den Händen der Armenianer. Die Ausfuhr besteht vorzüglich in Fischen und den aus ihnen gewon-

nenen Producten, Trauben, Obst, Essig, gewebten Zeugen, Fellen, Leder, Talg und Salpeter.

Im J. 1808. warf die Provinz an Personen- und Vermögensteuer, so wie an Brandtweinspacht der Krone 960,000 Rubel ab. Das Wappen derselben ist ein in blauem Felde horizontal schwebendes Schwerdt mit einer Königskrone darüber.

Man theilt das Gouvernement in folgende 4 Kreise:

1) Den Astrachanischen, fast ganz auf der Abendseite der Wolga, von $398\frac{88}{100}$ □Meilen Inhalt. In Süden scheidet ihn die Kuma und der Manytsch von dem Kaukasischen Gouvernement; in Westen grenzt er mit dem Lande der Donischen Kosaken, und im Norden mit dem Jenotaewskischen Kreise. Der Boden ist nichts als eine hügliche Sandebne. Die Hauptstadt des Gouvernements ruht hier auf mehrern niedrigen Hügeln einer Wolgainsel (*Dolgoi Ostrow*) vom Kutum umgeben, der durch seine Ueberschwemmungen grofse Moräste in den Umgebungen erzeugt. Sie liegt unter 46° 21′ 12″ nördl. Breite und 65° 42′ 30″ östl. Länge, 86 Werst vom Ufer des Kaspischen Meeres, 1412 W. von *Moskwa* und 2,142 W. von *St. Petersburg* entfernt. Als sie im 16ten Jahrhundert von den Russen erobert wurde, stand sie an einer andern Stelle, entweder 10 Werst höher am Wolgaufer hinauf, wo sich jetzt die Salpeterhütte findet, oder noch höher, 60 bis 70 Werst von ihrem jetzigen Standorte, an der Achtuba. An beiden Stellen finden sich wenigstens noch Ruinen. Nachdem sie in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf

alle übrigen; denn er enthält $1797\frac{84}{100}$ □Meilen; allein er ist auch nur an den Ufern des gedachten grofsen Flusses und Sees angebaut, im Innern dagegen wüst und unfruchtbar. Die grofse Steppe, die er enthält, gleicht einer afrikanischen Wüste, mit Salzgründen und Seen durchzogen, giebt aber beim Brunnengraben doch hin und wieder auch süfses Wasser, daher auch Kundurowen, Kalmyken und Kirgisen in derselben nomadisiren, um die zerstreuten Waideplätze zu benutzen. Das Ufer des Uralflusses ist dagegen mit Festungen und Sloboden besetzt, und bildet den Wohnsitz der uralischen Kosaken, zu denen sich jedoch auch Armenianer, Tataren und Kalmyken gesellt haben. Die Hauptorte sind die Kreisstadt *Krasnojarsk* und die Festung *Uralsk*. Erstere liegt unter 46° 37′ nördl. Breite und 66° 5′ östl. Länge auf einer Wolgainsel, 35 Werst von *Astrachan*, 1382 W. von *Moskwa* und 2112 W. von *St. Petersburg* entfernt. Sie wurde vom Zar Alexei Michailowitsch angelegt, um die Kirgisen und Kalmyken zu bezähmen. In dieser Absicht siedelte man in derselben 500 streitbare Männer an, und versahe sie mit den nöthigsten Bedürfnissen. Im Jahre 1729. und 30. aber gesellten sich mehrere Kaufleute dazu. Gegenwärtig hat sie eine Bevölkerung von 2284 Seelen, 2 Kirchen und zwischen 3 und 400 Häuser. Die Einwohner beschäftigen sich, aufser dem Fischfange und der Viehzucht, besonders auch mit dem Gartenbau, und ziehen vorzüglich gutes Obst (Birnen und Aepfel), so wie Zwiebeln und Knoblauch. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts grub man in der Nachbarschaft Salpetererde, wie man glaubt, auf einem tatarischen Begräbnifsplatze, indem die

Stadt auf den Ruinen des alten *Sumerkent* ruhen soll.

Die Festung *Uralsk*, am Ausflusse des Tschagan in den Ural, unter 51° 10′ 46″ nördlicher Breite und 69° 15′ 15″ östl. Länge, hiefs bis zum Jahr 1775. Jaïksche Stadt (*Jaïzkü gorodok*); dann erhielt sie auf höchsten Befehl den heutigen Namen, so wie der Flufs Jaïk den des Urals, um das Andenken an den hier aufgetretenen Verräther Pugatschew zu vertilgen. Sie bildet die Hauptstadt der uralischen Kosaken, ist ziemlich regelmäfsig, fast kreisförmig gebaut, enthält 5 Kirchen, 3000 Häuser und 15,000 Einwohner, dem Kosakenstamme angehörig, ohne die hier wohnenden Tataren, Kisilbaschen und Kalmyken zu rechnen. Die hier befindliche Kanzlei steht unter dem Ataman, und theilt sich in die Kriegs- und Civil-Expedition. Aufser dem beträchtlichen Fischfange, der im Januar, im Mai, im October und im December am ergiebigsten ist, treibt man hier besonders Rinder- und Pferdezucht, wozu man in der grasigen Steppe viele Viehhöfe (*Chutors*) angelegt findet; auch Garten-, aber keinen Ackerbau, Jagd- und Bienenzucht. Die Fische, die man hier findet, kommen fast ganz mit denen der Wolga überein, und liefern guten Caviar und Fischleim; die Viehzucht liefert Talg und Leder zur Ausfuhr; in den Gärten bauet man mit Erfolg Obst, Melonen und Arbusen, und durch die Jagd gewinnt man wilde Schweine, Wölfe, Biber und Steppenfüchse.

Uebrigens fehlt es auch nicht an den gewöhnlichen Handwerkern, und die Weiber der Kosaken und Tataren weben zum Theil eine Art Kamlot aus

Kameelshaar, die man *Jarmjak* nennt. — Von Uralsk liegen das Ufer entlang, stromauf und stromabwärts, 31 andere Festungen und Vorposten in verschiedenen Entfernungen (15 bis 74 Werst) von einander. Ich nenne von denselben: *Rubeshuyi* am Flüfschen Rubeshna, einem Kreidenberge am entgegengesetzten Ufer gegenüber; *Irtezkii* am Irtek, wo sich wilde Pferde (*Tarpany*) finden sollen (beide oberhalb Uralsk); weiter *Sundaewskii*, am See Sunda, den beiden grofsen Salzseen Graesnoe und Morso in der Kirgisensteppe gegenüber, wo es viele Beutelmeisen giebt; *Kalmykowa*, wo man bisweilen Elephanten- und Büffelknochen ausgräbt; *Inderskaja Krepost*, dem 50 Werst im Umfange haltenden Inderskischen See der Kirgisensteppe gegenüber; *Kulagun*, von Kosaken und Tataren bewohnt, in dessen Nähe die unter dem Namen Marinkina gorodka bekannte Schanze zu sehen ist, die nach einigen von der ehedem dort hausenden Räuberin Marinka, nach andern für die Frau des obenerwähnten falschen Dimitry, Marina Sendomirskaja, angelegt worden seyn soll; *Saratschikowa Krepost*, auf den Ruinen der tatarischen Stadt *Saratschik*, wo sich noch Kupfermünzen, eiserne Geräthe und zerbrochene Geschirre finden; endlich *Gurjew*, 7 Werst vom Ausfluss des Urals im Delta desselben, unter 47° 7′ nördlicher Breite und 69° 39′ 15″ östl. Länge. Diese Festung ist am stärksten und regelmäfsigsten gebaut, hat 3 Kirchen, über 400 Häuser und 2000 Einwohner (einige russische Kaufleute ausgenommen, durchaus Kosaken), die gröfstentheils vom Fischfange leben. Die umliegende Gegend ist sumpfig und salzig, und gestattet nicht einmal Gartenbau. —

Das Volk der uralischen Kosaken stellt 10 berittene Regimenter zu 578 Mann ins Feld.

3) Den Jenotaewskischen, gröfstentheils auf der Westseite der Wolga, zwischen den Astrachanischen und Tschernojarskischen Kreisen, 865 □Meilen grofs. Sein Boden, den kleinern östlichen Theil zwischen der Wolga und Achtuba ausgenommen, besteht zwar gröfstentheils aus salzigem Lehmsande, auf welchem man auch Salzseen antrifft; indessen giebt es hier doch zahlreichere Waiden, weswegen auch Tschuwaschen und Tscheremissen an den Ufern der Sarpa und des Sal angesiedelt worden sind. Sonst befinden sich an den Ufern der Flüsse Kosakenstanitzen, während auf den dazwischen liegenden hügligen Steppen Kalmyken nomadisiren, die sich den Winter über an die Ufer des Manytsch im Südwesten des Kreises (an die Kaukasische Grenze) zurückziehen. Am östlichen Ufer der Wolga streifen Kundurowsche Tataren mit ihren auf 2 Rädern ruhenden Filzhütten (Kibitken) umher, und am linken Ufer der Achtuba finden sich die Spuren einer ansehnlichen Nogaiischen Stadt (*Nogaiskoi gorod*), wo man bisweilen beim Auswühlen der Steine noch Münzen und andere Merkwürdigkeiten findet. Eine halbe Werst, nördlich davon entfernt, zeigt sich ein durchwühlter Kurgan, bei welchem die vorüberziehenden Kundurower ihr Gebet verrichten, weil er für die Grabstätte eines Heiligen gehalten wird. — Die Hauptstadt des Kreises *Jenotaewsk* ist befestigt, und liegt unter 47° 14′ 29″ nördl. Breite und 64° 38′ östlicher Länge, 132½ Werst von *Astrachan*, 1354 von *Moskwa*, und 2084 von *St. Petersburg* entfernt, auf dem rechten Ufer der Wolga. Sie wurde 1741. als

Fort gegen die Kalmyken angelegt und 1785. zur Stadt erhoben. Gegenwärtig ist sie der Sitz der Verwaltungsbehörde für die Kalmykischen Angelegenheiten, bisweilen auch eines Kalmykischen Chans. Sonst wird sie von einigen Kaufleuten und Kosaken bewohnt, die von Fischfang, Viehzucht und Gartencultur leben. Nach der 6ten Revision zählt sie nur 866 Einwohner.

4) Den Tschernoijarskischen, auf beiden Seiten der Wolga, an der südlichen Grenze des Saratowschen Gouvernements, von 838 □Meilen Inhalt. An dem Ufer der Wolga treiben die Bewohner Fischfang und Viehzucht, an den Ufern der Sarpa aber, wo sich einige Mordwinen und Tschuwaschen angesiedelt haben, auch etwas Ackerbau. Sonst werden beide Hälften des ziemlich dürren Landes von Kalmyken durchzogen. Zu den Merkwürdigkeiten desselben gehören der Berg- und Salzsee Bogda. — Der Hauptort *Tschernoijarsk* auf dem rechten hohen Wolgaufer, unter 48° 4′ nördl. Br. und 65° 53′ östl. L., 242 Werst von *Astrachan*, 1242 von *Moskwa* und 1972 von *St. Petersburg* entfernt, wurde im Jahre 1626. vom Zar Michaila Fedorowitsch angelegt, 1633. befestigt, 1741. eingeäschert, 1742. wieder aufgebaut und mit Bastionen und Pallisaden umgeben, und endlich 1785. zur Stadt erhoben. Er zählt 2 Kirchen und nach Hermann 2248 Einwohner, deren Hauptgewerbe Fischfang und Viehzucht ist. Ihm gegenüber auf dem linken Wolgaufer liegt die grofse Slobode *Wolodimerowka*.

Nach diesem Rückblicke möge uns der Leser nun zum zweitenmale in das Saratowsche Gouvernement folgen. Wir betraten dasselbe bei Einbruch

der Nacht, und eilten ohne Aufenthalt der Colonie *Sarepta* zu. Es war den 25. Sept. Morgens, als wir hier eintrafen. Wie wohl that es uns, nach langer Wallfahrt durch so einförmige, reizlose Gegenden auf einmal einen reinlichen, gut gebauten deutschen Ort zu erblicken. Wie eine Blume auf der Haide schien er sich mitten aus der öden Steppe zu entfalten, und mit neuen Reizen schien uns das sonst Alltägliche geschmückt. Mit Vergnügen schauten wir die wohlgezimmerte Brücke bei unserer Einfahrt über die Sarpa, und die Gitterthore, geschmackvoll gefärbt, dann die regelmäfsigen weissen Häuser von Stein, und den Marktplatz mit dem Brunnen von Bäumen umschattet, endlich den Gasthof, der uns einmal Labung bot, wenn wir die Herbergen auf unserm Wege mit Ekel betreten hatten.

Das lange Entbehren gab allem einen doppelten Reiz, und ich fühlte hier mehr, als je, den Werth der Menschencultur. Selbst unser Domestique, zwar invalid, aber noch jung und munter, konnte nicht aufhören, sich über alle die nie gesehenen Merkwürdigkeiten zu wundern, und blieb schon erstaunt auf dem Hofe des Gasthauses bei dem Röhrwasser stehen, das in seinen Augen etwas ganz Unbegreifliches war. Nachdem wir etwas ausgeruht und gefrühstückt hatten, machte uns unser gefälliger Wirth sogleich mit dem Stadtvogte Hrn. Hamel, der die Stelle des Polizeimeisters vertrat, bekannt. Dieser übernahm es mit grofser Bereitwilligkeit, uns die Sehenswürdigkeiten des Ortes selbst zu zeigen, und so nahmen wir, von ihm geführt, in kurzer Zeit alles in Augenschein, was wir wünschten. Wir besuchten zuerst das Brüderhaus, wo die ledigen

Mannspersonen beisammen wohnen und ihre Arbeiten verrichten. Sie hatten sehr reinliche Zimmer inne, und trieben verschiedene Geschäfte, besonders Weberei, schliefen in einem grofsen Saale bei einander, und speisten gemeinschaftlich. — Eben so war es in dem Schwesternhause, wo man aufser dem Weben sich besonders auch mit Sticken und Zeichnen beschäftigte. In jedem dieser Häuser war zugleich eine Schule (1 für Knaben und 1 für Mädchen), worinne in den gemeinnützigsten Kenntnissen Unterricht ertheilt wurde.

Dann wurden wir in die Niederlage geführt, wo man einheimische und fremde Fabrikate zum Verkauf ausgestellt hatte. Sie stellte ein elegantes Kaufmannsgewölbe dar, was vorzüglich mit Baumwollenzeugen einheimischer Fabrik, die sich durch Schönheit und Dauerhaftigkeit auszeichnen, gefüllt war. Von dieser Niederlage hing ein Magazin in Saratow als Filial ab. Ehemals war der Handel mit Sareptaischen Fabrikaten sehr ausgedehnt, später aber wegen der Theurung der Baumwolle und wohl auch aus andern Ursachen gesunken. Die Zahl der Einwohner, die etwa 500 betrug, hatte sich seit 20 Jahren auch nicht vermehrt, denn viele waren aus der Gemeine ausgetreten, ohne dafs fremde Brüder und Schwestern eingewandert wären. Legte nicht die Verfassung den Gliedern der Gemeine so viele Fesseln an, und könnten Ehelustige ganz frei nach ihrer Neigung wählen, so würde sie gewifs weit mehr zugenommen haben, kräftiger in ihrem Wirken nach aufsen und glücklicher in ihrem Innern seyn. Rührend war mir der Anblick des Gottesackers. Zu einem weiten viereckigen Platze mit italienischen Pappeln und einer Mauer

umgeben, führt ein steinernes Thor aufsen mit der Aufschrift: „Irdisch werd' ich ausgesät," von innen: „himmlisch werd' ich auferstehn." Wie auf Gartenbeeten ruhen die Verstorbenen hier reihenweise neben einander, Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen in 4 Abtheilungen. Das Grab eines jeden wird von einem simpeln glatten Steine mit dem Namen, Geburts- und Sterbetage desselben bezeichnet. Da findet kein Unterschied des Ranges und der Verhältnisse statt; nur das Andenken des Menschen und Bruders wird geehrt. Um so auffallender war es mir, mitten in diesen Reihen doch einen ungewöhnlich grofsen Stein mit einer weitschweifigen Inschrift zu gewahren. Ich trat näher und sahe, dafs es das Denkmal einer hier verstorbenen Gouverneurin aus Astrachan war. Sie hatte sich, mit der Auszehrung behaftet, zu dem hiesigen Arzte in die Kur begeben, und hier geendet, ohne zur Gemeine selbst zu gehören. Ihre Asche war hier, wie die der übrigen, beigesetzt worden, aber ihr Gatte hatte sich das Recht nicht nehmen lassen, ihr ein ausgezeichneteres Monument, als das der übrigen, zu errichten.

So sehr ich gewünscht hätte, hier mehrere Bekanntschaften zu machen, so sehr war ich doch durch die Eile, mit der ich wegen des Brandes von Kasan reiste, daran verhindert. Nur den Apotheker Herrn Staehlin und den Besitzer der Senffabrik, Herrn Neiz, besuchte ich noch. Im erstern fand ich einen sehr gefälligen und einsichtsvollen Mann, der sich besonders mit der Entomologie und Botanik beschäftigte. Von ihm erhielt ich auch Sareptaisches Salz zur Probe, das gröfstentheils aus Glaubersalz besteht, und in den 8 Werst von

Sarepta befindlichen offenen Brunnen aufgelöst gefunden wird. Diese Brunnen sind zum Gebrauch für Kranke eingerichtet, wurden aber wenig mehr besucht. — Bei dem zweiten sahe ich die auf englische Art von ihm angelegte Fabrik, die einen grofsen Theil von Rufsland mit dem besten Senf versorgt. Der Besitzer war im Begriff, dieselbe zu erweitern, und baute eben ein neues Haus dazu. Damals verarbeitete er jährlich 400 Maafs Senf, das Maafs zu 50 Pfund gerechnet, also 20,000 Pfund rohes Material. Davon erhielt er 140 Pud oder 5,600 Pfund reines Mehl und zwischen 30 und 40 Pud (12 bis 1600 Pfd.) Oehl. Der Preis des Mehles betrug 80 Rub. und der des Oehls 20 Rub. das Pud, der Werth der ganzen Fabrication also gegen 12,000 Rub. des Jahrs. Ich wunderte mich, als ich hörte, dafs das Oehl so wenig Absatz fände, da es doch sehr schmackhaft ist, und anstatt des Baumöhls vortrefflich zum Brennen benutzt werden kann. Ich machte nach meiner Rückkehr in Kasan von der mitgenommenen Quantität den besten Gebrauch theils zur Bereitung von Salat, dem es einen piquanten Geschmack ertheilt, theils zur Beleuchtung, wobei im Verhältnifs zum Baumöhl über die Hälfte an Kosten erspart wurde, während es ein sehr reines Licht und wenig Kohle gab, auch keineswegs, wie die übrigen dort einheimischen Oehle (Hanf-, Nufs- und Mohnöhl), zum Austrocknen geneigt war. Die Einrichtung des Werkes war sehr einfach. Es wurde von einem einzigen Pferde getrieben, das eine Säule mit einem Rade um ihre Achse drehte. Durch die letztere wurden wieder 2 eiserne Cylinder in Bewegung gesetzt, die sich, in horizontaler Lage neben einander, aber in entgegengesetzter Richtung, um ihre Achse bewegten, und den durch einen Trichter

dazwischen aufgestreuten Senf zerquetschen, um die Schaale zu lösen. So zerquetscht wurde derselbe in eine Maschine gebracht, in welcher er während des Niederfallens aus einer gewissen Höhe vermittelst des Windes einer Walze mit Flügeln von der Spreu gereinigt wurde. Dann kam er unter die Stampfen, deren es 6 gab, und nach gehöriger Zermalmung auf ein langes schief absteigendes Sieb, in Form eines langen oben offenen Kastens, unter welchem ein anderer zum Auffangen des Gesiebten stand. Das Durchgegangene wurde jetzt nochmals in den Windfang gebracht, um es von dem Reste der Schaalen zu reinigen, dann wieder gesiebt, und das nun feine Mehl in cylindrische Röhren von Metall geschüttet, und vermittelst derselben in kochendes Wasser gestellt, um das Oel darin flüssig zu machen. Sobald die Masse hinlänglich erhitzt war, wurde sie in ein eisernes Behältnifs mit Löchern und einer eisernen Platte, die sich von der Seite hineinsenkte, unter die Presse gebracht, und durch Keile, die ein Rammel neben dem Behältnifs herabtrieb, zusammengepreſst. Das Oel floſs bei dieser Operation durch die Löcher in ein untergesetztes Gefäſs, und das ausgepreſste Mehl wurde zerrieben in Gläser geschlagen und zum Gebrauch aufbewahrt. — Noch hatte ich Gelegenheit, hier die ersten Bogen der von der russischen Bibelgesellschaft herausgegebenen Uebersetzung des neuen Testaments in Kalmykischer Sprache zu sehen. Der Druck war sehr schön, aber Herr Neiz, der die Sprache vollkommen kannte, machte die Bemerkung, daſs es unmöglich sey, alle Begriffe, wegen ihrer Armuth, darin wiederzugeben. So existire in derselben für die Begriffe: weiſs und heilig nur ein Wort, eben so für Seele und Geist.

Gegen Abend verliefs ich Sarepta. Es geschahe mit einer gewissen Wehmuth; denn ich schied gleichsam aus einer vaterländischen Provinz, um auf einmal wieder ein fremdes ödes Land zu betreten, das noch den Character der Steppe trug. Zugleich bedauerte ich die achtungswerthe Gemeine, die, um ihre physische und moralische Existenz in dieser Wüste zu behaupten, mit hundert Schwierigkeiten zu kämpfen hatte — Schwierigkeiten, die ihr das Klima, der Boden, die Abgeschiedenheit von ihren Brüdern, in der Nachbarschaft unwissender Nomaden, der Mangel an Umgang, und das Entbehren unzähliger Genüsse, Bedürfnisse und Hülfsmittel, in den Weg legten. Es ist daher wohl nicht zu verwundern, wenn Reisende einen Stillstand oder selbst ein gewisses Rückwärtsschreiten der Cultur an derselben bemerkt haben wollen, welches indessen immer noch weniger zu bemerken ist, als man unter diesen Umständen erwarten sollte.

Bis *Sarepta* ist das Land eben; in einiger Entfernung davon aber erheben sich nördlich und westlich ansehnliche Berge, die sich in eine Kette zusammenreihen, und von nun an das rechte Wolgaufer stromaufwärts begleiten. Am Fufse dieser Berge entspringt, 8 Werst von der Stadt, links von der Strafse, das oben erwähnte Mineralwasser, welches wir indessen nicht selbst besuchen konnten. Unser Weg wurde bald immer unebener, wand sich durch Thäler und über Bergrücken, bis wir mit Einbruch der Nacht *Zaryzin* erreichten. Dieses Städtchen, am Ufer der Zaryza, unter 48° 42′ 20″ nördlicher Breite und 62° 7′ 30″ östlicher Länge, 1042 Werst von *Moskwa*, 1772 von *Petersburg* und 355 Werst

von *Saratow* entfernt, ist auf 3 Seiten nach russischer Art befestigt und auf der vierten durch die Wolga geschützt. Es wurde von Peter I. besonders zur Vertheidigung des Reichs gegen die Einfälle der Nomaden bestimmt, und seine Einwohner erhielten zur Belebung ihres Muthes von dem grofsen Monarchen die Mütze und den Stab, die er eben trug, als er bei ihnen war — ein zwiefacher Talisman, der sie unüberwindlich machte. Beides wird jetzt noch als Heiligthum von ihnen verwahrt. Wir waren zwar aus Mangel an Pferden genöthigt, hier zu übernachten *), konnten aber, da wir mit dem Frühesten den 26. Septemb. weiter eilten, diese Merkwürdigkeiten nicht selbst in Augenschein nehmen. Nach 2 bergigen Stationen, trafen wir Nachmittags in *Dubowka* ein, einem Flecken, der damals zur Kreisstadt erhoben werden sollte. Er hat eine angenehme Lage auf der Höhe an der Wolga. Wir kauften hier blos eine Anzahl von den in dieser Gegend so schön gedeihenden Arbusen, und eilten unaufhaltsam weiter. Den 27. Vormittags waren wir wieder auf unserm alten Wege in *Kamyschin*, den 28. in *Saratow* **) und den 2. October in *Simbirsk*.

*) Dies geschahe in einer Fuhrmannsherberge (weil in den kleinern Städten, besonders der weniger besuchten Gegenden, Gasthöfe nicht existiren), wo wir eine Abendmahlzeit aus unsern Vorräthen zusammensetzten, und auf den Bänken an der Wand unser Nachtlager hielten. Zwar hätten wir uns, als Kronsbeamte, von dem Stadtvogte (*Gorodnitschii*) ein Privatlogis können anweisen lassen; allein wir wollten keine Zeit verlieren, und mit dem Frühesten wieder aufbrechen.

**) Hier erst erfuhr ich zu einigem Troste, dafs die Universitätsgebäude zu *Kasan*, in welchen meine Wohnung befindlich war, dem Brande entgangen seyen.

Von hier aus hatten wir in den uns aufgetragenen Revisionsgeschäften einen Seitenweg nach *Alatyr* und *Ardatow* zu machen. An dem ersteren Orte, welcher 158 Werst westlich von *Simbirsk* an der Sura liegt, befand sich nämlich eine Volksschule, deren Zustand wir untersuchen wollten. Wir legten den Weg dahin in 24 Stunden zurück, denn er war eben, und führte durch ein sehr fruchtbares, angebautes Land, dessen fetter, schwarzer Boden eine für Rufsland ungewöhnliche Bevölkerung herbeigeführt hatte; denn Dörfer reihten sich an Dörfer, und die zweite Kreisstadt, *Ardatow*, war von der erstern, *Alatyr*, sogar nur 22 Werst entlegen. Schade, dafs diese sonst auch an Waldungen so reiche Gegend, die dem Reiche früher sehr gutes Schiffsbauholz lieferte, in diesem dürren Sommer von ungeheuern Waldbränden heimgesucht worden war! Nach der Mittheilung eines Forstbeamten war namentlich ein Strich des schönsten Holzes von ohngefähr 100 W. Länge und 20 bis 30 W. Breite im Kasanischen, Simbirskischen und Pensaischen Gouvernement auf diese Weise zu Grunde gegangen. — Was das Resultat unserer Schulvisitation betraf, so fanden wir obenerwähnte Anstalt zu *Alatyr* ihrem Zwecke leider nicht entsprechend; denn einmal war sie noch nicht als Kreisschule organisirt, und sodann hatte sie auch als niedere Schule durch die schlechte Aufführung eines ihrer Lehrer das Zutrauen des Publicums verloren, so dafs sie nur 32 Schüler zählte. Indessen hatte der Aufseher derselben zu ihrer Erweiterung bereits 300 Rubel gesammelt, und wegen einer Veränderung des Personals thaten wir selbst die nöthigen Vorschläge. In *Ardatow* existirte dagegen noch gar keine öffentliche Unterrichtsanstalt, wohl aber

ein von einem in England gebornen Deutschen etablirtes, aber noch nicht concessionirtes Institut. Da wir die nöthigen Notizen über den Unternehmer und seine Methode eingezogen hatten, auch sahen, dafs er das Zutrauen des Publicums besafs, so trafen wir die nöthigen Anstalten, um ihm die erforderliche Concession zur Fortsetzung seines in Ermangelung einer öffentlichen Schule gewifs wohlthätigen Unternehmens auszuwirken. Nach seiner Angabe ertheilte er im Russischen, Deutschen, Französischen und Englischen, ferner in der Arithmetik, Geographie, Geschichte und Musik Unterricht, und erhielt dafür 250 Rub. (oder Franken) jährlich von jedem Eleven.

Nach Beendigung unserer Geschäfte näherten wir uns endlich um Mitternacht zwischen dem 7. und 8. October unserer Heimath wieder. Schon mehrere Werste davon bemerkten wir den noch frischen Brandgeruch, welchen uns die erste Morgenluft entgegenwehte, und bald erhoben sich im Mondenlichte die noch stehenden Thürme und Mauern aus den umhergestreuten Ruinen deutlicher vor unsern Augen. Fürchterlich war der nächtliche Weg durch die niedergebrannte Hälfte der Stadt selbst, denn von allen Seiten wurde das Herz durch die Spuren der Vernichtung von Wohlstand und Freude bewegt, und nicht ohne Wehmuth blickte es auf die verödeten und zerstörten Wohnstätten befreundeter Familien, die uns zum Theil noch bei der Abreise aus denselben ihr herzliches Lebewohl zugerufen hatten, mit uns nicht ahndend, welches Schicksal über ihnen insgesammt verhängt seyn sollte. Nur das Wiedersehen der Seinigen konnte den Gatten und Vater wieder er-

heitern; denn sieh' — „es fehlte ihm kein theures Haupt.“

Anmerk. Die Länge des Wegs, welchen ich von *Kasan* durch die Steppen bis *Astrachan* nahm, betrug 1488 Werst, der Rückweg auf der Poststraſse 1389, und der Seitenweg von *Simbirsk* nach *Alatyr*, *Ardatow* und zurück 343. Die ganze Reise also hin und her 3220 Werst, ohne die Ausflüge von *Astrachan* auf der Wolga in Anschlag zu bringen.

Beilage Nr. 1.

Beschreibung des Brandes der Stadt Kasan *), im Jahre 1815.

Es war der $\frac{3}{15}$. September gedachten Jahres, als die gröfsere und bessere Hälfte genannter Stadt auf die grauenvollste Weise plötzlich ein Raub der Flamme wurde.

Diese Feuersbrunst nahm ihren Anfang in der Fuhrmannsslobode (*Jamskaja*), in der Nachbarschaft der Warlaamskischen Kirche, und griff, bei der bereits seit länger als zwei Monaten anhaltenden Dürre und einem heftigen gegen Mittag bis zum Sturme gesteigerten Südwinde, mit unerhörter Schnelligkeit um sich, so dafs binnen einer Stunde bereits drei Strafsen in Asche lagen. Die Gluth war so heftig, dafs sie wohl an 5 Häuser auf einmal verschlang und sich queer über die breiten Strafsen wälzte, ja die auf der Höhe mit Wall und Graben umgebene Festung ergriff. Der Sturmwind, der die Gewalt derselben verstärkte, und die Zerstörung beschleunigte, vermehrte aber das Furchtbare der Scene auch noch von einer andern Seite, denn er

*) Man vergleiche den Grundrifs derselben im I. Bde dieser Beiträge.

wirbelte Staubsäulen empor, die keinen Faden weit umherzuschauen erlaubten, und, — mit schwarzen Rauchwolken vermischt, — eine Dunkelheit herbeiführten, die gräfslich mit dem Aufblitzen der durchschlagenden Flammen kämpfte.

Mit diesen Schrecken paarte sich das Geschrei der Unglücklichen, das Getöse des durch einander laufenden Volks, das Brüllen des umkommenden Viehes, das Rasseln der hin- und herjagenden Gespanne, das Läuten der zahlreichen Glocken, das Krachen der einstürzenden Häuser und der Donner der auffliegenden Pulvervorräthe in der Festung. — An Löschen war dabei nicht zu denken, denn die gewöhnlichen Mittel waren zu schwach, den aufgeregten Elementen Widerstand zu leisten; es war wegen der ungeheuern Gluth nicht einmal möglich, den von der Gefahr am meisten bedrohten Orten sich zu nähern, weil der Sturm den zu Hülfe Eilenden die Flamme schon aus der Ferne her entgegentrieb, und sie durch Sand und Rauch am Beobachten und Handeln verhinderte. Jeder dachte also nur an Rettung seiner Person, seiner Familie und, wenn es möglich war, seines beweglichen Eigenthums. Aber wie viele wurden bei diesem Wagstück eine Beute des Todes? Um nur ein Beispiel zu erwähnen, so verbrannte ein Pope, der sich mit den Seinigen in die steinerne Kirche geflüchtet hatte, der er diente, hier jämmerlich mit denselben (7 Personen an der Zahl). — Was man von beweglicher Habe in den Bulak, einen durch die Stadt gezogenen Kanal, geworfen hatte, verbrannte zugleich mit den Brücken desselben, denn er war von der vorausgegangenen Dürre ausgetrocknet; selbst die am Ufer eines Teiches unter den Bäumen eines Gartens aufgehäuften Sachen konnten eben so we-

nig, als jene, der Wuth des Feuers entgehen. Alles floh daher am Ende nach dem Arskischen Felde, einer vor der Stadt sich ausbreitenden Ebne, und ohne Unterschied des Standes, Geschlechtes und Alters wogte hier die jammernde Menge durch einander, und häufte ohne Ordnung auf, was sie von dem Ihrigen zu sammeln vermochte. Equipagen aller Art jagten hin und her, um das etwa noch zu rettende Eigenthum anzuführen; wer indessen nicht selbst Pferde besafs, war genöthigt, diesen Transport sehr theuer zu erkaufen, denn der Eigennutz sucht ja auch aus dem Unglück Anderer Vortheil zu ziehen. Man hat mich versichert, dafs für einen Transport auf einem einspännigen Wagen wohl 100 Rubel gefordert wurden. Doch die Selbstsucht zeigte sich in einer noch weit schändlichern, das Herz empörendern Gestalt. Das rohe Gesindel brach die Fesseln der äufsern Zucht, ging auf Raub und Plünderung aus, und warf, um seine Habsucht zu befriedigen, wie man versichert, noch Feuerbrände in die unberührten Theile der Stadt. Es suchte den Unglücklichen, wenn es konnte, auch den letzten Rest ihrer Habe zu entreifsen. So erzählte mir ein Kaufmann, dafs, als er im Getümmel seine Brieftasche aus dem Busen gezogen, um den Fuhrmann für das Wegführen eines Theils seiner Waaren zu befriedigen, ein Bösewicht sie ihm aus den Händen geschlagen habe, um sich einiger vom Winde zerstreuter Banknoten zu bemeistern.

Wo indessen so wilde Ausbrüche zügelloser Begierden auch nicht zum Vorschein kamen, empörte doch oft die Fühllosigkeit und Kälte des gemeinen Herzens fast nicht minder, weil sie mit der Gluth der Umgebung im schneidendsten Contraste stand. Zum Beweise diene folgendes Beispiel. Als

bei besänftigtem Sturme die Flammen schon weniger um sich griffen, zeigte sich auf dem abgesondert stehenden Hause eines Edelmannes plötzlich noch ein neues Feuer. Der hochbejahrte Besitzer war allein, und überzeugt, dafs die Brunst im Entstehen durch einige Eimer Wasser erstickt werden könne, bat er die bei ihm einquartirten Soldaten, aufs Dach zu steigen und sein Haus zu retten. Sie forderten 50 Rubel. Da der Besitzer dieselben indessen nicht bei der Hand hatte, wiewohl er sie den folgenden Tag, nach der Rückkehr seiner Familie vom Lande, zu geben versprach, sahen sie ruhig zu, wie auch hier das Feuer sein Zerstörungswerk vollendete.

Bei nachlassendem Sturme hatte der Brand endlich Abends seine Grenzen erreicht, aber sie umfafsten einen Umkreis von 7 Wersten (einer deutschen Meile), und innerhalb derselben loderte zwischen den ausgebrannten Mauern noch überall das Feuer von den niedergestürzten Trümmern empor, und erhellte furchtbar die einbrechende Nacht, bis der Glanz desselben am folgenden Morgen vor der aufgehenden Sonne verlosch. Aber welches schreckliche Schauspiel erleuchtete diese? Eine der ersten Städte des Reichs war über die Hälfte vernichtet. Wo sonst lebhafter Verkehr getrieben wurde, und Wohlstand und Freude herrschte, lagen gegenwärtig nur dampfende Ruinen, und im Umkreise trieben sich Tausende von denen, die ihr Obdach verloren hatten, in dumpfer Verwirrung bis an die Ufer der Wolga umher, überzählten den Rest ihrer Habe, blickten weinend auf das Grab ihres Wohlstandes, und suchten Theilnahme, Rath und Trost bei denen, die ihrer selbst eben so sehr bedurften. Jetzt erst war man im Stande, den Umfang der Zer-

störung zu übersehen, und den Verlust einigermaafsen zu schätzen. Ausgebrannt war die Festung mit der Cathedralkirche, von deren Thurme die Glocken herabgestürzt waren, dem Spaskischen Kloster, der Kirche der Heiligen Cyprian und Ustin, den Tribunälen sammt ihren Archiven, dem geistlichen Consistorium nebst der Wohnung des Erzbischofs, der Stückgiefserei sammt dem Arsenale, den Salzmagazinen, die 235,000 Pud enthielten, und den Kasematten. In Ruinen verwandelt standen aufserhalb des Kreml drei allgemeine und zwölf Kirchspiels-Kirchen, so wie drei Klöster. Zerstört waren die Wohnung des Vice-Gouverneurs, die geistliche Academie, das kaiserliche Postamt, das Gymnasium mit seinen Nebengebäuden, das Haus der Adelsversammlung, das Mehlmagazin, die Soldatenschule, das Armenhaus, das Arbeitshaus, verschiedene Gebäude, der Kammer der allgemeinen Fürsorge gehörig, und unter diesen die Volksschule nebst den Wohnungen ihrer Lehrer und Beamten, 14 Brandtweinhäuser, das öffentliche Bad, der grofse Kaufhof, die Stadtmühle, zwei gröfsere und eine kleinere Brücke auf dem Bulak und eine auf der Kasanka, so wie der Brodtmarkt, mit seinen zahlreichen Buden. Vernichtet sahe man ganze und halbe Straſsen. Die *Mokraja, Warlaamskaja, Moskowskaja, Wladimirskaja, Uspenskaja, Sasypkina*, die untere und obere *Fedorowskaja* nebst dem, was zwischen dem Kaufhofe und dem Kasanischen Kloster lag, so wie die Häuser zwischen der Admiralität und der Wosdwi-

shenskischen Kirche waren völlig verschwunden. Von den Gebäuden zu beiden Seiten des Bulaks, der grofsen und kleinen *Prolomnaja* und *Woskresenskaja* waren nur wenige übrig geblieben, und von der *Jamskaja* und *Wosnesenskaja*, so wie vom Umkreise des schwarzen Sees, war wenigstens die Hälfte verzehrt. Man vermifste, aufser den zahlreichen oben genannten öffentlichen Gebäuden, in allem 659 Privathöfe, von denen einer in der Regel mehr als ein Haus umschlofs. Die Zahl der dabei Verunglückten ist nicht bekannt geworden, sie war indessen nicht unbedeutend, so wie der Verlust an Staats- und Privateigenthum um so höher angeschlagen werden mufs, je schneller sich die Zerstörung über die Festung, die ansehnlichsten Häuser des Adels und die Niederlagen der Kaufleute verbreitete. Und welchen Einfluss selbst auf entfernte Bewohner des Reichs hatte nicht die Vernichtung der Gerichtshöfe mit ihren Archiven? Die letztern waren unersetzlich, wie so viele Merkwürdigkeiten, die in den verbrannten Büchersammlungen, namentlich der geistlichen Academie, aufbewahrt wurden.

Dies ist kürzlich die Schilderung des durch seine Gewalt ausgezeichneten Brandes mit seinen Folgen, wie sie von glaubwürdigen Augenzeugen gegeben wurde, und wozu Petersburgs Ueberschwemmung im vorigen Jahre das passendste Seitenstück liefert. Ein ähnliches Unglück würde in unsern Gegenden seine Wirkungen den folgenden Generationen zu vertilgen überlassen haben. Nicht so in Rufsland. Das kräftige Eingreifen der Regierung, die ausgezeichnete Liberalität der Nation und die Mannigfaltigkeit der Ressourçen des Einzelnen schlossen die geschlagenen Wunden früher. Vor allen Dingen wurden die Staatsbeamten und das Militär in

den noch stehenden Theilen der Stadt, wohin vorzüglich die Sloboden der Tataren gehörten, untergebracht; und die Sitzungen und Institute *), theils in erhaltene Krons-, theils in stehengebliebene Privatgebäude verlegt, ohne viel nach der Einwilligung der Bewohner zu fragen. Jeder mufste der Nothwendigkeit ein Opfer bringen, und zur Ehre der Nation muls man bekennen, dafs es ohne Murren geschah. Gern räumte der Adel ganze Häuser in der Stadt, wenn er sie verlassen konnte, und begab sich aufs Land, Kaufleute und Bürger nahmen Freunde und Bekannte auf, und Hunderte zogen sich ins Enge, um, mit und ohne Vergütung, zur Verminderung des allgemeinen Elends beizutragen. Bald strömten von allen Seiten her auch milde Beiträge für die Hülflosen herbei **), die von zwei würdigen aus Petersburg in dieser Absicht abgesandten Senatoren zweckmäfsig vertheilt wurden. Wer es einigermaafsen im Stande war, dachte sogleich wieder an den Aufbau seines Hauses, und so wurde der Schade in kürzerer Zeit ersetzt, als man hätte erwarten sollen. Vieles ging selbst schöner wieder aus seiner Asche hervor ***), und nur in den gröfsern öffentlichen Gebäuden, besonders der Festung, blieben die Spuren des Unglücks noch längere Zeit sichtbar, wiewohl sie gegenwärtig auch längst verwischt seyn sollen.

*) Das kaiserl. Gymnasium wurde der Universität einverleibt.

**) In kurzer Zeit kamen 400,000 Rubel zusammen.

***) Wie schnell man in Rufsland zu bauen versteht, beweist die Wiederherstellung *Moskwa's* in einem Zeitraume von drei Jahren.

Beilage Nr. 2.

Vorstellung an die Schulkommität in Kasan,
vom Prof. Erdmann daselbst.

Bei der mir in diesem Jahre aufgetragenen Visitation der Schulanstalten habe ich nicht unterlassen, meine Aufmerksamkeit auch auf die deutschen Colonieschulen im Saratowschen Gouvernement zu richten, ob sie gleich bis jetzt nicht unter der Aufsicht der Schulcommität stehen.

Nach den beim deutschen Comtoir und von mehrern glaubwürdigen Personen in Saratow sowohl, als auf den Colonieen selbst einzogenen Nachrichten befinden sich dieselben gröfstentheils in einem sehr schlechten Zustande, und nähern sich ihrem Verfalle immer mehr.

Der Grund davon ist, wie ich glaube, vorzüglich in folgenden Umständen zu suchen.

1) Da die Gemeinen auf den Colonieen das Recht haben, ihre Schullehrer selbst zu wählen, ein- und abzusetzen, und den Gehalt derselben zu bestimmen, so stellen sie in der Regel denjenigen aus ihrer Mitte als Schulmeister an, welcher ihnen am willfährigsten zu seyn scheint, und den wenigsten Gehalt fordert, unbekümmert, ob derselbe auch die nöthigen Kenntnisse, die erforderliche Geschicklichkeit, sich Kindern mitzutheilen, und hinlänglichen Fleifs besitze; oder sie entlassen sogar den bessern seines Dienstes, wenn sie mit ihm in Mifshelligkeiten gerathen sind, und nehmen einen schlechtern an seiner Stelle an, sobald er sich

mehr in ihren Willen zu fügen und wohlfeiler zu dienen verspricht. Daher geschieht es denn, dafs Schullehrer bestätigt werden, welche keine Zeile ihrer Muttersprache richtig zu schreiben verstehen, wie ich selbst gesehen habe, und die überhaupt kein Talent zum Unterrichten besitzen.

Nach der ursprünglichen Verfassung der Colonieen sollen zwar die Geistlichen bei der Ein- und Absetzung der Schullehrer concurriren. Da indessen die Bewilligung des Gehaltes lediglich von den Gemeinen selbst abhängt, so haben sie ihren Einfluſs dabei fast gänzlich verloren; daher auch der Pastor Otto zu *Tolowka*, als die Gemeine ihren wirklich verdienten Schulmeister Helmers absetzen und einen unwissendern annehmen wollte, um an Gehalt zu ersparen, unterm 22. Mart. a. c. beim deutschen Comtoir in Saratow eine Klage einzureichen genöthigt war. Das Comtoir bestätigte zwar darauf unterm 26. Mart. die Geistlichen in ihrem Rechte, die Ein- und Absetzung der Schullehrer durch ihre Stimme zu genehmigen oder zu verhindern. Indessen konnte diese Entscheidung nach dem Urtheile des *Pastor senior* Graf zu *Ust Salicha* nicht hinreichen, um den erwähnten Misbräuchen künftig hinlänglich vorzubeugen.

2) Da der Gehalt der Schullehrer, welcher aufser einigen Naturalien oft nur in 30 Rubeln baaren Geldes besteht, nicht zureicht, um davon leben zu können, so sind dieselben genöthigt, den Sommer über sich mit der Landwirthschaft zu beschäftigen. Der Schulunterricht wird daher auf allen Colonieen blos im Winter, sechs, bisweilen nur 5 Monate hinter einander, ertheilt, und die Kinder vergessen also gröfstentheils den Sommer über dasjenige wieder, was sie den Winter hindurch gelernt haben.

3) Da manche Colonieen sehr bevölkert sind, so ist die Anzahl der Kinder oft so grofs, dafs sie von einem Lehrer nicht übersehen werden kann, woraus Vernachlässigung entsteht. So hat z. B. *Lesnoi Karamysch* 160 Stammfamilien und über ein paar hundert Kinder, welche eine einzige Schule besuchen und von einem Lehrer unterrichtet werden. Eben so *Golowowka*. Denn nur in *Katharinenstadt* giebt es 3 Schulen, auf jeder der übrigen Colonieen nur eine und in *Karaulnoi Bujerak* gar keine.

Unter diesen Umständen ist es wohl nicht zu verwundern, wenn der Unterricht auf den deutschen Colonieen immer mehr in Verfall geräth, und die kommende Generation, während durch die öffentlichen Unterrichtsanstalten Aufklärung um sie her verbreitet wird, immer mehr verwildert. Diese trübe Aussicht in die Zukunft mufste mir an sich schon schmerzhaft seyn, da sich die gerechten Wünsche des Weltbürgers in ihr vereitelt zeigen. Sie mufste mir aber doppelt empfindlich werden, da sie das Schicksal der Nachkommen meiner eignen Nation, entfernt vom väterlichen Boden, betrifft. Man wird mich daher entschuldigen, wenn ich, bewegt vom Gefühle gerechten Schmerzes, einige Vorschläge zu thun wage, um den öffentlichen Unterricht auch auf den Colonieen den Zeitbedürfnissen angemessener zu machen; überzeugt, dafs es Alexanders, des Völkerbeglückers, Wille nicht seyn könne, das wohlthätige Werk seiner grofsen Ahnfrau, Catharina der Zweiten, Schaden leiden zu sehen.

Sollen die Schulen der deutschen Colonieen den Bedürfnissen der Zeit gemäfs eingerichtet werden, um dieselben, wo nicht auf eine höhere Stufe der

Cultur zu führen, sie wenigstens auf der gegenwärtigen zu erhalten: so ist

1) für die Bildung guter Lehrer zu sorgen, welche nicht nur diejenigen Gegenstände, welche sie vortragen sollen, gründlich verstehen, sondern auch einen untadelhaften Lebenswandel führen. Was die vorzutragenden Gegenstände betrifft, so wäre zu wünschen, dafs der Unterricht, welcher sich gegenwärtig nothdürftig auf Bibel- und Catechismus-Lesen, Deutschschreiben und höchstens etwas Rechnen erstreckt, nicht nur vervollkommnet, sondern auch erweitert würde, und die Anfangsgründe der Geschichte und Geographie, vielleicht auch der russischen Sprache und Naturkunde, mit begriffe. Um dies zu erreichen, würde freilich die Errichtung eines Schulmeisterseminars das zweckmäfsigste seyn. Da diese indessen in der Ausführung zu grofse Schwierigkeiten finden dürfte, so würde wenigstens die Bildung einzelner Schullehrer in den Gemeinen selbst, durch die Geistlichen des Orts, anzurathen seyn.

2) Das ganze Unterrichtsgeschäft einer zweckmäfsigen Aufsicht zu unterwerfen. Da der Hauptgegenstand desselben die Religion ist, so könnten die Schulen im Allgemeinen der Geistlichkeit untergeordnet werden, so dafs in den protestantischen Colonieen der *Pastor senior*, und in den katholischen der *Pater superior*, die oberste Aufsicht führten. Ihnen untergeordnet, würde in den einzelnen Colonieen der Geistliche des Orts die Specialinspection übernehmen, die Neuanzustellenden prüfen, die Angestellten zur Erfüllung ihrer Pflichten anhalten, in nöthigen Fällen belehren, ihre Fehler rügen, sie aber auch bei unverdienten Verfolgungen bei der Behörde vertreten, bei wichtigern

Angelegenheiten aber, z.B. bei Absetzungen, zuvor *resp.* an den *Pastor senior* und *Pater superior* rapportiren, und durch denselben dem Comtoir Vorstellungen machen. Zur Ermunterung der Lehrer und Schüler würden jährliche Visitationen und Prüfungen nicht unzweckmäfsig seyn.

3) Den Unterricht nicht, wie bisher, blos auf den Winter zu beschränken, sondern auch im Sommer, wenigstens ein paar Stunden des Tags oder länger, ein paarmal die Woche, fortzusetzen.

4) Die Zahl der Schulen oder der Lehrer wenigstens in sehr bevölkerten Colonieen zu vermehren. Es würde sehr zweckmäfsig seyn, den Lehrern in dergleichen Schulen Gehülfen zu geben, und dazu könnte man diejenigen auswählen, welche sich zum Lehrerfache vorzubereiten entschlossen sind, um sie sogleich im Practischen zu üben.

5) Für einen anständigern Gehalt der Schulmeister zu sorgen, um ihnen die Erfüllung ihrer Pflichten möglich und angenehm zu machen. Dieser Gehalt könnte, wie bei den Geistlichen, auf eine gewisse Summe Geldes und eine bestimmte Quantität Naturalien von jedem Hause festgesetzt werden. Der Gehalt in baarem Gelde würde von dem Comtoir einzutreiben und auszuzahlen seyn, auch auf allen Colonieen gleich gesetzt werden können, da die Schullehrer zahlreicherer Gemeinen für die vermehrte Arbeit durch Vermehrung der Naturalien hinlänglich entschädigt seyn würden.

Dies sind die Vorschläge, welche ich Sr. Erlaucht, dem Herrn Minister, vorzulegen bitte, mit dem Ersuchen, sie, wenn sie der Aufmerksamkeit würdig befunden werden sollten, den obersten Behörden der Colonieen, dem Ministerio des Innern und der Justiz mitzutheilen, und eine Berathschlagung dar-

über beim deutschen Comtoir in Saratow und bei der Geistlichkeit auf den Colonieen zu veranlassen, um ihre Meynung darüber zu hören.

Ich hoffe, die Schulcommität wird mir verzeihen, dafs ich diese Angelegenheit, die nicht vor ihr Forum zu gehören scheint, bei ihr anzubringen kein Bedenken getragen habe, da sie das geistige Wohl einer Gesellschaft von mehr als 60,000 Menschen betrifft, und also wohl wichtig genug zu seyn scheint, um sich derselben mit Wärme anzunehmen. Kasan, den 10. Dec. 1815.

Joh. Friedr. Erdmann."

Anmerk. In Folge dieser Vorstellung wurde dem Comtoir der deutschen Colonieen zu Saratow der Befehl ertheilt, die von mir angezeigten Mängel des Schulwesens derselben und die zur Verbesserung desselben gethanen Vorschläge in Erwägung zu ziehen, sodann aber Rapport und Gutachten darüber zu erstatten. Als ich im Jahre 1817. Kasan verliefs, war diese Angelegenheit zwar noch nicht zur letzten Entscheidung gediehen, indessen doch eine Verbesserung gedachter Unterrichtsanstalten eingeleitet worden. Was später geschehen, ist mir nicht bekannt geworden.

Beilage No. 3.

Historisch-statistische Nachrichten von der Gewinnung des Kochsalzes aus dem Eltonsee *).

Vom Jahre 1747 bis zum Jahre 1805. sind in einer Strecke von 8 Werst auf der Abendseite des Elton-Sees 243,573,947 Pud Salz gebrochen worden. Von diesen gingen bis zum Jahre 1804. in die Magazine ab: nach *Saratow* 73,416,565 Pud, und nach *Kamyschin* 162,100,025 Pud. Uebrigens war die Ausbeute in verschiedenen Jahren sehr verschieden. So gewann man im Jahre 1749. 1½ Million Pud, drei Jahre später 4 Millionen; im Jahre 1759. 6½ Mill., bis zum Jahre 1783. 5 bis 7 Millionen, und im Jahre 1806. sogar 8,735,811 Pud.

Aus diesen Quantitäten allein schon wird man die Wichtigkeit des Elton-Sees für das russische Reich abnehmen, noch mehr aber, wenn man das Verhältnifs des daraus verkauften Salzes mit dem überhaupt in Rufsland consumirten berücksichtigt. Dieses Verhältnifs ist nämlich ohngefähr = 2 : 3, indem die Krone im Jahre 1804. 15,372,849 Pud Salz verkaufte, worunter sich 10,648,897 Pud Eltonsches befanden.

*) Diese Bemerkungen sind gröfstentheils aus dem in russischer Sprache erschienenen statistischen Journale des Academikers Herrmann (Bd. I. Th. 1. p. 158 sqq.) entlehnt.

Ehemals war der Salzhandel in Rufsland ganz frei, aber durch die Streifereien der Kirgisen und Kalmyken sehr gehemmt, bis ihnen durch die sogenannte Linie ein Damm entgegengesetzt wurde. Im Jahre 1707. übernahm die Krone denselben, und nach der dabei festgesetzten Einrichtung sollten damals alle Städte an der Wolga, vom Ausflusse derselben bis nach *Nishni-Novgorod* herauf, mit Salz aus dem Astrachanischen Gouvernement versehen werden, wozu damals jährlich 3,200,000 Pud erforderlich waren. Da indessen der Transport zu viele Schwierigkeiten hatte, so wurde im J. 1747. Befehl ertheilt, dasselbe aus dem Elton zu brechen, der nach dem Ausbruche des Türkenkrieges im Jahre 1768. wegen Mangel an Krymischem Salze sogar Klein-Rufsland und mehrere südliche Gouvernements versorgen mufste. Weil jedoch die Arbeiter und Fuhrleute nicht zureichten, so gab man im Jahre 1776. die Arbeit wiederum auf, und bediente sich wieder mehr des Astrachanischen Salzes, welches besonders in das Kurskische, Charkowsche und Woroneschische Gouvernement, so wie nach Klein-Rufsland ausgeführt wurde, bis letzteres nebst dem Charkowschen Gouvernement neue Zufuhr aus der Krym erhielt. Am Ende des Jahres 1788. wurde der Gebrauch des Astrachanischen Salzes auf das Gouvernement Astrachan allein beschränkt, und der Eltonsee an 2 Kaufleute verpachtet. Da sie indessen innerhalb 4 Jahren nicht viel über 22½ Million Pud in die Magazine zu liefern im Stande waren, so übernahm die Krone die Direction des Salzhandels im J. 1793. von neuem.

Zum Brechen des Salzes miethete man freie Leute, die zu mehreren Hunderten im April aus

den Pensaischen, Tambowschen, Jaroslawschen und Nishni-Nowgorodschen Gouvernements zu dieser Arbeit hierher kamen, aber nicht mit der Krone, sondern nur mit den Fuhrleuten wegen des Lohnes unterhandelten, und für ein Fuder von 60 bis 64 Pud früher 30, später 50 bis 80 Kopeken, ja selbst einen Rubel nahmen, je nachdem mehr oder weniger Concurrenz und Bequemlichkeit beim Brechen statt fand; denn so ist wegen der Höhe des Wassers der Preis im Frühjahre gröfser als im Herbste. Nichts desto weniger verminderte sich später die Zahl der Arbeiter, so dafs die Salzdirection im Jahr 1805. Commissäre in die Dörfer schicken mufste, um mit ihnen Contracte zu schliessen; denn obgleich die hier angesiedelten Malrossianer das Salz in die Magazine zu stellen verbunden sind, so lassen sie sich doch nicht mit dem Brechen desselben ein; 200 von ihnen etwa ausgenommen, die kein Vieh haben. Sind die Arbeiter angekommen, so bauen sie sich zuerst Erdhütten mit Zweigen bedeckt, dann schmale Kähne von 3 Faden (21 Fufs) Länge und ½ Arschine Tiefe, die 3 bis 4 Fuder Salz fassen, und deren es 1805. 400 gab (im Preise 15 Rubel das Stück). Ueberdies verfertigen sie auch noch Flöfse von Bretern und Balken. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen sind, versammeln sie sich am westlichen Ufer, legen lange, bis an den Leib reichende, rindslederne Stiefeln an, nehmen ihre Werkzeuge (Brecheisen und Schaufeln), und gehen so in den See, bisweilen wohl 7 Werst weit, hinein, suchen möglichst altes Salz, brechen es, reinigen es von der obern und untern Rinde im Seewasser, legen es in die Kähne oder auf die Fähren, und kehren, wenn diese gefüllt sind, damit zum Ufer zurück. Diese Arbeit

wiederholen sie zwei- bis dreimal des Tags. Das auf diese Weise angeführte Salz bleibt nun einige Tage auf erhöhten Stellen am Ufer liegen, bis es trocken ist, und wird sodann in gröfsern Haufen 300 Faden vom See aufgeschüttet. Von diesen Haufen bleiben bisweilen mehrere den Winter über liegen, und werden so fest, dafs ihnen selbst der Regen im Frühjahre wenig schadet. In der Mitte des Sommers verlassen die Arbeiter die Frühlingsanfuhrt, und gehen eine Werst weiter an die Sommeranfuhrt, wo die Krone über den schlammigen Boden des Ufers zwei Brücken von 300 Faden Länge bis an das Wasser hat errichten lassen, von denen die eine für die leeren, die andere für die beladenen Wagen bestimmt ist. Durch die Einwirkung des Salzwassers auf die Haut, und die Entbehrung guter Nahrungsmittel werden die Arbeiter nach einiger Zeit meistens scorbutisch, und bekommen Geschwüre an den Füfsen. Sie bedecken dieselben mit Wegerig, Wachs, Fett oder Harz, und wenn dies nicht hilft, so gehen sie nach Kamyschin oder Saratow, um sich durch frisches Wasser auszukuriren. Vorzüglich nützlich sollen dann erst warme, später kalte, Bäder seyn. Uebrigens wurde 1806. befohlen, für solche Kranke 6 Werst vom See, so wie zu Kamyschin, ein Hospital zu errichten, auch die Zahl der Kähne auf Kronsrechnung zu verdoppeln.

Zum Transport des Salzes in die Magazine bei *Kamyschin* und *Saratow* wurden bei Eröffnung der Arbeiten im Jahre 1747. freie Unterthanen vom Senat eingeladen. Es stellten sich dazu besonders Malrossianer, die damals für das Pud bis *Kamyschin* 4, und bis *Saratow* 5 Kopeken erhielten.

Bald siedelten sich dieselben selbst hier an, und so entstanden mehrere Sloboden, als:

Wladimirowka	105	W. v. See, m.	408	männl.	Seel.
Rachinika	110	— — —	356	—	—
Nikolaewskaja	127	— — —	3613	—	—
Pokrowskaja	274	— — —	3315	—	—
Usmorskaja	300	— — —	532	—	—
Petrowskaja	500	— — —	899	—	—
Portubeschna			704	—	—
Kotowaja	160	— — —	527	—	—
Samoilowka	307	— — —	1845	—	—

auf d. Wiesens. d. Wolga; a. d. Berg.

Zus. nach d. 5. Revis. 12,199 männl. Seel.

Ueberdies aber entstanden auch noch an der Wolga und dem Jeruslan einige Chutors von 15 bis 80 Häusern, deren Bevölkerung dazu gezogen eine Totalsumme von 12,893 männlicher Seelen gab.

Um die Ansiedelungen zu begünstigen, befreite die Krone diese Colonisten von den Abgaben und von der Recrutenstellung, und wies ihnen so viel Land an, dafs auf die Seele 30 Desätinen fielen. Dafür waren sie verbunden, das Salz zu einem bestimmten Preise in die Magazine zu führen. Vom Jahre 1793. an, wo jene Sloboden dem Eltonsee förmlich zugeschrieben wurden, erhielten sie für das Pud bis *Kamyschin* 6, und bis *Saratow* 10 Kopeken, vom Jahre 1805. an aber, bis an den erstern Ort 7, und bis an den letztern 13 Kopeken. Um das Vieh in der Steppe tränken zu können, gruben die Fuhrleute am See zuerst 19, und auf dem Wege nach Saratow 30 Brunnen, auf dem Wege nach Kamyschin liefs die Salzdirection in neun verschiedenen Gegenden 62 derselben anlegen, die aber hin

und wieder zerstreut lagen, weil es damals noch keinen bestimmten Weg gab.

Das Personale der Salzdirection, die in Saratow ihren Hauptsitz hat, befindet sich theils hier, theils zu oder bei Kamyschin, theils am See selbst. Jede Abtheilung hat ihren Hauptaufseher, mehrere Unteraufseher, Gehülfen und Canzellisten. Die am See wacht darüber, dafs die Arbeit gehörig betrieben werde, führt genaue Verzeichnisse über das abgeführte Salz, und giebt jedem Fuhrmanne ein Billet über seine Ladung, welches er bei den Magazinen vorzeigt. Die Abtheilungen bei den letztern empfangen das Salz nach dem Gewichte, leisten Zahlung für den Transport, und sorgen für die nöthige Aufbewahrung und Weiterversendung. Die Magazine befinden sich theils auf der Wiesen-, theils auf der Bergseite der Wolga. In Saratow waren ursprünglich 85 Feldmagazine (auf der Wiesenseite), die 2,429,773 Pud Salz fassen konnten, und 27 Bergmagazine zu 768,247 Pud; in Kamyschin 24 Feldmagazine zu 3,057,179 Pud, und 20 Bergmagazine zu 2,050,000 Pud. Indessen sind in Saratow mehrere eingegangen und im Ganzen nur noch 144 in Gebrauch. Zur Ueberführung des Salzes aus den Feld- in die Bergmagazine werden theils freie Leute gemiethet, theils sind die zu Kamyschin wohnenden Bobylja (Kronbauern ohne Land) dazu verpflichtet. Dieser Transport geschieht besonders im Winter zu Schlitten, wenn die Wolga gefroren ist, und die Krone vergütete für das Pud von Kamyschin bis in die Saratowschen Bergmagazine anfangs $5\frac{1}{4}$, seit 1801. $6\frac{1}{4}$, und seit 1805. $7\frac{1}{4}$ Kopeken; bei der Ablieferung des Salzes aus den Feld- in die Bergmagazine zu Kamyschin zahlt sie dagegen an die Bobylja nur $1\frac{1}{4}$ Kopeken.

Fragt man nach dem Gewinne der Krone und der Fuhrleute bei dieser Unternehmung, so ergiebt sich, dafs beide, bis zum Jahre 1805. wenigstens, dabei verloren, und nur das gröfsere Publicum Vortheil davon zog. Was die Krone betrifft, so betrug ihr Verlust im Jahre 1793. 40,000 Rubel, im Jahre 1804. dagegen 601,461 Rubel, in den ganzen 11 Jahren dieser Periode zusammen genommen aber: 3,400,000 Rubel. Wie dieses Deficit später gedeckt wurde, zeigt folgende Berechnung.

Die dem See zugeschriebenen Fuhrleute liefern dem Doklad vom 24. Febr. 1805. gemäfs:

2½ Millionen Pud nach *Saratow* zu 13 Kopeken . . .	390,000 R. — K.
4½ Mill. Pud nach *Kamyschin* zu zu 7 Kopeken . . .	420,000 R. — K.
Sie erhalten dabei an Abgaben erlassen	105,460 R. 35½ K.
Die gedungenen freien Fuhrleute liefern 1 Mill. Pud nach *Saratow* zu 15 Kopeken . .	150,000 R. — K.
2 Mill. Pud nach *Kamyschin* zu 8 Kopeken	160,000 R. — K.
Die Salzbrecher bekommen, laut dem Doklad vom 13. Mart. 1806., für's Fuder 50 Kopeken .	75,000 R. — K.
Die Fuhrleute, die das Salz aus den Feld- in die Bergmagazine transportiren, laut dem Doklad vom 24. Febr. 1805. . . .	37,500 R. — K.
Die Officianten bei den Magazinen	16,893 R. 40 K.
Das Salzcomtoir zu *Saratow* .	3,375 R. 90 K.
Für Aufwärter u. Kanzleibedürfn.	254 R. — K.
	1,358,483 R. 65½ K.

Vergleicht man mit diesen Ausgaben die Einnahme für dieselbe Quantität Salz, nach dem damaligen Verkaufspreise von 40 Kopeken fürs Pud, so ergiebt sich scheinbar allerdings ein bedeutender Ueberschufs; denn jene 10 Mill. Pud mufsten nach vollendetem Absatz der Kronskasse 4,000,000 Rubel eintragen. Da indessen bei der Berechnung der Ausgaben die Gründung und Erhaltung der mannigfaltigen Anlagen, die Reisekosten der Beamten, die Unterhaltung des Militärs u. s. w. nicht in Anschlag gebracht worden, auch bei der weitern Verführung des Salzes in die Provinzen Zuschüsse erforderlich waren, so verblieb dennoch kein reiner Gewinn. Später wurde daher bei erhöhtem Arbeitslohne für das Brechen auch eine neue Erhöhung der Taxe nothwendig, die man zum Theil aus den Angaben im Texte ersehen kann, ob ich gleich das ganze Detail zu geben nicht im Stande bin.

Was die dem See zugeschriebenen Ansiedler anlangt, so läfst sich ihr Verlust, nach der damaligen Einrichtung, aus folgenden Angaben beurtheilen. Im Durchschnitt bringt ein Fuhrmann im Sommer sechsmal eine Ladung von 60 Pud à 13 Kopeken nach Saratow oder zwölfmal à 7 Kopeken nach Kamyschin, und verdient also im erstern Falle 46 Rubel 80 Kopeken, im letztern 50 Rubel 40 Kopeken, wobei ihm noch der Nachlafs von 8 Rubel 64$\frac{5}{8}$ Kopeken jährlicher Abgaben zu Gute kommt, was also im Ganzen eine Einnahme von 55 bis 59 Rubel ausmacht. Dagegen hat er jährlich über 70 Rubel Ausgaben bei seinem Geschäfte; denn ein Wagen, der drei Jahre lang dient, kostet ihm ohngefähr 40 Rubel, die Unterhaltung desselben während dieser Zeit 39 Rubel, ein Paar Ochsen, das nach fünfjährigem Dienste für 5 Rubel verkauft

wird, kostet 100 Rubel anzuschaffen und 34 Rubel, jährlich zu unterhalten. Sein Verlust kann also nur durch den Gewinn, den er aus dem ihm zugetheilten Lande zieht, übertragen werden.

Beilage No. 4.

Chemische Analyse des Wassers aus dem Elton- und Bogda-See *).

Um die chemische Beschaffenheit des Wassers beider bis jetzt noch nicht geprüfter Seen auszumitteln, stellte ich in Gesellschaft des ehemaligen Professors der Physik zu Kasan, Herrn Xaver Bronner's **), mehrere Wochen hinter einander zwei Reihen mühsamer Versuche an. Die erste, um die Bestandtheile im Allgemeinen, die zweite, um ihr Verhältnifs zu entdecken. Ich werde, um beide Wasser besser mit einander vergleichen zu können, die Versuche mit denselben neben einander stellen.

A. Versuche zur Ausmittelung der Bestandtheile überhaupt,

vom Eltonschen,	vom Bogda-Wasser.
1) Lackmustinctur und Lackmuspapier erfuhren	
keine Veränderung der Farbe. Das Wasser war	keine Veränderung der Farbe. Das Wasser ent-

*) Diese Analyse ist zwar schon mit einer Beschreibung beider genannter Seen in Scherers nordischen Annalen der Chemie abgedruckt worden. Da sich dieselben aber wohl nur in den Händen weniger Leser befinden möchten, so gebe ich sie hier zum zweitenmale.

**) Er kehrte im Mon. Sept. 1817. in die Schweiz nach *Arau* zurück.

vom Eltonschen also frei von ungebundenen Säuren.

vom Bogda-Wasser. hielt also keine freie Säure.

2) Curcumapapier erlitt vom Wasser

keine Farbenveränderung, zeigte also kein freies Laugensalz an.

keine Veränderung der Farbe, beweist also die Abwesenheit freier Laugensalze.

3) Concentrirte Schwefelsäure zudem Wasser getröpfelt

brachte starkes Aufbrausen hervor, deutete also auf gebundene Kohlensäure.

brachte kein Aufbrausen hervor. Nur an der Oberfläche des Glases entwikkelten sich später einzelne Glasbläschen. Von gebundener Kohlensäure war also kaum eine Spur vorhanden.

4) Salzsaurer Baryt in Wasser aufgelöst gab

ein reichliches dichtes weifses Sediment, zeigte also auf eine Menge gebundener Schwefelsäure.

ein sparsameres dichtes weifses Sediment, das auf eine geringere Menge gebundener Schwefelsäure deutete.

5) Salpetersaures Silber in Wasser aufgelöst und zu der von der Schwefelsäure durch salpetersauren Baryt befreiten Soole gesetzt, gab

einen reichlichen flockigen, anfangs weifsen, dann violet werdenden Niederschlag, bewies also die schon bekannte Gegenwart gebundner Salzsäure.

einen vorzüglich reichlichen flockigen, anfangs weifsen, dann violet werdenden Niederschlag, bewies also die gröfste Menge gebundner Salzsäure.

vom Eltonschen,	vom Bogda-Wasser.

6) Nachdem die Schwefelsäure durch salzsauren Baryt und die Salzsäure durch salpetersaures Silber aus einer Portion Wasser entfernt worden waren, wurde zu derselben essigsaures Blei gesetzt, allein es erfolgte

keine Trübung. Es war also keine Boraxsäure vorhanden.	keine Trübung, und war also keine Boraxsäure zu entdecken.

Anmerk. Ich stellte diesen Versuch an, weil bekanntlich weiter südlich und östlich, *in Persien* und Thibet, Boraxseen gefunden werden, und es also wohl hätte seyn können, dafs sich derselbe auch hier erzeugt hätte. Ich wurde sogar stutzig, als ich auf beiden Flüssigkeiten des andern Tags einige gelbliche körnige schuppige Krystalle fand. Allein abgesehen von der Form, die hier schon kein boraxsaures Blei annehmen liefs, zeigte sich auch beim Befeuchten mit Schwefelsäure durch den Geruch, dafs es salpetersaures Blei war. In den folgenden Tagen bildeten sich beim allmäligen Verdunsten der Flüssigkeit weifse kubische Krystalle (salpetersaures Natrum) auf dem Boden, während die übrig bleibende Lauge essigsaure Talkerde enthielt. Als ich den Versuch wiederholte, bildeten sich, wahrscheinlich wegen eines zu geringen Zusatzes von essigsaurem Blei und Ueberfluſs an Salpetersäure, Bündel von spiefsigen divergirenden Krystallen, die sich wie salpetersaure Talkerde verhielten.

7) Liquides kohlensaures Kali brachte

einen so starken, weifsen Niederschlag, dafs die Masse davon ganz zum Gerinnen gebracht wurde.	einen etwas weniger starken weifsen Niederschlag hervor, der jedoch die Masse ebenfalls zum Ge-

vom Eltonschen

Der Niederschlag ballte sich in grofse Klumpen zusammen.

vom Bogda-Wasser.

rinnen brachte, sich nachher aber in kleinere Klumpen zusammenzog.

In beiden Wässern waren also viele Erden enthalten. Um sie näher kennen zu lernen, wurden noch folgende 4 Versuche gemacht.

8) Aufgelöstes kleesaures Kali verursachte

anfangs keine Veränderung. Nach einer Viertelstunde zeigte sich indessen allmälig einige Trübung, die in der Folge zunahm und den andern Tag ein weifses Sediment veranlafst hatte. Dieses rührte, der Zeit nach zu urtheilen, in welcher es sich bildete, fast lediglich von Talkerde her, obgleich die früher entstandene Trübung auf einen kleinen Antheil Kalk schliefsen liefs.

sogleich eine starke Trübung und einen später erfolgenden weifsen Bodensatz, der sich den zweiten Tag noch vermehrt hatte. Kalk war also hier nicht zu verkennen, wenn auch später sich Talkerde mit niederschlug.

9) Reines liquides Ammoniak

brachte einen sich schwimmend erhaltenden, weissen kleisterartigen Niederschlag hervor, der auf Talk oder Alaunerde deutete.

brachte einen leichten weifsen kleisterartigen Niederschlag zum Vorschein, der Talk oder Alaunerde zum Grunde hatte.

10) Mit ätzender Kalilauge gekocht

erlitt dieser Niederschlag keine sichtbare Veränderung, bestand also wenig-

wurde dieser Niederschlag nicht sichtbar vermindert; ein Beweis, dafs er aus

vom Eltonschen,	vom Bagda-Wasser.
stens gröfstentheils aus Talkerde.	Talkkerde, wenigstens zum gröfsten Theile, bestand.
11) Kalkwasser gab	
einen leichten flockigen Bodensatz, der sich schnell in Schwefelsäure löste, und also ebenfalls auf Talkerde deutete.	einen leichten flockigen Niederschlag, der sich schnell in Schwefelsäure auflöste und also aus Talkerde bestand.
12) Blutlauge machte	
keine Veränderung, zeigte also kein Eisen an.	zwar Trübung und leichten Bodensatz, aber von gelblich-weifser Farbe, und also ohne Eisen.
13) Wäfsriger Galläpfelauszug veranlafste	
keine Veränderung, aufser späterhin bräunlich-gelbe Flocken, die blofs auf Erden, aber nicht auf Eisen deuteten.	keine Veränderung, aufser später sich erzeugende bräunliche Flocken, die von erdigen Substanzen, aber nicht von Eisen herrührten.
14) Arseniksaures Kali in Wasser gelöst	
machte keinen Niederschlag, erst am andern Tage eine weifsliche Trübung, zeigte also keinen Schwefel an.	machte weder Trübung noch Niederschlag, deutete also nichts von Schwefel an.
15) Beim Abdampfen bis zur Trockne	
erzeugte sich zuerst ein Salzhäutchen, welches beim Sieden in Gestalt eines Schaumes aufstieg, wobei die Masse dick und bräunlich wurde. Als sie	wallte sie stark auf, erzeugte eine reine durchsichtige Salzhaut, die nach erlangter gehöriger Dicke zu Boden fiel. Bei diesem Processe spritzte das

vom Eltonschen, schon trocken zu seyn schien, fing sie bei verstärktem Feuer von neuem an zu fliefsen, und stofsweise aufzuwallen, wobei sie salzsaure Dämpfe ausstiefs. Dann wurde sie wieder trocken, verwandelte ihre braune Farbe ins Weifsliche, und wurde endlich auf der Oberfläche verkohlt. Sie enthielt also offenbar Extractivstoff.

vom Bogda-Wasser. Salzwasser immer hoch empor, bis es endlich eine schöne weifse trockne Masse bildete, aus der sich jedoch zuletzt ebenfalls salzsaure Dämpfe entbanden. Hier war also keine Spur von Extractivstoff.

16) Der bei dem vorigen Processe erhaltene trockne Rückstand, pulverisirt und mit Schwefelsäure benetzt, entwickelte gemeine kochsalzsaure Dämpfe, die sich besonders bei der Annäherung eines mit liquidem Ammoniak getränkten Papiers sehr deutlich zeigten. Da der Geruch derselben ganz der gemeinen Kochsalzsäure glich, so konnte keine Salpetersäure damit verbunden seyn, was aus dem folgenden Versuche noch deutlicher erhellen wird.

gemeine kochsalzsaure Dämpfe, die durch einen mit Ammoniak getränkten Papierstreifen sehr deutlich sichtbar wurden. Es war also nur Kochsalzsäure ohne Salpetersäure vorhanden, was sich indessen bestimmter aus dem folgenden Versuche abnehmen läfst.

17) Ein Theil der trocknen Salzmasse wurde mit Alkohol digerirt, mit diesem geistigen Auszuge

vom Eltonschen,	vom Bogda-Wasser.

Papier befeuchtet, und dasselbe getrocknet und angezündet.

Es verbrannte ruhig und ohne Verpuffen.	Es zeigte sich beim Verbrennen keine Spur von Verpuffen.

18) Ein Theil des trocknen Rückstandes mit Salzsäure gekocht

löste sich völlig auf, enthielt also keine Kieselerde.	löste sich völlig auf, und zeigte sich also frei von Kieselerde.

19) Eine Portion ganz allmälig abgerauchten Rückstandes wurde mit Alkohol digerirt und die Flüssigkeit filtrirt. Nach dem Abdunsten wurde dieselbe mit Salzsäure befeuchtet, getrocknet und wieder in Alkohol aufgelöst und filtrirt. Da blieb auf dem Filtro

eine Menge brauner Schlamm zurück, also Extractivstoff in Menge.	nichts Merkliches zurück. Das Wasser war also frei von Extractivstoff.

Aus diesen Versuchen ergäben sich also, wenn man als bekannt voraussetzt, dafs Kochsalz im Wasser vorhanden ist, folgende einfachere Bestandtheile:

Kohlensäure,	Schwefelsäure,
Schwefelsäure,	Salzsäure,
Salzsäure,	Natrum,
Natrum,	Kalk,
Kalk,	Talkerde.
Talkerde,	
Vegetabilischer Extractivstoff.	

Jetzt wäre die Frage, in welcher Verbindung stehen diese Bestandtheile im Wasser mit einander? welche Mittelsalze bilden dieselben?

Man könnte hier leicht in Versuchung kommen, diese Verbindungen *a priori* bestimmen zu wollen, und diejenigen Substanzen, welche einzeln genommen die nächste Verwandtschaft zu einander haben, als mit einander verbunden zu betrachten, z. B. im Eltonschen See die Schwefelsäure mit Natrum und Kalk, die Salzsäure mit Natrum und Talkerde, und die Kohlensäure mit Talkerde allein; im Bogda-See die Schwefelsäure mit Natrum und Kalk, die Salzsäure aber mit der Talkerde. Die Schlufsfolge würde indessen sehr irrig seyn. Denn erstlich kommt es darauf an, ob die Säure hinlänglichen Vorrath von der am nächsten mit ihr verwandten Basis findet, um davon gesättigt zu werden; sodann aber ändern sich ja die Gesetze der einfachen Wahlverwandtschaft schon in der doppelten bedeutend ab, um wie viel mehr wird dies der Fall seyn müssen, wo die Wahlverwandtschaft durch den Zutritt neuer Substanzen vervielfacht wird? Kennen wir aber die Gesetze der doppelten Wahlverwandtschaften noch nicht vollständig, um wie viel weniger werden wir sie bei der mehrfachen *a priori* bestimmen können? Hierzu kommt, dafs Berthollet's Theorie so vieles in der Erfahrung für sich hat, was mit der Bergmannischen Verwandtschaftslehre nicht in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Seinen Absichten zufolge müfsten wir jede Base an jede Säure vertheilt, und also eine beträchtlich grofse Anzahl näherer Bestandtheile annehmen, für das Eltonsche Wasser z. B. kohlensaures Natrum, kohlensauren Kalk und kohlensaure Talkerde, ferner schwefelsaures Natrum, schwefelsauren Kalk und schwefelsaure Talkerde, endlich salzsaures Natrum, salzsauren Kalk und salzsaure Talkerde, wenn auch von manchem nur eine höchst unbedeutende Menge. Dabei würde

ein immerwährender Wechsel in den Verhältnissen der einzelnen Substanzen Statt finden; je nachdem sie von der Natur an dieser oder jener Stelle in gröfserer Quantität dargeboten, von den einströmenden Bächen herbeigeführt, durch Regen verdünnt und vom Sturm gegen einander getrieben würden. — Von der andern Seite scheint sich indessen die geistreiche Proportionslehre, die einen solchen Wandel der Bestandtheile nicht zuläfst, immer mehr zu bestätigen und siegreich in immer schönerm Glanze hervorzutreten. Widerspricht sich denn also die Natur, wenn sie bald für diese, bald für jene Lehre die Beweise an die Hand giebt? Keineswegs. Sie ist nur vielseitiger als wir glauben, und erscheint uns in unendlichen Formen. Die Bestandtheile einer Flüssigkeit ziehen sich freilich wohl gleichartig an, nichts wird ausgeschlossen, was Verwandtschaft zum übrigen hat, und gleichartig mischt sich das Ganze, betrage der Beisatz viel oder wenig. Hier bestätigt sich Berthollet's Ansicht. Geht aber aus dem Flüssigen das Feste hervor, dann treten die Bestandtheile in gewissere Verhältnisse zusammen. Das Flüssige ohne Form ist noch frei von dem Gesetz, welches das Starre gestaltet, und vielleicht liegt hierin der wesentlichste Unterschied von beiden. Nach gleichen Gesetzen entsteht der Krystall aus der Lauge, und das thierische Organ aus dem Blute. In beiden ist unwandelbares Verhältnifs der Elemente, wenn auch in der Lauge oder im Blute dasselbe abgeändert worden war. — Wollten wir indessen Berthollet's Ansichten auch gar nicht gelten lassen, und uns blofs an bestimmte Verwandtschaften halten, so würden wir doch eingestehen müssen, dafs dieselben wiederum von der Temperatur sehr abhängig sind. Wird nicht die viel stär-

kere Schwefelsäure aus den Salzbasen in Gasform ausgetrieben von der viel schwächern Phosphor- und Arseniksäure,' wenn die Temperatur hoch genug ist? Der salzsaure Kalk wird in mittler Temperatur vom schwefelsauren Natrum zersetzt und Gyps und Kochsalz daraus gebildet; in der Frostkälte erfolgt dagegen gerade das Gegentheil, denn das salzsaure Natrum wird durch den schwefelsauren Kalk zersetzt, und salzsaurer Kalk und schwefelsaures Natrum erzeugt. Aus dieser Ursache müssen denn die Verbindungen der Salze im Wasser zu verschiedenen Jahreszeiten total verschieden seyn, ja, sie werden in derselben Jahreszeit bei verschiedener Witterung wechseln. Welcher ungeheure Proceſs, wenn man die Salz- und Wassermenge eines ganzen Sees ins Auge faſst! Und dies ist doch gewiſs nicht der einzige, der darin vor sich geht. Daraus wird es erklärlich, warum der Salzgehalt des Meeres bei verschiedenen Winden verschieden gefunden wird. Nach Wilke *) stieg der Salzgehalt der Ostsee bei einem Sturme aus Westen sogar auf das Doppelte. — Knüpft man dies alles an die groſse Reihe electrisch-chemischer Erscheinungen, so erweitert sich das Feld ins Unendliche, und überall tritt geheimer Wechsel und verborgenes Gegenspiel in den Gesichtskreis. So wirkt die Natur in der Stille, wo sie zu ruhen scheint. Ein ewiges Wirken und Gegenwirken — ich möchte es das chemische Leben im Todten nennen.

Wenn uns aber die Theorie hier verläſst, was soll uns denn zur Wahrheit führen? Doch wohl Versuche? Aber bei dem ewigen Wechsel paſst

*) Kirwan geol. essays p. 356.

ein und derselbe Versuch nicht auf alle Zeiten. Die Mineralwässer sind heute nicht, was sie gestern waren, nur unter ganz gleichen Bedingungen findet in der Untersuchung Annäherung an die Wahrheit Statt. Aber schon der Versuch an sich setzt uns in neue Verlegenheit. Die trockne Destillation giebt uns nicht die Bestandtheile der organischen Körper; sie schafft nur Producte. In geringerm Grade gilt dies auch von den Analysen mineralischer Wässer. Unsere Reagenzien und Proceduren thun denselben nicht selten Gewalt an, trennen, was vereinigt war, und verbinden, was geschieden war. Ein Beispiel mag dies beweisen. Das Wasser von Dunblane giebt nach Murray *) bei der Analyse salzsaures Natrum, salzsauren und schwefelsauren Kalk. Indessen erfolgt beim Zusatz von schwefelsaurem Natrum zu diesem Wasser kein Gypsniederschlag, der doch eigentlich erfolgen müfste, wenn der salzsaure Kalk zersetzt würde. Beim Abrauchen erhält man indessen nach diesem Zusatze eine doppelte Menge Gyps. Die Zersetzung erfolgt also erst später, und man kann deswegen wohl annehmen, dafs in dem Wasser selbst die Schwefelsäure ursprünglich mit dem Natrum, die Salzsäure aber mit der Kalkerde verbunden sey, und dafs sich der Gyps erst bei der Analyse bilde, woraus wenigstens die Wirkung des Wassers auf den organischen Körper weit erklärlicher wird. Gewifs wirken bei grofser Vertheilung der Substanzen diejenigen Anziehungskräfte im Wasser oft nicht, welche bei Einengung durch Abdampfen und Zusatz von Weingeist in Thätigkeit gerathen. — Eben so bleibt das Selter-

*) Schweiggers neues Journal für Chemie und Physik. XVI. 306 f.

wasser klar beim Verfliegen der Kohlensäure, und läfst kohlensauren Kalk erst beim Erwärmen, kohlensaure Talkerde aber gar erst beim Abdampfen bis zur Trockne fallen. Ein Beweis, dafs beide Substanzen ursprünglich mit einer andern Säure verbunden waren; denn wahrscheinlich inhärirte die Kohlensäure dem Natrum und die Salzsäure der Kalk- und Talkerde. — Wie könnte endlich das Teplitzer Wasser so wirksam seyn, wenn sich die Bestandtheile in demselben ganz in derjenigen Verbindung befänden, in welcher sie die Analyse giebt? Salzsaures Natrum und schwefelsaure Talkerde aufgelöst, zersetzen sich nur in der Frostkälte; allein der Alkohol zersetzt sie auch in der Wärme, und schlägt schwefelsaures Natrum daraus nieder, während er die salzsaure Bittererde zurückhält *). Noch zweifelhafter würden unsere Analysen werden, wenn sich das von Grotthufs**) aufgestellte Gesetz allgemein bestätigen sollte, das also lautet: „wenn die Differenz der Loslichkeit zweier Neutralsalze in dem Mittel, darin sie sich befinden, kleiner ist, als die Differenz der Löslichkeit derjenigen Salze, die durch den gegenseitigen Austausch ihrer Säuren und Basen entstehen, so mufs dieser Austausch (Zerlegung) erfolgen.“ Und allerdings sprechen die Zersetzung des Glaubersalzes durch eine Eisenplatte in feuchter Luft, mehrere Phänomene bei der Behandlung der Salzauflösungen mit Weingeist, und bei der Sublimation dafür. Und beweisen nicht mehrere Erfah-

*) v. Grotthufs Untersuchung des Quellwassers zu *Smordan* in Schweiggers neuem Journale XVIII. Heft 1. S. 83 f.

**) Schweigger's neues Journal XVIII. S. 115.

rungen, dafs, wenn durch das Spiel der Verwandtschaften ein gasförmiger oder unauflöslicher Körper gebildet werden kann, beinahe immer der flüchtige oder unauflösliche entstehe, und der erstere gasförmig entweiche, ungeachtet sein Bilden übrigens auf den schwächern Verwandtschaften beruht?

Aller dieser Umstände eingedenk, konnte ich nur mit Aengstlichkeit an die jetzt vorzunehmende Untersuchung gehen, um so mehr, da ich kein Mittel wufste, alle dabei mögliche Irrthümer zu vermeiden. Ich gebe daher, was ich nach den mir zu Gebote stehenden Hülfsmitteln geben kann, das Wahrscheinliche statt des Gewissen.

Fortsetzung der Versuche mit dem Eltonschen, | dem Bogda-Wasser.

20) Alkohol zum Wasser gesetzt

machte dasselbe trübe und opalisirend. Nach einiger Zeit entstand eine Coagulation, deren abgesonderte Theile auseinderlaufend faserig erschienen. Endlich wurde das Wasser davon steif, wie Kleister. Es enthielt also ein schwefelsaures Mittelsalz, und zwar der Form zufolge schwefelsaure Talkerde in Menge.

machte dasselbe trübe und opalisirend. Nach und nach senkten sich feine Salzkörner zu Boden, die sich in eine krystallinische Masse von unbestimmter Form vereinigten, und über welche sich am Ende deutliche kubische Krystalle ansetzten. Der erste Niederschlag schien Gyps zu seyn, der zweite aber bestand offenbar aus Kochsalz.

21) Von der langsam bis zur Trockne abgerauchten Masse

wurde 1 Theil mit 8 Theilen Wasser gekocht. Das

wurde 1 Theil mit 8 Theilen Wasser gekocht. Es

dem Eltonschen, meiste wurde aufgelöst, das übrige blieb als aschgraues Pulver zurück. Das Aufgelöste wiederum abgeraucht, gab eine weifsliche Salzmasse, welche begierig Luftfeuchtigkeit an sich zog, so, dafs sie zerfloss, was auf salzsaure Talkerde deutete.

dem Bogda-Wasser. löste sich fast alles auf, etwas weifses Pulver abgerechnet. Die Auflösung abgeraucht, gab eine weifse Salzmasse, welche ebenfalls, obgleich langsamer, Luftfeuchtigkeit an sich zog. Hier konnte, aufser salzsaurer Talkerde, vermöge der obigen Versuche, auch salzsaure Kalkerde vorhanden seyn.

22) Die im vorigen Versuche erhaltene Salzmasse wiederum getrocknet, wurde mit Alkohol digerirt, um die Muriate auszuziehen. Nach dem Filtriren des Auszugs wurde liquides reines Ammoniak zugesetzt.

Es entstand ein leichter in Flockengestalt sich schwebend erhaltender Niederschlag, welcher von siedender ätzender Kalilösung nicht angegriffen wurde, und folglich aus Talkerde bestand. Aus dem Ueberreste der Flüssigkeit setzten sich beim Abrauchen kubische Krystalle ab. Der Weingeist hatte also salzsaure Talkerde und Kochsalz ausgezogen.

Es entstand ebenfalls ein leichter flockiger Niederschlag, welcher von ätzender Kalilauge nicht aufgelöst wurde. Später setzten sich aus der Flüssigkeit ebenfalls kubische Krystalle ab, und der Weingeist hatte mithin auch hier salzsaure Talkerde und Kochsalz aufgenommen.

dem Eltonschen, | dem Bogda-Wasser.

23) Die vom Weingeist beim vorigen Experimente zurückgelassene Salzmasse wurde mit Wasser digerirt. Sie löste sich gröfstentheils auf, hinterliefs aber doch weifse erdige Klümpchen. Nach dem Filtriren wurde diese Auflösung, in welcher Sulfate (wahrscheinlich in Verbindung mit Kochsalz) befindlich seyn mufsten, mit Ammoniak versetzt, und dadurch ein Theil der Talkerde *) präcipitirt. Nach Entfernung derselben wurde die Flüssigkeit, welche nun schwefelsaures Ammoniak enthielt, bis zur Trockne abgeraucht, und der Rückstand ausgeglühet, um zu sehen, ob sich aufser diesem, welches in der Glühhitze zersetzt werden mufste, vielleicht auch noch schwefelsaures Natrum in der Auflösung befunden habe? Der Rückstand wurde daher in Wasser aufgelöst, und nach dem Filtriren wiederum abgeraucht, sodann aber einer höhern Temperatur ausgesetzt.

Er flofs, wallte auf, und gab am Ende einen geringen trocknen salzigen Ueberzug auf dem Boden des Schmelztiegels, enthielt also schwefelsaures Natrum.

Er bildete blofs eine verknisternde Salzmasse, welche nicht flofs, bestand also blofs aus Kochsalz, ohne schwefelsaures Natrum.

24) Derselbe Versuch wurde wiederholt, aber anstatt die letztere Flüssigkeit abzudampfen, wurden einige Tropfen davon auf eine Glasplatte getröpfelt, bis sie in der Stubenwärme verdunstet waren.

---

*) Da das Ammoniak sehr gern dreifache Verbindungen in Gesellschaft von Erden und Mineralsäuren macht, so konnte die Talkerde auch nicht ganz dadurch geschieden werden.

dem Eltonschen; Es blieb eine unregelmäfsig kristallisirte, auf der Oberfläche verwitternde Kruste zurück. Es zeigte sich also auch hier schwefelsaures Natrum in Verbindung mit Kochsalz.

dem Bogda-Wasser. Es blieben kubische Krystalle, die ganz die Natur des Kochsalzes an sich trugen, zurück, ohne dafs man eine verwitternde Substanz wahrgenommen hätte.

25) Die in den beiden vorigen Versuchen vom Wasser nicht aufgelöste erdige Substanz wurde mit reiner Kalilauge gekocht. Ob man gleich keine Verminderung an derselben bemerkte, so wurde die filtrirte Abkochung doch auf Alaunerde geprüft, und deswegen zuerst Schwefelsäure zugesetzt. Es erfolgte davon allerdings ein Niederschlag, aber kein erdiger, sondern ein krystallinischer, welcher sich wieder im Wasser auflöste, und wie schwefelsaures Kali verhielt. Um gewifs zu seyn, dafs nicht demungeachtet aufgelöste Alaunerde vor der Präcipitation mit der Schwefelsäure in Verbindung getreten sey, wurde nach vollkommener Sättigung der Lauge mit Säure wiederum kohlensaures Kali in flüssiger Gestalt zugetröpfelt, allein

es zeigte sich kein Niederschlag, also keine Spur von Alaunerde.

es zeigte sich kein Niederschlag, der auf Alaunerde gedeutet hätte.

26) Eine Portion Soole wurde mit Alkohol vermischt, und die dadurch präcipitirten Sulfate durchs Filtrum abgeschieden, und nach dem Abtrocknen wieder in Wasser gelöst. Ich will diese Auflösung der Sulfate A, die geistig-wässrige Flüssigkeit aber, welche durchs Filtrum gegangen war und noch Muriate enthielt, B nennen. Jetzt wurde zu einem Theile von A kleesaures Kali gesetzt.

dem Eltonschen, Das Wasser blieb klar; erst nach ein paar Stunden war es trübe. Diese Veränderung deutete, da der Niederschlag spät erfolgte, auf schwefelsaure Talkerde, und liefs höchstens eine kleine Spur von Gyps vermuthen.	dem Bogda-Wasser. Das Wasser wurde sogleich stark getrübt, milchartig, enthielt also viel schwefelsauren Kalk.

27) Die Flüssigkeit B wurde ebenfalls mit kleesaurem Kali versetzt,

aber nicht getrübt, war also frei von salzsaurem Kalk.	und sogleich sehr stark getrübt, enthielt also salzsauren Kalk.

28) Dieselbe Flüssigkeit B wurde mit Schwefelsäure vermischt.

Es erfolgte keine Veränderung, die auf Kalk hätte schliefsen lassen.	Es entstand ein krystallinisches Präcipitat aus feinen Nadeln bestehend (Gyps), welches also wieder auf salzsauren Kalk deutete.

29) Die Auflösung A mit liquidem Ammoniak vermischt

wurde trübe wie Molken, enthielt also schwefelsaure Talkerde.	wurde nur wenig getrübt, mehr opalisirend, enthielt also nur wenig schwefelsaure Talkerde.

30) Die Auflösung B gab mit Ammoniak

ein so starkes weifses Präcipitat, dafs sie in eine steife kleisterartige Masse	ein weniger starkes Präcipitat, indem die Masse dabei noch flüssig blieb,

dem Eltonschen, überging, enthielt also sehr viel salzsaure Talkerde.

dem Bogda-Wasser: also: weniger salzsaure Talkerde.

31) Einige Tropfen Soole auf ein Spiegelglas ausgegossen,

setzten nach und nach abgesonderte kubische Krystalle an, unter welchen sich auch ein paar kleine Säulchen befanden. Uebrigens verdunstete die Flüssigkeit im Verlaufe einer Woche nicht weiter, als es am zweiten Tage geschehen war, und enthielt also nur wenig Kochsalz und viel zerfliefsliche Salze.

setzten nach und nach eine Kruste von zusammenhängenden kubischen Krystallen ab, über welchen jedoch ein kleiner Theil der Soole flüssig blieb. Es war hier folglich mehr Kochsalz und weniger zerfliefsliches Salz zu finden.

32) Die Flüssigkeit A der vorigen Versuche auf die Glasplatte getröpfelt

verdunstete völlig, und hinterliefs einen Salzkranz, aus welchem schief an einander gelegte Säulchen emporschossen, während sich auf der Glasfläche auseinander laufend faserige, zum Theil federartige Krystalle anlegten. Diese Form deutet auf schwefelsaure Talkerde als Hauptbestandtheil.

verdunstete völlig, und hinterliefs kubische in der Mitte trichterförmig vertiefte Krystalle, zwischen denen sich ganz kleine Körner, wie Staub zerstreut, befanden — Kochsalz und Gyps.

dem Eltonschen,	dem Bogda-Wasser.
33) Die Flüssigkeit, B in den vorigen Versuchen genannt, auf eine Glastafel getröpfelt	
blieb im Verlauf mehrerer Tage fast unverändert, setzte aber einige wenige sehr kleine kubische Krystalle ab; enthielt also salzsaures Natrum, und salzsaure Talkerde.	nahm etwas mehr im Volumen ab, und setzte reichlichere kubische Krystalle ab, zwischen welchen sich noch einige feine Salzkörnchen zeigten, enthielt also salzsaures Natrum, salzsauren Kalk und salzsaure Talkerde.

Diesen Versuchen zufolge würden die Säuren und Basen in folgenden Verbindungen vorhanden seyn:

im Eltonsch. Wasser:	im Bogda-Wasser:
Kohlensaure Talkerde,	Schwefelsaurer Kalk,
Schwefelsaures Natrum,	Schwefelsaure Talkerde,
Schwefelsaurer Kalk,	Salzsaures Natrum,
Schwefelsaure Talkerde,	Salzsaurer Kalk,
Salzsaures Natrum,	Salzsaure Talkerde.
Salzsaure Talkerde,	
Vegetabil. Extractivstoff.	

Der salzsaure Kalk und die schwefelsaure Talkerde zerlegen sich wechselseitig, und doch finden sie sich bei der Analyse im Bogda-Wasser. Eben so wenig sollen sich nach Grotthufs *) kohlensaure Talkerde und Gyps zusammen vertragen, und doch fanden sie Fourcroy im Wasser von Enghien, Lagrange in dem von Seidlitz, Figuier in dem von Balaruc, Westrumb in dem von Pyrmont, Driburg und Meinberg, und Meyer in dem von

*) Schweigger's Journal. XVIII, 97.

Liebwerda. Sind sie also vielleicht Producte des Processes selbst? Ich wage dies nicht zu entscheiden, erinnere aber an das eben Gesagte, und den zwischen Pfaff und Vogel geführten literarischen Streit über die Coexistenz des salzsauren Kalks und und der schwefelsauren Talkerde in Meereswasser, welche jener, auf Versuche gestützt, annimmt, letzterer aber als unmöglich verwirft *).

B. Versuche zur Ausmittelung des Verhältnisses jener Bestandtheile.

Es ist nun noch übrig, zu bestimmen, in welchem Verhältnisse sich die gefundenen Substanzen in den beiden untersuchten Wässern neben einander befinden. Ich wählte dazu folgendes Verfahren.

34) Acht Unzen Soole wurden in eine gläserne Retorte geschüttet, an die Oeffnung ein gläsernes Rohr mit einem senkrecht absteigenden Schenkel gekittet, dieser Schenkel in ein Glas, welches ein Pfund Kalkwasser enthielt, gesenkt, und das Wasser in der Retorte zum Kochen gebracht.

Eltonsches Wasser. Sobald dies geschehen war, trübte sich das Kalkwasser immer mehr, bis alle Gasentwickelung zu Ende war. Jetzt wurde der Proceſs unterbrochen, das Kalkwasser aber filtrirt. Das Filtrum des Kalkwassers wurde nach dem Aussüſsen 2,25 Gran schwerer befunden, welche Gewichts-

Bogda-Wasser. Es entband sich beim Kochen kein Gas, das Kalkwasser wurde dabei gar nicht getrübt. Indessen setzte sich im untern Theile des Glasrohres ein weiſser Beschlag an, und deutete auf eine unbedeutende Spur Kohlensäure.

*) Schweigger's Beiträge VIII, 544 f. XI, 8. und XIII., 344 f.

Eltonsches Wasser.	Bogda-Wasser.
zunahme vom kohlensauren Kalk herrührte. Da nun nach Berzelius 100 Theile desselben 43,6 Theile Kohlensäure enthalten, so würde dies in 8 Unzen Wasser auf 0,98 Gran Kohlensäure deuten, die mit 0,49 Gran reiner Talkerde im Wasser verbunden gewesen seyn würde, krystallisirte kohlensaure Talkerde aber 1,96 Gran gegeben hätte (Fourcroy und Bucholz).	

35) Jene acht Unzen Soole wurden bei 80° Reaum. bis zur Trockne abgedampft, und der Rückstand gewogen.

Er betrug 1655 Gran.	Er betrug 1356 Gran.

36) Diese Salzmasse wurde mit Alkohol digerirt und bis auf

508 Gran aufgelöst.	902 Gran aufgelöst.

Dieser Ueberrest enthielt die Sulfate und einen Theil des Kochsalzes.

37) Die geistige Auflösung wurde bei 80° Reaum. bis zur Trockne verdunstet, und gab

1144 Gran.	452 Gran.

Dies waren die zerfliefslichen Muriate mit etwas Kochsalz verbunden.

38) Diese letztere Masse wurde in einer Schaale unter eine mit Wasser gesperrte Glasglocke gesetzt.

Eltonsches Wasser.	Bogda-Wasser.
Nach zwei Tagen war dieselbe bis auf einen kleinen Theil Kochsalz zerflossen, welcher	
4 Gran wog.	7,5 Gran schwer war.
39) Diese zerflossene Masse wurde mit Wasser verdünnt, und kohlensäuerliches Natrum zugesetzt, so lange noch ein Niederschlag erfolgte. Dieser wurde gesammelt, und nach dem Aussüfsen und Trocknen gewogen. Er betrug	
674,7 Gr., und bestand aus kohlensaurer Talk-	934,4 Gr., und bestand aus kohlensaurer Kalk-
erde.	und Talkerde.
40) Dieser Niederschlag mit Schwefelsäure übergossen,	
löste sich völlig auf, gab indessen doch beim Abrauchen eine ganz unbedeutende Spur von Gyps zu erkennen.	löste sich mit Aufbrausen auf, gab aber 50,35 Gran Gyps.
41) Das von Weingeist nicht aufgenommene wurde in Wasser aufgelöst. Es hinterliefs einen Rückstand von	
25,2 Gran,	2,2 Gran,
welcher aus Gyps und Kalkerde bestehen konnte.	

42) Dieser Rückstand wurde mit Salzsäure übergossen, und dadurch unter Aufbrausen bis auf einige Unreinigkeiten aufgelöst. Er bestand also aus kohlensaurer Kalkerde, die gröfstentheils durch das Entweichen der Salzsäure beim Abdampfen und nachherige Anziehung der Kohlensäure aus der Luft *) beim Eltonschen Wasser oder zum Theil auch durch

*) Da diese Anziehung nur unvollkommen ist, so würde man das Gewicht der dieser Portion entsprechenden salzsauren Talkerde wahrscheinlich etwas höher anzuschlagen haben, als es von mir geschehen ist.

Eltonsches Wasser.	Bogda-Wasser.

das Entweichen der Kohlensäure selbst präcipitirt worden war.

43) Die durchs Filtrum gelassene wäfsrige Auflösung der Sulfate und des Kochsalzes wurde siedend mit kohlensäuerlichem Natrum versetzt. Es erfolgte ein reichlicher Niederschlag, der getrocknet betrug

60,58 Gran.	35,95 Gran.

44) Dieser Niederschlag wurde mit Schwefelsäure übergossen, und völlig aufgelöst. Es bildete sich aber beim Abdünsten daraus:

1,75 Gran Gyps.	3,75 Gran Gyps.

45) Zu der von den Erden befreiten und mit Salpetersäure neutralisirten Salzlauge wurde so lange salpetersaure Baryterde getröpfelt, als sich noch ein Niederschlag bildete. Gewogen betrug derselbe

164 Gran.	82 Gran.

46) Die von den Erden und der Schwefelsäure im vorigen Versuche befreite Auflösung *) wurde mit salpetersaurem Silber gefällt, und Niederschlag erhalten:

660 Gran.	2008 Gran.

47) Ein geistiger Auszug aus der trocknen Salzmasse wurde bis zur Trockne abgeraucht, dann mit Salzsäure befeuchtet, wieder in Alkohol aufgelöst und filtrirt. Der Extractivstoff blieb im Filtro hängen, und wog:

19,4 Gran.	fast nichts.

*) Diesen Versuch stellte ich nicht mit der ganzen Masse der Flüssigkeit, sondern mit einer geringen Quantität nach einem genauen Verhältnisse an, und berechnete daraus das Resultat für's Ganze.

Eltonsches Wasser. | Bogda-Wasser.

Jetzt wird sich das Verhältnifs der Bestandtheile berechnen lassen.

Die im 39. und 41. Versuche erhaltene kohlensäuerliche Talkerde (basische kohlensaure Talkerde) stammte von der salzsauren und kohlensauren Talkerde der Soole her. Sie betrug 674,7 + 25,2 Gr. = 699,9 Gran. Nach Fourcroy, welcher in 100 Theilen kohlensäuerlicher Magnesia 40 Theile reine Talkerde annimmt, würde dies bei unserm Wasser 279,97 Gr. reine Talkerde betragen. Hiervon wäre jedoch derjenige Theil abzuziehen, der mit Kohlensäure verbunden gewesen war, d. i. 0,49 Gr., und es könnten also nur 279,18 Gran als Basis der salzsauren Talkerde angesehen werden.

Das im 39. und 41. Versuche erhaltene Präcipitat rührte von kohlensaurer Kalk- und Talkerde her, und betrug 234,4 Gran + 2,2 Gr. = 236,6 Gran. Da sich aber im 40. Versuche mit Schwefelsäure 50,35 Gr. Gyps bildeten, die in Rücksicht des Gehaltes an reinem Kalk 31,22 Gran kohlensaurem Kalke gleichgesetzt werden können, so kann, wenn man diese von der Masse abzieht, die übrige kohlensaure Talkerde = 205,38 Gran nach Fourcroy nicht mehr als 82,15 Gr. reine Talkerde und der kohlensaure Kalk nach Berzelius nicht mehr als 17,60 Gran reine Kalkerde enthalten.

Wie viel die salzsaure Talkerde selbst im Wasser betrage, ist nicht so leicht zu bestimmen, als man auf den ersten Anblick glaubt, weil die Angaben der Chemiker, die hier als Data vorausgesetzt werden müssen, so verschieden sind. Bergman nimmt in 100 Theilen dieses Salzes 41, Kirwan 31, Bucholz 22, Wenzel 43 und Mar-

Eltonsches Wasser.	Bogda-Wasser.
det 43,99 Theile reiner Talkerde an. Die Ursache von dieser Verschiedenheit der Angaben ist, dafs man die salzsaure Talkerde nicht wasserfrei erhalten kann, ohne sie zu zersetzen; denn schon beim Trocknen läfst sie Salzsäure fahren, und ich habe bei aller angewandten Vorsicht nicht verhüten können, dafs sich nicht beim Abdampfen im Wasserbade schon salzsaure Dämpfe entwickelt hätten. Wir wollen also zuerst bestimmen, wie viel die in der gewöhnlichen Temperatur der Luft feste aber noch sehr wasserhaltige Magnesia dem Gewichte nach in unsern Wässern betrage, und dabei das Verhältnifs von Bucholz zum Grunde legen. Nach diesem würden folgende Proportionen entstehen:	
22 : 100 = 279,45 : 1270,36, und der Inhalt der wasserhaltigen salzsauren Magnesia im Eltonschen Wasser also 1270,86 Gran betragen.	22 : 100 = 32,15 : 373,18, und der Inhalt der wasserhaltigen salzsauren Magnesia im Bogda-Wasser also 373,18 Gr. betragen.
Nach Marcet hingegen würde folgende Proportion entstehen:	
43,99 : 100 = 236,63 : 635,09, die wasserfreie salzsaure Talkerde also 635,09 Gr. betragen.	43,96 : 100 = 82,15 : 186,74, die wasserfreie salzsaure Magnesia also 186,74 Gr. betragen.
Von salzsaurer Kalkerde wäre dagegen nur eine fast unmerkliche Spur im Elton-Wasser.	nach Berzelius Verhältnifs : 25,7 : 100 = 17,6 : 68,48 mit dem Krystallisationswasser 68,48 Gran, ohne Krystallisationswasser aber etwa die Hälfte, also 34 Gr. enthalten.

Eltonsches Wasser.	Bogda-Wasser.

Um die Quantität der schwefelsauren Salze zu bestimmen, mufs man berechnen, wie viel Schwefelsäure dem im 45. Versuche niedergefallenen Präcipitate inhärire. Die Quantität des letztern betrug:

164 Gran.	82 Gran.

Nun enthalten nach Berzelius 100 Theile schwefelsauren Baryts 34,48 Theile Schwefelsäure. Es würden also von der letztern enthalten seyn:

im Eltonschen Wasser 56,54 Gran.	im Bogda-Wasser 28,274 Gran.

Diese sind theils an die Kalk- und Talkerde, theils an das Natrum vertheilt. Wie viel auf die Kalkerde falle, sieht man aus der Menge des hergestellten Gypses, welcher

im Eltonschen Wasser 1,75 Gran oder wasserfrei 1,40 Gr. betrug. Nach Bucholz aber enthalten 1,75 Gr. Gyps 0,805 Gr. Schwefelsäure. Diese von 56,54 Gr. abgezogen, lassen für die Talkerde und das Natrum 55,735 Gran übrig.	im Bogda-Wasser 3,75 Gr., ohne Krystallwasser, aber 2,85 Gr. ausmachte. Sind in diesem letztern nach Bucholz 1,612 Gr. Säure enthalten, so bleibt für die Talkerde das übrige, d. i. 26,662 Gran.

Die aus der Auflösung der Sulfate erhaltene kohlensaure kalkhaltige Magnesia beträgt nach dem 43sten Versuche

60,58 Gran, d. i. nach Abzug von 1,08 Gr., welche auf den Gyps fallen, 28,8 Gr. reine Talkerde.	35,95 Gr., d. i. nach Abzug von 2,95 Gr. kohlensaurer Kalkerde für den Gyps, 13,2 Gran reine Talkerde.

Enthalten nun nach Berzelius 100 Theile schwefelsaure Talkerde 66,64 Theile Schwefelsäure

und 33,36 Theile Talkerde; so werden zur Sättigung von

Eltonschem Wasser 23,8 Gr. Talkerde 47,54 Gr. Schwefelsäure erforderlich seyn, das macht 71,34 Gran trockne schwefelsaure Talkerde (oder an 140 Gr. krystallisirte). Es würde also für das Natrum nur eine kleine Portion Schwefelsäure, nämlich 8,2 Gran übrig bleiben, die zu ihrer Sättigung 6,51 Gran Natrum erfordert, und mithin 14,76 Gr. trocknes schwefelsaures Natrum constituirt hätte (d. i. 34 Gr. in Krystallen).

Bogda-Wasser 13,2 Gran Talkerde 26,36 Gran Schwefelsäure nöthig seyn, d. i. 39,56 Gr. trockne schwefelsaure Talkerde (oder etwa 79 Gr. krystallisirtes Bittersalz).

Aus dem Niederschlage im 46sten Experimente läfst sich die Menge des Kochsalzes berechnen:

660 Gr. salzsaures Silber enthalten nach der Proportion:
100 : 19,035 = 660 : 125,631 Gran Salzsäure, und nach der Proportion:
46,5596 : 100 = 125,631 : 269,828 Gr. Kochsalz, wozu noch die 4 Gr. des 38. Versuchs zu rechnen sind, so dafs der ganze Gehalt

2008 Gr. salzsaures Silber enthalten nach der Proportion:
100 : 19,035 = 2008 : 382,222 Gran Salzsäure, und nach der Proportion:
46,5596 : 100 = 382,222 : 820,962 Gr. Kochsalz, wozu noch 7,5 Gran vom 38sten Versuche kommen, so dafs die ganze

Eltonsches Wasser. ohne Krystallwasser an 274 Gran betrüge.

Bogda-Wasser. Masse 828,5 Gr. ohne das Krystallwasser betrüge.

Das Verhältnifs der Bestandtheile der untersuchten Wasser würde daher in 8 Unzen oder einem halben Civilpfunde folgendes seyn:

Elton:		Bogda:	
Kohlensaure Talkerde	1,47 Gr.	Schwefelsaurer Kalk	2,85 Gr.
Schwefelsaures Natrum	14,76 —	Schwefelsaure Talkerde	39,56 —
Schwefelsaurer Kalk	1,40 —	Salzsaures Natrum	828,50 —
Schwefelsaure Talkerde	71,34 —	Salzsaurer Kalk	34,00 —
Salzsaures Natrum	274,00 —	Salzsaure Talkerde	186,74 —
Salzsaure Talkerde	635,09 —	in Allem:	1091,65 Gr.
Vegetabil. Extractivstoff	19 40 —		
in Allem:	1017,46 Gr.		

Vergleicht man die Bestandtheile beider Wässer mit einander, so fällt der Unterschied derselben sehr in die Augen. Das Wasser des Bogda-Sees ist reich an Kochsalz, und seiner ursprünglichen Beschaffenheit im Meere noch ziemlich nahe geblieben, nur concentrirter. Es giebt dasselbe daher auch das reinste Kochsalz, von welchem ich unten noch sprechen werde. Das Wasser des Elton ist dagegen arm an Kochsalz im Verhältnifs zu der Menge anderer Bestandtheile, besonders der salzsauren Talkerde, die sich unstreitig durch doppelte Wahlverwandtschaft aus dem Kochsalze und Bitter-

salze gebildet hat, und bei der Menge des letztern auch immer noch vermehren mufs. Demungeachtet krystallisirt sich immer noch das Kochsalz in gröfserer Menge aus der Soole heraus, als andere Salze, doch aber nicht selten schon, besonders bei kühler Witterung, mit Bittersalz vermischt, wie bereits Pallas *) bemerkte. Indessen wird das letztere in der Hitze des Sommers, wo man die Arbeit betreibt, den Tag über immer wieder aufgelöst, wenn es sich in der Kühle der Nacht abgesetzt hat. Es geschieht dies nach demselben Gesetze, nach welchem die vom Grafen Dundonald angegebene Reinigung des Kochsalzes erfolgt. Diese besteht nämlich darin, dafs man Seesalz mit heifser Salzlauge übergiefst. Dadurch werden nämlich nun die in der Hitze weit löslichern Salze, besonders Glauber- und Bittersalz, hinweggenommen, ohne dafs man vom Kochsalze selbst etwas verliert. Gewifs ist dies auch die Ursache, warum das Salz dieses Sees weit besser in den heifsen Sommertagen, als im kühlern Herbste befunden wird. Da nun aber bei dem immer wiederholten Niederschlage des Kochsalzes, das sich in Rinden auf dem Boden des Sees anlegt, die zerfliefslichen und leichter auflöslichen Salze in der Mutterlauge zurückbleiben, so mufs auch das Verhältnifs der Bestandtheile immer mehr auf eine für die Salzgewinnung nachtheilige Weise verändert werden; und es ist in der That zu beklagen, dafs man die Benutzung des Bogda-Sees, dessen Salz sich auf den ersten Anblick so vortheilhaft auszeichnet, nicht weiter fortgesetzt hat.

Dafür hat mich die sonderbare, schon durch das Gefühl sich verrathende Beschaffenheit des El-

*) Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. III. S. 652 ff.

tonschen Wassers auf eine andere Idee gebracht, dasselbe nämlich auf weifse Magnesia zu benutzen. Die Menge derselben ist fast unglaublich, und da in dem Wasser eine nur so unbedeutende Menge Kalk angetroffen wird, so könnte sie schon ohne weitere Veranstaltungen durch simple Präcipitation ziemlich rein erhalten werden. Allein, wenn man den rechten Zeitpunkt in der Mitte des Sommers wählte, wo bei grofser Hitze und Trockenheit der vielleicht aufserdem noch vorhandene salzsaure Kalk durch die schwefelsaure Talkerde völlig zersetzt seyn würde, und das Wasser in grofsen flachen Gefäfsen allmählig an der Luft so lange verdunsten liefse, als sich noch Salz absetzt, so würde auch der kleine Rest des Gypses bis auf ein Minimum verändert werden, welches bei der Gewinnung jenes Productes gar nicht in Anschlag kommen könnte. Da Rufsland seine Magnesia bisher aus dem Auslande bezogen, und dafür jährlich mehr als 70,000 Rubel bezahlt hat, so könnte diese Summe nicht nur dem Lande durch Untersagung der Einfuhr erhalten, sondern auch, bei der Wohlfeilheit der Pottasche, ein beträchtlicher Gewinn (50,000 Rubel des Jahrs wenigstens) aus der Fabrication gezogen werden. Ob der von mir deswegen gethane Vorschlag Gehör finden werde, mufs die Zeit lehren.

Beilage Nr. 5.

Kurze Nachricht von den Saratowschen Colonieen.

Die in dem Gouvernement Saratow angesiedelten Colonisten kamen nach Rufsland (auf Veranlassung des unterm 22. Juli 1763. emanirten allerhöchsten Manifestes) in den Jahren 1763 bis 1770. Ihre Ansiedelung geschah unter der Aufsicht der damaligen Tutel-Canzelei für die Ausländer, welche in *St. Petersburg* blos zu diesem Geschäfte von der Kaiserin Catharina II. errichtet wurde. Die Plätze, die ihnen zu ihrer Niederlassung angewiesen wurden, liegen auf beiden Seiten des Wolgastroms in den Bezirken von *Saratow*, *Kamyschin*, *Atkarsk* und *Wolsk*. Anfangs waren auf der Berg- und Wiesenseite 104 Colonieen, nämlich auf der ersten 46, welche 4 Kreise, den Sofsnowschen, Kamenkaschen, Norkaschen und Ustkulalinkaschen ausmachen, und auf der andern 58, die in 5 Kreise, den Krafsnojarschen, Tonkoschurowschen, Tarlickschen, Catharinenstädtschen und Paninschen vertheilt sind. Gegenwärtig existiren nur noch 102 Colonieen; denn zwei, *Caesarsfeldt* und *Chaisol*, welche auf der Wiesenseite in den Kreisen von *Catharinenstadt* und *Tonkoschurowka* belegen waren, sind von den Kirgisen zerstört, und die der Gefangenschaft entgangenen Colonisten in die nächstbelegenen Colonieen vertheilt worden.

Die Berufung und Ansiedelung kostet der Krone 5,199,813 Rubel 23 Kopeken, welche Summe den

Colonisten als Schuld angerechnet wird. 4,383,329 Rubel $50\frac{1}{2}$ Kopeken sind sie schuldig, auf jeden Fall nach und nach abzuzahlen, 816,483 Rub. $72\frac{1}{2}$ Kopeken aber blos dann, wann sie wieder aus dem Lande gehen; dann aber auch noch den 10ten Theil ihres erworbenen Vermögens dazu. Bis 1815. ist von dieser Schuld abgetragen 567,823 Rubel $77\frac{3}{4}$ Kopeken *).

In allen hundert und zwei Colonieen waren nach den metrischen Listen von 1811. 55,000 Einwohner, darunter; 27,069 männliche Seelen 1813. 28,406 männliche, 27,033 weibliche Bewohner; 1814. 29,353 männliche und 27,943 weibliche Seelen. Bei der Revision im Jahr 1816. aber fanden sich 31,182 männliche und 29,961 weibliche Seelen.

Die Ländereien, die sie besitzen, betragen:

	auf der Bergseite,		a. d. Wiesens.	
	Desät.	Sasch.	Desät.	Sasch.
1) Ackerland	81,625	401	54,458	355.
2) reinen Wiesewachs .	16,526	2035	26,184	1080.
3) Wiesewachs mit Holz . .	2915	452	17,597	1222.
4) Waldung .	28,727	2017	5,416	935.
5) Steppe .	80,417	55	97,593	103.
6) Steppe mit Holz	2270	798	—	—
7) Unter den Wohnungen .	1256	1133	1685	2260.
8) Land zu künftigen Anpflanzungen .	—	—	31,544	915.
in Allem	213,738	2091	234,479	2070.

*) Die ersten 10 Jahre sollten sie frei seyn, dann in 3 Terminen ihre Schuld bezahlen, welches sie aber nicht im Stande waren.

Wenn zu diesem noch 370,978 Des. 1760 Sasch. unbrauchbares Land zugerechnet wird, so macht der ganze Flächenraum, den die Colonieen besitzen, 819,177 Desätinen 1121 Saschinen *).

Die Bewohner derselben bauen Winter- und Sommerroggen, Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Hirse, Kartoffeln und Tabak, mitunter auch Hanf und Lein, doch sehr wenig. Gedüngt wird nur das Tabaksland, denn der Boden ist im Durchschnitt sehr fett, und des Mistes bedarf man zur Feuerung. Die Pflüge und zum Theil auch die Wagen sind deutsch, und das Getreide wird gegen die Gewohnheit der benachbarten Bewohner mit Sensen gehauen. Der Weizen ist so gut, dafs er um den vierten Theil bei den Colonisten theurer bezahlt wird, als bei den Russen. Neben der gewöhnlichen Viehzucht sind in allen Kreisen besondere Schäfereien von Schaafen spanischer Raçe. Auch ist in den Colonieen ein kleiner Anfang mit Seidenbau gemacht worden. Die besten Maulbeerbaum-Plantagen sind in *Norcka* und *Catharinenstadt*. Letztere aber hat vor mehrern Jahren von den Frösten stark gelitten **).

---

*) Man hat ursprünglich auf jede Familie 30 Desätinen gutes Land: 15 Des. Ackerland, 5 Des. Heuschlag, 5 Des. Wald, und 5 Des. zum Häuserbau und Hofraum, gerechnet. Bei der gegenwärtigen Vermehrung der Colonieen sollen jeder Seele 20 Des. abgemessen werden. Die Wiesen werden jährlich, das Ackerland seltener, von der Gemeine verloost. Das Holz wird jährlich für die ganze Colonie gefällt, und dann von der Gemeine getheilt. — Jede Colonie bekam übrigens gleich Anfangs eine Kirche, ein Schulhaus, und jeder einzelne eine Wohnung, ein Pferd, eine Kuh und das nöthige Ackergeräthe.

**) 1814. haben einige Colonisten über 3 Pud Seiden-Kokons erzielt.

Unter den Colonisten sind auch Schmiede, Schlösser, Stellmacher, Weber, Lohgerber, Schuster, Schneider und Mühlenbaumeister. Im Grofsen treiben sie diese Gewerbe nicht, sondern blos zu eigenem Gebrauch. In der Colonie *Lefsnoy Karamysok* werden auch Strümpfe und Schlafmützen für *Sarepta* gewirkt.

Die Hauptproducte der Colonisten bestehen in Weizen und Tabak, und machen einen nicht geringen Handel aus; 1814. ist an Weizen ungefähr für 700,000 Rubel und Tabak für 143,000 Rubel verkauft worden.

Die Abgaben, welche die Colonisten an die Krone zahlen, machen jährlich 257,205 Rubel aus, und werden auf's Land und die Seelenzahl repartirt *).

Ueberdiefs zahlt jeder Arbeiter vom 16ten bis zum 60sten Jahre einen Rubel als Tilgungsgeld der zurückzuzahlenden Schuld, welches jährlich gegen 13,000 Rubel ausmacht, und sich mit der Zahl der Arbeiter vergröfsert.

Dafür sind sie, kraft des angeführten Manifestes vom Jahre 1763., von der Recrutenstellung befreit, können in die Stadt ziehen, und sich als Bürger und Kaufleute etabliren, tragen aber sonst alle andere gemeinschaftliche Lasten.

In jeder Colonie sind ein Vorsteher, zwei Beisitzer und zwei Aeltesten, die das Colonie-Gericht ausmachen, im Kreise aber ein Ober-Vorsteher und zwei Kreis-Beisitzer, welche das Kreis-Gericht bilden, nebst einem Kreisschreiber angestellt.

*) Jede männliche Seele soll eigentlich 13 Rubel dazu contribuiren, indem ihr 20 Desät. Landes zukommen. Da die Vertheilung indessen damals noch nicht vollendet war, so erhob man die Abgabe nach dem eben bestehenden Besitze.

Diese Vorgesetzten werden von den Colonisten selbst, erstere auf 2, letztere auf 3 Jahr gewählt, und vom Tutel-Comtoir bestätigt. Letzteres besteht aus einem Oberrichter und zwei Gehülfen, nebst einem Secretair; auch gehören zu demselben noch ein Uebersetzer, mehrere Canzellisten und drei Feldmesser. Nach der ursprünglichen Verfassung sollen die Mitglieder desselben eigentlich Deutsche seyn; sie sind es aber jetzt nicht immer. Der Titel dieser Behörde ist: Hochverordnetes Comtoir der Tutel für die Ausländer.

Das Tutel-Comtoir hat in sämmtlichen Saratowschen Colonieen die Polizei-Verwaltung, die Rechtspflege (ausgenommen die peinliche) und das Cameral-Fach. Es vertritt die Colonisten, wenn sie bei andern Behörden mit Individuen, die nicht unter der Gerichtsbarkeit desselben stehen, Rechtssachen haben, oder in peinliche Verbrechen verfallen sind, und ist dem Minister des Innern untergeordnet.

Die Geistlichen in den Colonieen werden von den Colonieen besoldet *), die protestantischen mit 350 Rubeln und die römisch-katholischen mit 250 Rubeln jährlich **). Aufserdem genieſsen erstere noch verschiedene andere Vortheile, und stehen unter dem Reichs-Justiz-Collegio in Petersburg; die katholischen aber, welche alle von der Gesellschaft Jesu sind, unter dem Pater-General ***).

---

*) Mancher versieht mehr als eine Colonie.

**) Ein Wirth trägt jährlich etwa 60 Kopeken dazu bei.

***) Ueberdies sind für die Deutschen in der Stadt *Saratow* noch 2 Geistlichen, ein lutherischer (mit 500 R. Gage) und ein katholischer (mit 400 Rub.) angestellt, die bei Zeugenverhören und Eiden ins Comtoir beschieden zu werden pflegen. Später ist noch der bekannte Dr. Oefsler zum Generalsuperintendenten der prote-

Jede Colonie hat eine Schule, *Karaulnoi Bujerak* ausgenommen, wo sich keine befindet, und

---

stantischen Gemeinen ernannt, und ein Consistorium unter seinem Vorsitze errichtet worden. Das Ostsee-Provinzen-Blatt vom Jahre 1824. No. 8. giebt von dem neuesten Bestande der protestantischen (lutherischen und reformirten) Colonieen, deren Anzahl sich auf 73 beläuft, die in 17 Kirchspiele vertheilt sind, folgenden umständlichern Bericht: Auf der linken Seite der Wolga, gegen Osten, liegen: das Kirchspiel *Baratajew*, bestehend aus 4 Colonieen und 3000 Seelen; Pastor ist Joh. Pundany. — Kirchsp. *Pesanow*, Col. 7, Seelen 2945, Pastor David Flittner aus Sachsen. — Kirchsp. *Süd-Catharinenstadt*, Colon. 5, Seelen 2813; Pastor Kasp. Friedr. Wahlberg aus Finnland. — Kirchsp. *Nord-Catharinenstadt*, Colon. 4, Seelen 2813; Pastor S. Heller aus Sarepta. — Kirchsp. *Podstepnaja*, Col. 5, Seelen 3017; Pastor J. H. Buck aus Osnabrück. — Ksp. *Osinowka*, Col. 5, S. 2233; Pastor J. Hasthofer aus Amsterdam. — Kirchspiel *Woloka*, Col. 5, Seelen 2233; Pastor J. M. Otto aus der Nieder-Lausitz. Kirchsp. *Priwolnaja*, Col. 4, Seelen 2496; Pastor B. W. Litfas aus Lyk in Preufsen. — Auf der rechten Seite der Wolga, gegen Westen, liegen: Kirchspiel *Jagodno-Polian*, Col. 3, Seel. 3186; Pastor J. Allendorf aus dem Weimarschen. — Kirchsp. *Talowka*, Col. 2, S. 2060; Pastor Luc. Cattaneo aus dem Saratowschen. — Kirchsp. *Norka*, Col. 2, S. 4490; Pastor Bapt. Cattaneo aus der Schweiz. — Kirchsp. *Ust-Salicha*, Col. 5, S. 5422; Pastor Em. Grunauer aus Basel. — Kirchsp. *Medwediz*, Col. 4, Seelen 5464; Pastor S. Holz aus der Pfalz. — Kirchsp. *Oleschnaja*, Col. 4, S. 2568; Pastor A. Haag aus dem Bergischen. — Kirchsp. *Lesno-Karamysch*, Col. 4, S. 5422; Pastor K. F. G. Conrady aus Mähren. — Kirchsp. *Wodianoi-Bujerak*, Col. 4, S. 2759; Pastor L. H. G. Dietrich aus Livland. — Kirchsp. *Ust-Kulalinka*, Col. 5, Seelen 3545; Pastor F. W. Schmieder aus Sachsen. Ein Candidat, Ed. Major aus Livland, ist für die Pfarre *Rybensdorf* im Woroneschischen vorgestellt. — Unter dem Saratowschen Consistorium stehen 9 Gouvernements (Pensa, Rjäsan, Tambow, Simbirsk, Kasan, Orenburg, Perm, Astrachan, Woroneseh,), wovon jedoch die meisten noch nicht eigene Prediger haben. Das neue grofse steinerne Gebäude des Consistoriums, in welchem auch der Superintendent, Dr. Fefsler wohnt, hat 18,000 Rubel B. A. gekostet. — Di-

Catharinenstadt, wo es deren 3 giebt. Die Schullehrer werden von der Gemeine gewählt und abgesetzt. Doch soll dies eigentlich nicht ohne Einwilligung des Geistlichen geschehen. Die herrnhuthische Colonie *Sarepta*, welche sich durch ihren Umfang, ihre Nettigkeit, ihre Industrie und Disciplin sehr vortheilhaft auszeichnet, liegt im Zaritzynschen Kreise, hat ihre eigene Verfassung, so wie besondere Praerogative, und sie ist unmittelbar der Tutel des Oberrichters anvertrauet.

---

rector des Consistoriums ist der Inspector der Medinal-Verwaltung, Etats-Rath und Ritter v. Reinholm; und der eine weltliche Assessor, Coll.-Assessor v. Kleiner, gleichfalls ein Arzt; weshalb die Sessionen, bis gegen Ende vorigen Jahres, des Nachmittags gehalten wurden. Secretair ist der vormalige Secretair des Livl. Ober-Consistoriums, Rath Büsch. —

Beilage No. 6.

Beobachtungen über die irdische Strahlenbrechung und sogenannte Luftspiegelung in den Steppen des Saratowschen und des Astrachanschen Gouvernements. *)

Bei Gelegenheit einer Geschäftsreise, die ich im Jahre 1815. mit dem damaligen Adjuncten (gegenwärtig öffentlichen, ordentl. Professor der Astronomie bei der Kasanischen Universität), Herrn Simonow, zu machen genöthigt war, habe ich Gelegenheit gehabt, unter andern Merkwürdigkeiten auch die Steppen des Saratow'schen und des Astrachan'schen Gouvernements kennen zu lernen. Mein erster Eintritt in dieselben geschah Nachts, zwischen dem 28. und 29. August neuen Styls 1815, wo ich mich von dem Flecken *Nikolaewskaja* (der Kreisstadt *Kamyschin* an der Wolga gegenüber) auf den Weg nach dem See *Elton* begab. So bald der Tag anbrach, befanden wir uns bereits in der Wüste, und sahen die ungeheure Fläche auf allen Seiten um uns her, wie ein Erdmeer, ausgebreitet, ohne auch nur einen Gegenstand zu finden, der unsere Blicke besonders auf sich gezogen hätte; denn

*) Dieser Aufsatz ist zwar schon in Gilberts Annalen der Physik (Jahrg. 1818. St 1.) abgedruckt worden, ich gebe denselben indessen hier wieder, weil er zur Erklärung der in der Reisebeschreibung erwähnten Phänomene dient, und zwar im Wesentlichen ohne Veränderung, und mit einigen der vom verstorbenen Prof. Gilbert hinzugefügten Anmerkungen. *E.*

selbst die Vegetation war durch die ungewöhnliche Dürre des Sommers fast ganz vernichtet. Als indessen die Sonne höher stieg, und um 9 Uhr die Wärme schon bis auf 20° R. zugenommen hatte, erblickte ich auf ein Mal in der Richtung nach NNO. das Bild eines Waldes und eines langen vor ihm hinlaufenden Sees. Die Erscheinung war so täuschend, dafs ich sie für etwas Reelles genommen haben würde, wenn nicht bald beim Fortrollen des Wagens neue ähnliche Bilder an andern Stellen zum Vorschein gekommen, und die ältern wieder verschwunden, oder in ihrer Form und Ausdehnung verändert worden waren. So bald ich die Täuschung gewahr wurde, erkannte ich in ihr nur die Truggestalten der irdischen Strahlenbrechung. Jetzt war ich aufmerksam, um den Ort, wo sich das Phänomen zeigte, genauer zu bestimmen. Allein ich entdeckte bald, dafs auch dieser sehr wechselte, und an keine Himmelsgegend gebunden war; denn ich sah dasselbe in den Mittags- und Nachmittagsstunden, wo das Thermometer auf 22° R. gestiegen war, fast in allen Richtungen, gegen Mitternacht, Abend und Mittag zugleich.

Die gewöhnlichen Formen desselben waren schmale Streifen, die sich von dem scheinbaren Horizonte auf einer Seite losgetrennt hatten, während sie auf der andern noch mit ihm zusammenhingen, oder auch durchaus in der Luft schwebten, und sich wie der Saum eines Waldes darstellten. Der weifse Streifen unterhalb dieses Saumes glich einem Gewässer, das sich vom Horizonte her nach vorn um den Wald herumzog, so dafs er sich darinnen zu spiegeln schien. Bisweilen zeigten sich indessen auch weifse Streifen, wie Seen mitten im Lande, ohne das Bild eines Waldes. Bückte ich

mich nieder und näherte das Auge dem Boden, so wurde der scheinbare See gröfser. Er nahm in der Breite zu, und verschlang sowohl einen Theil des darüber schwebenden Bildes, als des Bodens darunter, verlängerte sich aber auch, und schnitt einen gröfsern Theil von dem Horizonte ab, oder dehnte sich da, wo er mitten im Lande lag, nach allen Seiten zu aus. Bisweilen trennten sich auch beim Niederbeugen des Kopfes neue Säume vom Horizonte, oder es erzeugten sich neue Seen, die bei aufrechter Stellung des Körpers gar nicht sichtbar waren. Stellte ich mich dagegen auf unserm Wagen, wo das Auge etwa 10′ vom Boden entfernt war, so nahmen alle diese Bilder in der Ausdehnung ab, die Wasserstreifen wurden kleiner, besonders in der Breite, und die schwebenden Wälder flossen zum Theil, oder ganz, mit dem scheinbaren Horizonte zusammen, oder verschwanden auch vollkommen.

Die Erscheinung von Wasserflächen mitten im Lande sah ich am folgenden Tage, den 30. August, in der Nähe des *Elton*'schen *Salzsees* am deutlichsten. Das Terrain um denselben ist unfruchtbarer dürrer Salzboden. Als ich mich auf demselben in den Vormittagsstunden dem Ufer näherte, sah ich, bei 23° R., bald in Süden, bald in Westen, weifse Flächen, wie kleinere Salzseen. Ihr Anblick war so täuschend, dafs ich nur durch die Wandelbarkeit derselben von ihrer wahren Natur überzeugt werden konnte. Das Sonderbarste aber war, dafs sie zum Theil aufserordentlich nahe, kaum eine Werst ($\frac{1}{4}$ Stunde) weit entfernt zu seyn schienen, und beim Vorwärtsschreiten zurückwichen Ihr Umfang wurde ganz aufserordentlich erweitert, wenn man sich niederbückte, und schnell konnte man sie zum Theil verschwinden lassen, wenn man sich

auf die Zehen stellte, und das Auge möglichst erhob.

Aehnliche Schauspiele genofs ich auch die folgenden Tage, besonders den 31. Aug., wo die Bilder uns auf dem Wege, der vom See in südwestlicher Richtung nach den Ruinen des alten *Serai's* führt, vom Morgen bis zum Abend abwechselnd auf allen Seiten umschwebten. Die Zeit der Erscheinung fiel bei allen diesen Beobachtungen in die Stunden zwischen 9 Uhr Vormittags und 5 Uhr Nachmittags.

Betrachtete man die scheinbaren Wasserstreifen durchs Perspektiv, so erschienen sie wie ein dichter weiser Nebel, in wellenförmiger Bewegung, gleichsam strömend. Rings umher zitterte die Oberfläche des Bodens, und dieses Zittern selbst schien in den Nebel überzugehen und sich daselbst zu concentriren. Ich kann die Farbe und Dichtigkeit dieses Nebels nicht besser bezeichnen, als wenn ich ihn mit der Dunstschicht vergleiche, die sich des Morgens bei Sonnenaufgang in feuchten Thälern, oder am Fufse hoher Gebirge so häufig zeigt.

Bei meiner Rückreise sah ich auf der ersten Station von *Tschernoi-Jar* im Astrachanschen Gouvernement, den 6. Oct. Mittags um 12 Uhr, bei hellem Sonnenschein, alle die angeführten Erscheinungen zugleich am deutlichsten wieder. Indessen gesellte sich hier noch ein neues Phänomen zu den schon beschriebenen, welches mir noch aufserordentlicher zu seyn schien. An der Strafse nämlich, die ihre Richtung nach Abend zu nahm, waren ehemals Bäume gepflanzt gewesen. Diese Bäume waren zwar vertrocknet und stellten blos dürre Ruthen vor, allein um sie herum befanden sich noch

geflochtene Zäune in der Form cylindrischer Körbe, die das Auge bis an den Horizont verfolgen konnte. Diese Geflechte begleiteten die Strafse zur linken, während sich auf der rechten ein Werstpfahl präsentirte. Fafste man diese Gegenstände, die einzigen, die sich hier zeigten, ins Auge, so schienen sie im Wasser zu stehen, ob dieses gleich, wie sich nachher zeigte, durchaus nicht der Fall war. Indessen war hier das scheinbare Wasser von sehr kleinem Umfange, und bildete gleichsam nur eine Pfütze an der Basis der Gegenstände. Dieses letztere Phänomen zeigte sich in der Richtung nach Westen zu, während sich die gewöhnlichen Luftbilder besonders gegen Norden darstellten. Uebrigens hatte es die Nacht vorher gefroren, und um die Zeit der Beobachtung mochte die Temperatur der Luft etwa 6° R. betragen *). Da die Erscheinungen im Ganzen hier sehr deutlich waren, so will ich dieselben durch eine Zeichnung, die ich an Ort und Stelle entwarf, (auf Taf. I. und II.) anschaulicher zu machen suchen.

Fig. 1. stellt das in Norden sichtbare Phänomen vor. In *aa* zeigt sich ein Wald mit dem davor liegenden See. In *bb* sieht man einen Wald, der sich blos über den Horizont erhebt; und in *cc* einen See mitten im Lande.

In Fig. 2. zeigt sich das Phänomen, wie es in Westen erschien. *aaa* ist die Strafse. In der Ferne stehen neben derselben zur Linken abgestorbene Bäume mit geflochtenen Körben umgeben *bbbb*. Dieze Körbe (Geflechte) scheinen im Wasser zu stehen, indem sich rings um dieselben ein weifser

*) Ich konnte sie nicht nach dem Thermometer bestimmen, weil dasselbe damals aus Versehen verpackt worden war. *E.*

Flecken präsentirt. Eben dieses bemerkt man auch an der Basis des Werstpfahls *c*. In *d* aber sieht man wieder einen Zaubersee mit dem Bilde eines Waldes darüber.

Eine andere Erscheinung, welche ich den 2. Sept. beobachtete, gehört ebenfalls hierher. Ich fuhr an diesem Tage von *Wolodimerowka* (an einem Arme der Wolga kurz vor ihrem Austritt aus dem Saratow'schen Gouvernement in das Astrachan'sche) nach dem 60 Werst weit östlicher gelegenen Berge *Bogda* in der Steppe. Dieser Berg, der ganz isolirt in der ungeheueren Ebene steht, und zwischen 400 und 500 Fuſs hoch ist, zeigte sich bereits in einer Entfernung von 40 Wersten. Indessen sah man keineswegs seine ganze Gestalt, sondern nur den Gipfel desselben, wie ein dunkles Wölkchen über dem Horizonte schwebend (s. Fig. 5. *a*.). Dieses Wölkchen von ovaler Gestalt nahm mit der Annäherung zu, und stieg mit seinem untern Theile immer tiefer zum Horizonte herab (Fig. 5. *b*, *c*, *d*.). Endlich zeigten sich bei einer Entfernung von etwa 10 Wersten, neben demselben rechts, noch zwei ähnliche, kleinere und tiefer schwebende Wölkchen, die ebenfalls nach unten zu immer mehr anwuchsen (Fig. 6.). Nach einiger Zeit vereinigten sich dieselben unter einander, so wie mit dem Horizonte, und stellten das Bild des gedehnten Berges mit seinen drei Gipfeln dar (Fig. 7.).

Die Hitze war an diesem Tage wegen der Dürre und des Staubes sehr drückend, obgleich das Thermometer nur auf 22° R. stand. Hätte ich Biot's Abhandlung *) früher in Händen gehabt;

*) Siehe: Untersuchungen über die ungewöhnliche Strahlenbrechung, welche zuweilen nahe am Horizonte Statt findet, frei

so würde ich die Temperatur des Bodens hier, so wie bei allen diesen Erscheinungen, untersucht haben. So ist es von mir unterlassen worden. Indessen erhellet aus allen Umständen, dafs bei der anhaltenden Hitze und Dürre des Sommers 1815. in diesen Gegenden der kahle Steppengrund mitten am hellen Tage gewifs sehr von der Sonne erhitzt, und die unmittelbar darüber liegenden Luftschichten also mehr ausgedehnt waren, als die höher liegenden. Die Erscheinung des Berggipfels, schwebend über dem Horizont, stimmt daher ganz vortrefflich mit Biot's Theorie überein, nach welcher von erhabenen Gegenständen bei dem angegebenen Luftzustande blos diejenigen Theile sichtbar werden, die oberhalb der Parabel liegen, welche die Grenzkurve seiner Trajectorien bildet (s. Annalen 1814. St. 7. S. 278 u. ff., so wie das. Tab. III. Fig. 2. und 3.). Das Bild des Gipfels zeigte sich daher anfangs in der beträchtlichsten Höhe, und sein unterer Rand senkte sich, während ich mich annäherte, mit der Vergröfserung des Bildes immer tiefer auf den Horizont herab. Dieser untere Rand war indessen nichts anders, als der Umrifs des umgekehrten Bildes, welches sich mit seiner Basis an das obere anschlofs und daher mit jenen zusammen ein Oval bildete. Beide Ränder entsprachen sich in ihrer Form, aufser dafs der untere gröfstentheils abgeplatteter, wegen der Verkürzung des umgekehrten Bildes, erschien. Zur Erklärung dieses letztern Phänomens wäre also die Biot'sche Darstellung vollkommen zureichend.

---

bearbeitet von Brandes (das Mathematische) und Gilbert (das Physikalische) Leipzig 1814, in wenigen Exemplaren einzeln abgezogen aus dem Jahrg. 1814. meiner Annalen der Physik B. 47. S. 237. f. u. 566. f. *Gilb.*

Jetzt wollen wir indessen auch einen Blick auf die übrigen Phänomene werfen, und sehen, in wie fern jene Theorie auf sie anwendbar ist. Bei den in Fig. 1. und 2. dargestellten Erscheinungen zeigten sich Säume, die sich vom Horizonte losgetrennt hatten und in der Luft schwebten, welches nach Biot's Theorie allenfalls noch begreiflich ist, da die Steppe keine vollkommene Horizontalebene bildet, sondern hin und wieder Niederungen und Anhöhen hat, von welchen die letztern wohl über dem deprimirten Horizont schwebend erscheinen konnten. Allein es erschienen auch mitten im Lande Seen, bisweilen sehr nahe, die das Bild der ebenen Horizontalfläche zerrissen und nach dem von Biot aufgestellten Gesetze durchaus nicht erscheinen konnten. Denn wenn bei dem Erheben der Grenzkurve die entfernten Gegenstände ebenfalls immer höher werden müssen, um Strahlen zum Auge zu senden, so können unmöglich, nach dem Verschwinden eines Theils der Horizontalfläche aus dem Gesichtskreise, die entfernter liegenden Puncte derselben wieder sichtbar werden, indem sie mit zunehmender Entfernung immer tiefer unter die Grenzkurve des Sichtbaren fallen. Es mufste dieser Erscheinung also etwas anders zum Grunde liegen. Offenbar wurde das Bild der horizontalen Oberfläche zerrissen, am häufigsten am äufsersten Rande, seltener im Innern. Diese Zerreifsung wurde vermehrt oder vervielfältigt, wenn man das Auge dem Boden näherte, und alles deutete bei diesem Mannöver auf ein Verschwinden gewisser Theile des Bildes aus dem Gesichtskreise. Wodurch wurde dasselbe aber bewirkt, wenn Biot's Theorie hier nicht zureicht?

Waren es vielleicht wirklich undurchsichtige

Dünste, die einen Theil der Erdoberfläche bedeckten? war es ein Nebel, der, wie in feuchten Thälern bisweilen, in der Ferne den Anblick des Wassers gewährte? Die Ansicht durchs Fernrohr sprach dafür. Demungeachtet konnte dies nicht der Fall seyn, weil die Erscheinung verschwand, wenn man einen höhern Standpunkt wählte, und sich vervielfältigte, wenn man den Kopf neigte.

Spiegelte sich also vielleicht ein Theil des Himmels durch Strahlenbrechung auf dem Boden, und verdeckte das neue Bild denselben an einzelnen Stellen? Warum aber gerade an diesen? Warum oft weit vom Horizonte und nahe beim Beobachter? Warum gerade in dieser Gestalt? und das zu einer Zeit, wo manchmal keine Wolke am Himmel stand? Welche ungeheure Anomalie der Strahlenbrechung würde dazu erforderlich gewesen seyn, und was könnte uns berechtigen, sie anzunehmen? Ich kann sie um so weniger annehmen, je weniger auch Farbe und Gestalt des Bildes mit der Ansicht des Himmels übereinstimmten.

War also der Grund davon in einem Erheben gewisser Stellen des Bodens über ihren wahren Ort durch Strahlenbrechung zu suchen? Dieses konnte nicht seyn: 1) weil bei der Beschaffenheit der Atmosphäre und des Bodens in dieser Zeit die gröfste Verdünnung der Luftschichten nach unten zu Statt finden, die zum Auge gehenden Lichtstrahlen also nach unten gebogene Kurven seyn, und die Gegenstände am Horizonte vielmehr deprimiren als erheben mufsten; 2) weil sich bei Veränderungen des Auges nicht der obere, sondern der untere Rand des schwebenden Bildes, noch mehr aber der abgerissene darunter liegende Theil auffallend veränderte, und beim Verschwinden des Phänomens nicht

sowohl Senkung des obern, als vielmehr Aufsteigen des untern Theils, der sich an jenen anschloſs, Statt fand.

War es also Depression der untern Theile des Bildes durch Strahlenbrechung, während die obern an ihrer Stelle gleichsam abgerissen erschienen? Diese Annahme schien dem Phänomen am meisten zu entsprechen. Da nämlich die Steppe keine vollkommene Horizontalebene bildet, sondern hin und wieder höhere und tiefere Stellen hat, so konnten die Erhöhungen des Bodens, die mit dem Auge in gleicher Höhe, und also in derselben Luftschicht lagen, ihre Strahlen auch in geraden Linien zum Auge schicken und an ihrem wahren Orte erscheinen, während die Strahlen von niedrigern Puncten Kurven bildeten, deren Convexität nach unten gekehrt war, und vermittelst welcher dem Auge die Basis der Erhöhungen deprimirt erscheinen muſste. Man sehe Fig. 3., wo *o* das Auge bedeutet, welchem der Punkt *a* an seinem wahren Orte, der Punct *b* aber deprimirt in *b'* erscheint. Indessen wird dadurch blos eine Verlängerung oder Dehnung des Bildes nach unten zu, aber kein Zerreiſsen desselben begreiflich, so bald man sich die Luft als eine gleichartige Masse denkt, die ein Continuum bildet. Denn die Temperatur derselben muſs bei dieser Annahme vom Boden aus in bestimmter Proportion allmählig abnehmen, und die Puncte zwischen *a* und *b* sich also zwar immer mehr deprimiren, je tiefer sie liegen, aber doch nie durch einen Sprung, um eine Lücke zu bilden. Man sehe Fig. 4, wo die Puncte *bcde* immer tiefer unter ihrem Horizonte erscheinen, je mehr die von ihnen zum Auge gehenden Strahlen nach unten zu gebogen werden, aber am Ende nur ein nach unten gezerrtes Bild *a' é* geben.

Sollte man daher das Phänomen nicht auf eben die Art, wie eine ganz gewöhnliche Erscheinung in unsern Zimmern, die sich jedes Mal äufsert, wenn man aus dem Hintergrunde derselben durch Fenster von gemeinem Glase auf offene Flächen schaut, erklären können? Die sich hier äufsernde Erscheinung hat wirklich beim Bewegen des Kopfes mit unserm Phänomen einige Aehnlichkeit; denn man kann bei derselben ebenfalls mitten im Bilde des Bodens leere farbenlose Räume und abgerissene Säume am Horizonte zum Vorschein kommen lassen. Dieses geschieht indessen durch die Brechung der Lichtstrahlen in den Stellen des senkrechten Glases, wo sich eine verschiedene Dicke und mithin ungleiche Oberfläche findet, und eine analoge Ursach läfst sich doch bei unserm Phänomene in der Luft nicht annehmen. Auch stimmt, wenn wir dieselbe annehmen wollten, die strömende, wallende Bewegung, die man durchs Fernrohr beobachtet, nicht damit überein.

Offenbar nimmt das Zittern der Oberfläche des Bodens mit der Entfernung zu, geht in das scheinbare Wasser über, und concentrirt sich daselbst, wenn man das Auge bewaffnet, wie in einem wallenden Nebel, der einen Theil des Gegenstandes bedeckt. Nun ist das erwähnte Zittern der Oberfläche nichts anders als Wirkung der unaufhörlich wechselnden Strahlenbrechung durch aus dem Boden aufsteigende durchsichtige Dünste, die theils durch ihre verschiedene chemische Mischung an sich, theils durch die beständige partielle Veränderung der Temperatur in der Luft, vermittelst einer stärkern oder geringern Bindung des Wärmestoffs, die von den Gegenständen zum Auge kommenden Strahlen unaufhörlich von ihrer Richtung ablenken. Je

gröfser die Verschiedenheit in der Brechungskraft bei diesen Dünsten ist, desto heftiger mufs dieses Zittern werden. So sahe ich dasselbe in ausgezeichneter Stärke im Frühjahre 1816. beim Aufbruch der Wolga, von dem astronomischen Observatorio zu Kasan aus. Die vom Schnee entblöfste und von der Sonne erwärmte Fläche vor der Stadt, das Wasser des breiten Stroms, die Berge jenseits desselben, die Eisklumpen am Ufer, und der Schnee in den Schluchten, gaben den verschiedenen Luftpartieen, durch welche die Strahlen ihren Weg nehmen mufsten, eine so verschiedene Temperatur und Dichtigkeit, dafs bei der Betrachtung der Landschaft durchs Fernrohr alles zu flattern schien, besonders wenn Windstöfse die Schichten schnell durch einander trieben. Unter andern Bedingungen zeigte sich mir dasselbe Phänomen sehr auffallend in der Kasanischen Cathedralkirche, als ich über ein kleines Pult, auf welchem gegen 40 Wachskerzen brannten, nach den Fenstern hinter dem Altar blickte. Die Gitter und Rahmen derselben erschienen, wie ein im Winde flatterndes Netz. — Allein auch ohne dergleichen verstärkende Einwirkungen wird unser Phänomen schon mit wachsender Entfernung der Gegenstände zunehmen müssen, indem, bei abnehmendem Gesichtswinkel und scheinbarer Verkleinerung der Gegenstände, die gleiche Abweichung der Strahlen verhältnifsmäfsig gröfser erscheinen mufs. Steigt diese Abweichung im Verhältnifs zum Gegenstande auf einen zu hohen Grad, so wird anfänglich die Form desselben immer unbestimmter und endlich ganz vermischt werden, ja die Strahlen werden, wenn sie durch eine sehr lange Strecke verschiedenartiger Luftpartieen gehen, vermöge der vervielfältigten Abweichung in völliger

Verwirrung zum Auge gelangend, ein, so zu sagen, zerrüttetes Bild geben. Dem Auge wird, wie beim schnellen Drehen einer farbigen Scheibe, durch das Zusammenfliefsen der Strahlen beim höchsten Grade des Zitterns, die Stelle weifs erscheinen, bei genauerer Beobachtung am Rande unbegrenzt und in wallender Bewegung. Nimmt man dazu, dafs in dürren Gegenden die Luft selten ganz durchsichtig ist, und dafs durch die Verschiedenheit der Ausdünstungen des Bodens die Klarheit in den tiefern Schichten noch vermindert werden müsse, so läfst sich dieses scheinbare Verschwinden einzelner Streifen am Horizonte um so leichter erklären. Da, wo die Fläche ganz eben ist, wird der Saum des Horizonts selbst durch den höchsten Grad des Zitterns in Nebel aufgelöst erscheinen, und seine scharfe Grenze verlieren; wo hingegen Erhabenheiten sich zeigen, werden diese dem Auge constant erscheinen, weil die Strahlen von ihnen durch höhere wenig veränderliche Luftpartieen dringen, während das Bild der tiefer liegenden Theile, welche ihre Strahlen durch tiefer gelegene Luftschichten senden, in verstärkter Erzitterung zerrüttet wird, und dem Auge die beschriebene Täuschung gewährt. Mit dieser Theorie stimmt denn auch völlig das angeführte Zu- und Abnehmen der Erscheinung in der Länge und Breite überein. Erhebt sich nämlich das Auge, so müssen sich auch die zu demselben kommenden Strahlen unter einem gröfsern Winkel über die Horizontfläche erheben, und also die niedern zerrüttenden Luftschichten früher verlassen, dem Auge daher das Bild mehr oder weniger in seiner Totalität zeigen. Senkt sich dagegen das Auge auf den Boden herab, so werden die Strahlen einen längern Weg durch die niedern Luftschichten zu

machen haben, und also um so mehr vermischt werden, dem Auge mithin das Phänomen in gröfserem Umfange darstellen.

Dafs die Erscheinung indessen nicht immer in gleich grofser Entfernung am Horizonte, sondern bisweilen auch mitten auf der Fläche sichtbar wird, läfst sich nur aus der Beschaffenheit des Bodens erklären, welcher durch Farbe und Zurückwerfen der Sonnenstrahlen, gröfsere oder geringere Temperatur-Veränderungen, stärkere oder geringere Ausstofsung wäfsriger und anderer Dünste, die lichtbrechende Kraft in den darüber befindlichen Luftschichten in mannigfaltigerem Grade verändert. Die Erfahrung zeigt nämlich in der That, dafs dieses Phänomen in der Gegend der Salzseen, also bei heterogenem Boden, am stärksten ist.

Wenn ich oben gesagt habe, dafs sich der scheinbare Wald in dem See zu spiegeln scheine, so ist dieses keineswegs eine wahre Luftspiegelung, denn durch das Fernglas bemerkt man sie nicht. Die Täuschung rührt blos von dem ungleichen und zitternden Rande des abgerissenen Saums, wo er den Nebel zu berühren scheint, her. Denn bei der Entfernung kann das unbewaffnete Auge diese Bewegung nicht mehr unterscheiden, und sieht die ungleiche verwischte Grenze leicht für das mattere Bild eines im Wasser abgespiegelten Waldsaums an. Ueberdies findet diese Täuschung auch bei weitem nicht immer Statt, sondern der Beobachter glaubt, in dem ungleichen Rande des Sees nicht selten auch die in demselben hinabsteigenden Baumstämme zu sehen.

Gröfsere Schwierigkeit scheint mit der Erklärung des bei Tschernoi-Jar beobachteten Phänomens verbunden zu seyn, wo sich blos ein Tümpel

um die Bäume und um den Werstpfahl herum präsentirte. Denn wenn auch die Brechungskraft der Luft für das Licht an verschiedenen Orten als verschieden angenommen wird, so läfst sich doch nicht wohl einsehen, wie sie es regelmäfsig in einem kleinen Umfange an der Basis jener Gegenstände, gerade in demselben höhern Grade, seyn könne? Hier mufs also noch eine andere Ursache zu Hülfe kommen, um die Sache begreiflich zu machen. Ohne Zwang und Künstelei scheint dieselbe in der Strömung der Dünste auf der Oberfläche der Erde gesucht werden zu können, bei welcher sich dieselben, so bald sie an einen erhabenen Gegenstand anstofsen, nach mechanischen Gesetzen erheben, und gleichsam eine Welle bilden, in welcher sie sich um so mehr concentriren, je subtiler die Flüssigkeit selbst ist. Dadurch nun kann das, was auf der übrigen Oberfläche wegen der Feinheit der Dunstschicht nur in gröfsern Entfernungen am Horizonte bewirkt wird, ich meine vervielfältigte Brechung der Lichtstrahlen und Zerrüttung des Bildes, schon in gröfserer Nähe an der Basis der dämmenden Körper bewirkt werden *).

Ich würde diese Erklärungen nach dem, was Biot und Brandes über Strahlenbrechung als Meister der Kunst gesagt haben, nicht aufzustellen wagen, wenn die Theorie derselben auf alle von mir beobachtete Erscheinungen anwendbar gewesen wäre. Ich lege daher das Gesagte dem Publico zu näherer Prüfung vor, um wenigstens Gelegenheit zu geben, das Phänomen der irdischen Strahlen-

*) Diese letztere Idee verdanke ich einer Unterredung mit dem damaligen Professor der Physik zu *Kasan*, Herrn Bronner, über den abgehandelten Gegenstand. *B.*

brechung in allen seinen Modificationen zu berücksichtigen.

Anhang.

Zum Schlusse sey es mir erlaubt, noch einige *Stellen aus ältern und neuern Schriftstellern*, die keine Physiker waren, aber in anderer Beziehung von unserm Gegenstande sprechen, beizufügen *), weil der unbefangene, von allen Hypothesen entfernte Beobachter in der Regel die Natur am getreuesten schildert. Mögen sie zur Bestätigung oder Berichtigung der von mir gegebenen Beschreibung dienen!

Q. Curtius Rufus Lib. VII. c. 5. sagt, bei Erwähnung des Zuges, welchen Alexander der Gr. über den Oxus zu den Sogdianern unternahm: „Arenas vapor aestivi solis accendit; quae, ubi flagrare „coeperunt, haud secus, quam continenti incendio, „cuncta torrentur. Caligo deinde, immodico terrae „fervore excitata, lucem tegit, *camporumque non „alia quam vasti et profundi aequoris species est.*“

Im *Kur-an* (Koran) *Sur.* XXIV. v. 39. heifst es: „Der Ungläubigen Werke sind dem *Serab* in einer Ebene gleich; der Durstende hält es für Wasser, bis er hinkommt und findet, dafs es nichts ist.“ Und weiter:

Ebendas. Sur. LXXVIII. v. 20. „Am Tage des Gerichts werden die Berge von ihrer Stelle ziehen, werden zum *Serab* werden“ (nach *Sale: come as a vapour;* nach *Boysen:* wie der Nebel; nach *Ma-*

*) Die allermeisten dieser Citate verdanke ich dem Fleifse und der Freundschaft des berühmten Orientalisten, damaligen Professors zu Kasan, jetzigen Akademikers zu Petersburg, Staatsraths Frähn. *E.*

racci: erunt velut gluma; nach *Augusti:* sie sind wie Spreu.) — *Wankuli* hat bei diesen Worten nichts, als: „Serab ist etwas, das zur Mittagszeit in weiten Wüsten wie Wasser erscheint.“ Wie im Türkischen dieses Phänomen genannt wird, sagt er nicht.

In *Caab ben Zoheir Carm. paneg.* v. 28., wo der Dichter die brennende Mittagshitze zu beschreiben beginnt, finden sich folgende Worte: „jam monti„culi desertorum vaporibus aestuantibus (*'Asakil*) in„voluti sunt.“ Die arabischen Scholiasten erklären *'Asakil* in dieser Stelle durch *Serab.*

Der Dichter *Abu l'Ola* sagt (nach der lateinischen Uebersetzung): „Num dicas, solem in deser„to esse aurum, fusumque argentum concupiscas, „quando vides vaporem (Serab) ejus (sc. solis) tegen„tem arenas?“

Bei *Ibn Doreid,* dem Dichter, liest man v. 46. (edit. Scheid) nach der lat. Uebers. folgende Stelle: „Camelae, quae subsidunt (noctu) in mari tenebra„rum, illustri autem die innatant vapori (*âl*), quum „vapor (*âl*), semet attollit altius.“

Schanfara (ein alter arab. Dichter, der gegen die Zeit Muhameds lebte), sagt in seinem berühmten Lamischen Gedichte nach de Sacy's Uebersetzung (*Chrestom. arab.* Tom. III. pag. 320.): „Pen„dant les jours brulans de la canicule, *où les va„peurs formées par l'ardeur du soleil sont en fusion,* „où les reptiles, ne pouvant supporter sa violence, „s'agitent sur le sable brûlant, j'ai exposé hardiment „mon visage à tous ses feux.“ Die unterstrichenen Worte lauten wörtlich: „dessen (nämlich des Sirius) Speichel schmilzt,“ denn *Lu'ab* im Texte heifst eigentlich Speichel; allein eine Glosse bei de Sacy l. c. p. 38. erklärt es durch: was einem bei heftiger

Sonnenhitze gleich Spinnengewebe erscheint. — Ebenders. übersetzt eine andere Stelle eines arab. Dichters (*Grammaire arab.* T. II. p. 158.) also: „des „chevaux, auxquels il ne faut d'autre nourriture, „que le vent, qui souffle dans le désert, qui se con„tentent pour étanger leur soif *de la vapeur, qui „s'élève sur les terres brulées de l'ardeur du soleil.*“ (Serab im Texte).

Lebid, der berühmte arabische Dichter, der kurz vor dem Entstehen des Islams seine *Mo'allakah* dichtete, sagt in derselben (Vaters und Rinks arab. Lesebuch p. 157.) „wenn am Mittage die „Schimmer tanzen und die Mäntel des Serabs ihre „Hügel umhüllen.“ Und bei *Wahl* (im Magazin für alte Litterat. P. I. p. 55). „Da trieben sie hin, und das Serab trat zwischen sie“ (entzog sie dem Auge).

Reiske ad *Taraphae Moall.* p. 49. sagt; „Con„fragosa et hiantia montium valliumque praecipitia, „ardentesque illi vapores, qui jactare omnia flu„ctuum instar et pellere videntur, *Serab* dicti Arabi„bus, de quibus Curtius, pulchre maris quasi rictus „et tremendas undarum profunditates et violen„tiam exhibent. Ex multis duo tantum loca prae„stantissimorum poëtarum apponam, *Dsheriri* et „*Moleichi Huseilitae.* Ille de camela: Properat, „cum videas hermas in deserto vaporibus (*Al*) modo „demergi, modo prominere. *Moleich* ita de came„lis: „Quas quum viderem procul pervadere *vapo„res* (*Al*), qui caput ipsis obirent, et glariam gla„bram, marinae sunt naves, inquam, super abysso aquae decurrentes.“ — *Meidani* bei Reiske z. Abulfeda Th. IV. p. 450. erklärt Serab durch: „humidus „fumus in desertis fluctuans, et spectatores e longin-

„quo specie aquae decipiens.“ — „Serab jactavit „seu corruscare fecit speciem rei.“

Teblebi, der Scholiast des *Hariri*, giebt folgende Erklärung: „Sarab est species aquae, quae in „deserto apparens ad splendorem solis tempore me„ridiano, fluit liberius (*jasrub*) in superficie terrae, „haud secus ac aqua fluens.“

Unter den arabischen Sprichwörtern, welche *Golius* dem *Tyrocinio Arabicae linguae* des *Erpenius* beigefügt hat, findet sich p. 92. folgendes: „Im„mittit se in (fertur ad) oblatam speciem Serabi,“ wobei Golius bemerkt: „*Sarab* (Serab) ab Hebraeis „*Scharab*, aestus solis, vel aestuosum quid et torri„dum, Arabibus peculiariter est *vapor quidam seu* „*splendor in desertorum planitie eminus apparens,* „*vasti lacus forma; quam ab arenis repercussi effi„ciunt ardentes radii solis.* Plura de eo diximus „in notis ad Alfraganum p. 111. Estque hoc phan„tasma ejus, quod habetur apud *Esaiam* XXXV. „7. „et erit haschscharab (locus torridus) in sta„gnum.“ Viatores in desertis siti pressos ejusmodi „aquae species procul invitat; at propius accedentes „fallit: quippe quae vel tantundem recedit, et eo„dem semper intervallo distat, vel prorsus evanescit. „Scite itaque cum ea comparantur res seculares ac „evanidae, quae illustri specie allectos hominum „animos decipiunt destituuntque. Vulgo autem usur„patur adagium, cum studiose persequitur quis, „quod assequi non possit. Ad ea, quae dicta sunt, „pertinet hoc poetae: „Serabum campi aestimat siti„bundus aquam.“ Imponit homini cupiditas sua et „indicium occoecat, ut, quid res videatur esse, ab „eo, quod revera sit, non discernat.“

Die angeführte Stelle aus dem *Jesaias* wird von *Rosenmüller* also übersetzt: „tunc vapor arenae ap-

„parens (hasch-scharab) mutabitur in stagnum, et „loca siticulosa in aquarum scaturigines.“ Wobei Rosenmüller in s. *Scholiis* bemerkt: „Vocabulum „*Scharab* conferendum est cum Arabum *Sarab*, quod „dicitur de vapore, qui tempore meridiano in locis „desertis eminus speciem aquae habet, quem radii „solis repercussi ex arena efficiunt.“

Schultens ad Job. p. 181. sagt: „Est proverbium, „ „mendacior quam species apparens aquae (Jalma')“ “ „quae alias Sarab, unde multiplex ansa data Arabi- „bus ad describenda ea, quae multa et magna polli- „citantes, nihil praestant, sed spem aliorum delu- „dunt.“

Thom. Hyde in Annot. ad Peritsol. cap. 11. drückt sich also aus: „Dictum nomen (Barca) splen- „dorem s. splendentem regionem notat; cum ea „regio radiis solaribus tam copiose collustretur, ut „reflexum ab arenis lumen adeo intense fulgens, „e longinquo spectantibus, ad instar corporis so- „laris, aquarum speciem referat; et hinc arenarum „splendor et radiatio dicitur *Serab* i. e. aquae su- „perficies s. superficialis aquarum species.“

Arnoldi, zur Exegetik und Kritik des A. T., S. 143 sq. (zu den Sprüchen Salomons XXI. 6.) sagt: „Indessen glaube ich in הבל noch ein spe- cielleres, dem Orient ganz eigenthümliches Bild zu finden. Auf den ungeheuren Sandflächen die- ses Landes bemerkt man zur Mittagszeit bei dem stärksten Sonnenbrande einen Dunst, oder viel- mehr *einen zitternden Glanz*, den die Repercussion der Sonnenstrahlen verursacht. Ihn sieht oft der durstige Wanderer aus der Ferne für einen Flufs oder gar für einen ganzen See an, eilt darauf zu, und findet aufs wenigste seine Hoffnung getäuscht, wenn er sich nicht gar durch den immer weiter

zurückweichenden Schein so tief in die Wüste locken läfst, dafs er, keinen Ausweg mehr findend, in dem brennenden Sande verschmachtet. Nichts wäre treffender, genauer und malerischer, als die Vergleichung dieses gefährlichen Phänomens mit solchen Scheingütern, von welchen in der gegenwärtigen Sentenz die Rede ist.“—„Eben derselbe oder ein ähnlicher Dunst, der durch den Anschein des Wassers den Durstigen täuscht, heifst bei den Arabern آل (Al), und auch in diesem Worte findet sich eben diese Vergleichung, wie in der Anthologie No. 157. (vergl. Samachscharis Scholion) und in Ibn 'Arabschah Th. II. p. 672, آل und سراب (Serab) mit einander verbunden werden.“— *Arnoldi* übersetzt diesem zu Folge oben erwähnte Stelle also: „Wer Schätze durch Betrug zu erwerben sucht, eilt einem Wasserschein nach in die Stricke des Todes.“

De Sacy (*Chrestom. arab.* III. p. 38.) macht folgende Bemerkung: „Les poëtes arabes parlent „souvent de ces vapeurs, qui s'elevent dans les „deserts, lorsque la chaleur est excessive, et qui „trompent le voyageur alteré en lui présentant „l'apparence de l'eau. Ce phenomène, connu sous „le nom de *mirage*, est l'objet d'un Mémoire de „M. *Monge* *), inseré dans le premier volume de

*) Ich bedaure, dafs ich den Bericht von Herrn Monge nicht habe erlangen können, um seine Erklärung unsers Phänomens zu vergleichen. (Ein Auszug aus demselben steht in diesen *Annalen* Jahrg. 1799 St. 1. oder B. 3. S. 302. *Gilb.*) Indessen schliefse ich aus einer Stelle in Bertuchs geogr. Ephemer. 1815. Jan. p. 63., dafs er es für die Wirkung gewöhnlicher irdischer Strahlenbrechung hält. Ebendas. 1816 Febr. ist eine von den Engländern in Ostindien beobachtete hierher gehörige Erscheinung erwähnt, bei welcher sich grofse Seen mit Inseln präsentirten. *E.*

„la Decade Egyptienne p. 37. et dans les Memoi-
„res sur l'Egypte pendant les campagnes du Géné-
„ral Bonaparte, P. I. p. 64. Dans la rélation de
„la marche de l'armée française à son retour de
„l'expédition de Syrie, qui se trouve dans le No.
„31. du Courier de l'Egypte, on lit p. 3. l'obser-
„vation suivante, à l'occasion d'une reconnoissance
„de la partie orientale du lac Menzaleh, faite par
„plusieurs généraux de l'armée française: „L'ar-
„deur du soleil étoit excessive et rendoit les illu-
„sions du mirage si semblables à la réalité, qu'on
„fut plusieurs fois sur le point de s'égarer. Ce
„phenomène — — — — s'est offert plusieurs fois
„à nos yeux dans le desert: on ne sauroit croire,
„combien le sentiment de la soif est irrité par ce
„jeu de la lumière, qui fait apparoitre l'image de
„l'eau au milieu d'un espace aride."

In den *Merveilles et beautés de la nature en France* (s. Morgenblatt 1816 No. 231.) heifst es endlich: „Die Bauern der Crau in der Provence kennen diese Erscheinung sehr wohl. „*Lou tems si miraillou*," (das Wetter spiegelt sich ab) sagen sie auf provençalisch und in einem ziemlich gleichgültigen Tone, wenn die Ebene von Crau anfängt, sich in der Ferne dem Anscheine nach in einen See zu verwandeln. Dieser merkwürdigen Erscheinung geht immer eine andere nicht minder merkwürdige vorher, nämlich: *das in der Luft verbreitete Tageslicht fängt an sich zu bewegen und zu zittern,* und bald nachher bietet die Ebene den Anschein einer grofsen Wasserfläche dar, wo immer die entfernten Gegenstände wie in einem Spiegel erscheinen. Dieses täuschende Bild ist aber nur in der untern Luftregion vorhanden; begiebt man sich an einen erhabenen Ort, so verschwin-

det dieses schöne Schauspiel, und man sieht die Gegenstände nicht anders, als sie wirklich sind. — — Am täuschendsten ist die Erscheinung an den Orten, wo der Boden mit Salztheilen bedeckt ist. — — Das Gard- und das Bouches-du-Rhone-Departement bieten im Sommer ziemlich oft jene Erscheinung dar, die sich in grofsen Ebenen besonders zeigt u. s. w.“.

Von den Schriftstellern, welche nicht von mir verglichen werden konnten, möchten etwa noch folgende nachzusehen seyn:

Büsch tractatus duo optici argumenti. Hamburg. 1783 *).

Gruber über die Kimmung *).

Bouguer Voyage dans le Perou.

Ebn-el-Vardi — Edit. Lundens. p. 68.

Jo. Fabricii Specimen arab. p. 50.

Fabers Archaeologie der Hebräer p. 123.

Golii Notae ad Alfraganum.

---

*) Einen vollständigen Auszug aus dem hierher gehörigen Tractate Büsch's habe ich in diesen Annal. der Phys. Jahrg. 1799. St. 10. (B. 3. S. 290.) unter der Ueberschrift gegeben: „Beobachtungen über die horizontale Strahlenbrechung und die wunderbaren Erscheinungen, welche sie bewirkt, vom Professor Büsch in Hamburg.“ Eben so von des Herrn Cameral-Baudirector Gruber interessanten „Beob. über die Strahlenbrechung auf erwärmten Flächen,“ das. St. 12. S. 327. Herr Professor Erdmann würde überhaupt in den beiden ersten Jahrgängen dieser meiner Annalen, besonders in B. 3 und 4. noch viele interessante Aufsätze über die irdische Strahlenbrechung, von mir theils vollständig ausgezogen, theils frei übersetzt und erläutert gefunden haben, von Huddart, General Roy, Boscowich, Monge, Elliot, Woltmann, Lutham, Vince, Brandes, Wollaston u. a., welche in der Litteratur dieses Gegenstandes von vorzüglicher Bedeutung sind, und sich in den Registern unter der Ueberschrift: *Strahlenbrechung* von mir verzeichnet finden. *Gilbert.*

C. B. Michaelis Naturalia quaedam et artificialia codicis sacri ex Alcorano illustrata.
Stephan le Moyne ad Varia S. p. 123.
Oedmann's Sammlungen aus der Naturkunde. Heft 5. S. 130.
Pott Sylloge commentatt. theol. vol. 3.
Radzivilii Itinerar. oriental. p. 151.
Schultensii Animadvers. ad Jesaiam in Opp. min. p. 278.
Wittmans Travels in Turkey p. 283.
Zornii Biblioth. Antiquar. p. 207 sq.

Geschrieben zu *Kasan* im Monat März 1817.

Beilage No. 7.

Zur Erläuterung des Glaubens und der Lebensweise der Indianer diene Folgendes:

Es giebt unter den Hindu's in ihrem Vaterlande 4 Hauptkasten, die wieder in die von der rechten und linken Hand, deren jede mehrere Klassen hat, getheilt sind.

1. Kaste: Braminen von 3 Klassen. Die erste Klasse besteht aus Astrologen und Auguren. Sie verrichten die Religionsgebräuche bei den Begräbnissen, führen die Unterhandlungen der Aeltern bei Verlobungen, und müssen die Vedams — (von Brama verordnete Gebete) — beten. Die 4 Vedams enthalten Gesänge, Gebete und Vorschriften der Hindus-Religion. Das Ganze ist ein Werk, wie bei den Muhamedanern der Koran. Diese Braminen gehören zum Dienste des Götzen Schiwen, und ihr Abzeichen besteht darin, dafs sie sich mit 3 Fingern den Leib, die Arme, die Schultern und die Stirn mit Kuhmistasche bestreichen, und aufserdem einen gelben Strich von Safran vor dem Kopfe tragen. —

Die 2te Klasse versieht den Dienst an den Festtagen des Schiwen, schmückt den Götzen und den Lingam mit Blumen, besorgt die Opfer und giebt Religions-Unterricht. — Die 3te Klasse versieht den Dienst des Wischenu, und ist hier, was die 1. Klasse beim Schiwen ist. Sie tragen vor der Stirn 2 weifse Streifen, und in deren Mitte einen gelben oder rothen — die weifsen bedeuten den Gott Wischenu, der gelbe oder rothe sein Weib

Latschimy. — Alle diese Priester tragen keinen Turban, die vom dritten Range zuweilen eine lange rothe Mütze. Sie scheeren ihr Haupt- und Barthaar, von welchem erstern sie jedoch einen kleinen Schopf auf dem Wirbel des Kopfs stehen lassen, den sie in einen Knoten schürzen. —

Ueber der linken Schulter tragen sie eine Schnur von 7 Faden, an deren Ende, welches bis auf die rechte Hüfte herabhängt, eine silberne Kapsel befestigt ist, worin sich ein Lingam befindet. Um ihre Hüften schürzen sie sich ein gelbliches Tuch, das nicht völlig bis an die Knöchel reicht. Die Schnur erhalten die jungen Braminen zwischen dem 7. und 9. Jahre, in welcher Zeit sie die Göttergeschichte und die Vedams lernen; im 12. Jahre werden sie zum Priesteramte eingeweiht; auch können sie dann Weiber nehmen. Die Braminen essen kein Fleisch, weil sie die Seelenwanderung glauben. Ihren Unterhalt erhalten sie von Opfern, Geschenken und Allmosen. — Bei dem Verbrennen einer Leiche bekommen sie von den Verwandten die „zehn Geschenke". Diese bestehen oft in einer Kuh, einem Stück Land, einem Garten, in Zeuch, Reis und andern Sachen. Bei ihrer Vermehrung können sie nicht alle Priester werden; sie wählen dann den Stand der Kaufleute, oder treiben Wechselgeschäfte, oder lernen englisch, um als Dubaschy (Haushofmeister, erste Diener) sich zu engagiren. Dann tragen sie einen Turban und ein langes Kleid; man kennt sie aber am Stirnzeichen. Die Priesterbraminen sind unverletzbar; sie selbst können nicht mit dem Tode bestraft werden, sondern höchstens mit Ausstofsung aus der Kaste oder Ausstechen der Augen. Niemand kann in ihre Kaste aufgenommen werden.

2. Kaste: Tschutri Nairen oder Rajahputs. Sie bekennen sich zur Secte des Schiwen und Wischenu. Ihr Haupthaar wird nie geschoren, auch tragen sie einen Zwickelbart, und dürfen Fleischspeisen (Rindfleisch ausgenommen) essen. Aus ihrer Kaste werden Fürsten, Regenten, auch Soldaten genommen. Sie ist nächst den Braminen die vornehmste.

3. Kaste: Wassiers, Banianen, Comitis und Chatty, sind Kauf- und Handelsleute, und theilen sich in mehrere Klassen von der rechten und linken Hand. Sie dürfen Fleisch essen.

4. Kaste: Shuters, sind die zahlreichsten, und theilen sich in mehrere Zweige von der rechten und linken Hand. — Ackerleute, Handwerker, Wechsler, Aerzte, Wäscher, Bediente, Bettelmönche, Pandarums und Tanzmädchen gehören hierher — eben so die Eideyer oder Hirten, welche Handel, aber kein Handwerk, treiben dürfen.

Aufser diesen Hauptkasten giebt es noch eine fünfte, die der Pariars, die die niedrigste Volksklasse constituiren. Sie dürfen sich in keiner Stadt, in keinem Dorfe mit andern Kasten zusammen aufhalten, sondern müssen abgesondert vor der Stadt oder dem Dorfe in niedern Hütten wohnen, welcher Aufenthalt Paretschary genannt wird. Sie haben keinen Zutritt in die Pagoden, und können nach Gefallen sich ein beliebiges Religionssystem wählen; doch bezeigen sie allen Götzen der 4 erwähnten Hauptkasten Ehrfurcht und Anbetung, folgen auch allen Gebräuchen derselben, und essen alles Fleisch, doch selten nur Rindfleisch. Sie dürfen nie in das Haus eines Mannes von einer höhern Kaste gehen, sondern müssen ihn, wenn sie Auf-

träge an selbigen haben, herausrufen lassen, und sich mit aller Unterthänigkeit gegen ihn betragen. — Diese Leute dienen als Bediente, Pferdewärter, Köche, Palankin-Träger; auch zum Fischen und Ackern werden sie gebraucht. Die Geringsten unter ihnen sind die Schacklor (Schuster und Gerber) die Kofsevor (Töpfer), Mutschis (Mahler) und Todtys, die zum Reinigen gebraucht werden. — Die Schuster werden von den Europäern auch als Henker gebraucht.

Die Mitglieder der letztern Kaste sind eigentlich aus den übrigen Verstofsene, und werden als unrein betrachtet. Auch wir Europäer werden von den Indianern für unrein gehalten, weil wir alles Fleisch essen, die Trinkgefäfse an die Lippen setzen, uns mit den Fingern den Mund wischen, die Speisen oft mit der linken Hand zum Munde führen, in Häusern und Tempeln ausspucken u. s. w.

Jede Kaste bleibt für sich, und heirathet nie in die andere. Der Sohn mufs das Gewerbe des Vaters treiben. Jede Kaste zeichnet sich durch die Kleidung, besonders die Turbane, aus. Moden giebt es nicht bei ihnen. Die Maratten jenseits des Gants stammen aus der Kaste der Rajahputs ab. Sie essen Fleisch, ausgenommen Rindfleisch, tragen langes Haar, und nehmen auch andere in ihre Kaste auf; sie sind meistens Krieger.

Die älteste Sprache der Hindus ist die Schriftsprache (Sanscrit, Samskrit, Samskrdam) der Vedams; Religions-Geschichte, Gedichte und Gesänge zum Lobe ihrer Götter sind darin geschrieben.

Die andern Sprachen sind die Telinga- oder Badaga-Sprache, welche 53 Buchstaben hat, und vorzüglich auf der West- und Nordseite der Halb-

insel Hindostan gesprochen wird. — Die Tamulische oder Malabar-Sprache mit 52 Buchstaben auf der Südseite der Halbinsel. — Die Sprache der Mongolen ist ein Gemisch aus dem Arabischen, Mongolischen und Persischen. An den muhamedanischen Höfen in Ostindien ist die persische Sprache gebräuchlich; auch werden die diplomatischen Verhandlungen der Europäer mit indianischen Fürsten darin geführt. — Die Portugiesen, die dort ansässig sind und sich mit den Indianern vermischt haben, sprechen ein Gemisch aus dem Portugiesischen und Tamulischen.

Was die Mythologie der Hindus betrifft, so ist nach derselben die ganze Schöpfung vom Geiste der Gottheit belebt; die Seelen der Menschen wie der Thiere sind Ausflüsse derselben, zu der sie auch zurückkehren. Daher der Glaube an die Seelenwanderung, durch die die Seele geläutert wird, um reiner zur Gottheit zurückzukehren.

Sammy oder Schwammy heifst jeder Götze, der eine Eigenschaft des göttlichen Wesens bezeichnet. — Aufser den 3 Hauptgöttern, Brama, Wischenu und Schiwen, haben sie Götter und Göttinnen der Belohnung und Bestrafung des menschlichen Handelns, der Gesundheit, des Handels, der Ehre, des Ackerbaues, u. s. w. Auch haben sie Haus- und Schutzgötter, Genien, und böse und gute Geister, denen gewisse Tage im Jahre gewidmet sind, an welchen ihnen Opfer, Libationen, Processionen u. s. f. veranstaltet werden.

Brama ist der Schöpfer des Weltalls und Verfasser der 4 Vedams. Von ihm stammen die Braminen, und er hat ein Weib Sarasvady, ob er gleich als Zwitter vorgestellt wird.

Wischenu ist bei der Schöpfung, als das personificirte Element des Wassers, Herr der Erde geworden, und bedeutet die Fruchtbarkeit. Er ist der Erhalter des Weltalls. Seine 4 Hände bezeichnen die Macht, Gerechtigkeit, Freigebigkeit und Weisheit. Er soll in verschiedenen Gestalten die Erde heimgesucht haben. Seine Frau Latschimy hat ihn bei allen Verwandlungen begleitet, und thront mit ihm im Tempel. Als personificirte Mutter der Natur ist sie Göttin der Fruchtbarkeit und Schönheit. Sie wird sitzend mit bloſsen Brüsten, vor der Stirn den Lingam, in beiden Händen Lotusblüthe haltend, vorgestellt.

Schiwen ist der Gott der Zerstörung, und wird mit 3 Augen vorgestellt, mit deren mittlerm auf der Stirn er alles durchschauen soll. Seine Frau Parawady theilt alle Verrichtungen mit ihm. Sie wird als rächende Göttin mit vielen Armen, die mit Schwerdtern und Spieſsen bewaffnet sind, vorgestellt, in einer furchtbaren Stellung. Ihr Fest ist sehr glänzend, man opfert ihr Stiere und Hähne.

Die Fabel des Lingam ist folgende: Schiwen, die erste oder männliche Progression der Urkraft (des Feuers), hat sich mit seinem Bruder Wischenu, d. i. die weibliche Progression der Urkraft, (des Wassers), geschlechtsmäſsig verbunden, woraus der Lingam entstanden. Die Allegorie dieses Lingam wird auf schlüpfrige Art in allen Tempeln vorgestellt.

Von den 3 Hauptgöttern bedeutet also: Brama die Erzeugung, Wischenu die Erhaltung und Schiwen die Zerstörung. Die übrigen Götter beziehen sich auf die verschiedenen Eigenschaften der Gottheit und sind unzählig.

Zu den Naturwesen, die man verehrt, gehören:

Feuer und Wasser (besonders die Flüsse). Die Lotosblüthe *) ist das Symbol der Erzeugung und die Mangofrucht der Fruchtbarkeit. — Der Schwan trägt den Brama auf seinen Fittigen daher, der rothe Habicht den Wischenu, der Stier den Schiwen. Sobald ein solches Thier sich sehen läſst, bleiben die Hindus stehen und beten an. Der rothe Habicht wird von einigen Braminen mit rohem Fleische an einem bestimmten Platze gefüttert. — Vom Stier findet man eine kolossale Figur in Granit zu *Tanjore*. Zu ihm, wie zum Lingam, wallfahrten unfruchtbare Weiber. Auch die Kuh wird als Symbol der Göttin Latschimy oder Bhavany (der Fruchtbarkeit) verehrt. Wer eine Kuh tödtet, hat das Leben verwirkt. — Die Schlange ist das Symbol des Todes. — Uebrigens verehren sie mehrere Thiere, so wie auch die Planeten und Gestirne. Ihren 9 Planeten wird ein Fest gefeiert, wobei man einen Widder opfert. Von dem Opferfeuer wird etwas unterhalten, um die Holzstöſse zum Verbrennen der Todten anzuzünden.

Die Hindoos glauben an eine Prädestination; daher ertragen sie alle Unfälle mit Geduld. Der Glaube an die Seelenwanderung schreckt sie von animalischer Kost ab. Durch dieselbe sollen die Seelen belohnt und bestraft werden; ewige Strafen statuiren sie nicht. — Sie büſsen ihre Vergehungen durch Reinigungen, Gebete, Fasten, Wallfahrten, Allmosen und milde Stiftungen. Vorzüglichen Zulauf hat der Gott der Gesundheit Gowinda zu *Tripety*.

Die Büſser heiſsen Saniaſsy und Sana-

*) *Nymphaea Lotus.*

schis. Sie werden für heilig gehalten, und gehören zu den Kasten der Braminen oder Tschutris. Die meisten gehen nackend, essen wenig, und scheeren sich das Haupthaar ab. Sie bleiben oft wohl Jahre lang in einer Stellung. Eine andere Art Schwärmer sind die Joghis oder Dakambary. Diese schlafen unter keinem Dache, sind tiefsinnig oder unempfindlich, streifen in den Gebirgen umher, und dürfen zwar Weiber nehmen, aber nicht bei ihnen wohnen. Einige tragen einen eisernen Ring durch die Vorhaut gezogen, woran manchmal noch eine Kette hängt. Weiber küssen bisweilen diese Schaamtheile mit Andacht. Andere von ihnen tragen einen Topf mit brennendem Feuer auf der Hand, andere sprechen niemals.

Eine dritte Art sind die, welche am Feste der Göttin Bhagavady einen eisernen Haken unter einem Schulterblatte einhaken, und sich daran an einer Wippe in die Höhe ziehen lassen, und so einige Zeit hängen, während sie Gewehre abschiefsen oder mit einem Säbel um sich hauen und am Ende einen Blumenkranz zerreifsen, dessen Stücke die Zuschauer als Amulete aufheben.

Endlich giebt es Fanatiker, die sich vor die Räder eines Götzenwagens werfen und rädern lassen.

Ueberdies lassen sich noch verschiedene Gattungen von Menschen gleichsam als besondere Secten betrachten. Wir erwähnen folgende:

Die Pandarum von der Secte des Schiwen, behangen mit Lumpen, geschmückt mit Turbans, und Rosenkränzen von grofsen Korallen, den Lingam am Halse, und Pfauenfedern in der Hand. Sie baden sich 3 mal des Tags, bestreichen die

Stirn mit Kuhmistasche, und betteln und singen Loblieder zu Ehren ihrer Götter. Einige führen eine kleine Trommel, um den Tact zu geben. Jeder Anwesende reicht ihnen eine Gabe.

Die Bettelmönche, Satadewan sind aus der Kaste der Schuter, singen und spielen eine Art Zither dazu. — Eine andere Secte zieht mit abgerichteten Stieren umher, und singt dabei Lieder. — Andere lassen sich für Geld hören. Sie breiten einen Teppich mit den Thaten ihrer Götter aus, einer besingt diese, der andere zeigt mit einem Stabe auf dieselben, ein dritter schlägt eine kleine längliche Trommel (*Tomtom*) dazu, und schliefst mit dem Reim: „ja es ist wahr."

Weiter ziehen häufig Wahrsager umher, die auf freiem Felde wohnen.

Auch die Wahnsinnigen der Hindus, so wie der Muhamedaner, werden als Heilige angesehen, und bisweilen sehr vornehm gehalten. Die mahomedanischen Bettelmönche (Fakirs) sprechen blos Glaubensgenossen an, und quacksalbern.

Die Hindus nehmen oft als Vornamen den Namen eines Götzen oder Heiligen an, z. B. Sammy, Rahma, Kistna, Vinkety; — Latschimy, Yagela, Kistnama u. s. w.

Die Tempel oder Pagoden sind hohe Gebäude mit pyramidenförmigen Thürmen, innerlich mit Hallen und Säulengängen, äufserlich mit Vorhöfen und Wasserbehältern zum Baden, Porticos oder Chultrys. — In den Vorhöfen der Pagoden wohnen Braminen und Tanzmädchen (Dewadasis oder Bajaderen). Man hält an Festtagen mit den Götzen Processionen, wobei die Braminen die Thaten derselben laut verkündigen, und Tanzmädchen, Musikanten und Fackelträger sie

umgaukeln. Die Hauptgötter sind aus Gold, Silber oder andern Metallen gemacht, die geringern aus Stein oder Lehm. — Die Tanzmädchen sind gewöhnlich die jüngsten Töchter der Tschutris, die in den Pagoden im Singen und Tanzen Unterricht erhalten, und dort auch ihren Schmuck bekommen. Eine niedrigere Art tritt auch bei den Festen der Europäer auf. — Alle dürfen nie heirathen, sind übrigens keine Vestalinnen.

Verstorbene werden auf Tragsesseln in sitzender Positur zum Scheiterhaufen getragen. Voraus gehen Musikanten mit Hörnern und Trommeln, dann folgen Braminen — nach der Leiche kommen Verwandte, Freunde und Klagweiber. Läfst sich die Wittwe mit verbrennen, so folgt sie der Leiche mit fliegenden Haaren. Vor der Stadt wird die Leiche auf den Scheiterhaufen gelegt, mit Reis, Butter, Früchten, Betel, auch wohl Kuhmistfladen, belegt, und dann Feuer gegeben. Der Körper verbrennt unter dem Geschrei der Klagweiber, Anverwandten, dem Getöse der Musik und den Gebeten der Braminen. Die Knochen wirft man in einen heiligen Flufs.

Die Reisen macht man gewöhnlich in Palankins, von 4 bis 5 Personen getragen. Vornehme haben dabei noch einen Koch, einen Sonnenschirm- und Fackelträger. — Man übernachtet in Choultrys, offenen Gebäuden, die auf Säulen ruhen. Dabei findet man gewöhnlich einen Teich und Victualienhändler. — Sonst reist man auch zu Pferde, auf Elephanten, Kameelen und selbst in europäischen Fuhrwerken.

Die Posten werden durch Fufsboten (Tappals) besorgt.

Das Jagen geschieht weniger durch Schies-

sen; als Einfangen, worin die Indianer viel Geschicklichkeit besitzen.

Schulen giebt es in jeder Stadt und jedem Dorfe; man hält sie im Freien, unterrichtet im Lesen, Schreiben und der Religion. Vornehmere werden im Hause durch Braminen unterrichtet, zum Theil in der Dichtkunst, Arithmetik, Logik, Astrologie, Rechtswissenschaft, Kräuter- und Arzneikunde, Nautik u. s. w. Von Geographie wissen sie wenig, wohl aber lernen sie häufig und leicht Englisch. Sie schreiben auf trockne Palmblätter (*Olles*).

In die Religions-Geheimnisse und Gebräuche der Kaste werden die Knaben vom 9ten Jahre an eingeweiht. — Frauenzimmer lernen dagegen nichts als Göttergeschichten von den Müttern. Das Jahr theilt man in 12 Monate, und feiert den Anfang desselben im April. — (Die Muhamedaner halten die Schulen in den Häusern. Sie schreiben auf chinesisches Papier mit einer Schilffeder, lernen den Koran, bisweilen Persisch). Tippoo Saib und seine Familie war wohl unterrichtet. Er hatte orientalische und europäische Schriften, und verstand Englisch und Französisch.

Die Töchter der Hindoos werden als Kinder durch die Aeltern und Braminen verlobt. Der Bräutigam kommt dann in einem Palankin ins Haus der Braut. Diese setzt sich in einen bedeckten Dooly, der Bräutigam zu Pferde, voraus Musik, und so geht die Procession zurück zum Bräutigam, wo die Braminen die Einwilligung beider Eltern niederschreiben, und alles mit einem Mahle beschlossen wird. Dann kehrt die Braut in ihre Wohnung zurück, um das Alter der Mannbarkeit zu erwarten, welches oft schon im

10ten Jahre eintritt. Sobald dies geschehen, wird die Ehe gefeiert, zu welcher die Jungfrauschaft das wesentlichste Erfordernifs ist. Aufser dieser bringt die Braut dem Bräutigam blos Kleider und Schmuck, und die Kosten der Feierlichkeit trägt der Vater des Bräutigams. Bei derselben werden die Braminen reichlich beschenkt. Einer von ihnen überreicht dem Bräutigam eine goldene Medaille, den Taly, mit dem Bilde des Polear, des Gottes der Ehen, welche der Bräutigam darauf der Braut um den Hals hängt. Dann betet die Versammlung und der Act ist vollzogen. — Die Ehen sind bis in den dritten Grad der Blutsverwandtschaft erlaubt. Nur eine Gattin ist rechtmäfsig. Eine schwangere Frau genieſst hohe Achtung, eine unfruchtbare Frau kann dagegen verstofsen werden. Bei der ersten Schwangerschaft wird im 7. Monat ein Freudenfest veranstaltet, und von der ganzen Familie geopfert. Sobald das Kind geboren ist, wird es dem Vorsteher der Kaste angezeigt. Dann reinigt sich die Mutter 10 bis 15 Tage durch Bäder, und kommt darauf, das Kind auf dem Arme, mit ihren Hausgenossen, zum Braminen, der dem Kinde den Namen eines Götzen giebt, wobei man wieder ein kleines Fest feiert. — Die Weiber der Vornehmern leben im gröfsten Müfsiggange, die der Geringern besorgen die Wirthschaft, und nehmen oft Theil an den Arbeiten der Männer. Die Weiber sind im Ganzen kleiner, als die Europäerinnen, aber schön gebildet. Im 25. Jahre sind sie schon verblüht. Können sie nicht vor dem 12. Jahre heirathen, so erwählen sie das Loos der Buhlerinnen. — Die Tracht ist nach den Kasten verschieden. Die gewöhnliche Kleidung ist ein langes Stück Zeug über die rechte Schulter gezo-

gen und um die Hüften geschürzt. Es verhüllt oft die ganze Gestalt. Das Haar ist hinten in einen Wulst zusammengebunden, mit wohlriechenden Oelen gesalbt, die Haut gelb, die Nägel roth gefärbt. Die Tanzmädchen sind üppiger gekleidet. Die Aermeren haben oft nur ein Stück Cattun um die Hüften geschlagen, um ihre Blöfse zu decken. Die Weiber der höheren Kasten gehen nie allein und immer vermummt. Sind sie dies nicht, so fliehen sie vor den Europäern. Dies geschieht auf dem Lande sogar von Männern. — Zum Zeitvertreib spielen die Weiber der höhern Kasten Patschy. — Dazu wird ein Stück Tuch in Form eines Kreuzes mit mehreren Feldern auf den Boden gelegt. Die Spielenden lagern sich umher, werfen mit 7 Muscheln, und besetzen die Felder mit hölzernen Knöpfen. — (Die Moorischen Weiber sind gröfser, und ihre Farbe dunkler. Sie schwärzen die Zähne, malen schwarze Ringe um die Augen, färben die Nägel roth, und lassen beim Verschleiern blos die Augen frei. Die Knaben werden nach dem 8ten Jahre beschnitten.)

Die Wohnungen der Reichen sind aus Backsteinen aufgeführt und mit weifsem Muschelkalk (Chünnam) übertüncht. In der Mitte befindet sich der quadratische Hof. Um denselben, so wie von aufsen um das Haus, laufen Säulengänge. Parterre ist die Wohnung der Weiber und die Wirthschaft; auf dem platten Dache geht man spazieren. Die Häuser der Vornehmen sind 2, auch 3 Stockwerke hoch, die der Geringern nur 1, auch ohne Säulen und Verzierungen. Die Thüren sind klein, und die kleinen Fenster öffnen sich blos nach dem Hofe. Vor dem Hause läuft eine Bank hin, wo man Abends sitzt und schwatzt. Man schläft auf

Matten oder Teppichen mit Polstern. Des Morgens ist das erste Geschäft, sich zu waschen, und Mund, Zähne und Zunge zu reinigen. Man speist blos des Morgens und Abends. Die Hauptspeise ist der Reis. Correy ist ein Fricassee, das aus Fleisch, Fischen, Gemüsen und starken Gewürzen mit Tamarinden besteht. Ein anderes Gericht, besonders der moorischen Völker, ist Pillow, in Fett gebratener Reis mit Gewürz und gebratenem Fleische. Die Männer essen zuerst, dann folgen die Weiber. Man führt die Speisen blos mit der rechten Hand zum Munde, doch dürfen sie die Lippen nicht berühren. Statt der Teller hat man Blätter vom Bananas- (Pisang) Baum. — Personen aus verschiedenen Kasten dürfen nicht mit einander essen, selbst nicht einmal Speisen und Geschirre der andern anrühren. — Zum Wohlleben gehört Betelkauen und Tabakrauchen. (Die Moorischen Völker rauchen aus dem Huckah.) —

Die Kleidung ist nach den Kasten verschieden, besonders der Turban. Die Vornehmern haben ein langes Gewand von weifsem Musseline, und um dasselbe einen Gürtel von der Farbe des Turbans — Pantalons, rothe oder gelbe Marroquin-Pantoffeln und Ohrringe. Die Pantoffeln zieht man bei Visiten stets aus. — (Die moorischen Völker haben einen etwas andern Turban; statt der weifsen Gewänder haben sie oft farbige. Im Gürtel führen sie einen Dolch und im Gehänge einen Säbel.)

Die Krankheiten werden durch Arzneien, Beschwörungen und Sympathieen geheilt. Man sieht bei ihnen oft Aussatz (*Elephantiasis*), Lustseuche, Leber- und Gallenbeschwerden. Kolik und Leibschmerzen heilen sie durchs Brennen verschiede-

ner Stellen des Unterleibes, hitzige Fieber mit Delirien durch Teufelsbeschwörungen. Selten braucht ein Hindoo einen europäischen Arzt, weil er nach dem Gesetz nichts genieſsen darf, was ein nicht zu seiner Kaste gehöriger berührt hat.

Die Hauptnahrung der Indier ist Reis, dann Natschini und Komboo (eine Art Hirse). — Gram (eine Art Linsen) wird besonders als Pferdefutter gebraucht. Der Acker wird mit Ochsen oder Buffalos gepflügt, und muſs oft gewässert werden, besonders beim Reis. Auſser Pferden hält man noch Elephanten und Kameele — Heu kennt man nicht.

Die Gärten der Indianer sind einfach. Sie sind mit Hecken besonders von Milkhedge umgeben, enthalten Ignamen (eine Art Kartoffeln), Jamwurzeln und andere Kohlarten — Mohn, Betel, Ingwer, Pfeffer u. a. Gewürze. Der Kokosbaum ist der häufigste und einträglichste Baum. Weniger geachtet ist die Weinpalme. Man macht davon die Olles, und benutzt den Bast zu Seilen. Mit dem Plantin, Bananas- oder Pisangbaum ziert man die Tempel, auch iſst man die Frucht. Sonst hat man noch Ananas, Mangos, Kustard, Aepfel, Guaves, Rosen-Aepfel, Granat-Aepfel, Orangen, Zitronen, Pomkin, Banianbäume, Tamarinden- Til- Bäume, Bambusrohr, Zuckerrohr u. s. w. Aus Blumen macht man sich wenig.

Man arbeitet viel in Baumwolle, besonders Cattun, und beschäftigt sich mit Handel, selbst zur See. — Die Marktplätze heiſsen Bazar oder Buzar. Man treibt auch Fischfang und ist in vielen Metiers erfahren. So giebt es z. B. unter den

Hindus: Zimmerleute, Tischler, Rademacher, Schmiede, Goldarbeiter, Schuster, Schneider, Töpfer, Sticker in Gold und Silber, Wäscher, Barbierer, Friseurs, Baumeister, Bildhauer, Maler, Münzer u. dergl.

Die Gerichtsbarkeit der Engländer in Indien abgerechnet, haben die Hindus ihre eignen Behörden. In Religions- und Heiraths-Angelegenheiten entscheidet eine Commission von Braminen. Civil- und Criminalsachen gehören vor das Tribunal der Nabobs oder Rajahs. Strafen sind der Galgen, Abschneiden der Nase und Ohren, körperliche Züchtigungen, Ausstofsung aus der Kaste, Confiscation der Güter und Landesverweisung. Die Ablegung eines Eides geschieht bei den Hindoos vor den Tempeln (bei den Muhamedanern vor dem Koran).

Die Hindoos legen beim Eide beide Hände auf den Kopf, indem sie die Göttin der Rache (Parvady) anrufen, sie zu strafen, wenn sie nicht die Wahrheit sagen. Die Districtrichter oder Polizei-Verwalter heifsen Cuttwal, und verhängen die geringeren Strafen.

Die vornehmsten Gesetze der Hindoos sind: 1) niemanden zu tödten, 2) nicht zu stehlen, 3) nie seines Nächsten Weib zu verführen, 4) niemals zu lügen, 5) berauschende Getränke zu vermeiden, 6) nie seine Kaste zu verlassen, 7) keine öffentlichen Anlagen zu zerstören, 8) keine falsche Münze zu machen, 9) kein Tyrann, grausamer und unbarmherziger Peiniger irgend eines lebenden Geschöpfs zu seyn, 10) keine Gewaltthätigkeiten gegen Priester, heilige Büfser, Ackerleute und Frauerzimmer zu begehen, 11) niemanden seinen verdienten Lohn vorzuenthalten, 12) keinen Tempel zu entweihen, und keinen zu betreten, ohne sich

gewaschen zu haben. — Diebstahl ist etwas sehr Seltenes, eben so selten sind Criminal-Verbrechen. Uebrigens geht der Indier bei Todesstrafen dem Tode sehr kaltblütig entgegen.

Die Mahratten haben eine Art republikanischer Verfassung. Sie sind Nachkömmlinge der Rahjaputs, die sich vorm Timur lenk in die Wälder flüchteten. — Sie bilden einen eigenen Staat, haben ein modificirtes Religionssystem, und essen alles Fleisch, Rindfleisch ausgenommen, tragen Zwickelbärte und lassen das Haupthaar wachsen. Ihre Hauptmacht besteht in der Reiterei. Diese hat weifse oder bunte Cattunjacken, lange Pantalons und blaue Turbans. Ihre Waffen bestehen aus Säbel, Bogen, Pfeilen und Spiefsen; bisweilen haben sie Carabiner und Pistolen. Sie satteln ihre Pferde mit Polstern und farbigen Cattundecken, haben Steigbügel, Schwanz- und Brustriemen, auch Sprungriemen und scharfe Stangen im Gebifs. — Das Fufsvolk dient zur Vertheidigung der Festungen. Die Festungen sind gewöhnlich mit Wällen und Gräben umgeben, und die meisten Einwohner wohnen aufser derselben.

Die Seiltänzer und Equilibristen männlichen und weiblichen Geschlechts in Indien sind bekanntlich äufserst gewandt. Auch Thiere richten sie zu Künsten ab; so läfst man Stiere auf schmalen Holzklötzen in die Höhe steigen, und Schlangen tanzen, führt Bären, Tiger, Leoparden, Hyänen, Kaimans und Affen umher, und zeigt Mifsgeburten.

Beilage Nr. 8.

Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der Kalmyken.

[Besonders aus Wojaikows Nachrichten über dieselben in dem russischen Journale *Syn Otetschestwa* (Sohn des Vaterlandes) 1822. No. 5., und in Oldekops Petersburger Zeitschrift II. gezogen.]

Das merkwürdige Volk der Kalmyken*) stammt von den Mongolen ab, und bildete sich durch Auswanderung nach Dschingis-Chans Zeiten zu vier Horden aus: der Choschoutischen, Soongorischen, Derbetischen und Torgautischen.

Die erste, welche in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts 50.000 berittene Krieger zählte, ist gröfstentheils im chinesischen Reiche geblieben; doch kamen im Jahre 1675. 1500 Kibitken, und im Jahre 1759, so wie in den nächstfolgenden, noch 300 davon in die Gegenden der Wolga nach Rufsland.

Die Soongoren nomadisirten ehedem an der chinesischen und sibirischen Grenze, und ihre Chans residirten am Flusse Ili. Sie wurden nach und nach so mächtig, dafs sie mehrere benachbarte Provinzen eroberten, und selbst den Chinesen den Krieg ankündigten, bis sie, durch innerliche Zwi-

---

*) Der Name Kalmyk wird von einigen aus dem Tatarischen, wo *Chalimek* ein abgesondertes Volk bedeutet, von andern aus dem Mongolischen, wo *Gol* Feuer und *Aimak* Geschlecht heifst, abgeleitet. Die in Rufsland lebenden Kalmyken nennen sich selbst: *Derben-Oret*, d. i. die vier verbundenen Völker.

stigkeiten geschwächt, von den letztern geschlagen, in der Mitte des 18ten Jahrhunderts nach Rufsland zogen, wo ihnen im Süden grofse Strecken zum Aufenthalt angewiesen wurden. Indessen blieben sie hier nicht lange, denn im Jahre 1770. flohen sie, bis auf einen nicht bedeutenden Rest, 50,000 Kibitken stark, in ihr Vaterland, die Soongorey, zurück.

Die Derbeten waren lange den Soongoren unterthan, bis im Jahre 1673. 5000 Kibitken derselben zu dem am Uralflusse lebenden Chan der Torgauten auswanderten, und sich Rufsland unterwarfen. Im Jahre 1724. zogen sie mit einigen Torgauten an den Don, später auch auf die andere Seite desselben. Da die russische Regierung indessen erfuhr, dafs ihr Fürst Lawa Dundack die Absicht habe, sich unter den Schutz des Krymmischen Chans zu begeben, so wurden sie genöthigt, über die Wolga zurückzugehen und auf der Wiesenseite derselben zu bleiben, bis sie im Jahre 1800. ihre frühern Wohnplätze wieder erhielten.

Die Torgauten kamen 1630. nach der Wolga, besiegten die kleine Horde der Nogaier, und schlossen mit dem Zar Alexei Michailowitsch einen Vertrag, dem zufolge sie sich ihm unterwarfen. Indessen fielen sie später unter ihren treulosen Anführern zu wiederholtenmalen in Rufsland ein, raubten und plünderten, und verbanden sich (1681-83.) mit den aufrührerischen Baschkiren, bis sie mit Gewalt in ihre Grenzen zurückgewiesen und durch Anlegung der Militairlinie von Zarizyn bis Saratow und später bis Astrachan in Schranken erhalten wurden.

Was die Religion der Kalmyken betrifft, so waren sie früher Schamanen, bis der Chan Boi-

bogut sie bewog, die Lehre des indischen Propheten Foe oder Schige Muni, zu welcher sich die Mongolen seit dem 12ten Jahrhunderte bekennen, anzunehmen. Die Hauptsätze derselben sind folgende: Die Welt entstand aus dem Chaos. Das Wasser sonderte sich ab, und stieg als Dunst in die Höhe; dann fiel ein Regen herab und bildete den Ocean. Aus dem Schaume des Meeres entstanden die Gewächse, die Thiere, die Menschen und endlich die Burchanen oder Götter. Aus dem Mittelpuncte dieser Urwelt erhob sich eine ungemein hohe Säule, um welche sich die Gestirne (Welten), wie um ihre Achse, drehen. Die Sonne besteht aus Feuer und Glas, der Mond aus Glas und Wasser. Die Zahl der Sterne beträgt 10 Millionen. Die Welten sind am Himmel durch eiserne Ringe befestigt, und nur die Burchanen haben das Recht, aus einer in die andere zu fliegen.

Von der Erschaffung bis zur Erneuerung des Weltalls nehmen die Kalmyken vier Epochen an: Im ersten Zeitalter verringerte sich das menschliche Leben von 80,000 Jahren bis auf 100 Jahre. Die Menschen wurden lebend in den Himmel gehoben. Die zweite Epoche ist denkwürdig durch die Verringerung der menschlichen Riesengestalt und durch ihre kurze Lebensdauer. Die Tugend entfernte sich; die Menschen wurden Ackerbauer, befeindeten sich unaufhörlich, und wählten sich Könige zur Herrschaft; allein die Burchanen, zuweilen auf der Erde erscheinend, lehrten den Sterblichen die Tugend, und bemühten sich reine Sittlichkeit wieder herzustellen. Wir leben in dem zweiten Zeitraume. —

Im Verlauf des dritten, welcher schon nicht

mehr weit entfernt ist, wird sich alles auf der Erde verkleinern. Der Elephant wird von der Gröfse eines Hammels, das Pferd von der Gröfse eines Hasen werden; die Menschen werden im fünften Jahre ihres Alters heirathen und im zehnten schon alt und schwach seyn. Alles wird sich damit endigen, dafs ein Blutmeer die Erde überschwemmt.

Die vierte Periode ist die allmählige Erneuerung der Welt. Die Todten werden auf die Erde zurückkehren, die durch einen wohlthätigen Regen vom Blute gereinigt wird; die Menschen befreunden sich mit der Tugend, und gelangen nach Verlauf einiger tausend Jahre zum ursprünglichen langen Leben — und werden wieder ein Alter von 80,000 Jahren erreichen. —

Die Seelenwanderung wird den tugendhaften Menschen zu Theil. Die Sünder kommen gerade vor den Richter, um ihr Urtheil zu empfangen. Der Burchanen giebt es unzählige, und die Begriffe von ihren Eigenschaften sind verworren und dunkel. So viel ist gewifs, dafs man in ihnen Kinder der Götter, und durch ein musterhaft rechtliches Leben ausgezeichnete Menschen verehrt, die alle Stufen der Seelenwanderung durchgegangen sind, und neu geboren wurden. Sie haben die Macht wohl zu thun und zu bestrafen, und sind von verschiedenem, einige vom höherem, andere von niederem Range.

Die Götzenbilder oder Statuen der Burchanen sind theils männliche, theils weibliche, wohlgebildete und mifsgestaltete, aus Gold, Silber, Kupfer, Thon und Holz verfertigt. Die guten Götter werden betend oder segnend dargestellt, die bösen rasend und häfslich. Die Tengern oder

Luftgeister bilden den Uebergang von den Menschen zu den Burchanen.

Sie haben eine Menge Paradiese und Höllen, und alle von verschiedener Art. Der Weg zu denselben ist golden, silbern oder kupfern. Die Hölle befindet sich zwischen Himmel und Erde; sie hat 18 Abtheilungen oder verschiedenartige Qualen, welche letztern zwar nicht ewig sind, aber doch einige Millionen Jahre fortdauern.

Das höchste Oberhaupt der kalmykischen Geistlichkeit müfste eigentlich der Dalai-Lama, der Oberpriester des Foe-Glaubens, seyn, der seinen Sitz in der Provinz Tangut, in dem auf dem Berge Putila oder Putala erbauten Kloster hat *); aber seit dem die Verbindung mit diesem Lande unterbrochen ist, hat sich jeder Lama in seinem Lager fast unabhängig gemacht. Die Entfernung der verschiedenen Gegenden und das wandernde Leben sind ihnen darin sehr behülflich gewesen. Am 14. October 1800. ernannte Kaiser Paul I. durch ein allerhöchstes Rescript den Lama Ssobin-Bakscha zum ältesten Lama unter den Kalmyken. Dieses Rescript ist das erste, welches den Kalmyken seit ihrer Niederlassung in Rufsland ertheilt ward; vorher wurden die Lama's von dem tibetanischen Dalai-Lama eingesetzt.

Jeder Lama weiht in seinem Lager die Geistlichen ein, verzeiht die Sünden, segnet, begräbt die Todten, und verrichtet die vor bösen Geistern schützenden Gebete.

---

*) *Tangut* ist der Mongolische Name von *Tibet*, welches unter 2 geistlichen Herrschern steht, von denen der eine Dalai-Lama, der andere Tischu-Lama oder Bogdo heifst. Der letztere residirt zu *Tischulumbu* im südlichern Theile des Landes.

Nach den Lama's sind die Gellungi, oder Priester, die ersten Geistlichen; unter jedem derselben stehen 100 bis 150 Kibitken oder Familien. Nach ihnen folgen die Gezuli und dann die Mandschikami, Schüler der Religion oder Kirchendiener. Auch giebt es bei den Kalmyken eine Art unabhängiger Einsiedler, Ssusjuki, welche fortdauernd dem Gebet obliegen, die Fasten streng beobachten, und alle Eitelkeiten und Sorgen der Welt fliehen.

Die Kibitken, in denen die Götzentempel befindlich, werden, sobald das Lager aufbricht, gleichfalls von einem Ort zum andern mitgenommen. In selbigen stehen auf einem erhöhten Platze die Burchanen, und vor diesen, in silbernen Opferschaalen, Reifs, Nüsse und Milch; auf den Leuchtern brennen Lichter, in den Lampen Oel und in den Räucherbecken verschiedene Wohlgerüche. Rund umher befinden sich Fahnen, Bücher, Pauken, Trompeten, Pfeifen, Tambourins, Glocken, Glöckchen u. dergl.

Die Geistlichkeit hat als Religionsgesetz angenommen, stets einen Sohn aus jeder Familie zum Geistlichen zu weihen. In alten Zeiten war bei jedem Kloster und jeder Götzentempel-Kibitke die Zahl der Geistlichen durch ein Gesetz bestimmt; allein diese weise Vorschrift der Ahnen ist jetzt verletzt, und die Geistlichkeit hat sich mit einer Schaar, ihrem Stande geweihter, Jünglinge umgeben, und läfst sich dafür von diesen jungen Müfsiggängern, die Arbeit und Dienst meiden, reichlich bezahlen.

Die Anzahl der müfsigen Menschen, die der Gesellschaft zur Last fallen, wird durch die Vermächtnisse der abergläubigen kalmykischen kleinen

Fürsten noch vermehrt; sie geben Familien, und, so zu sagen, ganze Dörfer ihrer Erbleute mit deren ganzer Habe, den Klöstern. Solche Unterthanen zahlen gar keine Abgaben, und verrichten keine der Gesellschaft nöthigen Obliegenheiten.

Die Geistlichkeit bildet den zehnten Theil der ganzen Bevölkerung; die höchsten Personen derselben tragen Kleidung und Mütze von gelber Farbe, einen rothen Gürtel (um die Schultern) und einen Rosenkranz.

Das Hauptfest der Kalmyken heifst *Sachan-Ssara*, d. i. weifses oder neues Jahr; aufserdem haben sie noch andere Feiertage, dreimal in jedem Monat. Die religiösen Gebräuche werden von Gesang und Musik begleitet. Der Priester und die um ihn herum befindlichen Betenden stehen in einem Halbzirkel mit entblöfsten Häuptern, hören andächtig dem Lesen und den Gebeten zu, und verbeugen sich bis zur Erde. Die Priester trinken während der Ceremonie mit Zucker versüfstes Wasser, und segnen die Betenden durch Auflegen der Hände auf ihre Häupter.

Die jungen Geistlichen, denen es noch nicht zu heirathen erlaubt ist, führen ein ausschweifendes Leben, die alten aber, gebildeter als der Adel und als die regierenden Fürsten selbst, sind die Oberhäupter des Volks, Richter, Aerzte und Polizeimeister; sie entscheiden und beendigen Streitigkeiten und Processe. Die Geistlichen bereichern sich durch ihre den wohlhabenden Kalmyken gemachten Versprechungen, von den Götzen die Versetzung ihrer Seelen in bessere Thiere, und sogar in Tengern (Luftgeister), zu erflehen.

Die Gurjumi, d. h. die für die Ruhe der Seele eines Todten angestellten Gebete, kosten oft

den ganzen Betrag der Erblassenschaft eines Verstorbenen, so dafs den Erben nichts übrig bleibt.

Die zehn Hauptvorschriften der Kalmykischen Lehre sind:

1) Verehre Gott, gehorche der Geistlichkeit und erfülle die heilige Religion. Diese drei gesegneten Mächte werden dich auf allen deinen Wegen behüten.

2) Ehre Vater und Mutter, als sichtbare Götter.

3) Tröste die Leidenden, hilf den Armen, verachte und richte niemand.

4) Meide den Stolz, als das Verderben der Seele.

5) Tödte keine Thiere, wisse, dafs in selbigen die eingewanderten Seelen der Leidenden wohnen.

6) Fliehe Ehebruch, Diebstahl und jegliche Missethat. Thue nicht nur nichts Böses, sondern denke es nicht einmal.

7) Meide die Trunkenheit, als die Wurzel, aus welcher Gottwidrige Dinge entstehen.

8) Lästere nicht, und sey dadurch nicht dem Teufel wohlgefällig.

9) Die von der linken Hand begangene Sünde verbessere durch die rechte.

10) Bestrebe dich, durch die in diesem Leben ausgeübte Tugend dir die ewige Seligkeit zu erwerben.

Gebet.

„Ich glaube und verehre den höchsten Lama. Ich glaube und verehre unzählige Buchanen. Ich beuge meine Knieen vor der hohen Geistlichkeit. Ich ehre und verehre das heilige Gesetz. Diese vier Wesen bitte ich mit Zuversicht, den auf dieser Welt wohnenden sechs Arten von Geschöpfen:

dem Menschen, dem Vieh, den wilden Thieren, den Gewürmen, den Vögeln und Fischen gnädig zu seyn. Ich bete, auf dafs die verstorbenen Erdgeborenen mit den Heiligen die ewige Seligkeit erlangen mögen; ich bete, auf dafs, die uns Böses zufügen, nach gerechtem Urtheil bestraft werden mögen; ich flehe um Segen und jeglichen Ueberflufs in diesem wie in jenem Leben."

Ihre Sprache ist eine Mongolische Mundart mit vielen Tatarischen Wörtern untermischt; der Gottesdienst aber wird in Tangutischer oder Tibetanischer Sprache verrichtet. — Sie sind höchst abergläubisch; denn ohne einen Astrologen wird nichts Wichtiges unternommen, und dieser forscht in alten Büchern, voll hieroglyphischer Figuren, aus sehr alter Zeit.

Sie haben besondere Priester, sagt Bergmann*), welche sich einzig mit Angabe der glücklichen und unglücklichen Tage aus grofsen Büchern, von denen wir so eben gesprochen haben, beschäftigen. Jahr, Tag und Stunde der Geburt bestimmen die Obliegenheiten des Menschen, und drohen mit bekannten Gefahren und Krankheiten. Wer in dem und dem Jahre geboren ist, mufs durchaus in dem und dem Jahre heirathen. Aus der Stunde der Geburt erkennen sie die Todesstunde. Aufser den Priestern halten die Kalmyken auch weissagende Vögel; Kraniche und einige andere werden für heilig gehalten, und, sie zu tödten, ist Sünde.

Sich auf eine Schwelle zu setzen, halten die Kalmyken für eine furchtbare Sünde. Es ist nicht

*) Pastor zu Rujen in Lievland, der lange unter diesem Volke sich aufhielt und viele schätzbare Bemerkungen über dasselbe mittheilte.

erlaubt, auf Asche zu gehen, oder die Füfse nahe ans Feuer zu halten; denn das Feuer ist, nach ihrer Meinung, eine Gottheit, und der Heerd deren Heiligthum. Wer seine Pfeife mit einem Stückchen Papier anzündet, mufs unvermeidlich bald sterben.

Im Jahr 1800. berief Kaiser Paul I. den Derbetschen Herrscher Tschutschni-Taischi-Tundutow und den Lama Ssobin-Baksch a nach Gatschina bei Petersburg, und damit begannen glückliche und merkwürdige Veränderungen für das ganze Kalmyken-Volk. Der Kaiser gestattete nämlich laut Befehls vom 9. August gedachten Jahres: 1) den Deputirten der Kalmyken-Horde von Grofs-Derbet, sich einen Anführer zu wählen; 2) von den Donischen Kosacken unabhängig zu seyn; 3) unmittelbar unter dem Kaiser zu stehen; 4) sich schriftlich unmittelbar an ihn zu wenden; 5) in Verhandlungen so wie früher mit dem Reichscollegio, und 6) in Rücksicht der Ländereien und ähnlicher Beziehungen mit dem General-Procureur in Relation zu treten.

In Folge dieses Allerhöchsten Willens wurde durch einen dem dirigirenden Senat ertheilten Ukas vom 27. September 1800, versehen mit der eigenhändigen Unterschrift des Monarchen, befohlen: Den Kalmykischen Herrschern von Grofs- und Klein-Derbet, ihren Beamten und ihrem Volke, die im Gouvernement Astrachan nomadisiren, sollen alle Länder von Zarizyn längs der Wolga, Ssarpa, dem Ssal, Manütsch, der Kuma und dem Meerufer, und überhaupt alle die Gegenden verliehen werden, wo die Kalmyken vor ihrer Auswanderung nomadisirten, diejenigen ausgenommen, welche nach dem Abzuge durch namentliche Uka-

sen anderweit verliehen worden. Die hierüber aufzusetzenden Documente sollen Seiner Kaiserlichen Majestät zur Unterschrift vorgelegt, die nöthigen Befehle, wohin selbige erforderlich, abgeschickt, und die erwähnten Kalmyken in den Besitz des Landes gesetzt werden."

Am 14. October 1800. wurde die für alle Kalmyken unvergeſsliche Urkunde vollzogen. Durch selbige wurden alle frühern Rechte der Kalmyken bestätigt; der Herrscher von Derbet Tschutschni-Taischi-Tundutow zur Würde eines Statthalters erhoben; den Kalmyken erlaubt, nach alter Sitte zur Rechtspflege den sogenannten Sarga-Rath, aus 8 Mitgliedern bestehend, zu errichten, in selbigem alle Angelegenheiten nach ihren Rechten, nach Grundlage des geistlichen Gesetzes und ihrer Gewohnheiten, nach der Mehrheit der Stimmen, zu entscheiden; im Fall einer Stimmengleichheit oder der Uneinigkeit der Mitglieder, dem Statthalter selbst, mit Einwilligung der Sarga, und des, sowohl in dieser Rücksicht, als auch wegen anderer nothwendiger Fälle eingesetzten Russischen Ober-Commissairs die Entscheidung zu überlassen. Wenn der Statthalter selbst bei der Entscheidung einer Sache Bedenken trüge, so sollte man sich entweder an den Kaiser, oder an das Reichscollegium wenden.

Durch diese Urkunde verlieh Kaiser Paul I. den Kalmyken alle obengenannten Länder, ausserdem wurden dem Statthalter Tschutschni-Taischi-Tundutow, auf dessen Namen die Urkunde ertheilt worden, eine Fahne, ein Säbel mit einer Inschrift, ein Panzer nebst Helm, ein kostbarer Zobelpelz, eine Mütze und eine vergoldete Kutsche mit 8 Spiegelscheiben verliehen.

Kaiser Alexander I. ertheilte 1802. dem

erwähnten Statthalter eine bekräftigende Urkunde, in welcher alle den Kalmyken verliehene Rechte und Privilegien in ihrer vollen Kraft und Unantastbarkeit bestätigt wurden. In eben diesem Jahre erfolgten wegen anderer Kalmyken-Angelegenheiten zwei Anordnungen: Laut des Ukases vom 28. April ward befohlen, den Kalmyken von Zarizyn bis zum Kaspischen Meere die zum Weiden der Vieh- und Pferde-Heerden nöthigen Ländereien einzuräumen, ohne die verschiedenen Horden in ihren Wanderungen zu beschränken. Durch eben diesen Ukas ward festgesetzt: bei einlaufenden Klagen gegen die Kalmyken keine Untersuchungen durch die Gerichtsbehörden anzustellen, sondern selbige an den Kalmyken-Rath zu verweisen, wo die Kläger, zur Untersuchung oder Genugthuung, selbst zu erscheinen, oder sich an den Ober-Commissär zu wenden haben; Angelegenheiten aber, wo die Kalmyken gegen Russische Unterthanen als Kläger auftreten, durch besondere Gerichtsbehörden untersuchen zu lassen. Zur Aufhebung der grenzenlosen Trunkenheit, welche in den Kalmyken-Lagern durch den freien Verkauf des Branntweins Statt fand, wurde der Ukas vom 25. April publicirt, nach welchem der Verkauf des Branntweins in den Kalmyken-Lagern nur mit Erlaubniss ihrer Herrscher Statt haben darf.

Die Derbetische Horde ist am volkreichsten und enthält bis 10,000 Kibitken, dann folgt die Torgoutische, und zuletzt die Choschoutische *). Erstere wandert von Zarazyn bis

*) Strachow (in s. Abh. über den gegenwärtigen Zustand des Kalmykenvolks, die im J. 1810. in Russ. Sprache erschienen ist), sagt, im J. 1803. sey die Zahl der Kibitken v. den Kalmykischen

zur Kuma, die zweite von den Städten Tschernoi-Jar und Irnotajewsk gleichfalls bis zur Kuma, und die dritte in der Gegend von Astrachan zu beiden Seiten der Wolga; selbige hat die besten Wiesen, und Ueberfluſs an Holz, Wasser und Schilf. Die kleine Anzahl Soongoren, die nach der Flucht von 1771. zurückblieb, ist unter die andern Horden vertheilt.

Die Zahl der in Rufsland wohnenden Kalmyken beläuft sich auf 100,000; sie bilden Hordenlager und stehen unter tributairen Fürsten. Das höchste Oberhaupt des ganzen Volks ist der vom Russischen Hofe erwählte Vice-Chan; dem die Aeltesten der drei Horden zur Seite stehen.

Die Kalmyken theilen sich in die hohe Geistlichkeit und den Adel, von ihnen die weissen Knochen genannt, und in die niedere Geistlichkeit und das gemeine Volk, oder die schwarzen Knochen. Vornehme Frauen gelten für weifses Fleisch; die des gemeinen Volks aber für schwarzes Fleisch.

Das gemeine Volk lebt bei dem übrigen Theile der Nation in Verachtung. Der Adliche wird sich nie entschliefsen, mit dem gemeinen Manne aus einer Schale zu essen, geht auch nicht in seine Kibitke, es sey denn im Falle der höchsten Noth. Der gemeine Kalmyk darf sich nicht auf die einem Adelichen gehörige Matratze setzen, selbst

---

Oberhäuptern folgendergestalt angegeben worden: 1,546 der Geistlichkeit, 9,325 den unterthänigen und 3,327. den freien Kalmyken gehörige, überhaupt also 14,198. Kibitken oder Familien. Indessen erklärt er diese Angabe für zu gering, weil die Nation, aus Furcht vor Auflagen nach der Zahl der Köpfe, die Wahrheit verschweige, und glaubt, andern genauen Nachforschungen zu Folge, wenigstens 20,000 Kibitken mit 60,000 Köpfen annehmen zu müssen.

die priesterliche Würde hebt den Schimpf seiner Abstammung nicht auf.

Die Gesetze der Kalmyken sind in einer Handschrift unter dem Titel: Rechte der Mungalischen und Kalmykischen Völker, enthalten. Von diesen Gesetzen sind folgende die merkwürdigsten und interessantesten:

Wer einen Menschen tödtet, zahlt 1000 Schaafe. Der Sohn, der Vater oder Mutter tödtet, verliert nicht das Leben, aber Weib, Kinder und sein ganzes Vermögen.

Wenn von den zwei Frauen eines Mannes eine die andere tödtet, so steht es dem Manne frei, entweder der Mörderin ein Ohr abzuschneiden, oder den Anverwandten der Getödteten die für den Mord eines Menschen bestimmte Strafe zu entrichten.

Wer eine Sclavin tödtet, zahlt 27 Stück Vieh.

Wer eine wilde rothe Ente, einen Sperling oder Hund tödtet, zahlt ein Pferd. —

Für die Beschimpfung des obersten geistlichen Lehrers zahlt man 45 Stück Vieh.

Für die Beschimpfung des Herrschers zahlt man nur 10 Stück Vieh.

Wer einen Priester oder ein Oberhaupt schlägt, zahlt gleichfalls 45 Stück Vieh.

Wer Vater oder Mutter hart schlägt, wird um 27 Stück Vieh bestraft.

Für das Zupfen am Barte zahlt man ein Pferd oder ein Schaaf.

Für das Abschneiden des Daumens zahlt man 18 Stück Hornvieh, für den mittelsten Finger 9, für den vierten 5, für den kleinen 3.

Ein verheiratheter Ehebrecher zahlt für sein

Vergehen 5 Stück Hornvieh; eine Frau giebt in eben diesem Falle nur 4. —

Für Diebstahl von Vieh und andern Dingen sind ebenfalls verschiedene Strafen festgesetzt.

Wer vom Schlachtfelde flieht, wird in Weiberkleidern zur Verspottung ausgestellt.

Wer einem Anführer in der Schlacht das Leben rettet, wird zum Tarchan *) erhoben.

Die den Herrscher in der Gefahr verlassen, sollen zu Grunde gerichtet und getödtet werden.

Für die Haltung, Verbergung und Vertheidigung von Flüchtlingen ist eine viel härtere Strafe gesetzt, als für den Todtschlag, nämlich: 100 Panzer, 100 Kamele und 1000 Pferde.

Für eigenwillige Verlassung des geistlichen Standes wird die Hälfte des Viehes und der Habseligkeiten genommen.

Die den Vätern zu leistende Zahlung für die zur Ehe genommenen Töchter ist festgesetzt und genau bestimmt.

Jährlich sollen aus 40 Kibitken 4 junge Leute verheirathet werden, jeder derselben wird zum Brautkauf von 10 Familien unterstützt; wenn aber einer von diesen 4 Personen aus Mangel an Unterstützung unverheirathet bleibt, so sollen von 10 Kibitken 2 Kameele, 5 Pferde und 10 Schaafe erhoben werden.

Wenn jemand einem Dürstenden nicht Milch zum Trinken reicht; so hat dieser dafür das Recht, von ihm ein Schaaf zu nehmen.

Wer einen Selbstmörder vom Tode rettet, einer Frau beim Gebähren Unterstützung leistet, oder

*) Die Tarchanen sind die von den Herrschern aller Obliegenheiten und Dienste Entbundenen. Seit langem hat sich ihre Zahl ungemein vermehrt.

jemand von einer Krankheit heilt, erhält dafür ein Pferd.

Ohne Kläger und Beklagten ist es verboten, eine gerichtliche Untersuchung anzustellen, und ohne Zeugen soll man keiner Klage Glauben beimessen.

Jeder, der nach dreimaliger Aufforderung nicht vor Gericht erscheint, soll für schuldig befunden werden.

Richter, welche drei Sachen ungerecht entscheiden, verlieren für immer ihr Amt.

Die Unvollkommenheit dieser Vorschriften und ihr Mangel an Uebereinstimmung mit den jetzigen Grundsätzen und Begriffen des Volkes werden nur durch die im Gedächtnifs gebliebenen Gewohnheiten ersetzt, welche im Kalmykischen Jessun genannt werden. Die Trägheit, welche die Richter verhindert, Recht oder Unrecht genau zu untersuchen, hat in der Kalmykischen Rechtspflege den Eid, selbst in solchen Fällen, eingeführt, wo Beweise und Zeugen vorhanden sind.

Die Form der Rechtspflege endigt sich damit, dafs man nach Anhörung des Klägers und des Beklagten die Sache sogleich untersucht. Die Entscheidung wird auf der *Ssamra*, d. h. auf einer schwarz angestrichenen Tafel, von der Gröfse unserer Papierbogen, verzeichnet. Nachdem diese Tafel mit Fett und Asche bestrichen worden, schreibt man mit einem Stöckchen die Entscheidung darauf, worauf man, nachdem sie beiden Theilen vorgelesen worden, dem Unschuldigen einen Jergatschei, d. h. einen Vollstrecker der Entscheidung mitgiebt; dann wird alles von der Ssamra abgewischt und die Sache der Vergessenheit übergeben. Der den Rechtsstreit gewonnen, entrichtet an den

Jergatschei die Zahlung, welche man die Zahlung an den Abgeschickten nennt.

Die Tortur ist den Kalmyken unbekannt. Ihre Sitten sind zwar roh, aber nicht böse; Mordthaten fallen selten vor, und auch dies nur in der ersten Hitze des Zorns, denn sie sind sehr aufbrausend.

Gefühl und Geschmack sind bei ihnen nicht ausgebildet, dagegen aber Geruch, Gehör und besonders das Gesicht sehr fein. An Schärfe des Gesichts übertreffen sie vielleicht alle andere Völker, und zwar sowohl in der Nähe, als in der Ferne. Nichts bleibt vor ihren Blicken verborgen, in welcher Entfernung es auch sey. Die Uralschen Kosaken, die sich gröfstentheils vom Fischfange nähren, suchen kalmykische Fischer, und werfen nach dem Rathe derselben ihre Netze aus, vollkommen überzeugt, einen guten Fang zu thun. Das Auge der kalmykischen Hirten behält einmal bemerkte Kennzeichen so lange, dafs sie, bei einem Blick auf die Heerde, sogleich wissen, wie viel und welches Stück derselben fehlt?

Die Kalmyken sind mit einem aufserordentlichen Gedächtnisse begabt. Mitten auf den ungeheuren Ebenen, wo es weder Dörfer, Landstrafsen, Bäume, noch Gesträuche giebt, und wo auch selbst Reisende, die an Steppen gewöhnt sind, sich unaufhörlich verirren würden, richten sich die Kalmyken nach Spuren, die für Andere durchaus unmerkliche Kennzeichen sind. Ihr Gedächtnifs behält ohne die geringste Mühe eine Menge von Volksliedern, Mährchen und lange Bruchstücke aus heiligen Büchern.

Ihre lebhafte und fruchtbare Einbildungskraft wird leicht durch dichterische Gedanken

und durch das Lesen ihrer alten Annalen entflammt. Pastor Bergmann, der lange unter ihnen lebte, der Sareptaische Polizeiminister Hammel, und der von uns schon genannte Besitzer der Sareptaischen Senffabrik Neiz, versichern, dafs die Kalmyken mit grofsem Scharfsinn und Witz begabt sind. Bergmann legt ihnen sogar Beredtsamkeit bei, eine um so mehr erstaunenswerthe Eigenschaft, da das Aeufsere der Kalmyken nicht die geringste Fähigkeit dazu verräth. „In der That," sagt Bergmann — „wer könnte wohl hoffen, in einer ungebildeten schwerfälligen Sprache, in einer heisern Stimme, in einem ungestalteten Aeufsern Beredsamkeit zu finden? allein ich habe oft unter diesem so wenig gebildeten Volke wohlredende Menschen gefunden; ich habe es nicht blos einmal gesehen, dafs ein Kalmyk auf die Kniee fiel, die langen Aermel in die Höhe hob, in die Hände klatschte, und nach diesem wenig versprechenden Anfange, ohne Vorbereitung und ohne Anstofs, eine Rede hielt, die eine Viertelstunde dauerte, nicht gewöhnliche Gedanken enthielt und von angemessenen Bewegungen des Körpers begleitet war."

Ihr Scharfsinn zeigt sich in der Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit welcher ihr Geist die verwickeltsten Dinge umfafst. Die Kalmyken erlernen sehr leicht Sprachen, und selbst von denjenigen Völkern, mit welchen sie nur kurze Zeit Gelegenheit hatten zusammen zu seyn. Diejenigen von ihnen, welche mit Russen in irgend einem Verhältnifs oder einer Verbindung stehen, drücken sich im Russischen recht gut aus.

Jedes Lager hat einen Lehrer oder Baksch a; dieser unterrichtet die Kinder im Lesen und Schreiben, in Religion, Arithmetik,

Geschichte, Geographie, Astronomie, Astrologie und Medicin, aber, wie es sich von selbst versteht, den irrigen Begriffen gemäfs, welche er von diesen Gegenständen hat.

Die Kalmyken sind dem Trunk ergeben, und lieben leidenschaftlich das Kartenspiel.

Sie theilen die Zeit in Tage, Monate und Jahre; aber die Monate zerfallen nicht in Wochen. Im Jahre zählen sie 30. Monate, und nennen sie, nach Art der Tartaren: Gras-Monat, Milch-Monat, Wind-Monat u. s. w. Weiter rechnen sie, wie alle Mongolen, nach Zeiträumen von 12 Jahren. Ein jedes dieser Jahre führt den Namen eines bekannten zahmen oder wilden Thieres oder eines Vogels. Das Hunde-Jahr ist das erste und das Huhn-Jahr das letzte.

Die Kalmyken sind von mittlerem, selten von grofsem Wuchs, mager, wohlgestaltet und breitschultrig. Ihr Gesicht ist so flach, dafs man den Kalmykenschädel von jedem andern unterscheiden kann. Die Augen sind schmal und die Augenwinkel flacher als bei den Europäern; sie haben dicke Lippen, eine platte und kleine Nase, breite Nasenlöcher, ein kurzes Kinn, wenig und spät erscheinende Barthaare, regelmäfsige und weifse Zähne, wie die Perlen. Die Gesichtsfarbe der Männer ist rothbraun, die der Weiber röthlichbraun, die Haut ist sehr zart; sie haben abstehende und sehr lange Ohren, durchgängig schwarzes Haar, ihre Beine sind krumm, nicht von Natur, sondern von ihrem Sitzen mit untergeschlagenen Beinen und von dem beständigen Reiten.

Die Lebensart der Kalmyken erinnert an die ersten menschlichen Gesellschaften. Sie leben in Filzzelten oder Kibitken; die hölzernen Stangen,

Pfähle und das Flechtwerk färben sie mit einer rothen Farbe, welche mit Fischleim zubereitet wird. Oben in der Mitte des Daches ist eine Oeffnung für den Rauch, und in der Mitte ist die Feuerstelle; die Kibitken reicher Leute bestehen aus weifsem Filz, inwendig mit seidenen Zeugen beschlagen, der Boden mit persischen Teppichen belegt, die Betten haben reiche Gardinen, Franzen und einen Spiegel, auf den Seiten hängen reiche Kleidungen und Waffen; auf einem mit Eisen beschlagenen, hellblaugefärbten Korbe, welcher Geld und Kostbarkeiten enthält, steht der Hausgötze, und vor diesem eine Räucherpfanne, Opferschaalen mit Reis und Rosinen, Wachslichter u. s. w. Man mufs jedoch gestehen, dafs selbst in prachtvollen fürstlichen Kibitken nicht die geringste Reinlichkeit beobachtet wird und ein unausstehlicher Geruch vorherrscht. Ueberhaupt ist niemand unreinlicher als die Kalmyken; sie essen alles gefallene Vieh, Mäuse, Ziesel *), Gedärme, Gras, hauptsächlich aber nähren sie sich von Roggenmehl, wovon zwei Hände voll, in einen Kessel siedenden und gesalzenen Wassers geworfen, für eine ganze Familie auf 24 Stunden hinreichend sind. Brodt wird bei ihnen für Luxus gehalten. Selbst die Noionen und Saissangen essen nicht an Tischen, sondern auf Teppichen, die man auf der Erde ausbreitet, und mit den Händen. Sie haben porzellanenes, zinnernes und silbernes Geschirr.

Ihr gewöhnliches Getränk ist saure Milch, Molken, Brandtwein aus Stutenmilch und Wasser. Den Thee trinken sie sehr gern; selbigen, so wie andere Waaren, bringen ihnen die in den Horden-

*) Zieselmäuse, die in den Steppen leben.

lagern handelnden Armenier, welche für die Kalmyken eben das sind, was die Franzosen für die Europäer. Männer und Weiber lieben den Tabak mit der höchsten Leidenschaft. Die Sareptaischen Colonisten verkaufen ihnen davon jährlich für mehr als 50,000 Rubel.

Die Kleidung der Männer ist tatarisch, der Kopfputz chinesisch: schwarze oder farbige Halbstiefeln von Saffian, breite Beinkleider, ein kurzer Leibrock von leichtem Zeuge mit engen Aermeln, und ein Gürtel, an welchem Säbel, Messer, Pfeife und ein Beutel hängen, in welchem Tabak, Feuerstein und Feuerstahl befindlich; ein Tuchkleid mit weiten Aermeln. Die Haare auf dem Kopfe werden rasirt, mit Ausnahme eines Büschels auf dem Scheitel, welcher in drei Flechten zerlegt wird. Auf dem Kopfe tragen sie eine runde gelbe Mütze mit einer Troddel. Arme Leute gehen ohne Hemd und baarfuſs, und tragen bei der gröfsten Sommerhitze einen Schaafpelz auf dem bloſsen Leibe. Wird die Hitze unerträglich, so werfen sie ihn von den Schultern bis an den Gürtel, und reiten unbekleidet. Eben so gehen die Kinder im Sommer nackend.

Die Weiber unterscheiden sich in der Kleidung fast gar nicht von den Männern; sie tragen ebenfalls Halbstiefeln, breite Beinkleider und einen kurzen Leibrock; statt des Tuchrocks aber ein Oberkleid ohne Aermel und von besonderem Schnitt. Das Haar, welches sie nicht abschneiden, tragen die Mädchen in mehreren dünnen Flechten, um den Hinterkopf geschlagen; Weiber tragen nur zwei Flechten. In den Ohren hängen grofse Ringe, und auch die Finger sind mit Ringen besetzt. Die Mädchen tragen rothe und weiſse Schminke.

In der Heilung gebrochener Knochen oder verrenkter Gliedmaafsen, besonders aber in der Thierarzneikunde, werden sie für sehr erfahren gehalten. Was aber die innere Heilkunde und die Aerzte betrifft, welche ihre Kenntnisse aus alten ungeheuren Büchern schöpfen, den Puls mit wichtiger Miene fühlen, kurz und bedächtig sprechen und dadurch Achtung für sich einflöfsen, so sind ihre Heilmittel sehr beschränkt. Sie quälen ihre Kranken nicht mit verschiedenen und täglich veränderten Arzneien, sondern halten Mäfsigkeit im Essen für das heilsamste und sicherste Mittel zur Genesung. Lange Zeit richteten die Pocken in den Hordenlagern furchtbare Verheerungen an; jetzt aber fängt die wohlthätige Erfindung der Kuhpockenimpfung auch bei ihnen an Eingang zu finden. Der geschickte Sareptaische Arzt, Karl Jahn, besorgt dieses Geschäft, und behandelt die Kranken der ganzen umliegenden Gegend.

Gegen die Lustseuche sollen sie sich des Vitriols (wahrscheinlich des Kupfervitriols) mit Erfolg bedienen. Bergmann versichert, dafs er einen Kalmyken gesehen habe, der Morgens und Abends jedesmal 11 Gran davon einnahm, und in 4 Tagen geheilt wurde.

Die Kalmyken kennen noch eine besondere Krankheit, welche sie Seschikte nennen, und welche eben das ist, was bei den Engländern Spleen, und bei uns Hypochondrie genannt wird. In dieser Krankheit wird der Mensch von Furcht, Kummer und Tiefsinn befallen. Die Kalmyken heilen selbige durch mehrere sonderbare Mittel, von denen man folgendes für das wirksamste hält: Man beschuldigt den Kranken irgend einer Ungerechtigkeit, eines Diebstahls, eines Mordes u. s. w.; dann prü-

gelt und peitscht man ihn unbarmherzig, und bringt ihn so von der grundlosen Furcht durch das Gefühl des körperlichen Schmerzes zum richtigen Urtheil.

Die Entbindungen der Kalmykinnen sind leicht, so wie dies bei allen nicht verzärtelten und arbeitsamen Völkern der Fall ist, die der Natur gemäfs leben.

Die Männer beschicken das Vieh und die Pferde, machen Kibitken, Hausgeräthe und Pferdegeschirre. Es giebt unter ihnen auch Silberarbeiter, Schlösser und Schmidte; überhaupt aber sind sie sehr träge, und überzeugt, dafs es für einen Kalmyken gar nicht anständig sey, zu arbeiten. Die Weiber sind ungleich thätiger: sie bereiten Pelzwerk, nähen Kleider und Stiefeln, walken die Filze, bereiten Käse und Brandtwein, spinnen Kameel- und Schaafwolle, weben Band, Sattelgurte und Kleider.

Die Bräute werden gekauft; die Vermählung geht in einer neuen Kibitke vor sich; der Priester verrichtet die üblichen Gebete, beräuchert die Weibermütze und segnet die Braut. Man flicht ihr die Haare in zwei Flechten — und das Ganze endet mit einem Schmause.

Die Todten aus dem gemeinem Volke wirft man in Gräben, in die Wälder oder ins Wasser; Vornehme aber, insbesondere die Lama's, werden mit vieler Feierlichkeit verbrannt.

Die Heerden der Kalmyken, dieser Gegenstand ihrer besondern Sorgfalt, und die einzige Quelle des Reichthums, bestehen aus Kameelen, Pferden, Ochsen, Ziegen und Schaafen. Diese Thiere, welche sich stets unter freiem Himmel befin den, kennen weder Ställe, noch in Vorrath einsammeltes Futter; daher ihnen ein langer Winter

Gefahr bringt, so dafs viele bei ungewöhnlich hohem Schnee umkommen. Die Kameele sind für die Kalmyken das Kostbarste. Ohne diese könnten sie weder Reisen unternehmen, noch sich Holz und Lebensmittel verschaffen. Dieses starke, geduldige und mit wenigem zufriedene Thier sättigt sich mit Baumrinde, Salzkräutern und Schilf, und erträgt die stärkste Kälte. Das Kameel-Weibchen wird für das Muster mütterlicher Zärtlichkeit gehalten. Bergmann sagt, dafs es beim Verlust der Jungen einige Tage stöhne und sogar weine. Dieser Schriftsteller rühmt die Kalmykischen Pferde, und versichert, dafs man zwischen Reiter und Rofs eine auffallende Aehnlichkeit in den Charakteren bemerke, wie es auch bei vielen andern Völkern der Fall zu seyn scheint. Die Kalmyken-Pferde sind klein, hitzig und stark; gleich dem Wirbelwinde stürmen sie bei der unerträglichsten Hitze fort, und durchlaufen eine unglaubliche Strecke Weges.

1813. zählten die Kalmyken in sämmtlichen Horden circa 75,000 Kameele, c. 300,000 Pferde, c. 200,000 Kühe, c. 1,000,000 Schaafe und Ziegen, überhaupt aber c. 1,500,000 Stück; allein es ist klar und erwiesen, dafs die Kalmyken es aus Aberglauben für eine Sünde halten, die wahre Anzahl ihres Viehes anzugeben, und daher kann man ohne Vergröfserung annehmen, dafs alle Horden zusammen beinahe 3,000,000 Stück Vieh haben *).

*) Im Jahre 1803. hatten die Kalmyken als ihr Eigenthum 60,452 Kameele, 238,330 Pferde, 166,628 Rinder, 767,398 Schaafe, zusammen 1,232,808 Stück Vieh angegeben. Strachow glaubt indessen, dafs man aus den angeführten Gründen dieser Angabe kei-

Das Herumwandern der Kalmyken gewährt den Europäern ein sonderbares und interessantes Gemälde. Auf einem Raume von einigen Werst en in der Länge sieht man in der Wüste die Wanderung eines ganzen Volkes. Alle Lebensmittel, Geräthschaften und Kibitken der Reichen werden auf Kameele, die der Armen auf Ochsen und Kühe geladen. Weiber, Mädchen und kleine Kinder zu Pferde treiben die Viehheerden vor sich her. Bei dem Gepäck eines reichen Noionen oder Saissangen sind die Kameele mit Franzen und Troddeln, die Pferde mit Glöckchen und Schellen geschmückt, das Gepäcke mit reichen Teppichen und Decken belegt. Voran reitet der Herr mit seinen Leuten stolz einher, die Mütze auf einem Ohre; ihm folgt sein Verwalter oder Stallmeister mit einem Fähnchen in der Hand; zu beiden Seiten der Kameelsättel sind Kinderwiegen in der Form von Kästchen angebracht; diese werden mit Daunen gefüttert, und aus selbigen gucken die Kalmyken-Kinder, wie Murmelthiere aus ihren Höhlen, hervor. Der Akademiker Lepechin, der bei dem Uebergange der Kalmyken über die Wolga Augenzeuge war, erzählt, dafs nur Weiber, Kinder, Lebensmittel und die kleinen Hausthiere in Booten herüber gebracht wurden; Pferde und Ochsen schwammen durch den Strom; doch kümmerte es sie wenig, dafs die Hälfte ertrank.

Ihre Volksbelustigungen bestehen in der Jagd zu Pferde und im Singen. Die Herrscher hetzen auf ihren wilden Pferden die Wölfe und tödten sie mit Peitschenhieben; Hasen werden mit Hunden

---

nen Glauben beimessen, sondern füglich die doppelte Anzahl statuiren könne.

gejagt. Die Lieder der Kalmyken sind traurigen Inhalts in langgedehnten Tönen *); sie haben nur ein fröhliches Tanzlied, Sawardin genannt.

Kalmykisches Tanzlied Sawardin:

Bei jeder Note tanzen unsre jungen Weiber,
Und ihr, geliebte Männer, schauet froh mit zu,
Sawardin, sawardin!

O tanzt, ihr zarten, schönen Mädchen,
Ihr Freier, kommet, und ergötzet euch!
Sawardin, sawardin!

Dein klug' Benehmen und dein schönes Kleid,
Die zarten Hände und die gold'nen Ringe,
Sawardin, sawardin!

Die haben mich bewogen dich zu lieben:
Wer könnte wohl deshalb mich tadeln wollen?
Sawardin, sawardin!

Die Kalmyken tanzen, so zu sagen, nicht mit den Füfsen, sondern mit den Händen; mit diesen bilden sie verschiedene Figuren, bewegen und gebrauchen sie nach den Tönen der Musik, drehen sich seitwärts bis an die Erde, biegen den Kopf zurück bis an die Füfse, und halten dies für den höchsten Gipfel der Kunst, Vollkommenheit und

*) Zur Probe lasse ich die Noten einiger Lieder verschiedenen Inhalts folgen, wie sie von dem Musiklehrer des Gymnasiums zu Astrachan, Herrn Dobrowolsky, aufgesetzt worden sind. Sie finden sich in dem ersten Heftchen seines Asiatisch-musikalischen Journals, welches er meiner Aufforderung zu Folge begann, aber aus Mangel an Unterstützung und unzureichender Uebung im Lithographiren mit der 3ten Lieferung schon wieder schlofs. Wenn sich in der Musik verschiedener Nationen ihr Charakter und ihre Cultur zugleich ausspricht, so mufs man bedauern, dafs von jenem Unternehmen nicht mehr zur Kunde des Publicums gekommen ist.

Anmuth. Aufser der Balalaika haben sie noch Fiedeln, und eine besondere Art von Schalmei.

Abends werden Mährchen erzählt, von denen einige so lang sind, dafs der Vortrag einige Wochen dauert; sie sind mit Liedern und Romanzen untermischt, die der Erzähler absingt, und sich dazu auf der Balalaika begleitet.

Die Kalmyken haben sehr viele Sprüchwörter. Da nun diese den Charakter und die Gebräuche eines Volkes bezeichnen, so wollen wir hier diejenigen anführen, welche Herr Strachow, der lange unter den Kalmyken lebte, in seiner bekannten Schrift: Ueber den jetzigen Zustand dieses Volks, gesammelt hat:

Kalmykische Sprüchwörter.

Bei guter Hoffnung hat auch das Böcklein rothe Augen.

Ernährst du einen Menschen, so siehst du Blut am Kopfe, ernährst du ein Thier, so siehst du Butter auf den Lippen.

Es wird eine Zeit kommen, wo auch auf dem Schnee das Feuer anbrennt.

Willst du einen Hammel, so bitte um ein Kameel.

Vom Streite Blut, vom Frieden Butter.

Nach der Ueberfahrt über den Flufs braucht man kein Boot, nach der Genesung keinen Arzt.

Eine Schlange mit einem Schweife und drei Köpfen kriecht nicht in eine Höhle, aber die, so mit drei Schweifen und einem Kopfe, kriecht hinein.

Durch die Wunder des Glücks kann auch der Hecht die Blätter von den Bäumen pflücken, die auf dem Berge wachsen.

Unrechtmäfsig erworbene Speise bleibt zwischen den Zähnen stecken.

Durch einmaliges Straucheln strauchelt der Hund hundertmal.

Die heutige Leber ist besser als die morgende Lunge.

Ein alter, an einen jungen gelehnter Baum wächst hundert Jahre.

Die Cypresse ist leichter zu brechen als zu biegen; ein rechtlicher Mann stirbt lieber, als dafs er sich erniedrigt.

Dem Verständigen erkläre die Sache, dem Jäger zeige das Thier.

Die dem Tode nahe Maus beifst dreist auch der Katze den Schwanz ab.

Die Schlange, die sich ins Haus schleicht, vertreibt den Herrn.

Auch ohne gefressen zu haben, ist des Wolfes Rachen immer roth.

Siehst du nicht, so fällst du in die Grube; bist du nicht vorsichtig, so trinkst du Gift.

Vor Entscheidung der Sache sey der Diener von jedermann.

Im nahrhaften Wasser sammeln sich Fische, und zum glücklichen Menschen Leute.

In der Sonne wird der Mensch nicht frieren, und bei einem guten Herrn nicht ohne Nahrung seyn.

Sprüchwörter sind Wahrheit, Verläumdung ist Lüge.

Die einzige Abgabe und Obliegenheit der Kalmyken besteht darin, dafs jährlich eine bestimmte Anzahl derselben die gegen die Kirgisen

auf der Wiesenseite der Wolga errichtete Grenzkette bildet.

Im Kriege können sie nicht von solchem Nutzen seyn, wie die Kosacken. Es sind schon nicht mehr die Kalmykenkrieger, die unter Amurssanan, Ajuk-Chan und Dunduk-Ambo so tapfer fochten!

Mit ihrer verringerten Anzahl hat sich auch ihr Muth vermindert, und im sorglosen Vertrauen auf Rufslands mächtigen Schutz, haben sie sich vom Kriege entwöhnt und sind friedliche Hirten geworden. Viele Vorfälle in dem Kriege gegen den Empörer Pugatschow, an der Kaukasischen Linie und in Persien, haben keine Beweise ihrer Tapferkeit geliefert; aber in den letzten Kriegen mit Frankreich, wo sie mit Kosacken gemischt waren, fochten sie tapfer, und viele sind mit Ehrenzeichen geschmückt.

Mit Stolz und Prahlerei erinnern sich die Kalmyken des Schreckens, den sie im siebenjährigen Kriege den Preufsen verursachten, als diese sahen, wie sie das Fleisch ihrer getödteten Kameraden verzehrten. Auch haben die Kalmyken eine hohe Meinung von dem Nutzen ihrer Kameele im Kriege, indem, nach ihrer Meinung, diese Thiere durch ihre Ungestalt und durch ihr widerliches Geschrei die beste feindliche Cavallerie in Verwirrung bringen könnten. Allein in der Geschichte der Russischen Kriege ist von dem durch ihre Kameele hervorgebrachten wundervollen Nutzen nichts zu ersehen.

Ihre Entwöhnung vom Kriege macht sie sogar zur Sicherung der Grenzen gegen die Einfälle ihrer räuberischen Nachbarn unzuverlässig.

Die Kalmyken sind durch ihre ausgebreitete Viehzucht Rufsland sehr nützlich, und verdienen daher alle Aufmerksamkeit der Regierung. Mit

dem trocknen, sonst unbrauchbaren Grase einiger hunderttausend Desätinen sandigen, fast wasserlosen und von den Sonnenstrahlen verbrannten Landes füttern die Kalmyken über eine Million Pferde, Kühe, Schaafe und Kameele, und verwandeln die zur Ansiedelung untaugliche, waldlose, salzige Steppe — in einen reichen Pferde- und Viehhof für das gesammte Rufsland.

Durch ihren ausgebreiteten Handel mit Haaren und Wolle, Talg, Schaaf- und Lämmerfellen, mit anderem Pelzwerk, Häuten und Filzen beleuchten und erwärmen sie, so zu sagen, viele nördliche Gouvernements.

An Vieh und Wolle verkaufen sie jährlich für mehr als 1,500,000 Rubel. Wo ist die Viehzucht wohl in einem blühendern Zustande? —

Zum Schlufs noch einige Worte von den zum Christenthume und zum Islam übergegangenen Individuen.

Die christlichen Kalmyken.

Da die russische Regierung zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts sahe, dafs die Zahl der getauften Kalmyken zunahm, selbige aber wegen ihrer Nachbarschaft und freundschaftlichen Verhältnisse mit ihren heidnischen Stammgenossen noch immer eine Menge mit dem Christenthume unvereinbarer Vorurtheile und heidnischer Gebräuche beibehielten, so fing man an, dieselben von den an der Wolga, dem Don und dem kaspischen Meere herumziehenden Kalmyken zu trennen. Im Jahre 1797. wurden ihnen bergige, fruchtbare und waldige Gegenden angewiesen, welche in einer Länge von 150 Wersten im Stawropolschen Kreise des Simbirskischen Gouvernements

an den Flüssen Sok und Samara liegen. Ihre Fürsten (Noionen), Edelleute (Saissangen) und reichen Kaufleute leben in der Stadt Stawropol, wo ihnen vorhin Kirchen abgetheilt, Häuser erbaut und Volksschulen errichtet waren. Die gemeinen Kalmyken hängen auch hier noch leidenschaftlich am wandernden und müfsigen Leben, und beschäftigen sich vorzüglich mit der Viehzucht. Viele Familien leben daher wenigstens den Sommer über in Filzhütten, ohne sich um Häuser- und Ackerbau zu bekümmern. Der tiefe Schnee und die langen Winternächte verhindern sie, sich der Sorglosigkeit vollkommen hinzugeben, und zwingen sie, für ihre Hausthiere Ställe zu erbauen und Heu einzusammeln. Sie ziehen auch kurzgeschwänzte russische und breitgeschwänzte kirgisische Schaafe, bearbeiten die Schaafhäute auf eine sehr geschickte Weise, und verkaufen selbige auf den Jahrmärkten zu Orenburg, Simbirsk und in andern Städten; in der Kleidung, in Gebräuchen, in der Unreinlichkeit und Gleichgültigkeit, so wie in Auswahl der Speise, geben sie den heidnischen Kalmyken nichts nach. Ihre Anzahl beläuft sich jetzt auf 20,000 Seelen.

Seit dem Anfange ihrer Wanderung beherrschte sie die getaufte kalmykische Fürstin Anna, und nach ihr der Fürst Peter Torgautsky; jetzt stehen sie unter der Bezirksverwaltung.

Die muhamedanischen Kalmyken.

Im Tscheljabinskischen Kreise des Orenburgschen Gouvernements auf der Ostseite der uralschen Gebirge haben sich in drei Dörfern muhamedanische Kalmyken angesiedelt. Sie wurden von den benachbarten Kirgisen, während sie in ihrer

Gefangenschaft waren, zur Annahme dieser Religion bewogen.

Bei ihrer Rückkehr nach Rufsland bildeten sie eine besondere Gesellschaft, und liefsen sich zwischen den Jahren 1750 und 1760. hier nieder. Die gastfreundschaftlichen Baschkiren nahmen sie freundlich auf, räumten ihnen Wohnplätze ein, gaben ihnen Wiesen zu Viehweiden, halfen ihnen beim Häuserbau und gaben ihnen ihre Töchter zur Ehe. Sie leben in dem abgesonderten Dorfe Aaimaka; und führen eine vollkommene baschkirische Lebensweise. Den Winter bringen sie in Häusern zu, im Sommer aber irren sie mit ihren Heerden in den Steppen umher und wohnen in Filz-Kibitken. Die muhamedanische Lehre befolgen sie streng; statt der Abgaben verrichten sie, gemeinschaftlich mit den Baschkiren, Kosaken-Dienste. Die Anzahl derselben beläuft sich auf 1000 Seelen, und ihre Kinder, obgleich von Tatarinnen geboren, haben die breiten Gesichter, die schmalen Augen und die langen hängenden Ohren ihrer Väter behalten.

Beilage No. 9.

Erklärung der in dieser Schrift vorkommenden Maafse und Gewichte.

A. Maafse.

1) Längenmaafs.

Der in Rufsland gebräuchliche Fufs ist der englische, welcher in 12 Zoll eingetheilt wird.

Die Arschine ist 28 englische Zoll lang, und wird in 16 Werschock getheilt.

Die Sashen (der russische Faden) hält 3 Arschinen oder 7 Fufs.

Die Werst ist 500 Sash. oder 3500 F. lang (6 W. 475$\frac{1}{2}$ Sashenen betragen also eine geogr. Meile).

2) Flächenmaafs.

Die Desätine ist nach der Bestimmung der Krone 60 Sashenen lang und 40 breit, enthält also 2400 russische Quadratfaden oder 117,600 englische Quadratfufs. (Die Edelleute rechnen indessen bei ihren Verhandlungen nach Desätinen von 3600 Quadratfaden.)

3) Getreidemaafs.

Ein Tschetwert hält 9832 Pariser Cubikzoll und wird in 8 Tschetwerik von 1229 Cubikzoll getheilt. (Ein Tschetwert gedörrter Roggen wiegt 8 Pud.)

4) Flüssigkeitsmaafs.

Ein Wedro (Eimer) enthält 610 Pariser Cubikzoll oder 10 Rigaische Stöfe.

B. Gewichte.

Das russische Pfund verhält sich zum Berlin. wie: 1000 : 1149, d. h. auf 100 Berl. Pfund gehen 114$\frac{9}{10}$ oder auf 38 Hamb. 45 Russische Pfunde. Das Pud hat 40 Russische Pfund.

Erläuterung
des Planes von Astrachan.

1) Bemerkung.

Diese Stadt liegt auf den fünf Hügeln: *Sanshinskoi, Iljinskoi, Kiselewoi, Skakalnoi und Kulakowskoi,* so wie auf den dazwischen liegenden sumpfigen Niederungen. Die Theile derselben sind: a) der Kreml (die Festung), b) Beloi Gorod (die weifse Stadt) und c) die Sloboden (Vorstädte), namentlich: *Gorjanskaja, Sadowskaja, Isadnaja, Staraja, Armjanskaja, Sijanowskaja, Tatarskoi Basar, Nowaja Armjanskaja, Tatarskaja, Besrodinskaja, Matroskaja, Kasanskaja, Roshestwenskaja, Saldatskaja, Jangurtschewskaja, Sakriwuschinskaja und Nowomeschtschanskaja.* Der Kreml und Beloi Gorod sind mit A. A. bezeichnet, und die steinernen Gebäude von den hölzernen durch die Schraffirung unterschieden.

2) Erklärung.

1. Die Cathedralkirche, der Himmelfahrt Mariae geweiht.
2. Der von Warwazi im Jahr 1812. an der Stelle des 1765. abgebrochenen erbaute Glockenthurm.
3. Das Kloster der heiligen Dreieinigkeit.
4. Das Haus des Erzbischofs.
5. Die Militair-Kasernen.

6. Die Hauptwache.
7. Die Proviant-Magazine.
8. Die Brandtweins-Niederlagen.
9. Das Nicolai-Thor.
10. Der Platz, wo der Abendmarkt gehalten wird.
11. Der russische Kaufhof.
12. Das Brandtweins-Magazin.
13. Die Kirche des Wunderthäters Nicolai.
14. Der Finanz-Hof (*Kasennaja Palata*).
15. Der rothe Markt.
16. Die Kirche des Einzugs zu Jerusalem.
17. Das Gymnasium mit dem Kaufhofe des Tribunals der allgemeinen Fürsorge.
18. Die Kirche der Wunderwerke.
19. Indianische und armenianische Kaufhöfe.
20. Das Kloster der Erlösung.
21. Die Kirche der Geburt Mariae geweiht, vor welcher im Winter Abendmarkt gehalten wird.
22. Die Smolenskische Kirche.
23. Das Polizeihaus.
24. Das Postamt.
25. Die Commerz-Bank.
26. Das Ordonnanz-Haus.
27. Das Haus des Gouverneurs mit den Gerichtshöfen und dem der Krone gehörigen Kaufhause.
28. Der Artillerie-Hof.
29. Die Gorjanskische Budenreihe.
30. Die Mehlbudenreihe.
31. Das alte Gartenthor.
32. Das Motschagowskische Thor.
33. Das Gorjanskische Thor.
34. Das Spaskische Thor.
35. Die Spaskische Brücke über den Kutum.
36. Das Wosnesenskische Thor.

37. Frucht-Markt, wo die Armenianer des Morgens handeln.
38. Das Frauen-Kloster.
39. Die Kirche der Auferstehung.
40. Die Geschirr-Buden und die rothe Brücke über den Kutum.
41. Fleisch- und Fisch-Budenreihe.
42. Die katholische Kirche.
43. Eine armenianische Kirche.
44. Die Silberbudenreihe.
45. Eine Erdbrücke.
46. Die Troizkische Brücke.
47. Die Nicolai-Brücke.
48. Die armenianische Brücke.
49. Die tatarische Brücke.
50. Eine Erdbrücke.
51. Die Admiralität.
52. Der Tataren-Markt.
53. Fleisch- und Fisch-Budenreihe.
54. Die Peter-Pauls-Kirche.
55. Die Kirche des heil. Johannes Chrysostomus.
56. Eine armenianische Kirche.
57. Die deutsche lutherische Kirche.
58. Die Kirche der heil. Dreieinigkeit.
59. Die Kirche des Propheten Elias.
60. Eine armenianische Kirche.
61. Die Tichwinskische Kirche mit Warwazi's Armenhause.
62. Das allgemeine Armenhaus.
63. Die weifse Medsched.
64. Platz zum Verbrennen der indianischen Leichname.
65. Das Garnison-Hospital.
66. Das Hospital für die Artilleristen.
67. Das Laboratorium.

68. Die Stallungen der Dragoner.
69. Die Kirche der Reinigung Mariae.
70. Die Kirche des Erzengels Michael.
71. Die Kirche des heil. Stephans.
72. Die Bierbrauerei.
73. Das Iwanowsche Kloster.
74. Die Kirche der Geburt Christi.
75. Die Kasanische Kirche.
76. Privat-Gärten.
77. Lukowskische Brücke.
78. Erddämme oder Deiche.

Melodie zweier indianiſcher Geſänge,

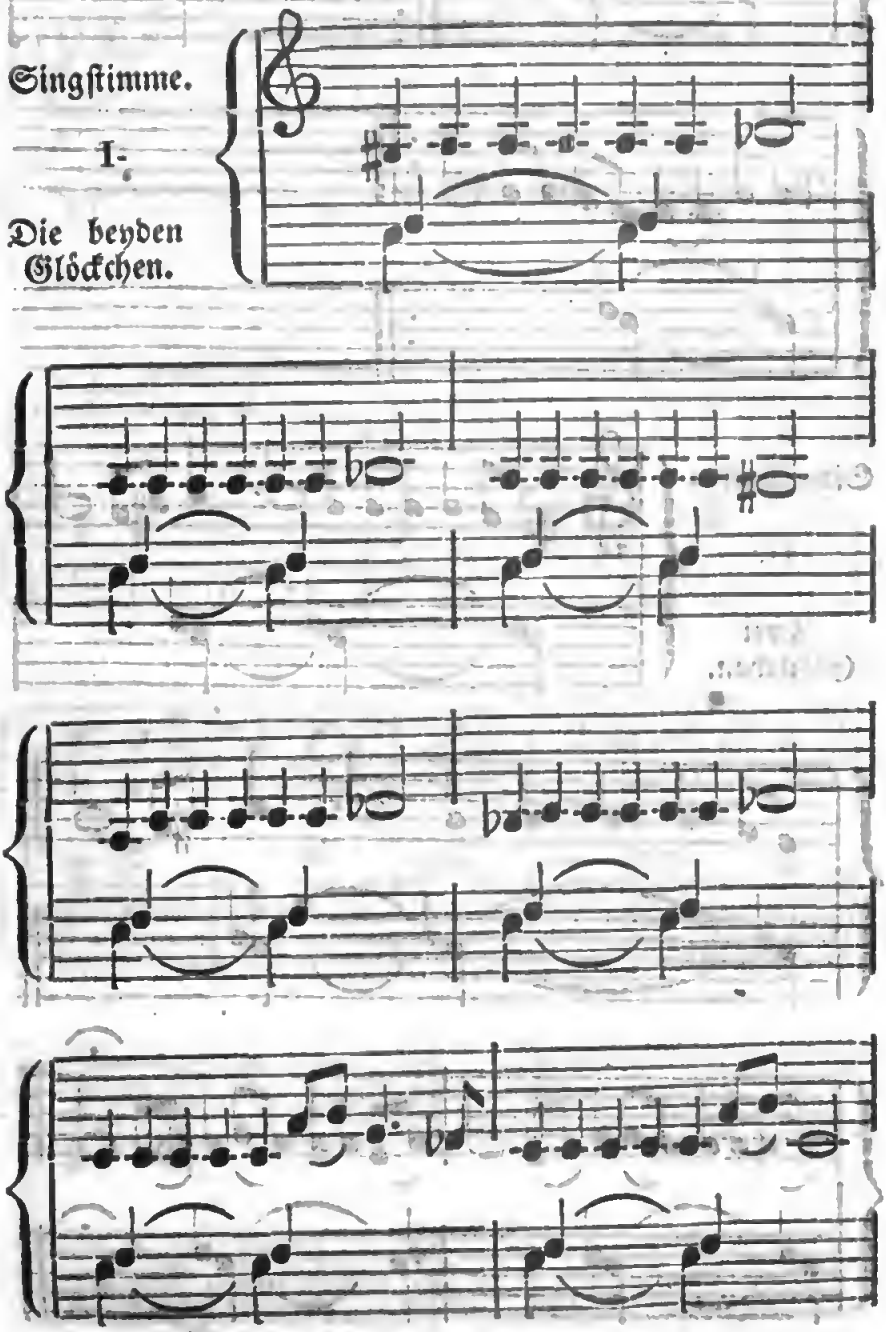
wie ſie in Aſtrachan beim Götzendienſte angeſtimmt werden. Man fängt mit tiefem Tone an, und zieht ihn nachher immer etwas höher und höher. Alles ſingt

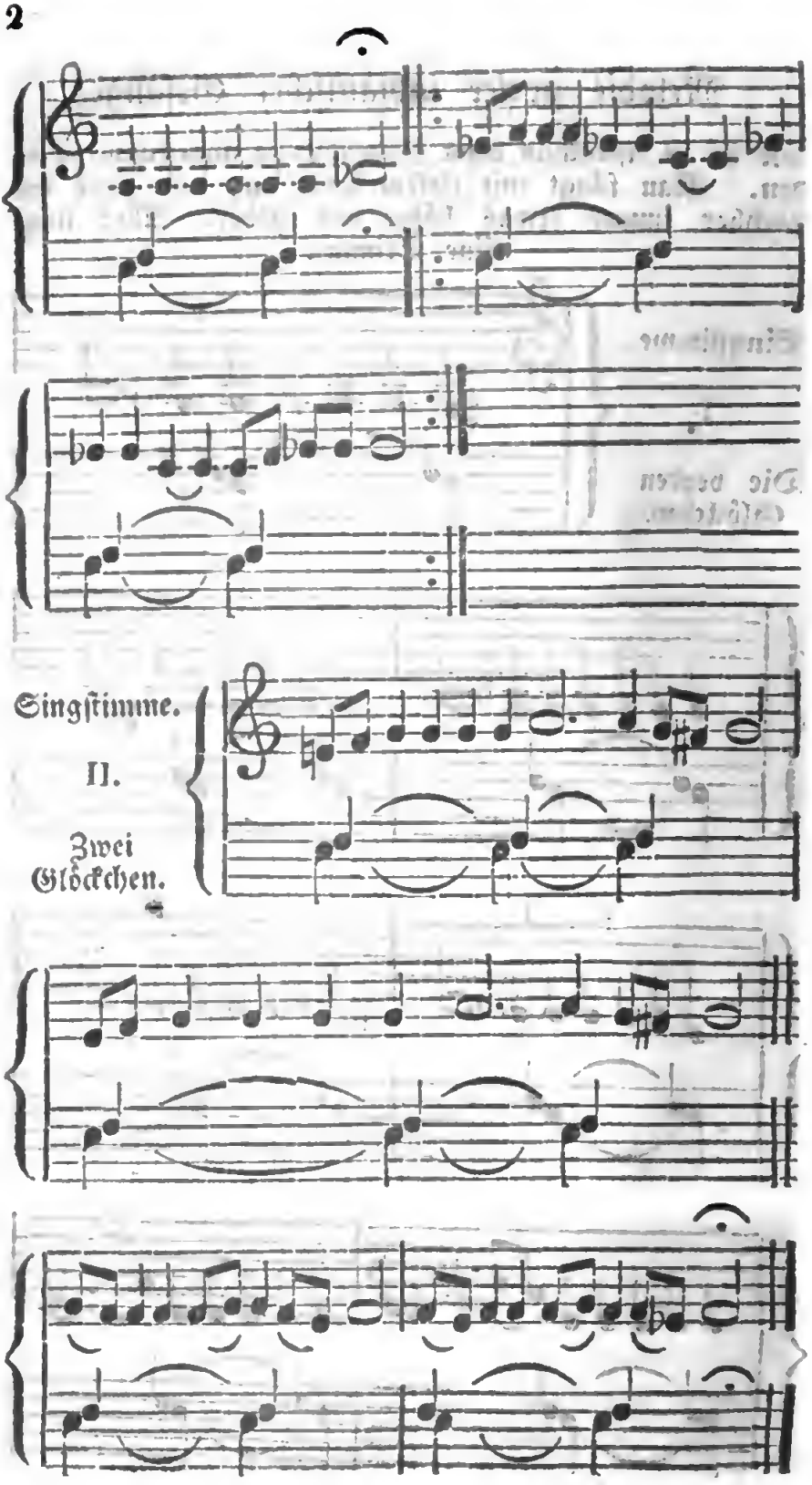
Eine. Stimme.

Singſtimme.

1.

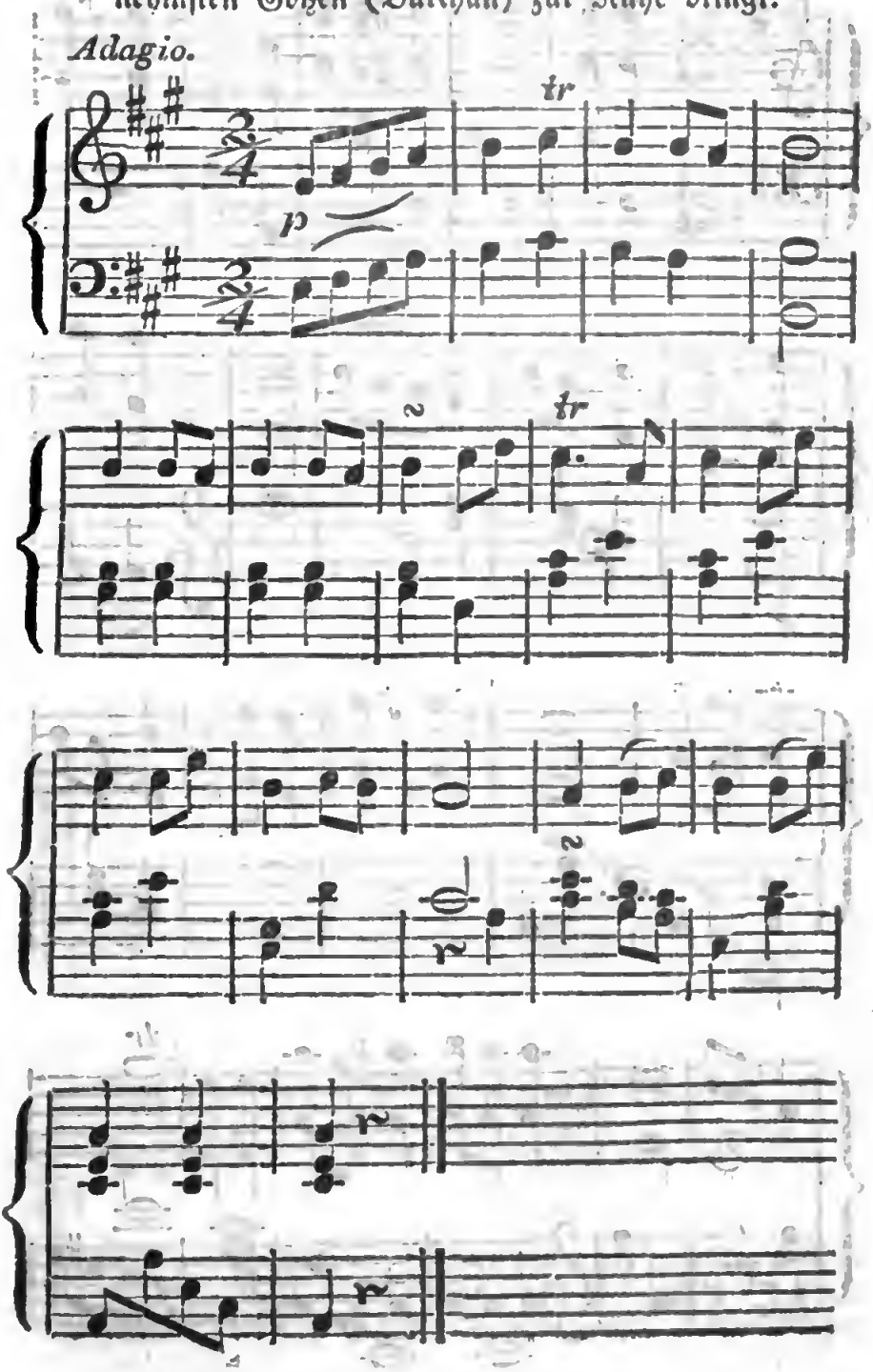
Die beyden Glöckchen.




Singſtimme.
II.
Zwei
Glöckchen.

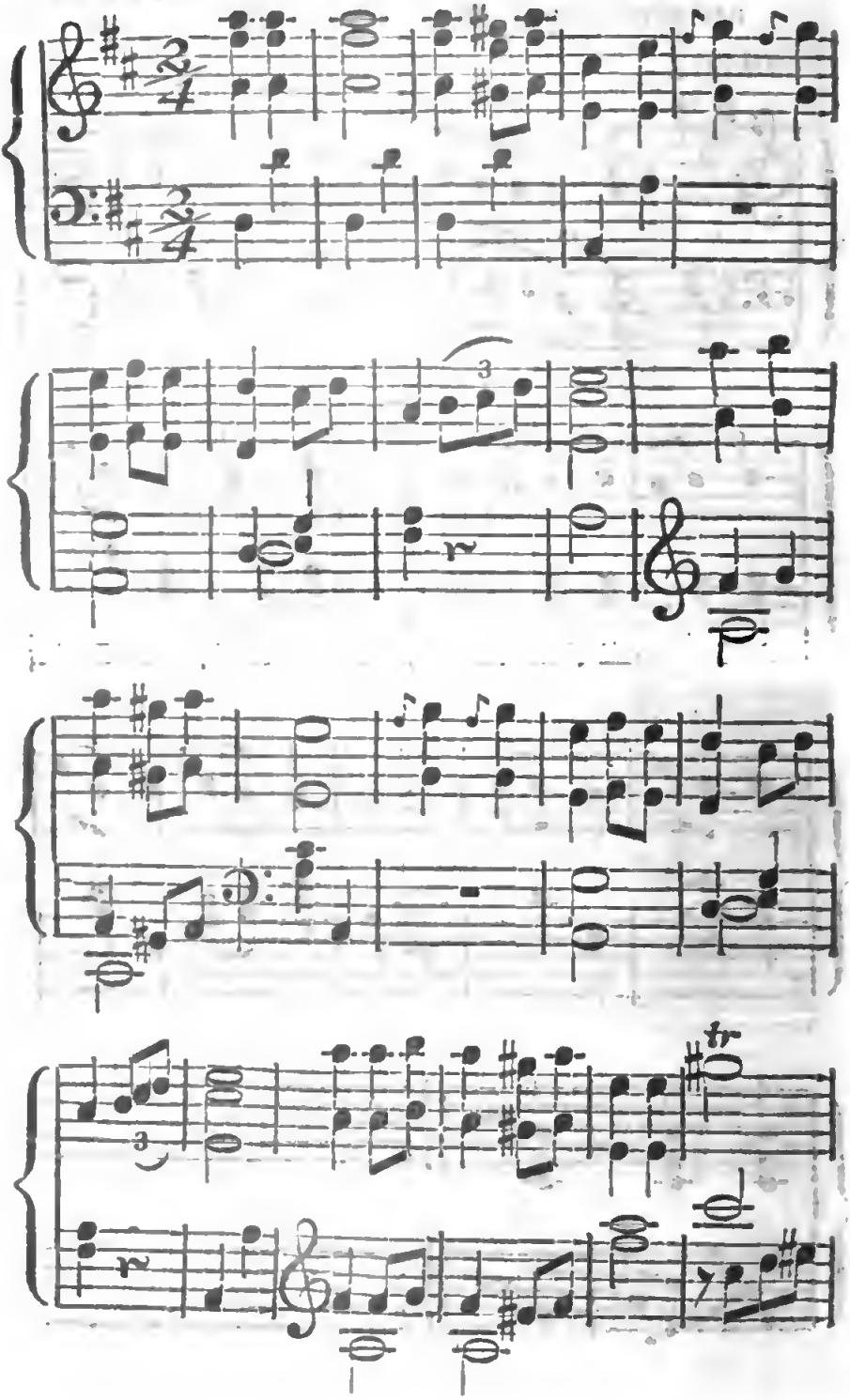
Kalmykiſche Geſänge.

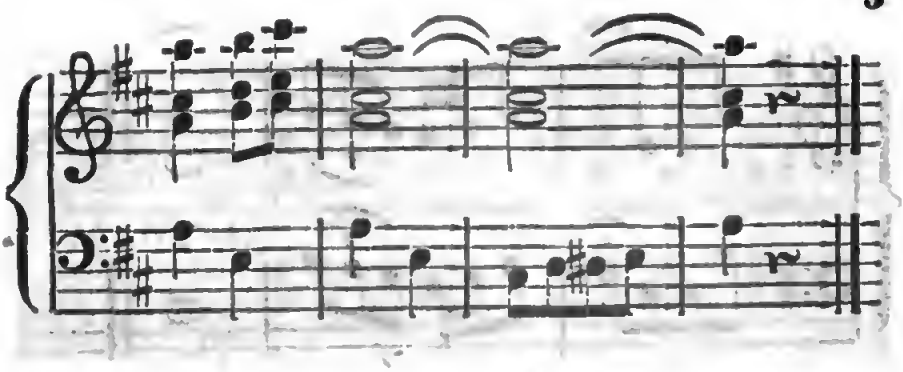
1) **Batür Tara.** Ein Abendgebet, wenn man den vornehmſten Götzen (Burchan) zur Ruhe bringt.



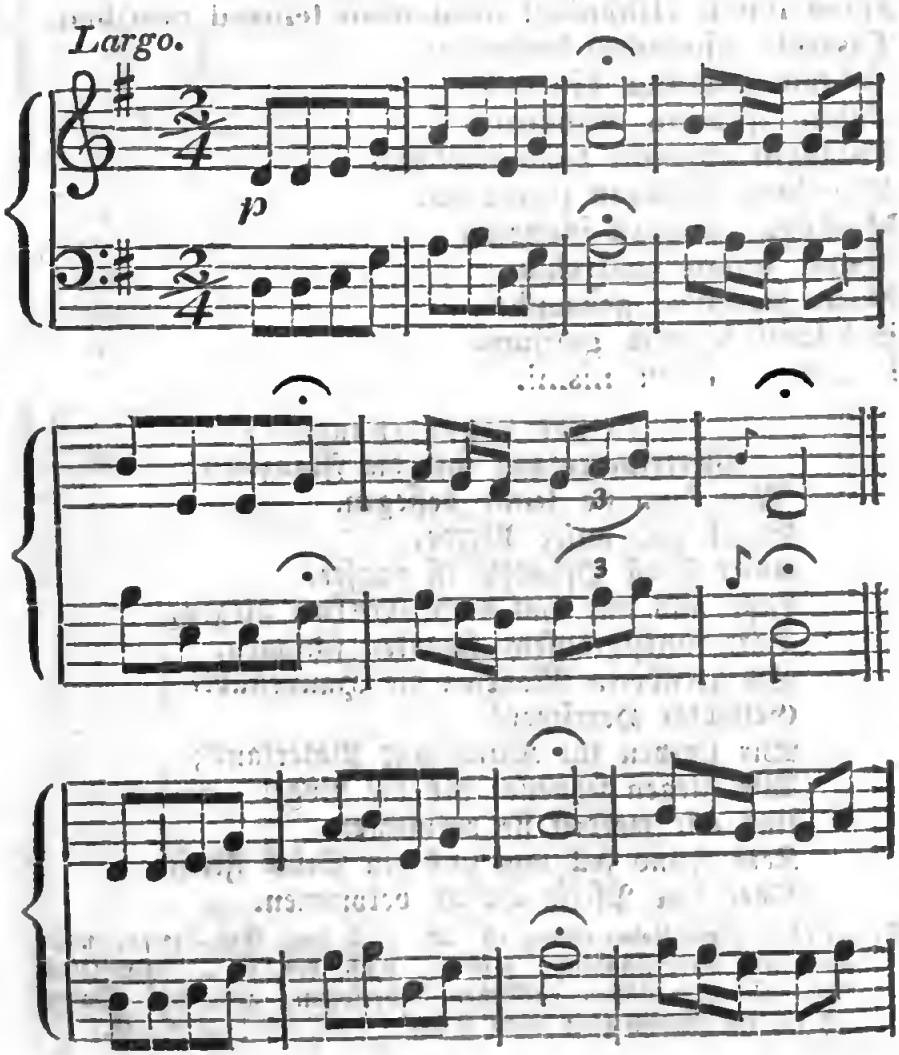
2) Dalma, der Held, nach einer Tradition.

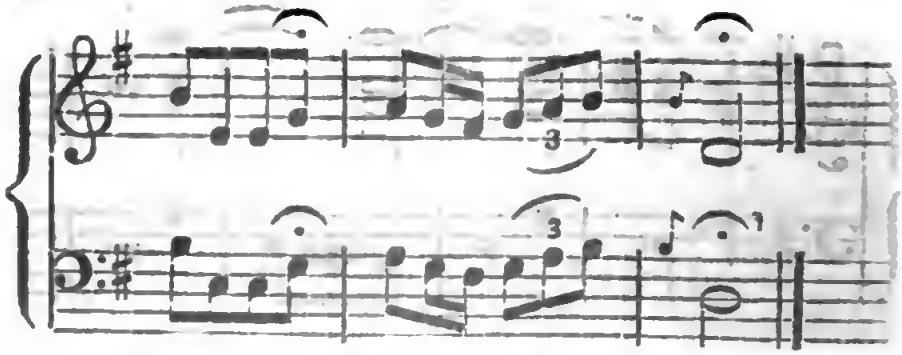
Andante.





3) Maschdúk boodó oder das kleine Pferd. Ein Kriegslied, componirt während des Feldzugs im Jahr 1812 nach der ersten Schlacht der Kalmyken unter dem Fürsten Tjumen mit den Franzosen.





Die Worte des dritten Gesanges lauten:

im Kalmykischen:

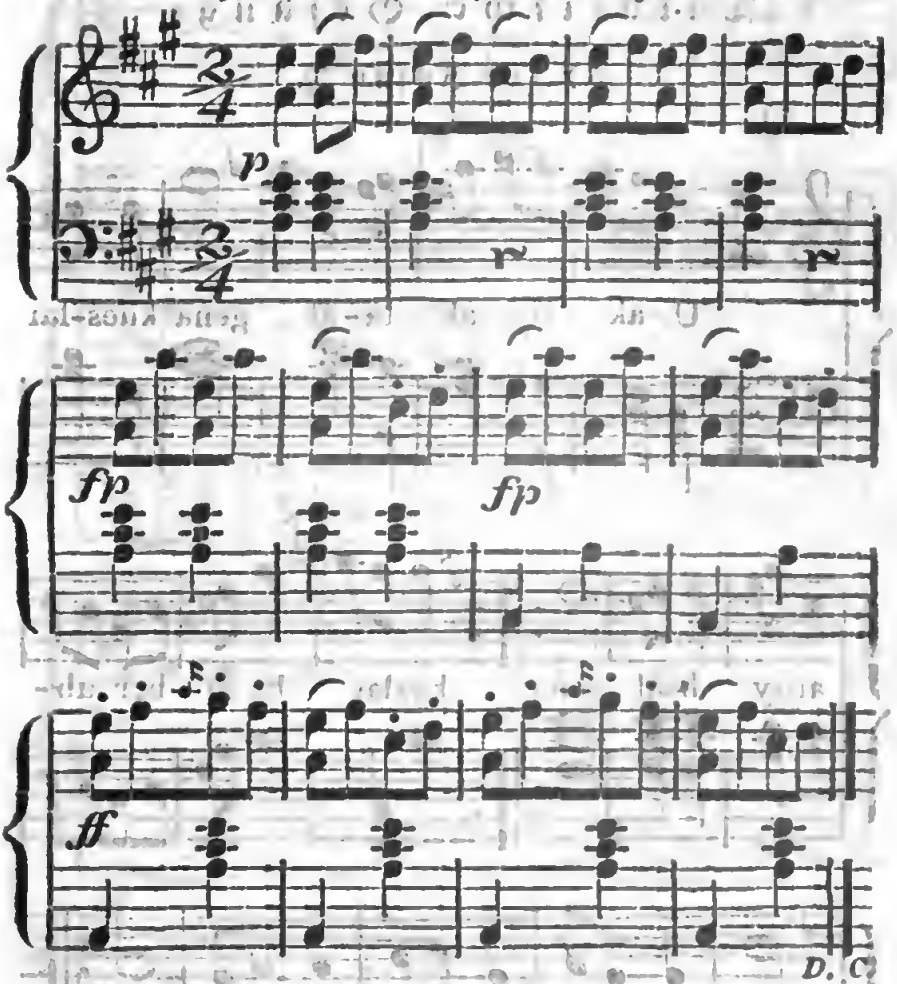
Sem chamartai pranzus
Sergjun jabadsha tschaptschja
Maschtak boro minidepked tschamschiue
Mana noion Dshjudshi moskowan temzed morilnai.
Tasarcha gjudjultei boromini
Taktain amandu kjurnela
Tabun tjumjun pranzusigi
Taktagin amandu tschaptschaja.
Munchun boloksan pranzusni
Moskogin balgasu ideneula
Manai nojun chairchan
Mana jagatugai geksenbo
Bokdodu kjureja genjuna
Bokschorgometu nisini.

in der Uebersetzung:

Viertelnasenlang sind die Franzosen;
Man kann sie leicht besiegen.
Stark sind unsre Pferde,
Unser Fürst Dshudshi ist tapfer.
Laßt uns mit ihm nach Moskwa fliegen,
Dort funfzigtausend Franken schlagen,
Sie zerstörten Moskwa die Hauptstadt.
Geliebter Herrscher!
Wir sterben für Kaiser und Vaterland;
Wir fliegen schneller als die Vögel
Und alle werden sie vernichtet.
Kein Feind soll von uns ein Stück Fleisch,
Oder eine Pfeife Tabak bekommen.

Anmerk. Diese Uebersetzung ist nicht nach dem Grundtexte, welcher mir unverständlich, sondern nach der in Dobrowolskys Journale befindlichen russischen Uebersetzung gemacht. Daher ich für die Genauigkeit nicht stehe. E.

4) Chab Chara, ein Tanzlied.



Die Worte des vierten Liedes lauten:

im Kalmykiſchen:

Chab Chara morindu
Chasar uge jachubi
Charin saichin kjukjunda
Kjurgjun uga jachubi
Nogotu nurin kjubjudju
Nugusun jundoglad tschischkino
Nojarlyk baidoltai tschamagi
Nojudyty nurin bur-guljadbe.

in der Ueberſetzung:

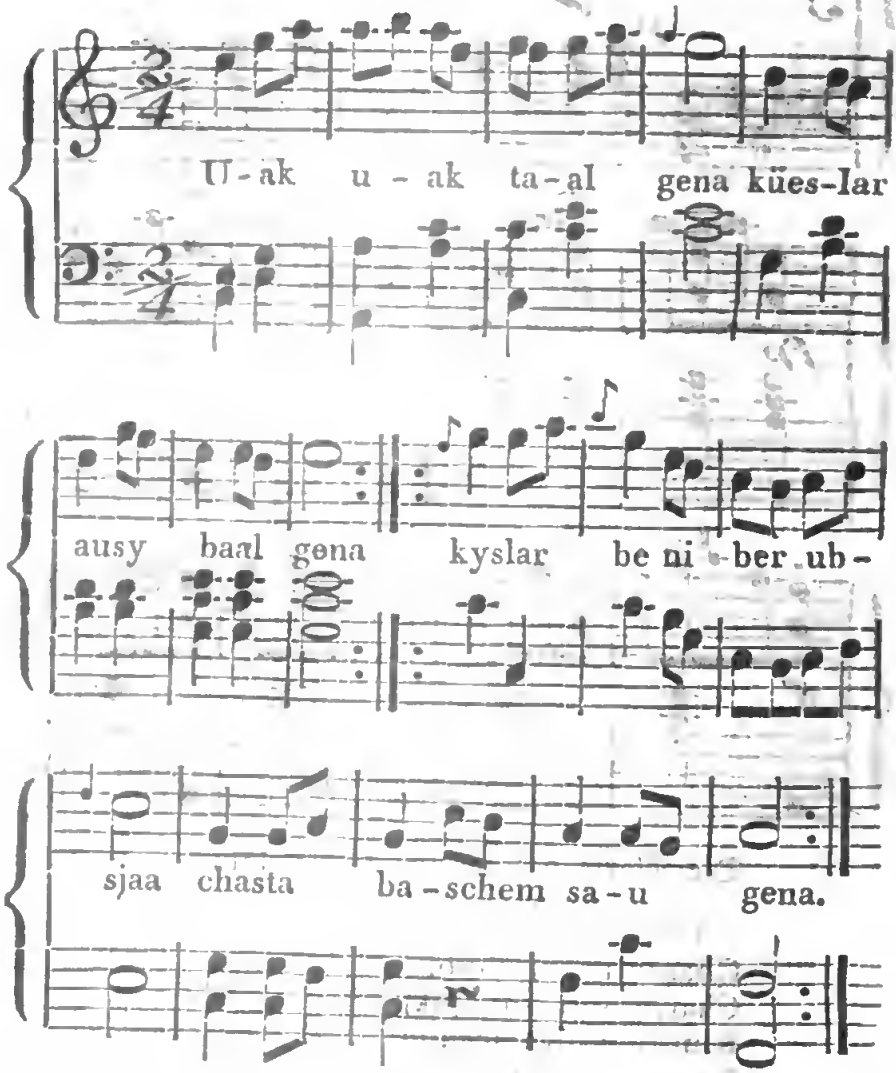
Rothbraunes Pferd ohne Zügel,
Armes ſchönes Mädchen ohne Bräutigam,
Neben dem Bache auf der grünen Wieſe
Legte die Ente ein Ey und ſchnatterte.

Anmerk. Von dieſer Ueberſetzung gilt daſſelbe, was ich von der des vorigen Liedes bemerkte.

Tatariſche Geſänge.

A) aus Kaſan *).

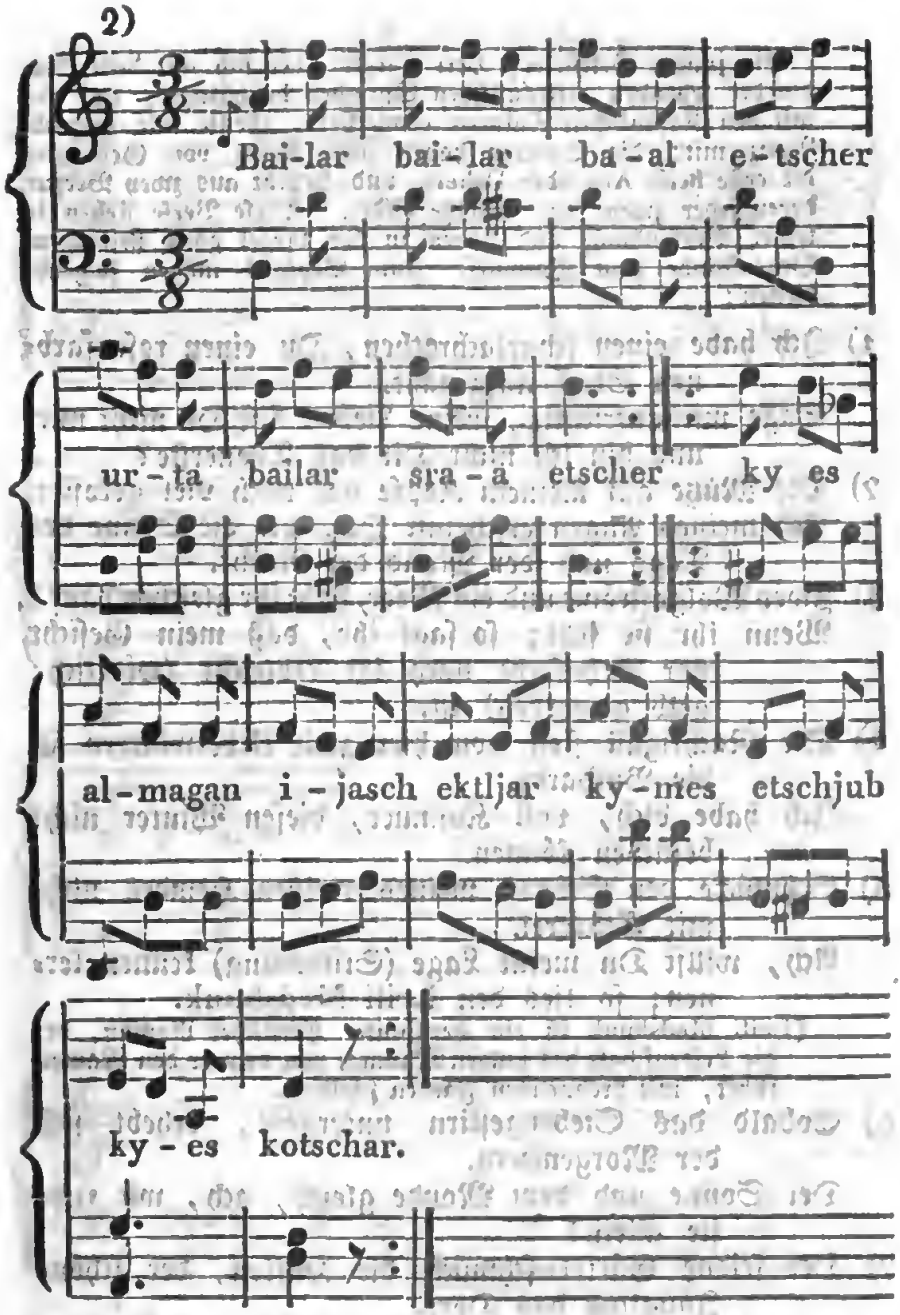
1)



Ueberſetzung: Schwache Zweige trägt die Weide, aber
Honig der Mund des jungen Mädchens.
Wenn mich eine Schöne küßt; ſo ſchwin-
det mein Kopfweh auf der Stelle.

*) Dieſe können theils als Nachtrag zum erſten Bande dieſes Werks, wo ſie Seite 108 erwähnt, aber nicht geliefert wurden, theils zur Vergleichung der muſikaliſchen Talente verſchiedner Völker des Orients dienen.

2)



Ueberſetzung: Reiche trinken Meth, Arme aber Bier.
Ledige junge Leute trinken Kumys und umarmen ſchöne Mädchen.

Anmerk. Die Singſtimme wurde mir von einem gebornen Tataren, dem Lector der Tatariſchen Sprache bey der Kaſaniſchen Univerſität, Herrn Chalfin, der etwas muſikaliſch war, aufgeſetzt, und das Accompagnement ſpäter von Herrn Dobrowolsky in Aſtrachan hinzugefügt.

Ein junger Gelehrter, Herr Jarzow, der sich mit dem Studio der lebenden orientalischen Sprachen beschäftigte, und viel mit den Kasanischen Tataren conversirte, theilte mir folgende Notiz mit: die Tataren haben zwey Arten von Gesängen, die erste heißt Aru oder Dsheru und besteht aus zwey Versen, deren jeder zwey kurze Absätze bildet. Diese Verse stehen in keiner Verbindung und haben in der Regel ganz heterogene Gegenstände zum Vorwurf. Zum Beyspiel mögen folgende dienen:

1) Ich habe einen scharlachrothen, Du einen rosenfarbnen Stoff aufgenäht.
Sage mir aufrichtig, meine Liebe, bist Du nicht mir, und bin ich nicht Dir das Theuerste?

2) Die Mütze auf meinem Kopfe hat mich viel gekostet.
Ach meinen Augen erscheinst Du, wie die Sonne des Tags und der Mond der Nacht.

3) Zwey Wolgaströme und ein Meer, habt ihr gleichen Lauf?
Wenn ihr sie seht; so sagt ihr, daß mein Gesicht vor Sehnsucht nach ihr erbleicht (wörtlich: gelb geworden) ist.

4) Die Nachtigall flog von hier zum Ueberwintern in die Bucharey.
Ich habe dich, voll Kummer, diesen Winter nicht besuchen können.

5) Schmücke den Schooß meines weißen Hemdes nicht mit Stickerei.
Ach, willst Du meine Lage (Stimmung) kennen lernen; so lies den Leili Medshnuk.
(Leili Medshnuk ist ein berühmter Persischer Roman, der die Leidenschaft des jungen Mannes, von dem er den Namen führt, mit brennenden Farben schildert.

6) Sobald das Siebengestirn untergeht, erhebt sich der Morgenstern.
Der Sonne und dem Monde gleich, ach, wie ruht sie allein!

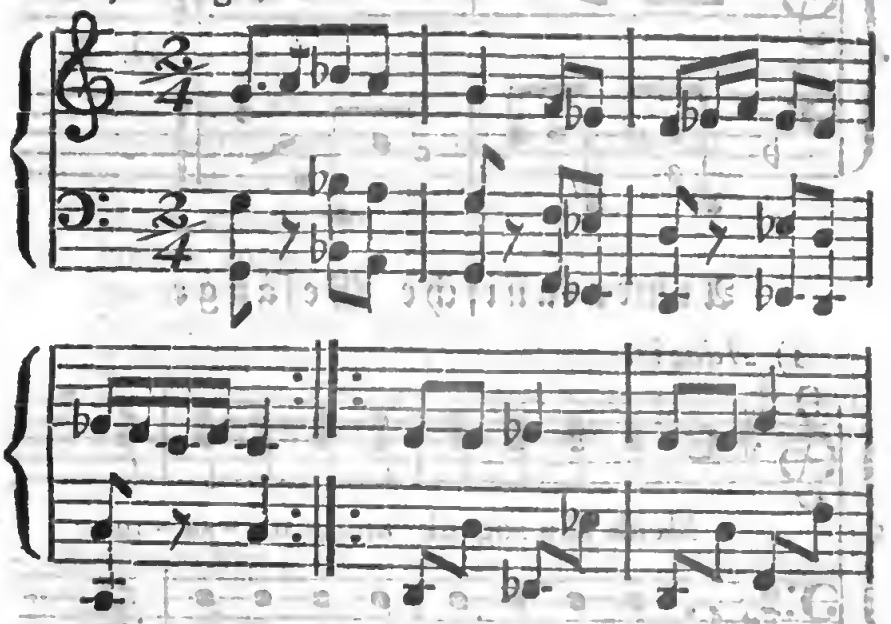
7) Der seidne Gürtel schmückt die Hüften, der schöne Jüngling das Dorf.
Wenn der Jüngling das Dorf verläßt, schwindet der Reiz der Unterhaltung.

8) Wenn es eine Schönheit gibt, die Dir gleicht; so muß sie in der Bucharey zu finden seyn;
Bey uns in Bolgary gibts nichts dir Aehnliches.

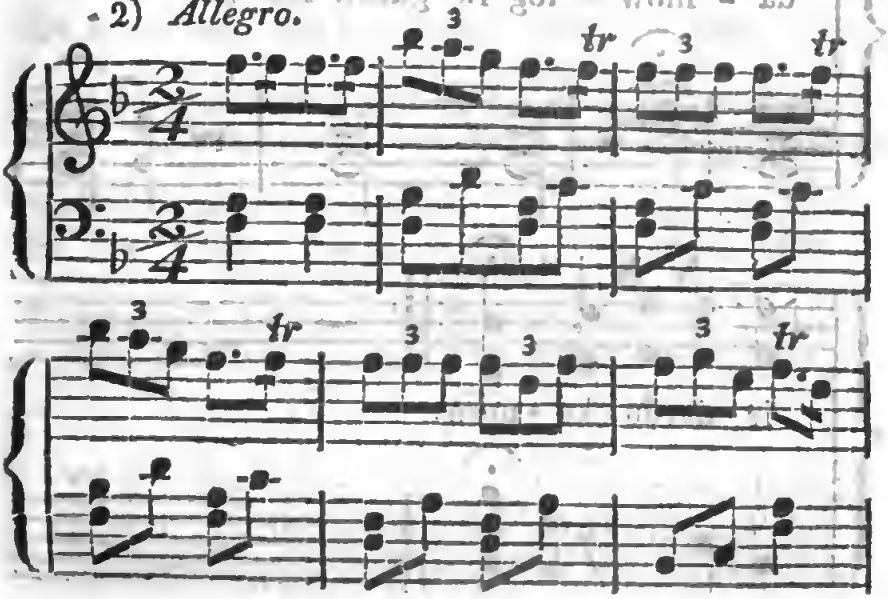
Die zweyte Art der Gesänge Takmak genannt, besteht aus mehrern Versen, die ihren Gegenstand im Zusammenhange behandeln.

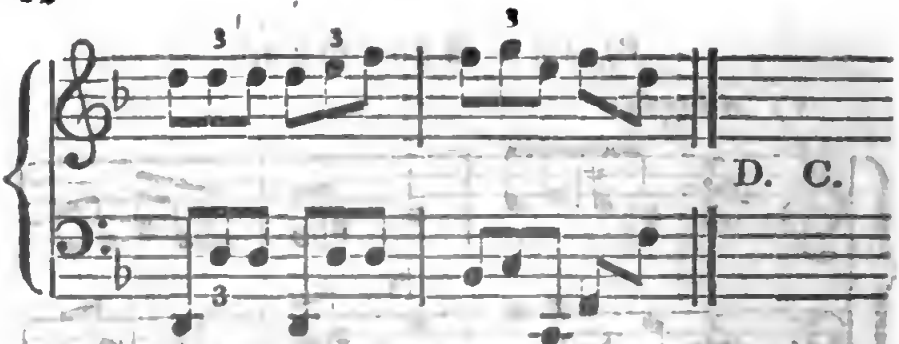
B) aus Astrachan.

1) *Adagio.*



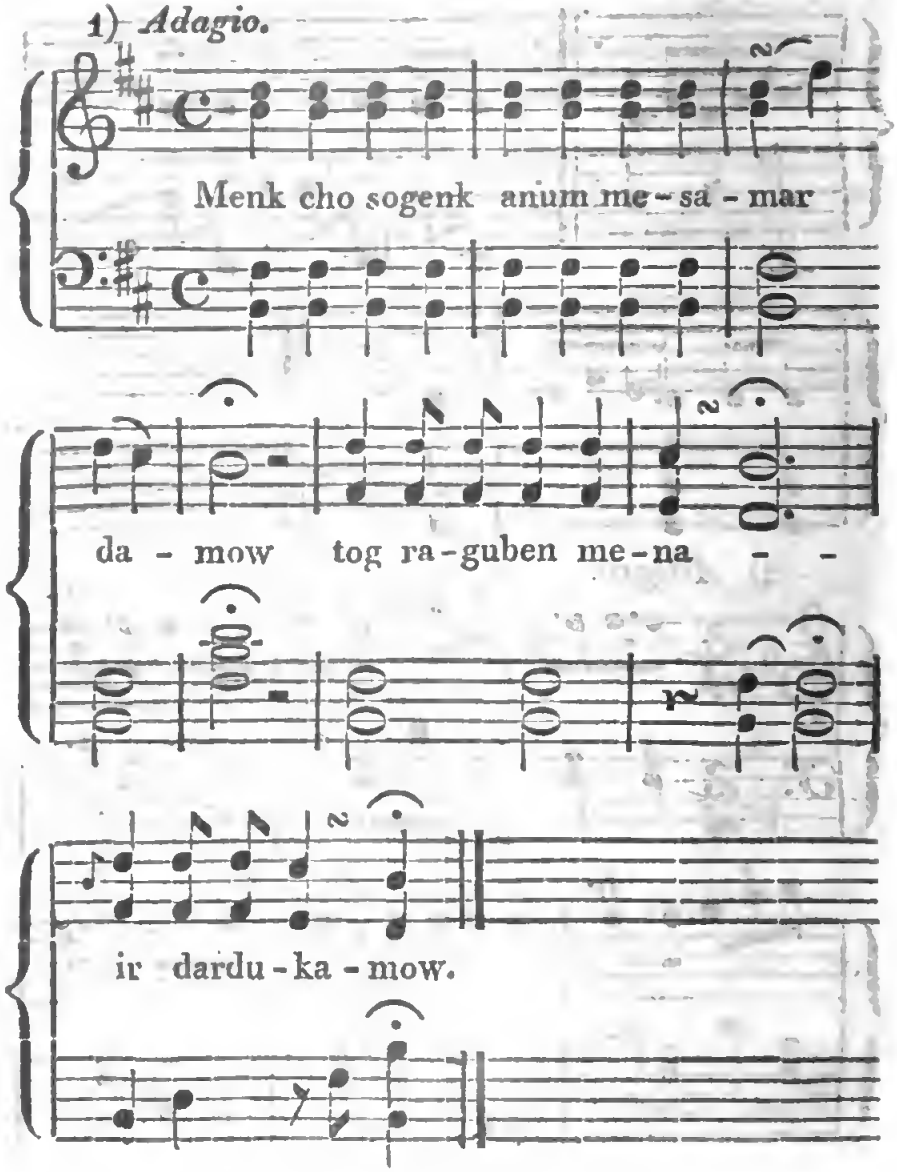
2) *Allegro.*





Armenianiſche Geſänge.

1) *Adagio.*



Die Worte zu dem vorſtehenden Geſange lauten:

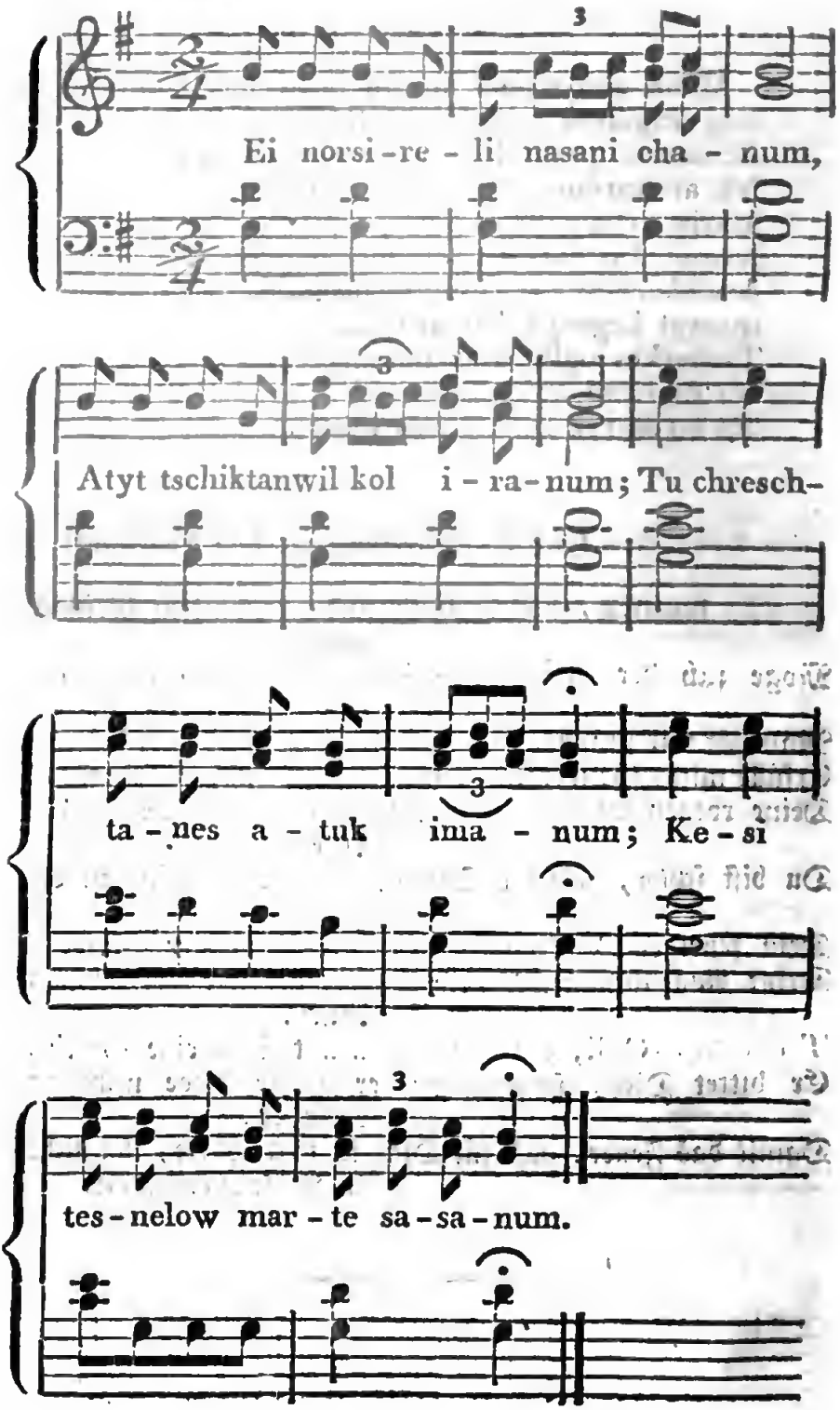
im Armenianiſchen:

Menk cho sogenk anum mesamar damow;
Tog raguben menair dardukamow.
Achtarem pazarel tu umnes samow;
Jek amburem pernis amara oki!
Maria mazagykes kuinow spitak,
Jereset lusniak schochkt avekak;
Atschkert kwary inupes luskezak,
Inkerat kegezyk kamara oki.
Tscherkes oglin asaz nasani keri
Im dshiwan achpors mitog bitschari
Es ko sastyk sern sirtes kwari.

im Deutſchen (nach der Ueberſetzung aus dem Ruſſiſchen):

Wir ſpaziren, ſind fröhlich und mit unſerm Geſchick zufrieden;
Möge ſich der Neidiſche quälen, ſchwinden und dem Unglück unterliegen.
Man hat mir prophezeiht, daß Du mir treu bleiben wirſt;
Erfülle mich, Geliebte, mit der Süßigkeit deines Mundes!
Deine rothen Wangen verbinden ſich mit der Weiße der Lilien;
Du biſt ſchön, wie die Sonne, und kein Weſen iſt dir gleich.
Dein feuriger Blick haftet in der Tiefe meiner Seele,
Deine Augenbraunen, mein Herz, ſind wie der Regenbogen.
Tscherkes-Ogli, der Dichter, nennt Dich eine Göttin,
Er bittet Dich, ſeinem Bruder Deine Liebe nicht zu verſagen,
Damit das Feuer, das für Dich in ihm lodert, ihn nicht in Aſche verwandle.

2) *Adagio.*


Ei norsi-re-li nasani cha-num,
Atyt tschiktanwil kol i-ra-num; Tu chresch-
ta-nes a-tuk ima-num; Ke-si
tes-nelow mar-te sa-sa-num.

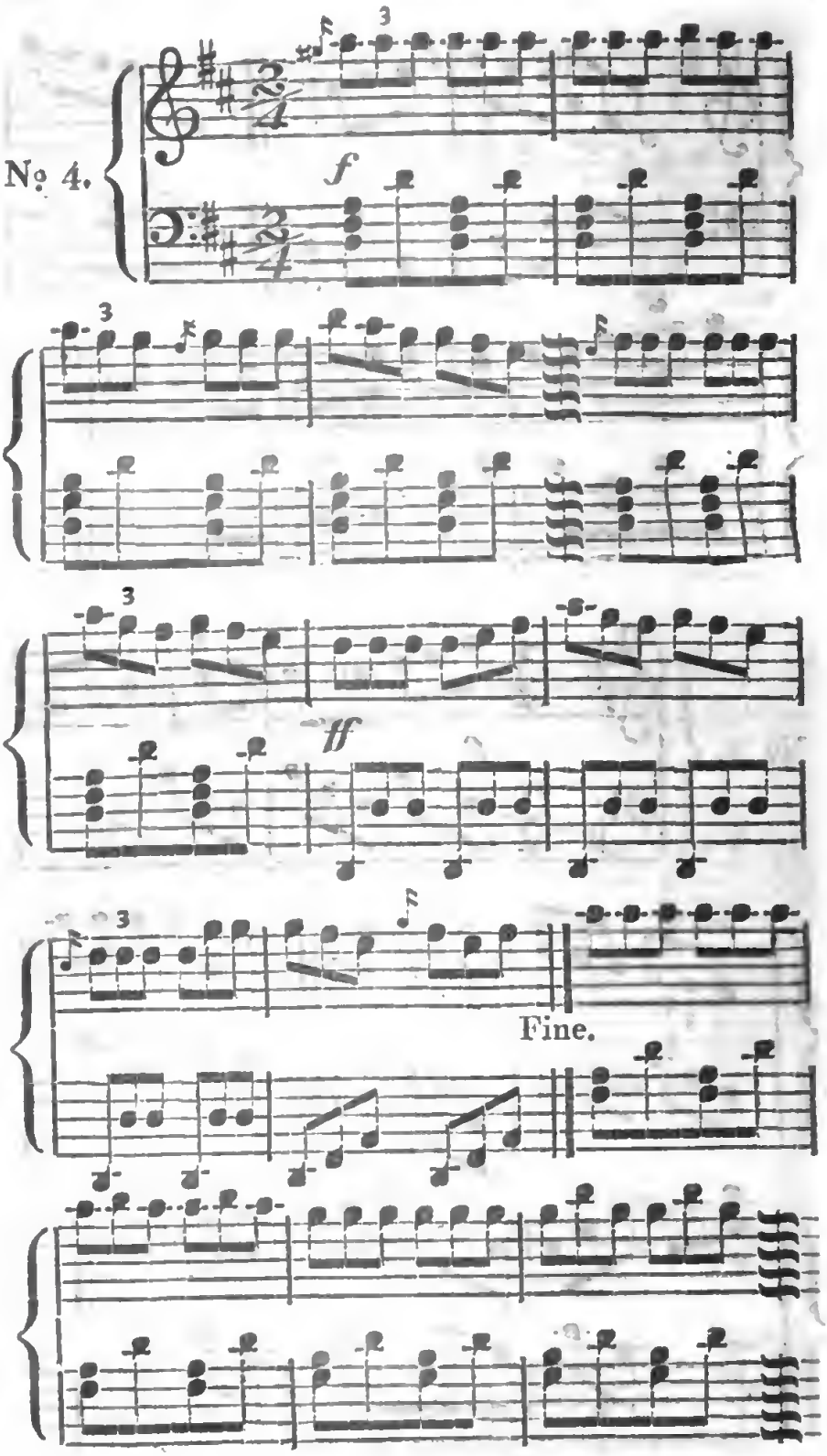
Die Worte zu dem vorſtehenden Geſang lauten:

im Armenianiſchen:

Ei nosireli nasaui chanum,
Atyt tschiktanwil kol iranum;
Tu chreschtakes atuk imanum
Kesi tesnelob marte sasanum.
Meraz martikeu kes te motanau
Schuntsch oki karnen knentananau;
Jerkinkiz iekar mekem manana?
Chenza klochat chodshi tarchana,
Sinait wera kepeles jaldus.
Tschetschalow menek iek ieki dusdus,
Atschkert iman chandui dshaus.

im Deutſchen (nach der Ueberſetzung aus dem Ruſſiſchen):

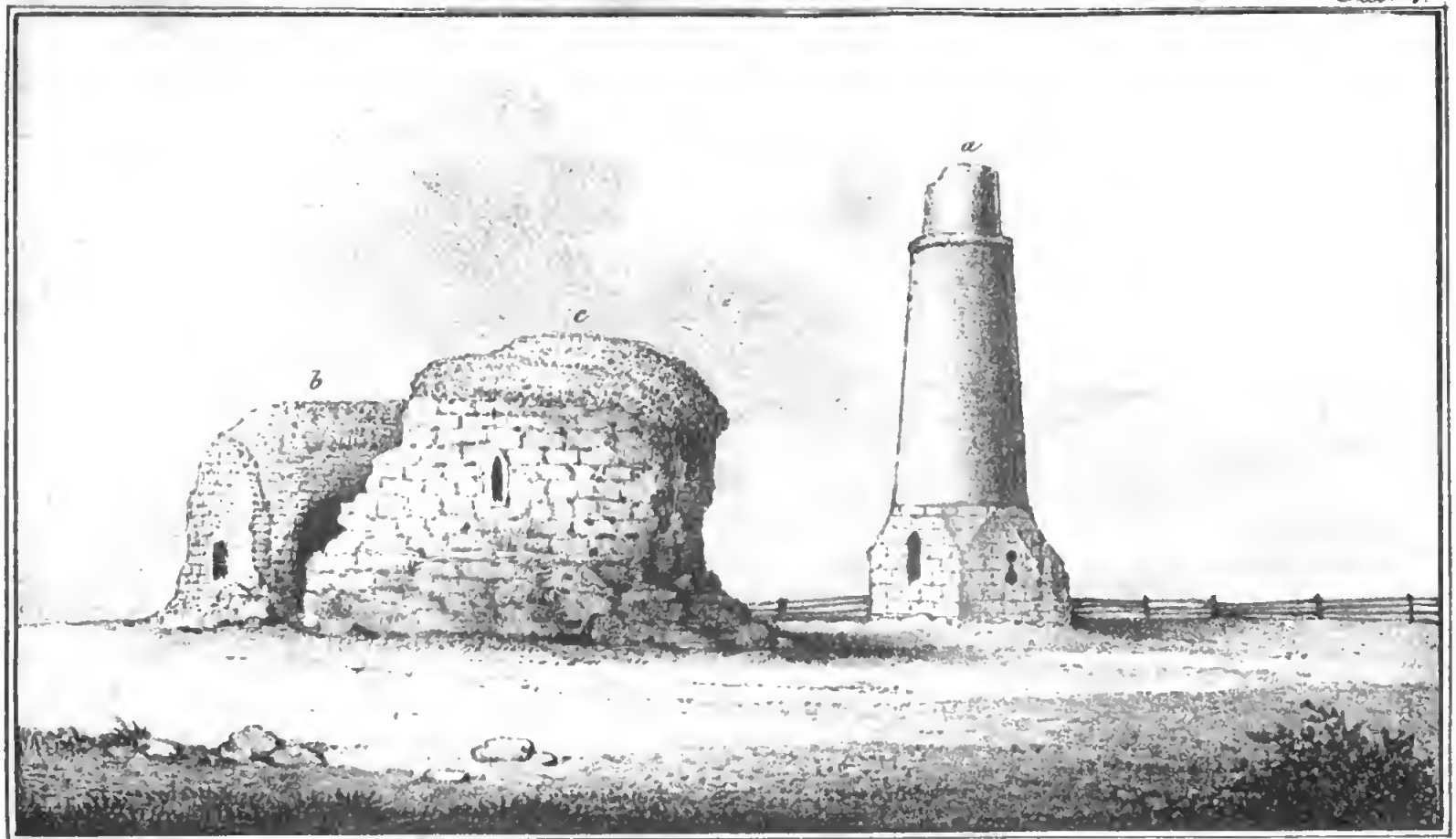
Deiner hohen Schönheit
Läßt ſich nichts in der Welt vergleichen;
Engliſch iſt Dein Geſicht und Deine Geſtalt,
Sie erſchüttert die Sterblichen und ſetzt ſie in Staunen.
O! könnten Todte zu dir kommen,
Sie würden von dir Geiſt und Leben wieder erlangen.
Biſt Du nicht das vom Himmel gefallene Manna?
Auf dem geſchmückten Haupte trägſt Du
Ein Diadem von koſtbaren Steinen,
Auf Deiner Bruſt reines Gold.
Wenn Du ſchreiteſt, durchbohrſt Du das zärtliche Herz,
Deine Augen gleichen indianiſchen Nüſſen.


№ 4.
f
ff
Fine.

Tab 1.

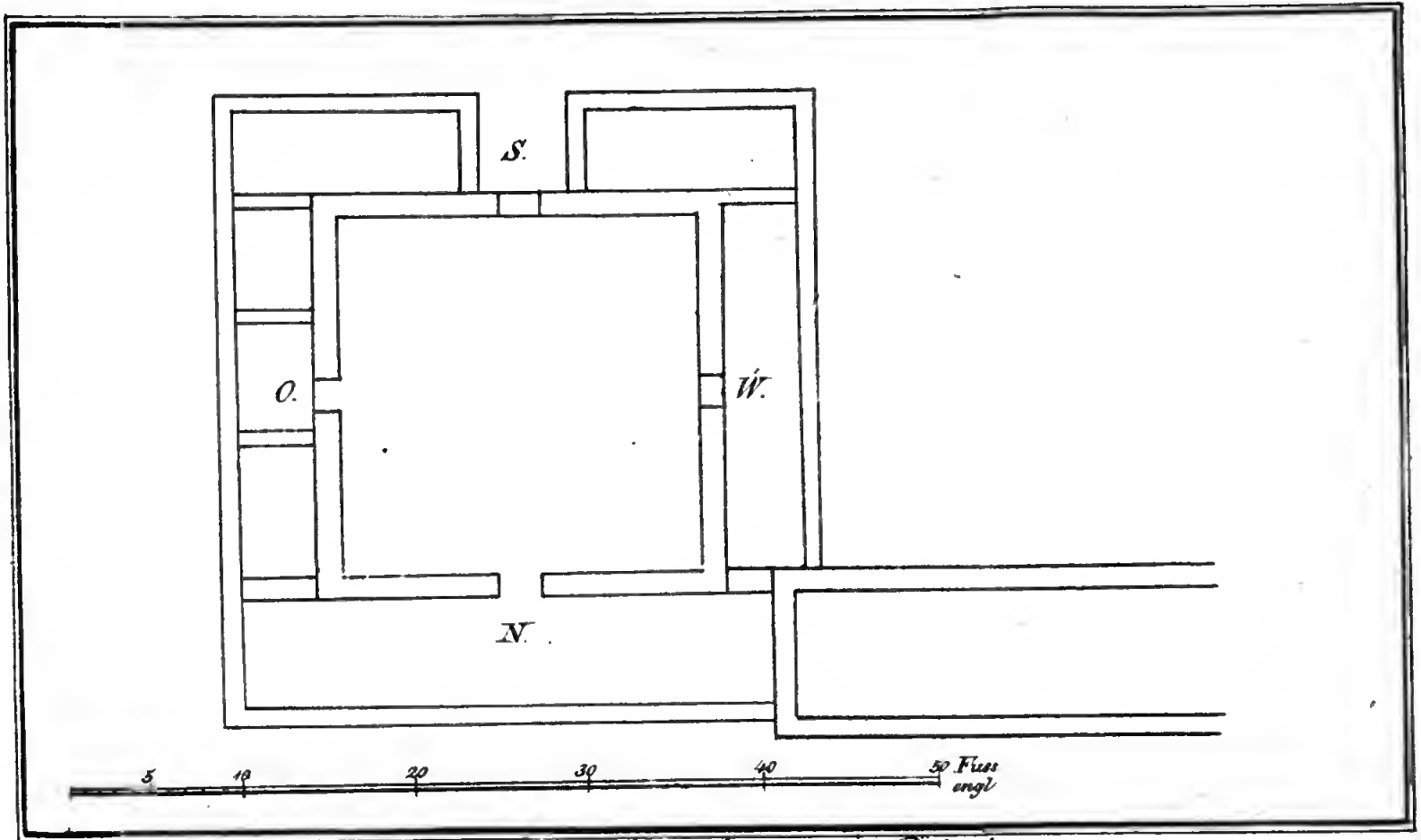
General-Ansicht von Bulghars Ruinen.

Die Kirche des Dorfs Bulgary mit den dabey befindlichen Ruinen von der Mittagsseite.

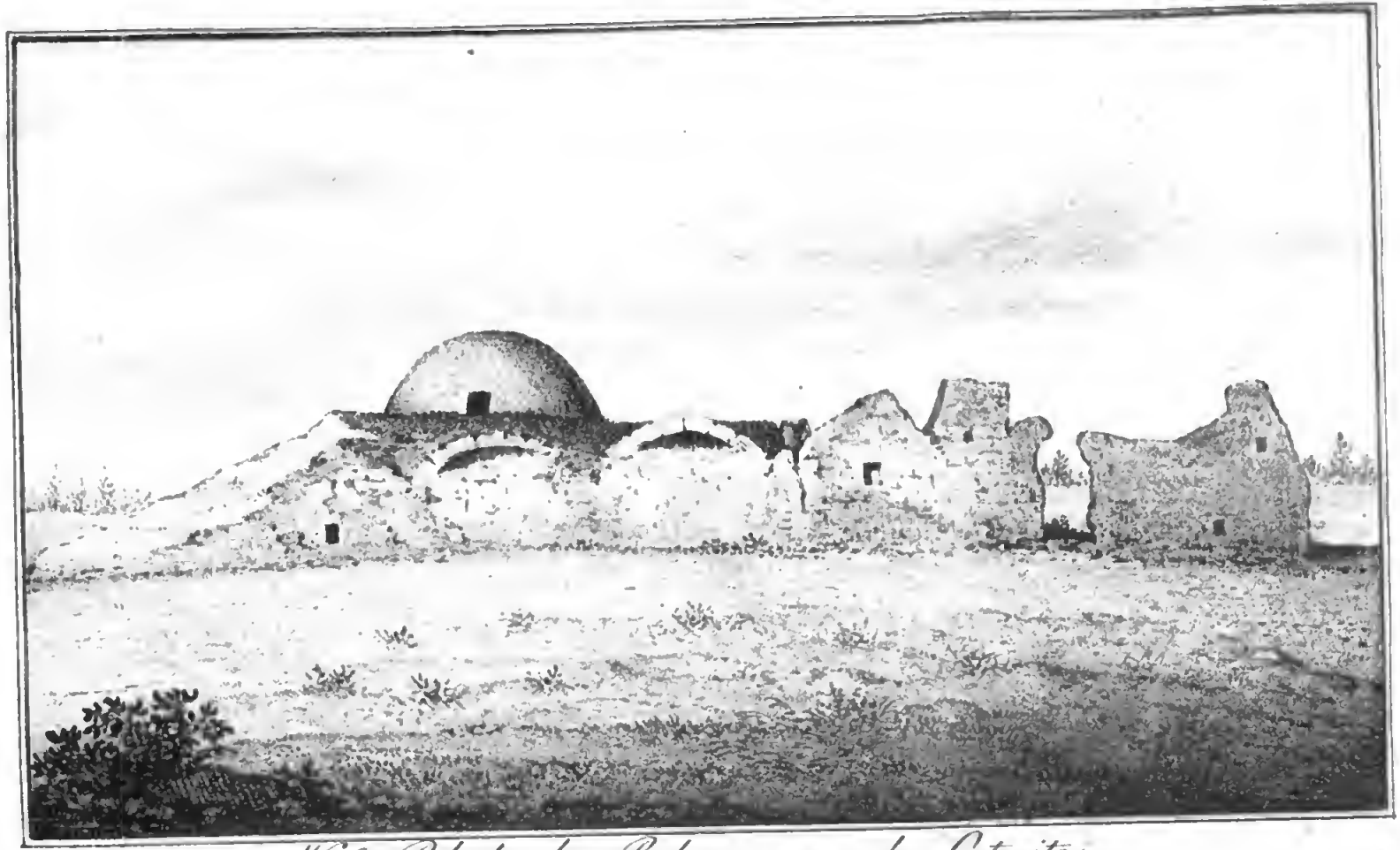


Der kleine Thurm bey Bolgary mit den Gebäuden daneben von der Westnordwestseite.

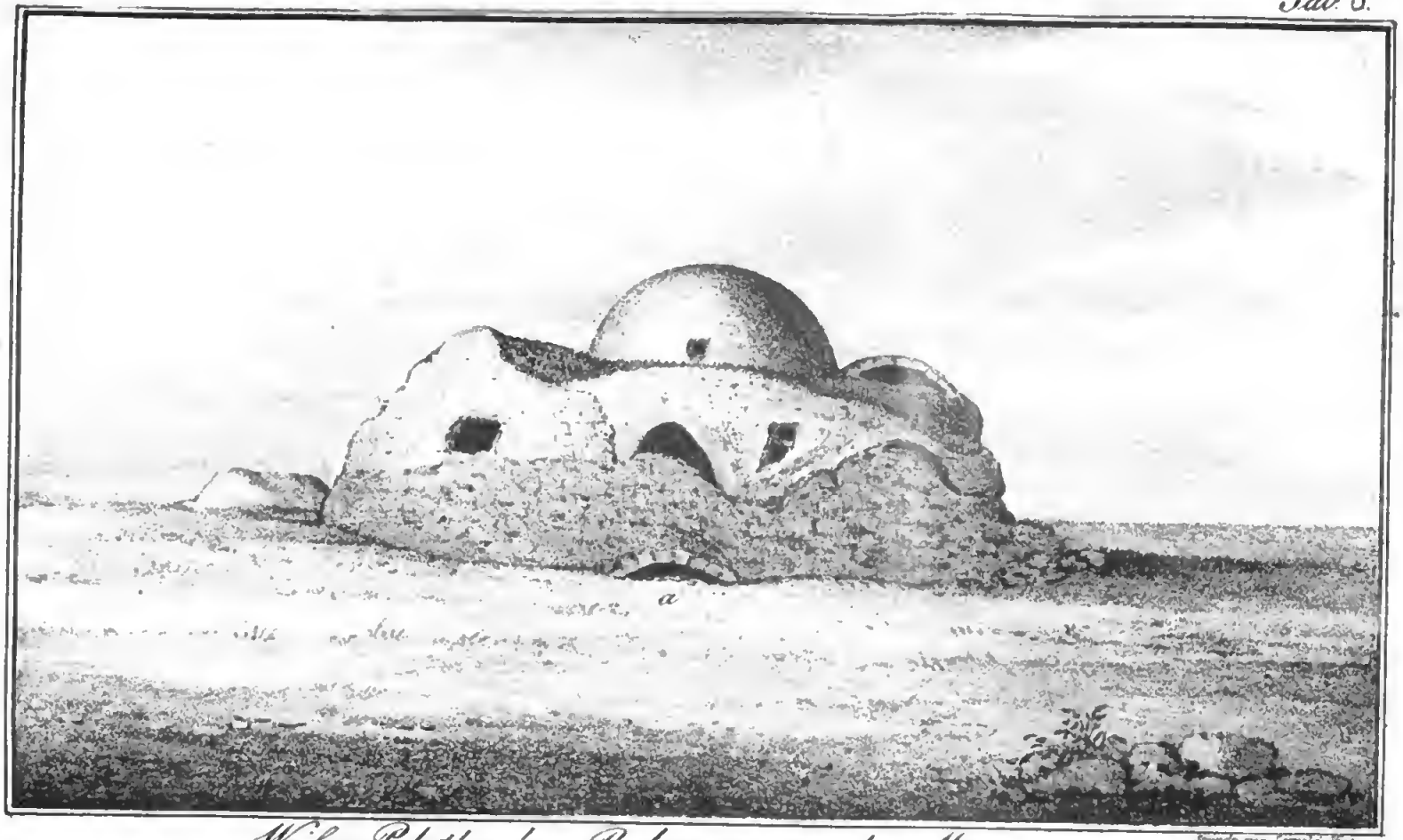
Schwarze Palatka bey Bolgary von der Nordseite.



Grundriss der schwarzen Palatka.



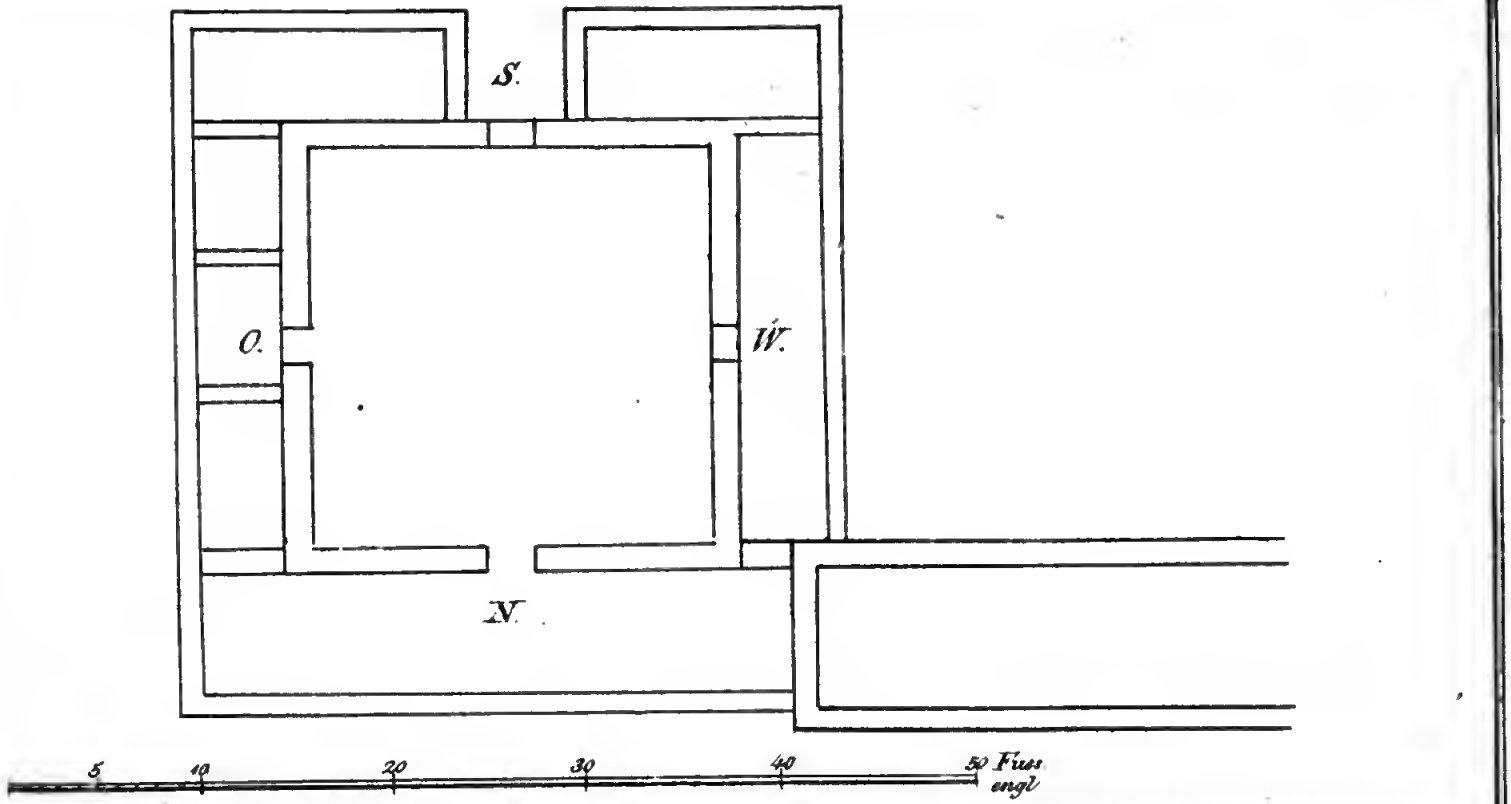
Weiße Palatka bey Bolgary von der Ostseite.



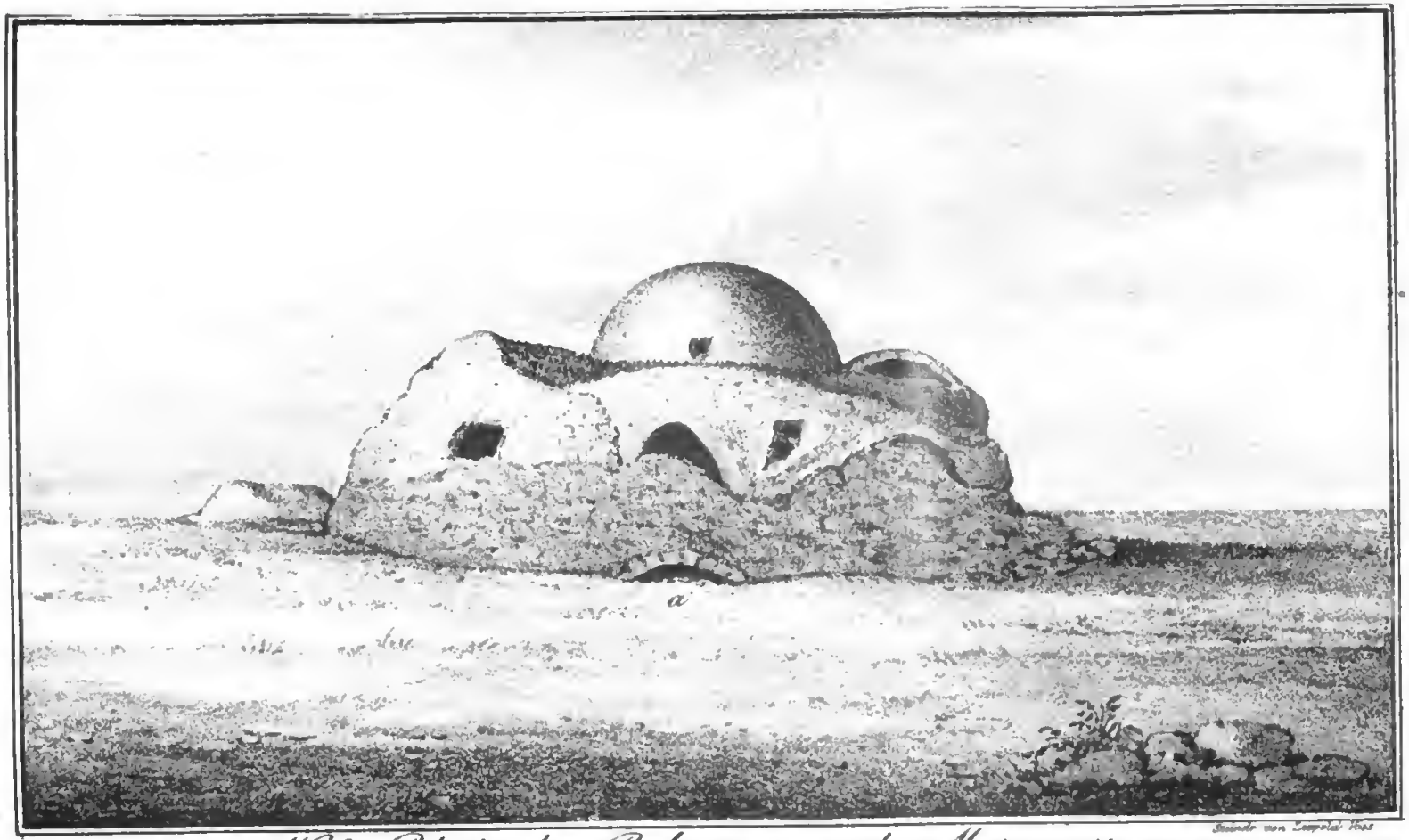
Weisse Palatka bey Bolgary von der Mittagseite.

e bey do

Schwarze Palatka bey Bolgary von der Nordseite.



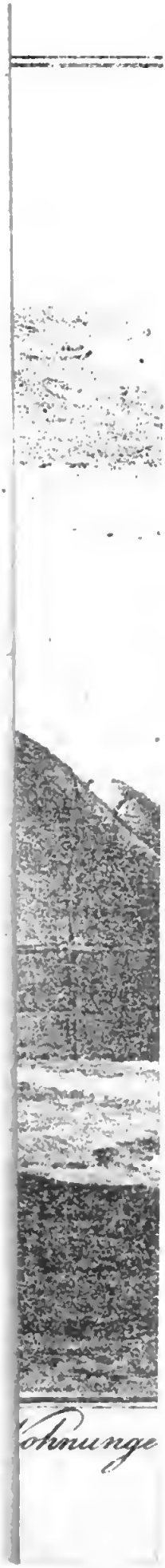
Grundriss der schwarzen Palatka.



Weisse Palatka bey Bolgary von der Mittagseite.

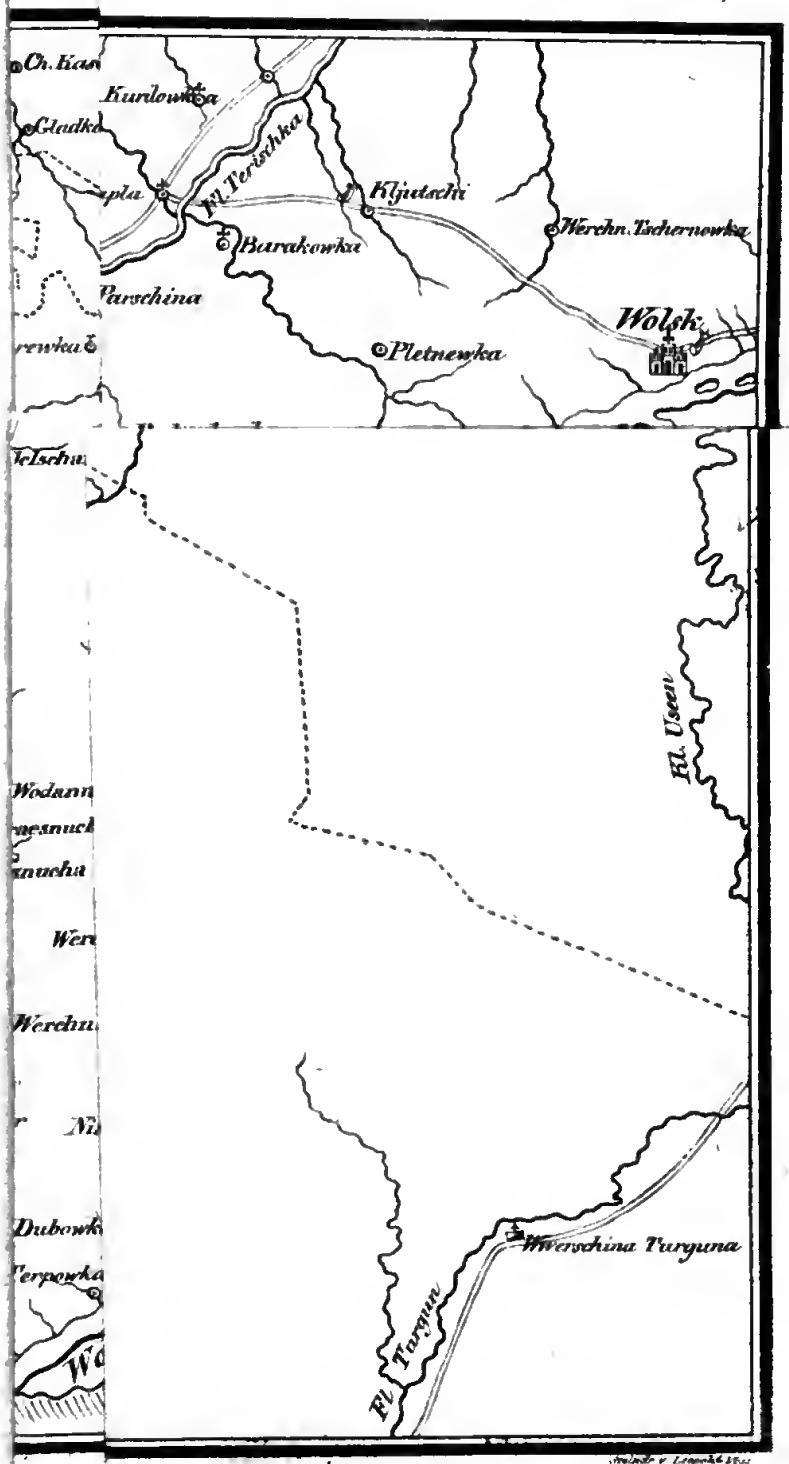
le bey de

Digitized by Google

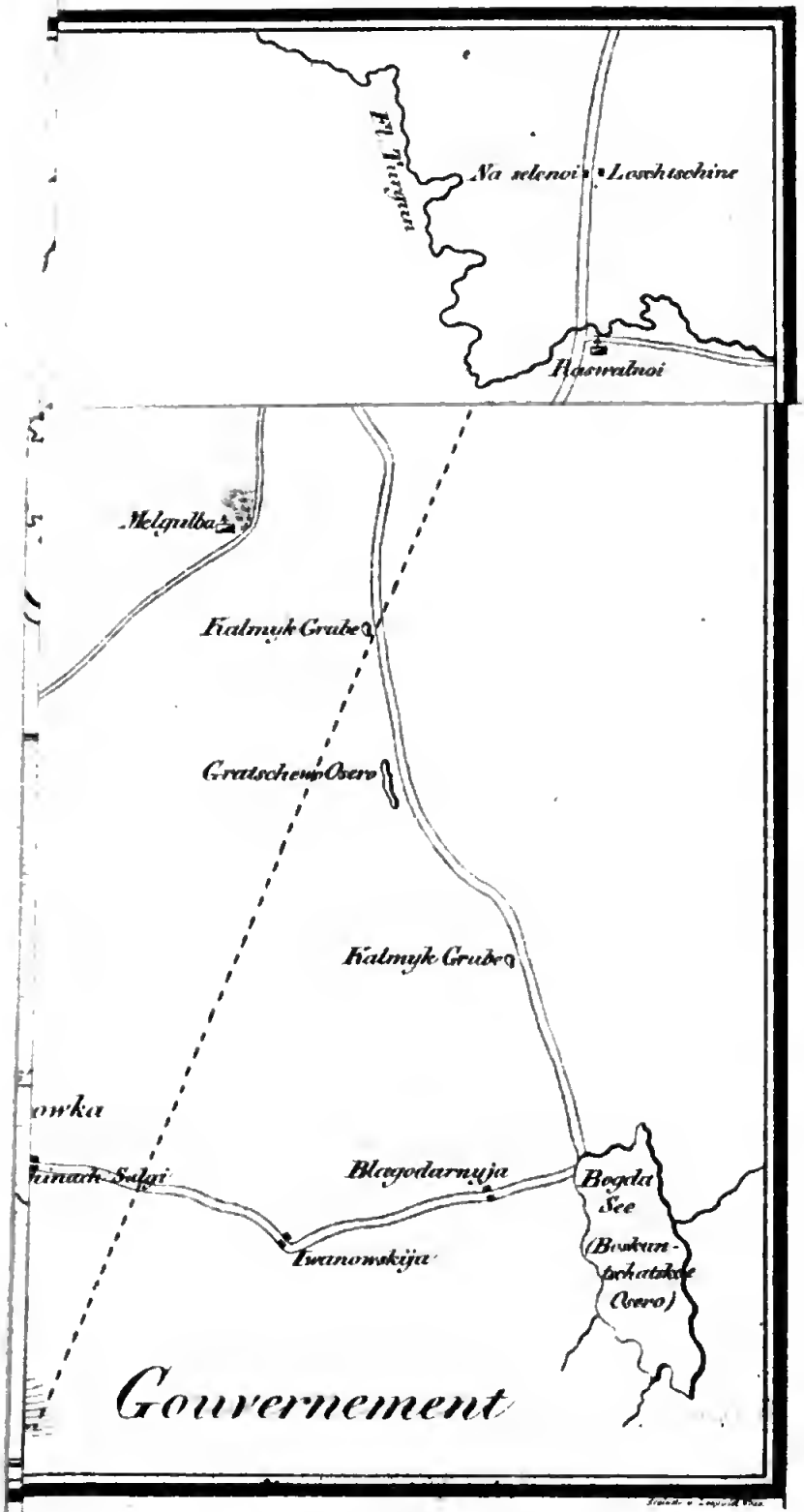

Johnunge

rer nts

Tab. III.



Tab. IV.


Fl. Turgun
Na selenoi
Loschtschine
Raswalnoi
Melgulba
Kalmyk Grube
Gratschewo Osero
Kalmyk Grube
owka
hinach Salgi
Blagodarnyja
Bogda See
(Boskun-tschatskoe Osero)
Iwanowskija
Gouvernement

Alphabet.

s

t

u

p

k hart

g (wie das Russische Г) weich.

g („ „ „ „ Г) hart.

sch („ „ „ Ш).

tsch („ „ „ Ч) hart.

ż („ „ „ Ц) hart.

dz

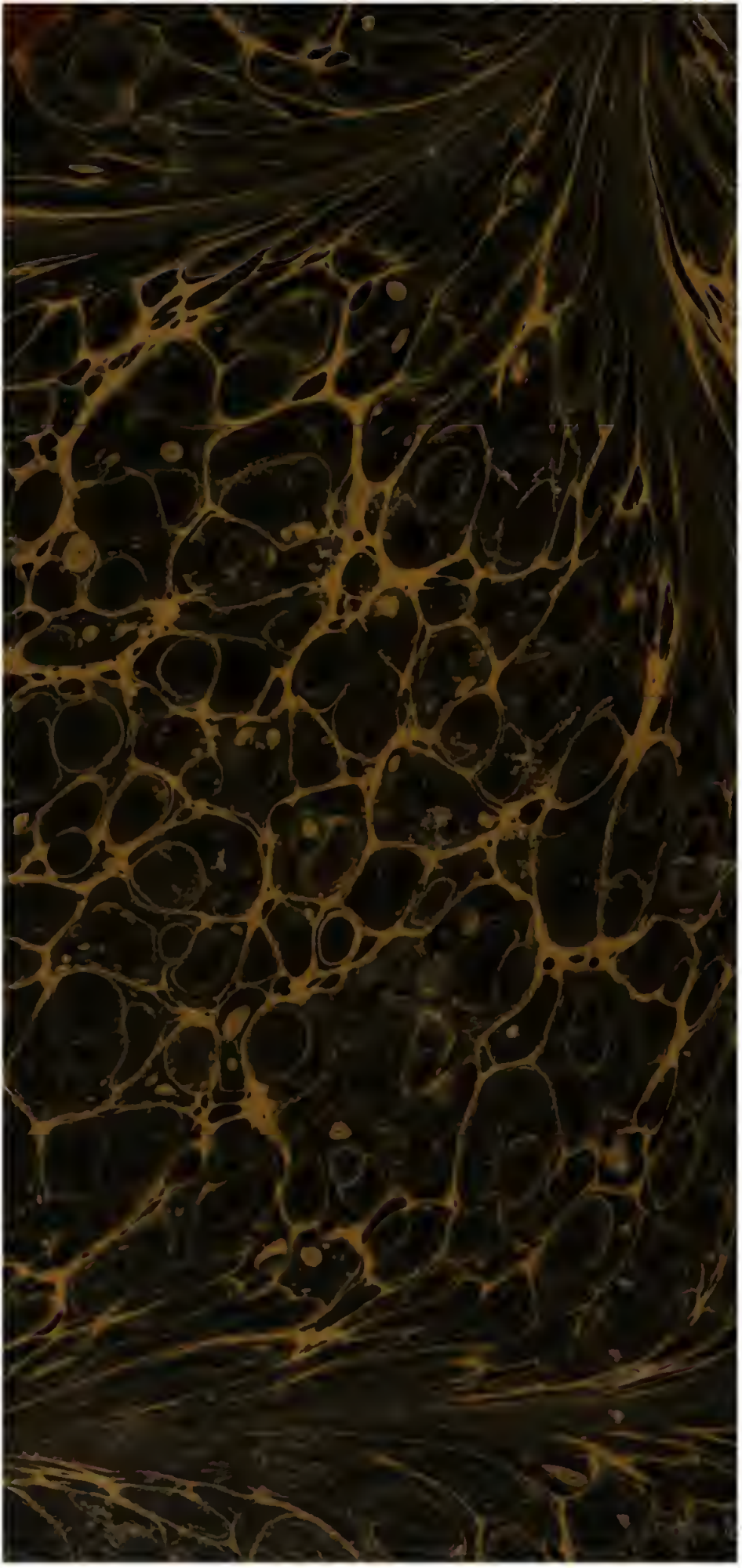
z (wie das Russische Ц) weich.

dsch („ „ „ „ Ч) weich.

ch („ „ „ „ Х) weich.

ch („ „ „ „ Х) hart.

dsh („ „ „ „ Дж).

h härter.

h noch härter.